Zeitschrift

des

Bergischen Geschichtsvereins.

Im Auftrage des Vereins

herausgegeben

von

Prof. Dr. W. Crecelius.
Gymnasial-Oberlehrer
zu Elberfeld.

Neunter Band.

Bonn 1873.
In Commission bei A. Marcus.

Inhalt.

Seite

I.

Bemerkungen zu Friedländer,

Codex Traditionum Westfalicarum.

Von Fr. Woeste.

Codex Traditionum Westfalicarum. I. Die Heberegister des Klosters Freckenhorst nebst Stiftungsurkunde, Pfründeordnung und Hofrecht. Herausgegeben von Dr. jur Ernst Friedländer, Archiv-Sekretair am königl. Staats-Archiv zu Münster. Mit einer Karte. Münster. E. C. Brunn's Verlag 1872.

Diese Traditiones sind wichtig für Sprach-, Rechts- und Cultur-Wissenschaft, insbesondere aber auch für die alte Topographie eines grossen Teils des nördlichen Westfalens. Der Herr Herausgeber hat sich die dankeswerte Mühe gegeben, die alten Ortsnamen in entsprechenden heutigen nachzuweisen. Kentnis des lautlichen Verlaufes dieser Namen einerseits und der Oertlichkeit anderseits wird nun die Deutung derselben erleichtern und kann für ähnliche oder gleiche neuere, wo sie anderwärts vorkommen, verwertet werden. Die belobten Nachweise, die genaue urkundliche Wiedergabe teils schon gedruckter, teils ungedruckter Schriftstücke, und die hinzugefügten Einleitungen bilden den verdienstvollen Teil dieser Arbeit. Dies ist dem Herausgeber auch offenbar die Hauptsache gewesen, die Auslegung der Urkunden dagegen Nebensache, worüber ihn kein Tadel treffen soll. Wäre nur nicht das, was er zur Auslegung beibringt, häufig unrichtig! Eine hier folgende Besprechung des unrichtig gedeuteten, und die Erklärung vieler nicht erklärten Ausdrücke mag das Verständnis der vorliegenden Schriftstücke fördern, einiges auch, was über alte Masse, Gewichte und Zählweisen gesagt wird, wenigstens dazu dienen, weitere Untersuchungen anzuregen.

S. 7. bis viginti caseos; ib. caseos viginti et decem; S. 6. viginti caseos. Im frühen Mittelalter zählte man Käse nach Maltern, vgl. p. 49: thru malder kieso ende tuuliva; M Btr. 2, 112: VIII mald' caseorum; ib. 113: duo maldri et dimidium caseorum. Es ist daher wahrscheinlich, dass mit bis viginti caseos zwei Malter Käse bezeichnet werden. Dann aber betrug das Malter 20, woraus folgt, dass auch Malter als Getreidemass einst das zwanzigfache eines Grundmasses vorstellte. Dieses Grundmass kann weder das Mütte, noch der Scheffel, es wird das Spint oder Viertel gewesen sein. Das Malter fasste also damals 5 Scheffel.

S. 25. bracia siliginis. Synonyma von bracium sind malt und bier (M Btr. 2, 116). Bracium, eigentlich Gebräude, Korn zu einem Gebräude, bezeichnet hier und an vielen andern Stellen ein bestimtes Fruchtmass. Dies ergibt sich schon aus bracia leguminum, Lac. Arch. 2, 262. Braute man auch von Gerste, Waizen, Roggen und Haber, von Hülsenfrüchten wird es nicht geschehen sein. Kennen wir den Inhalt des malt, so kennen wir auch den des bracium. Er war die Menge Getreide, welche gewöhnlich auf einmal gemalzt und zur Bierbereitung verwendet wurde.

muddi, mnd. mudde, Mütte, von modius. Nach S. 39: »Eppo (XVI modios) en malt« war ein malt = 16 Mütte, wie auch später zu Soest 1 malt = 16 spikermudde war, vgl. Seib. Urk. 676. Beim gemahlenen Malte wurden nach S. 41 für Verlust und Multer 3 Mütte abgerechnet.

S. 32. antahtoda muddi havoron, achtzig Mütte Haber. Im altniederdeutschen wurden die Zehner von 70 an mit vorgesetztem ant (für hand, hund) durch Adjectivformen ausgedrückt. Das t dieses ant erhielt sich im mittelwestf. und nl. in Formen wie tachtentich (80).

kosuin, beim Hg. ohne Deutung, ist oft gedeutet und missverstanden worden. Es ist nicht Kuhschwein = weibliches Schwein. Man berufe sich nicht auf Ausdrücke, wie engl. bitch-fox (Füchsin); Kuh und Schwein stehen in einem anderen Verhältnisse als Hündin und Fuchs. Gab es denn für weibliches Schwein kein passenderes Wort?! Und hatte das Kloster ein Bedürfnis, sich die Lieferung männlicher oder weiblicher Schweine namentlich zu bedingen? Ich denke, nein; unter den

jungen Schweinen wurden sie ja von beiden Geschlechtern geliefert. Der Bauer wird sich bei denen, die er zu liefern hatte, gewis die Mühe des castrierens erspart haben. Und wie, wenn er dem Kloster ein eben geworfenes weibliches Schweinchen gebracht und es ihm überlassen hätte, für dasselbe die Amme zu stellen, um daraus eine Zuchtsau zu erziehen! Dass auch die Berufung auf biersuin hinfällig ist, soll weiter unten gezeigt werden. Genug, kôswîn ist kein Kuhschwein, sondern ein Kauschwein, d. h. ein Ferkel, welches nicht mehr saugt, sondern schon kaut und am Troge frisst, wie kôkitti (Zeitschr. 6, 62) ein Kauzicklein ist. Wer an der Richtigkeit meiner Deutung noch zweifeln wolte, der erwäge die entsprechenden, von dem Hg. freilich ohne alle Begründung auch „weibliches Schwein" gedeuteten: môs versnigh (S. 85) môssuîn (ebend.), moysswin (S. 155), muess porcus (S. 164). Es liegt auf der Hand, dass môs, mues nicht Mutter oder weiblich heissen kann; es ist vielmehr, wie auf Seite 179, mus oder gemûse, eigentlich zerhackte Pflanzen, mit denen man junge Schweine füttert. Unter Kauschwein und Musschwein ist etwa ein Ferkel zu verstehen, wie es im Hofesrechte (S. 201) beschrieben wird: ein verken dat VI wecken heft gewesen by dem sogge und VI wecken by dem trogge.

S. 43. biersuin. Ich weiss wol, dass Beervercken (v. Steinen 6 St. 1812) und Eberschwein gebräuchliche Ausdrücke sind, gleichwol lehne ich aus den unter kosuin angegebenen Gründen für biersuin diese Bedeutung ab. Biersuîn ist Gersteschwein, ein mit Gerste gefüttertes oder ein schon Gerste fressendes Schwein. Bier und ags. bere, goth. baris (Gerste) lassen sich vereinigen. Wie kieren neben keren steht, wie in der heutigen Volkssprache ein aus a entstandenes e zu iä und ie gebrochen wird, so muste das zumal vor einem r auch in der älteren Sprache vorkommen können. Obendrein gibt es noch ein anderes Compositum, bei welchem sich bari, bere und bier zeigen. Ich meine beregelde, Biergelde, ein Höriger, der ursprünglich Gerste liefern (gelden) muste; vgl. Herv. RB. 16, wo ereghelden für bereghelden verschrieben oder verdruckt steht. Man achte wol auf das zweite e; bere kann nicht Bier (cerevisia) sein. Biergelde, bergelde sind erst aus beregelde verstümmelt. In älterer Zeit hiessen solche

Hörige barigildi, worin das bari ganz deutlich an goth. baris erinnert.

ande II pund hraro gerston quattuor malt. Wie sich neben hraw ein hra, hre (roh) zeigt, so konte hraro für hrawaro eintreten. Rohe Gerste steht hier lediglich mit Bezug auf das vorhergehende „gerstinas maltes" (gemalzte Gerste). Punt, welches hier und S. 53 vorkomt, ist eine wechselnde Grösse, der talentum entspricht. Im Teuth. heisst es: talentum dat is dryerley. dat meyste is eyn hondert ind XX pont (grosses Hundert, grosser Centner). dat myddelste LXXII pont. dat mynste L pont ind dat alremynste eyn pont. Punt ist auch = punt swârs (pfund schwer). Nach Frisch 2, 58 beträgt das Pfd. schwer 3 Centner, was, wenn man den alten Centner zu 120 Pfd. rechnet, ein Gewicht von 360 Pfd. ausmacht. Nach vorliegender Stelle scheint ein pund das Gewicht von mehr als 4 malt auszumachen. Einige Stellen für talentum, punt, punt swârs. Seib. Urk. 761: de uno talento dictum eyn punt waren IIII den. Dieser Zoll ist auch gerade der eines punt swaers. ib. 954: item van dem Goelschen laken, dey de gaste kopet unde ute Soist vort, sall men van dem punt swars veyr pennynge geven. Anderwärts war der Zoll nicht so hoch. Wig. Arch. I 3 Heft 34: 1 punt swars 3 dt und van 1 punt swars, potte, kettel, pannen, kannen ef al metal II dt; F. Dortm. 2ª S. 96: item van eynen punt swaers, dat hir komet, doer voert off geladen wert, twe penninck und van eynen haluen punt eynen penninck.

S. 45. Biresterron wird für Bikesterron verschrieben sein, wie bekantlich k und r oft verwechselt werden; vergl. Bikiesterron S. 34. Dieser Name besagt zu den Bachstaaren (Wasserstaaren); sterron = sternon.

eht, wie im mnd. = wieder, iterum.

S. 46. engiscethan, eben so S. 50, muss in ên giscêthan zerlegt werden, vgl. S. 38: giscethanas smeras. Dann aber sind die tue (half embar) huite nicht ausgelassenes, sondern rohes Fett. Somit ist die Erklärung von smer (S. 54 Anm. 251) dahin zu berichtigen, dass smer ebensowol rohes als ausgelassenes Fett sein kann.

S. 51. te mezaskapa an thie winfard. Unwahrscheinlich ist es, dass den Weinfuhrleuten Messer zum Trauben-

schneiden gekauft wurden. Das Traubenschneiden war Sache der Winzer am Rhein, die Freckenhorster Fuhrleute hatten den fertigen Wein zu holen. Sind hier Messer (mwestf. messed, mest) gemeint, so muss das Wort, wie schon Schmeller annahm, aus met und sahs zusammengesetzt sein. Westmärkisches und berg. metz haben ein ts, welches aus st (mest) umgesetzt ist, vgl. berg. dutz mit schwed. dust (Stoss). Die Messer können nur zum Gebrauche auf der Reise oder speciell auch zur Waffe bestimt sein. Aber dem Bauer wird schon damals sein Messer nicht gefehlt haben, und als Waffe leistete eine tüchtige Graseiche bessere Dienste; vgl. die Corveier Weinfahrt. Ich denke daher, in mezaskâp steht z für t, so daß es Speisekauf ausdrückt. Ravensb. nachtmisse und südwestf. nachmes (Abendessen) sprechen für den Uebergang von met in mez.

S. 54. to then neppeuon. Man hat sich bemüht, hier die Näpfe wegzudeuten, weil man den tropus übersah. Die Näpfe sind die Schüsseln oder Gerichte des Festmahls. Also nicht zum Ankaufe von eigentlichen Näpfen, sondern zur Beschaffung dessen, was sie füllte, solte die Lieferung dienen. Vgl. S. 177: wyelschottel.

S. 55. fan themo necessario. Culturgeschichtlich! Es meint, wie span. necessaria, das was im mlt. mit camera privata (Caes. Heisterb. 1, 128), im mnd. mit hemelike kamer (Lüb. Chr. 1, 62), prefate (MChr. 1, 167), pyshus (ib.), schithues (F. Dortm. Stat. 198) ausgedrückt wurde. Ueber dieser Oertlichkeit war ein Kornbehälter.

van then suegeron, wozu noch das ans Ende des Satzes geratene ekgon gehört. Was sollen uns hier die süddeutschen Swaiger (Rinderhirten)! Das éine Mütte Gerste wurde von den stinkenden Ecken, ich denke aus einem Kornbehälter an der Düngerstätte genommen. Sweger ist = ahd. swecher, foetidus, und ekga (ecga) ist Ecke. Es war eine zarte Rücksicht auf die feinen Nasen der geistlichen Damen, dass man das parfümierte Korn von ihrem Tische ausschloss.

themo widera — te iuctamon. Heyne ändert in iuctûnon (Jochzäunen, Ackerzäunen). Zum Zäunen konte jeder Bauer, jeder Knecht gebraucht werden; in widera aber muss ein Gewerbsname stecken, ein Seiler oder Lindschleisser. Widu

oder wida hatte die Bedeutung vinculum, widere kann davon abgeleitet sein. Die Gewinnung und Zubereitung des Bastes zu Stricken, Geschirr für Zug- und Reittiere, zu Panzern, Schilden und anderen Zwecken wird von besonderen Leuten betrieben sein. Im Mittelalter waren Bast und Baststricke Gegenstände des Handels. Vgl. F. Dortm. 2[1], 154: qui vendiderit bast vel funes; Lac. Arch. 6, 133: debet idem currus suberinis funibus plene esse preparatus, ut cum quatuor equis statim possit trahi et duci. Ibid. 7, 4 (aus den J. 1336 — 1356, aber verhochdeutscht): Item soll der Markgraf von Jülich auf einem einäugigen weissen pferde sitzen, das soll haben einen strohenen sadel und einen linden zaum. Dies deutet wenigstens auf die alte Sitte. In einem zuerst von Olearius mitgeteilten liefl. Reime sagt der Bauer: ick stige up den berkenbom, davon hauw ick sadel und tom, ick binde de schoe mit baste. Vgl. RA. 261 und 520. Es darf also nicht bezweifelt werden, dass te iuctâmon (zu Jochzäumen; tâm = tôm, wie brâd = brôd) einen passenden Sinn gibt.

S. 71. tres peties agrorum. Der Hg. erklärt peties ohne weiteres durch „Ruten". Petie, sonst pecia (pièce), ist Stück Land und oft ein grosses. Vgl. Seib. Urk. 559: unam peciam; mediam peciam; quindecim scepelinorum (schepelsede) peciam; ib. I p. 636: 1 peciam terre arab. in magnitudine 3 jugerorum ppe Werle.

S. 75. 6 malt arietum, S. 82: 3 malt arietum. Der Hg. versteht unter arietes Widder, nicht Erbsen, und mit Recht aus folgenden Gründen: 1. weil aries in dieser Urkunde in der Bedeutung Widder vorkomt; 2. weil gleich nachher malt pise genant wird; 3. weil die malt arietum nicht auf andere Feldfrüchte, sondern auf Schweine folgen; 4. weil dem Verpflichteten eine pellis geschickt wird. Malt kann wie malder (S. 7) eine Zahl ausdrücken, mindestens 16; vgl. S. 25. Eine Abgabe von 6 × 16 Widdern jährlich setzt freilich eine bedeutende Herde des villicus voraus.

remel lini, eben so S. 89; reymel S. 134. Das auch MBtr. 3, 82 vorkommende Wort muss von rême, reime (riomo), Riemen abgeleitet sein und ein Bündel oder Pack bezeichnen.

S. 76. facere glint ist ohne weiteres dem sepire gleich zu setzen. Glind, Lattenzaun, steht auch Münst. G. Qu. 2, 430:

so heft der rait hir an uns untboden, dat wy unse hues in den gaerden unde ock dat glint solden daile brecken; v. Höv. Urk. 112: glyndeken; Richey S. 364: glind, Gelender, Plancke, Stacket, Verschlag von Brettern, Latten oder Pfählen; Schulte Chr. d. St. Hoerde 22: gelinde.

S. 78. bekelint wird mit lint (grosses Fass) nichts zu schaffen haben; was wäre auch beke?! Es kann wol ein entstelltes beker lîn (Becher Lein) sein; vgl. MBtr. 2, 120: calicem 1 lini.

S. 85. mosversnighe (für môsverskinge) und mossuin sind zu S. 32 besprochen.

sepiet a porta orti unum vac. Vak ist hier nicht vom Fachwerke eines Hauses oder einer Scheune, sondern von dem eines Zaunes zu verstehen. Nach Lac. Arch. 2, 219 wurden Zäune aus Pfählen (pali) und Stangen (virgae) hergestellt. Zur Festigkeit des Zaunes dienten die in gewissen Entfernungen eingeschlagenen grossen Pfähle oder Pfosten. Der Raum zwischen je zwei derselben ist „unum vac". Anders fasse man iucfac (jugalis sepes), Lac. Arch. 2, 219. Da man wol keine Stangen von 5 virgae jugales (= 60 Fuss) verwendet haben wird, so ist iucfac als Plural zu nehmen. Diese iucfac (Feldzaun-Fachwerke) bestanden aus mehreren Pfählen und einer Anzahl Stangen. Die angegebene Länge der jugalis sepes ist der Art, dass wir darunter keine vollständige Einfriedigung eines Ackermorgens verstehen dürfen. Hatte das iuc, oder der alte Normalmorgen, wie ich glaube, 600 Fuss (ein furhlang) Länge, bei 60 Fuss Breite, und war die Ackerrute (iuc-ruoda), wie es nach dem Vorherschen des Duodecimalsystems wahrscheinlich ist, 12 Fuss lang, so stimmen 5 Ruten genau zu einer Breitseite des Ackermorgens. Dies war die an den iuc-weg (Feldweg) stossende Breitseite, wo die Einfriedigung eine solche sein muste, dass sie für Menschen, Ackergerät und Fuhrwerk leicht geöfnet werden konte. Die drei anderen Seiten waren wahrscheinlich durch Baumhecken und Gräben gegen Vieh und Wild gesichert. — Das Gartenbeet (areala), Lac. Arch. 2, 219, war 12 Fuss lang und 2 Ellen breit.

S. 79 und 86. inlat. Der Hg.: „inlat, inlait, illatio = Abgabe." Nein! Inlât ist reindeutsch und besagt Einlass,

nämlich der Mastschweine in eine Waldung. Dies ergibt sich aus S. 86: inlat in silva quod est 1 aper 30 por. habebit domina abbatissa. Der lat. Ausdruck für die Sache liegt in Mös. Osnabr. Urk. 26: in proventu glandium immissionem 30 porcorum et unius apri in Glanathorpe.

S. 83. tegent medietatem domus lapidee que dicitur marsele. Der Hg. bezweifelt, dass marsele hier Marstall, Pferdestall bedeute, weil dieser dann in der Mitte des Hauptgebäudes gewesen sei. Aber muss denn medietas hier Mitte heissen. Mit nichten! Es bedeutet hier, wie in hundert andern Stellen, Hälfte. Nur ein paar Beispiele. S. 106: medietas lardi; S. 107: quarum medietas ad celebrationem missarum-convertatur; Seib. Urk. 716: meditatem straminum; ib. 518: medietatem fructuum. Bei Lac. Arch. 2, 254 heisst der Pferdestall marssellum.

S. 85. stapel butyri. Stapel ist eigentlich truncus; vgl. F. Dortm. 2[1], 152: super truncum dictum stapel. Da nun der truncus Cylinderform zu haben pflegt, so durfte das Wort unser nd. welle, welte d. i. Walze statten; vgl. ne welle buoter. Der Stapel konte sehr klein sein, wie die Welle; S. 185 heisst es: einen stapel van einem pundte, was hier ein gewöhnliches Pfund sein muss.

jactus, Wurf ist eher vom Würfelspiele, als vom Fischfange hergenommen; am besten denkt man es sich ohne diese Beziehungen. Es wird ja das nd. worp und würp auch von ganz andern Dingen, als Fischen und Würfeln gebraucht. Nds. sind 3 Risten Flachs, 3 Aepfel ein worp, süderländ. ist ein Lot Kaffee ein würp. Vgl. worp S. 202.

S. 88. 5 malt aven., 5 mens. tritici de quibus dabit duo ad preparandum cortas. Corta, dem Hg. unverständlich, ist Grütze und bezieht sich auf den Haber. Solche Sprünge der Beziehung sind in Schriftstücken, wie das vorliegende, nicht auffallend; vgl. hemlike S. 193. Corta für gorta hat sein Gegenstück auf S. 89: hic concregat ova. Ueber mensura vgl. zu S. 100.

wekenverich komt öfter vor, ist aber nirgends wekenwerich geschrieben, wird daher auch nicht „Wochenwerk" bedeuten. Es ist eigentlich ein Adjectiv, buchstäblich wochenfahrig. Aus der Redensart: he is wekenverich, er hat in

dieser Woche Fuhren (für das Kloster) zu besorgen, ist der Ausdruck ad wekenverich hervorgegangen.

vathevore. Der Hg. nimt Anstoss am th, aber diese allerdings unrichtige Schreibung findet sich öfter; so hat das Goth. Arzneib. (Regel Progr.) 33: vathe; Lac. Arch. 2, 250: vas quod dicitur giuethe.

S. 94. dabit mensuram pomorum, qui dicuntur siboldinge. Obstlieferungen an Klöster kommen selten vor; doch findet sich Lac. Arch. 2, 250: canistrum plenum pomorum; ib. 253: canistrum cum pomis, welche an die Abtei Werden geliefert werden musten. Dafür hatten die Klöster ihre eigenen pomeria. Von ihnen besonders gieng der Obstbau in Deutschland aus, so dass wol Obstsorten nach Klöstern benant wurden. Ein beliebter Dauerapfel z. B. heisst bei Iserlohn Audacker vom süderländischen Kloster Odacker. In Siboldinge erkenne ich eine Ableitung von sibol, cipol (cipolla), also Zwiebelapfel (von der Gestalt). Diese Aepfel heissen bei Iserlohn entweder cîpeläppel oder schîwelinge, von schîwe (Scheibe, plattrunder Körper). Nach Kilian hiessen sie in den Niederlanden schijuert, schijuelinck, nach Stürenb. in Ostfriesland schieveling. Ueber mensura vgl. zu S. 100.

ministrabunt vinum quia litones solvunt mel ad preparandum medonem. Der im Mittelalter an vielen Orten Westfalens (vgl. die Localnamen „Weingarten") gewonnene Wein muste als Wein so schmackhaft sein, wie Holzäpfel als Aepfel, aber zur Bereitung einer Art Meth (medo), eines vinum coctum von Wein und Honig wird man ihn brauchbar gefunden haben.

S. 95. villicus procurabit hos litones. Procurare ist hier ohne Zweifel besorgen im Sinne von mit Speise und Trank versehen; vgl. S. 101: canonici debent procurari.

S. 97. completis duodecim annis. Mit dem Duodecimalsysteme hängt wol zusammen das nicht seltene Pachten oder Gewinnen auf 12 oder 24 Jahre. Möser (Osnab. Gesch. 2, 187 Anm. d) erwähnt das erstere als Gebrauch einer Gegend; Seib. Urk. 868 (ein Gewinnbrief): hebben ghewunnen den hof to eyme laudnechte to twelef jaren; ib. 971 Anmerk.; ib 716: locaverunt suam curtem — ad duodecim

annos continuos; ib. 1127 verpachtet Erzb. Friedrich 3. „unsen hoff zu Menden auf zweilf jair"; nach einer Urk. v. 1418 im Arch. des Hauses Hemer verpachtete Herm. Hokelinchus „einen gartenplass mit dem houe darby — in der wedemphoue to Hedemer — twelf jar langh achter en ander volgende." Beisp. für 24 Jahre finden sich in Syb. Arch. S. 18 und 24.

S. 98. solvit obvilegium, richtiger S. 87: ovilegium, Abgabe für Schafhude; vgl. Seib. Urk. II S. 387, wo in einer Anmerk. zur Urk. 713 angeführt wird: tam ovilegii quam usufructuum dicte curie.

S. 100. isti panes (Mertenbrot) erunt tante quantitatis sicut unus possit fieri de mensura granari. Eine mensura granari (spîkermâte) kann kein Scheffel sein, denn Brote von 90 und mehr Pfunden wird man nicht gebacken haben. Ein halber Scheffel gäbe schon ein grosses Brot. Vermutlich ist die spîkermâte ein Spint oder Viertel. Vgl. S. 88 und 94. Wenn die 4 mens. pise (S. 107) sicher = 1 malder, so sind modii gemeint und das m̄ der Handschrift ist unrichtig für m̊ gesetzt. Vielleicht verhält es sich mit den Angaben auf S. 88 und 94 ebenso. Modius ist nicht bloss Mütte, sondern auch Scheffel; vgl. Mös. Urk. 129: modii ordei qui dicuntur schepel.

S. 101. solidus. Die Bemerk. des Hg., dass 12 denare und solidus in demselben Schriftstücke einen solidus von mehr als 12 Denaren bezeugen, hätte nur dann Gewicht, wenn 1 solidus und 12 Denare zusammen ständen. Man wird z. B. aus MBtr. 2 No. 19, wo maldri caseorum und 75 caseos vorkommt, nicht schliessen dürfen, dass ein Malder Käse über 75 Stück enthalten habe. Vgl. zu S. 7.

S. 103. 5 salsucia (saucisses) tibia boch. Der Hg.: „wahrscheinlich für bochalus, Weingefäss." Nicht doch! Tibia boch ist = scapula vel tibia auf S. 102. Boch (Bug) bezeichnet die Schulter, zuweilen mit Einschluss des daran sitzenden Beins und Halses. Vgl. Seib. Qu. 2, 358: de van Soist vengen op der reyse eyn wilt swyn, geuen darna den van der Lippe dat hovet vnd eynen boch. Diesen Boch nent Witte Hist. Westph. etc. p. 710: collum et clunem, Latomus Soest. F. in Emmingh. Memorab. S. 654: swel und

bolle. Hiengen swel und bolle zusammen, so war natürlich der Boch nicht ausgeschlossen. Swel (Hals) für swêlh bedeutet eigentlich Schlund (swalch).

S. 105. domina abbatissa ministrabit canonicis et clericis suis species propinando. Der Hg. würde über den Sinn dieser Stelle nicht unsicher gewesen sein, wenn er Seib. Qu. 2, 280. 281 erwogen hätte. Dort heisst es: item men plach VI mal allen letmaten der kercken wyn vnd kruyt to geven. Species ist krûd, Gewürz, vorab Zimmt, (spîsekrûd); vgl. Kerckhoerde Reimchr. bei Borheck Arch. 1, 17: to Beckum in einem eierkese worden vif vergeven, die niet genesen, und storven als vergeven luide, dat vergift war (? was) in dem spisekruide. Auch im Theoph. 1, 265 komt obiger Gebrauch vor. Hoffmann, der ihn nicht kante, hat sich gar zu chrenecrud verstiegen.

panes dicti hermolder, S. 77. 78: hermolt. Gemeint sind grobe Schwarzbrote, die ein damals bekantes Gewicht gehabt haben müssen. Vgl. auch Lac. Arch. 2, 229, wo herimalder Brot bezeichnet. Ich will versuchen, über diese Ausdrücke, so wie über herimalder (eine gewisse Mehl- oder Kornabgabe), Malder (Getreidemass), Malder (eine gewisse Zahl), Malder (grob) Licht zu geben.

Ohne Zweifel sind Mald, Malder die reineren und älteren Formen. Malt, Malder, wenigstens in späterer Zeit unterschiedene Größen, entsprangen aus * melan und müssen grob gemalenes Korn bezeichnet haben. Man nante dann herimalt, herimalder eine bestimte grössere Menge grobes Mehl, die jedes grosse Gut zum Unterhalte der ins Feld ziehenden Krieger steuern muste. So weit ist die Erklärung zwar nicht urkundlich, aber eine sprachlich nothwendige Voraussetzung. Treten wir auf urkundlichen Boden, so finden wir:

a. in den Werd. Regist. herimalder als Abgabe, die 1, 2, 4 und mehr modios ausmachen konte. Viele grossen Güter waren schon in kleinere zerfallen, denen das alte grosse Mass des herimalders nicht aufgebürdet werden konte. Für die kleinere Abgabe blieb der Name, hatte aber aufgehört zugleich das alte Quantum zu bezeichnen.

b. aus dem Namen für grobes Mehl wurde der für grobes Brot; so die Frekenhorster panes dicti hermolder.

c. das Mass der ältesten Mehllieferung für das Heer, herimalder, wurde mit Weglassung von heri zum malder als grossem Getreidemasse. So Seib. Urk. 30: tria maldra avene.

d. Daran schloss sich eine Uebertragung auf das Brot, welches aus einem Malter Korn gebacken werden konte. So S. 38: tue maldar brodes eveninas, wie auch S. 52: 4 mudde rukkinas bradas genant werden; Seib. Urk. 30: duo maldra panis; ib. 130: vire malder brodes.

e. Da das Malter, wenigstens in späterer Zeit, 16 Viertel oder Spint enthielt, in früherer Zeit wahrscheinlich 20, so diente das Wort auch als Zahlbestimmung. Aus p. 49: thru malder kieso ende tuuliva ist zu entnehmen, dass ein Malder mehr als 12 betrug, nach MBtr. 3, 137: III maldros caseorum et decem casei mehr als 10, nach Seib. Urk. 130 mehr als 8. Die Zahl muss also zwischen der des Königsmalters (32) und 12 liegen. Nach S. 7 habe ich 20 vermutet. Aehnlich verhält es sich mit malt, vgl. zu S. 75.

f. Endlich verdeutlichte man hermalder (grobes Brot) durch ein zugesetztes Brot, liess aber nun her weg. Malderbrot hiess jetzt ein grobes Brot, dessen Gewicht und Preis gewöhnlich daneben angegeben wurde. So in späteren Weistümern, z. B. bei v. Steinen 4 St. 1275: ein malderbroit sal wegen achtehalb punt. Im Barmer Weistum bei Lac. Arch. 7, 277 fehlt der Preis, der ursprünglich gewis angegeben war. Da Malder so geradezu die Bedeutung grob angenommen hatte, so konte es auf andere Lebensbedürfnisse übertragen werden; man nante grobe Hausmacherleinwand husmalder, Seib. Urk. 970. Man vergl. auch das spätere moltgarn.

S. 115. minuta decima que dicitur afhoster, vgl. S. 89. Der Hg. erklärt mit Möser, Niesert und Wilmans die minuta decima durch Blutzehnten (Viehzehnten), während Seibertz (Gesch. d. Herzogt. Westf. 2, 208. 209) darunter eine Art Fruchtzehnten versteht. Der Schreiber dieses, durch afhust (verglichen mit huste, Haufen) verleitet, glaubte lange in afhuste einen Garben- oder Fruchtzehnten zu erkennen, muss aber nach weiterer Prüfung der Möserschen Auffassung beipflichten. Folgendes enthält die Gründe:

a. In der Urkunde des Grafen Eberhard von 1299 kann das „in integro quod est in agris“ nicht anders als von Garben- oder Kornzehnten verstanden werden, dann aber muss „in minuto quod afhuste dicitur“ den Viehzehnten bezeichnen.

b. Der Viehzehnte, der doch häufig sein muste, würde sich zu selten erwähnt finden, wenn er nur in den Stellen läge, wo uchten, uchtteinde, ochtume vorkommen. Ueber diese Ausdrücke unten.

c. Die Namen parva, minuta decima scheinen mit Rücksicht auf ihren Gegenstand, das Jungvieh gewählt zu sein.

d. Selbst etymologisch lässt sich den deutschen Ausdrücken ein auf den Viehzehnten passender Sinn abgewinnen. Die Formen afhuste, aforst (bei Möser), afhoste und afhoster können aus einem * afhrusto hervorgegangen sein. Diese hier angenommene Form wäre auf * afhriusan (abfallen) zurückzuführen und müste Abfall bedeuten. So konte das genant werden, was vom Viehe für die Herschaft abfiel.

Stellen für die minuta decima sind unter andern: Möser Urk. 126: minutas etiam decimas que vulgariter aforst appellantur; sie lehrt uns das weggefallene r in anderen Formen; Seib. Urk. 154: praeter parvam decimam que afhuste appellatur; ib. 503: habebit decimam minutam que vulgariter afhuste appellatur; Nies. 2, 129: sunder twe molt korens unde den afhosten van den hoven, de in de bowighe horet;

Diesem füge ich hinzu: In jenen Stellen, wo von uchten, ucht theynden, ochtume die Rede ist, liegt ein Viehzehnte besonderer Art. Es ist eine Abgabe von Erstlingen (primitiae) gemeint, was sehr wol in den deutschen Ausdrücken liegen kann. In der sogleich anzuführenden Stelle Seib. Urk. 1021 wird der Uchtzehnte von dem Klein- und Grosszehnten unterschieden.

Stellen. Seib. Qu. 1, 149: die uchten van swinen, kalneren vnd schapen, vgl. ib 156; Seib. Urk. 1021: hebben eynen theynden in den vorgemelten dorperen, der sy cleyn off groyt myt dem vcht theynden; Seib. Urk. 1080: decime que ochtume dici solent.

S. 133. Die Freckenhorster Urkunde S. 133 — 137 enthält neben unde auch dreimal ande. Dies scheint dafür zu sprechen, dass die zahlreichen ande der Urkunde S. 25 — 59

nicht durch einen Abschreiber aus anderer Gegend eingeschwärzt sind. Dadurch rückt der Landstrich, wo der Dichter des Heliand nicht gelebt haben kann, noch näher an Münster.

de pacht de droch sich, die Pacht bezog sich auf, betrug, enthielt. Vgl. Schaumb. Chron. 67: alleyne waet sik droge tho spise. — bereden, bereiten, liefern, bezahlen; vgl. MBtr. 3, 374; F. Dortm. 3, 38. — dormetere, dormitorium, Schlafsaal eines Klosters. Münst. G. Qu. 2, 429: dormiter. — Schorsteyn, Schornstein; vgl. Mhd. WB. Die Frage nach der Etymologie dieses Wortes dürfte sich durch ein nd. Synonym entscheiden lassen. Unser märkisches schuatstên ist Schiebstein. In den ältesten Wohnungen bildete ein Loch im Dache den Rauchfang, der, wenn die Umstände es nöthig machten, vermittelst eines verschiebbaren flachen Steines verschlossen werden konte. An diesem Steine mochte, wie noch jetzt auf den Faeroer, eine niederhangende Stange befestigt sein; vgl. Landt Beskr. över Faeröerne p. 427: överst i taget er et fürkantet hul — et träkhul for den opstigende rög; dog kan dette hul i regnvejr tildäkkes med et brät eller laag, hvorfra der nedhänger en stang, med hvilken laaget paalegges eller borttages. Schorstein gehört sonach zu mhd. schoren, schieben. — deenen eyn eten dem ghesynne; vgl. S. 134: deenen negen reymel vlasses. dênen, als Dienst leisten, geben, so dass es im ersten Bsp. einem franz. servir entspricht. Anders construiert ist es Seib. Urk. 719 van bruytl. 13: oyc so en sal numment mit willrede (l. wilbrede) dinen binnen den drin daghen dat de bruytlocht wart.

S. 134. an guoden donredaghe. der Donnerstag der Charwoche hiess der gute, der grüne, mendeldach und gode mendeldach; doch war nach S. 177 zu Freckenhorst der Donnerstag nach Ostern der grüne. Vgl. Wallraf aus einer Urkunde des Kölner Domstiftes von 1210: geven op eynen goeden donnersdach in die passie weche, die man noembt die groene. — eenlucke lude, Sonderleute, Hörige oder Leibeigene, die nicht mit anderen einen Hövelinge - Verband bildeten. Das Wort findet sich auch MBtr. 1, 65 und öfter. Kindlinger bemerkt, dass es häufiger sei, als enlupe. MBtr. 2, 141: mancipia qui dicuntur enlupe; Seib. Urk. 1060:

einloepe liude; F. Dortm. 3, 28: enloepich man. Enlucke gude sind Sondergüter, die von Sonderleuten bewirtschaftet wurden. Enlupe, enloepe, enloepich sind deutlich einläufig, nur weiset lûpe auf ein dem reduplicativen hlôpan vorausgegangenes hliupan; lucke dagegen reiht sich an ein dem goth. laikan (springen) verwantes Verbum. Vgl. RA. 313. — hyssittene lude, hausgesessene Leute, hatte die Bemerkung verdient, dass y für uy steht, wie Seite 196 lyden für luyden. Synonym von hûssittend ist huysethen, Seib. Urk. 719.

S. 135. schure und spyker werden unterschieden, wie noch heute Scheune und Speicher. Scûre, f. F. Meschede 52: de twe deyl des kelderts der scure; spyker, Soest. Dan. 186. — nûtle, falsch für nûtte, nütze. — Wedersate, f. Entgelt, Ersatz. Seib. Qu. 2, 330: weddersate; ib. 331: widersate, in beiden Stellen Synonym von Dingtal. Seib. Qu. 2, 301: widersette scheint Repressalie auszudrücken. — gheve für ghinghe unde gheve, S. 136 = gäng und gebe. — rode, Rottland, Neubruch, terra novalis; trad. Fuld.: tres laboraturas silvae quod nos dicimus thriu rode. bi dem rode langhes, das Rottland entlang; vgl. bylanghes, Lüb. Chr. 1, 140 und öfter; Pf. Germ. 9, 264: moste dat brod bi huse langhe bidden.

S. 151. wisch, f. Wiese; vgl. Seib. Urk. 1082: in loco qui dicitur ad pratum, vulgo to ther wisch; Urk. v. 1396 Arch. H. Hemer: die wische toe Gendena. — hovesate, f. eigentlich Hofsitz, vgl. mhd. gesaeze; dann alles was zum Hofe gehört; vgl. S. 152: van der hovesate horende tor Gosebomes hove; S. 157: van der hovesate der Herteshove; ausserdem S. 158. 161; Seib. Urk. 719[149]: wey van dem pachtmeystere efte van deme, dey de macht heuet, enfeyt eyn hus efte houesate (Hofsitz) efte land efte eyne huve efte eyn deyl eyner huve; F. Dortm. 3 S. 56 (Nr. 193): were ein man eder vrouwe twee off meer, de huis, wonning eder hovesate hedden binnen Dortmunde; Kindl. Volmest. 1, 300: ut hovesaten des hoeves to Nortkerken; Möser 1, 277: die adlichen hovesaten. Das a in diesem Worte war lang; deshalb wird heute bei Iserlohn huawe soat gesprochen.

S. 152. 158. orber adj. nutzbar, urbar. Synon. ur-

berlich; Seib. Urk. 813: nutzlich oder v(r)berlich. Subst. urbar, urber, Nutzen, Ertrag, zu bëran; Seib. Urk. 813: in vrbar des gestichtes; ib. 805: eyn nutzlich vrber.

S. 153. de Vrochte. Viele Personennamen in diesem Register sind noch halb appellativ und haben daher den Artikel, so: de Rode, de Sweck, de Tepper, de Buth, de Stoter, de Hoseler, de Sibber, de Wrede, de Kollenetter, de Hese, de Vos u. a.

S. 155. 156. ord, wie mlt. locus ein vieldeutiges Wort, hier Grundstück. — honder, pl. Hühner; F. Dortm. 3, 227: hoinder. Diese Form entstand durch Dissimilierung eines doppelten n, wie märk. rendelse neben ahd. rennisal und alle unsere st. Verba mit dem Auslaute nd.

S. 156. by dem Donderslaghe. Auch hier wurde dissimiliert. Dem Aberglauben waren Stellen, wo der Blitz einschlug, wichtig genug, um sie als solche zu bezeichnen. So gibt es bei Iserlohn und bei Hagen eine Donnerkûle. — moys swyn siehe S. 32.

S. 159. eyn swyn van dem loper. loper kann für lôpen (Handfass) stehn, wie umgedreht bîken für bîker; dann bedeutet es: Schwein, welches schon frisst; vgl. F. Meschede 219: eyn lopen weytes; Seib. Urk. 540[50]: lopen (eines Schmieds); heute: kauloipen (Fässchen zum Tränken der Kühe), soadloipen (Samenkorb, aus welchem gesäet wird), ags. saedleáp, engl. seedlop.

S. 161. Holtebur als de hert. Entweder hert für Herde (Hirte), wie wisch für Wische, oder hert für herdet = welcher hütet; vgl. Lac. Arch. 7, 14: herden = Hirte sein, hüten. — Herman to Bocklo als anteig. antêig = beanspruchend; vgl. sik antên, beanspruchen, MBtr. 1, 194.

S. 162. vedemeswyn. Der Hg. führt RA. 522 an; dazu sei bemerkt, dass durch vedema pastus (Mast) übersetzt wird, vedemeswyn also Mastschwein ausdrückt. Vedema hängt mit alts. fuodian, mnd. voeden, heutigem faien zusammen, und diesen liegt ein fadan zu Grunde, aus welchem fedima und fadar (Vater d. i. Ernährer) entsprangen.

S. 163. de masschalk für de Marschalk, Hufschmied (maréchal ferrant); vgl. Lac. Arch. 1, 183.

S. 164. habet aper (!), hält einen Zuchteber, wofür er ein Schwein mehr gab.

S. 165. geheiten de Meder, geheissen der Mieter.

S. 167. wan tho synem lyve, erhielt den Gewinnbrief (die Belehnung) für seine Person auf Lebenszeit. — richten, berichtigen, abtragen; vgl. Syb. Arch. S. 9: wy en hebben en irst gerichtet und vuldayn van aller brake vorscreven.

S. 173. heilldienst uth der peckel, vollständige Bewirtung mit Pöckelfleisch. Zu dienst vgl. dênen, S. 133. Peckel, engl. pickle, märk. piəckel muss älter sein, als der Häringspöckler Beukel (1397), da der Vocal nicht stimt und das engl. Wort auch vom einmachen ohne Salz gebraucht wird. — senepfleisch, Senffleisch, vgl. F. Dortm. 3, 83 und Immerm. Münchh. 3, 17. Es entspricht dem Mostertstücke unserer Bauerhochzeiten. Während man aber sonst frisches Fleisch, welches mit Senf gegessen wird, darunter versteht, müssen hier Senepfleisch und Potharst Pöckelfleisch sein. Nach Grimme Gr. Tüg bezeichnet Pottharst im köln. Süderlande Pöckelfleisch von Schweinen z. B. Ohren, Schnauze, Füsse usw. In der Grafsch. Mark dagegen versteht man unter Pottharst frisches Fleisch, und so findet sich das Wort auch im Soest. Dan. 99: verschen (nicht vercken, Schmitz) pottharst. — mengele win. Der Hg.: „¼ Quart, ein Ort.“ Das stimt allerdings zu Kil.: menghel j. pinte und zu Wallrafs: minckel, der vierte Teil einer Mass. Anderwärts aber ist es ½ Mass. Teuth.: vat van en echtel of menglen, dat is en halve quarte. menglinum. vat van eynre pynten, dat is eyn half menglen. Eben so ist in der Mark und in Ostfriesland mengel = ½ Mass. vgl. F. Dortm. 3, 218: so gelden sie malch ein mengeln; Emmingh. Memorab. 407: vier mengeln Weins. Frisch verzeichnet mingel als Mass beim Trankochen. — bauwfolgh für bauwvolk ist = buwlude, Ackerknechte. Volk nent der Bauer sein Gesinde. — roggen, nicht ohne weiteres Roggenbrot; es wird kloisterroggen (S. 177) sein, d. h. Stuten von gebeuteltem Roggenmehle, vgl. Lac. Arch. 6, 321: ein closter rogkle. Dafür sagte man auch kleinroggen, d. i. Feinroggen, vgl. Mös. Urk. 148: ministrabit purum siliginem XIII diebus; Seib. Urk. 268: cleyne rogge, panis obuulus; MBtr. 2, 56: panis de siligine qui vulgariter rsubtilis dicitur; v. Steinen 1 St. 36: panis siligineus a fur-

furibus perpurgatus, kleinrocke; heute versteht man darunter länglich runde (ungesäuerte) Stuten von ausgesiebtem Roggenmehle. — harst ist hier trocknes oder Rauchfleisch, wie der Hg. richtig deutet. Ebenso wird es auch in unseren lüttkenfastelavends-reimen (bà is min hast?) zu verstehen sein, da dem terminierenden jungen Volke meist trocknes Fleisch geschenkt wurde. Diese Bedeutung muss auch die älteste sein. Harst hängt mit hart zusammen; es ist ein Participial-substantiv von hardon (härten). In Süddeutschland bezeichnet es daher in den Formen harst und harsch auch gefrornen Schnee; vgl. erharschen, verharschen und nd. hiärsten. Zu harst = gebratenes Fleisch vgl. Teuth.: harst. crap. braide; harsten. roistren. braiden. Kil.: harst j. herdst. spina porci. assatura; harsten j. herdsten. torrere. Schon bei den Angelsachsen muss diese Bedeutung gegolten haben, da sich hearsting, frixio, und hearstepanne, sartago, finden.

S. 174. reise, mal. vgl. Kil.: reyse j. mael; Schür. Chr. 53. 130; Münst. G. Qu. 2, 106; v. Höv. Urk. 67: to twen reyssen; noch heute in der Mark, auch in Schweden gebräuchlich. — nyehalfdienst, neue halbe Bewirtung. — Spurkel, Februar, wird der deutschen Mythologie angehören und sich auf eine Göttin Spurka beziehen, deren Fest (mlt. spurcalia) in diesem Monate gefeiert wurde. Spuarke komt bei Iserlohn unter den zuweilen sehr alterthümlichen Kuhnamen vor. Der Februar heisst sporkel bei Schüren Chr. 25, spüarkel und spüarkelsche in der Mark. Zumal beachtenswert ist das märkische: de Spüarkelsche es in dem hûse un maket dat wiäer. In Schwelm heisst der Februar àlle-wîwermond. Natürlich hat man bei Spurkel an lat. spurcus gedacht, aber dieser Name, wie hörninck (hornung), was man auf hor (Kot) bezogen hat, wird etwas anderes als Kotmonat bezeichnen.

S. 175. spint. Auf S. 182 stehen Scheffel, Halbscheffel und Spint neben einander, ohne Zweifel wie 1, $^1/_2$ und $^1/_4$. Vier Spint sind also 1 Scheffel; in Dortmund war sonst 1 Malt (= Malter) = 4 Scheffel, 1 Scheffel = 4 Spint. Noch heute rechnet man den Scheffel zu 4 Spint. — peper, 1. Pfeffer; 2. gepfefferter Fleischbrei; z. B. Lac. Arch. 7, 10: uiss dem vercken sall man hauwen de herst (s. oben harst)

in den peffer ind zo dem gebraide; 3. jedes aus Obst oder Beeren bereitete Mus (Brei), so ist lualepiäper bei Altena Heidelbeermus. In der vorliegenden Stelle ist nicht Fleischbrei, sondern Obstmus zu verstehen, da der Mendeltag Fastenspeise verlangte. — mendeldagh, Donnerstag vor Ostern. Seib. Urk. 889: achte daghe vor meendeldaghe als God syne jungeren spisede, vgl. ib. 330 und 966. Dieser name bedeutet Erinnerungstag, vgl. goth. gaminthi, memoria; dän. minde, mindelse; schwed. minne; das l des deutschen Wortes scheint euphonisch, wie in etelwerk, werkeldag.

S. 176. mendelkoke, Mendelkuchen, Mendelplatz. Nach dem Glossar zu Hag. Köln. Chr. wurde am grünen Donnerstage feines Weissbrod unter diesem Namen ausgeteilt. — kluede, Knaul; F. Dortm. 3, 240: kliwede und kluede; Seib. Urk. 604: kluwede; märk. klüggen. — bestuiren, beschaffen, besorgen; S. 202 Nr. 30: bosturen und besturt; vgl. Münst. G. Qu. 2, 433.

S. 177. wyelschottel für wiheschottel, Weihschüssel, Festgericht. Mit dem l von wyel verhält es sich wie mit dem von Mendeldagh. — gronen donnerstagh, hier Donnerstag nach Ostern. Eben so Seib. Urk. 889: dat sey sich dar vor vrolich mede maken to gronen donersdaghe dey dar is dey neste donersdagh na paschen. F. Dortm. 3, 240: op groenen donderdach na paschen. — Muff, auch 186, ein kleines Gebäck, eigentlich = Mundvoll; ein müffken ist noch jetzt ein kleiner Bissen, ein Bisschen. Aus Mundvoll entstand Muffel, Muff; aus dem verb. muffeln, mit vollem Munde essen, fressen, schlingen, wurde muffen; vgl. Teuth.: muffen. sluycken. doemen (demmen synon. von schlemmen).

S. 178. groine panckkoken, grüner Pfannkuchen; er wird mit sogenantem Schmallauch (Schnittlauch, allium schoenoprasum) bereitet. Ausserdem pflegt an diesem Tage grünes Hackmus gegessen zu werden; dazu gehören, wenn man sie haben kann, neun verschiedene Kräuter, von denen ich zu nennen weiss: Kohl, Geissfuss (aegop. podagr.), Erdbeerblätter, Hopfen, Sauerampfer, Brennnessel, Blätter des Gänseblümchens (bellis perennis), Gundelrebe. Nach Seib. Qu. 3, 286 wurden zu Geseke in coena domini herbae ad capitolium geliefert. Der vom Hg. erwähnte Aberglaube findet sich auch bei Iserlohn:

„bai op grain-donnerstag nian grain mauᵹ iatet, diäm friäte im suamer de müggen de ougen iut dem koppe.“ — wacken, Käsewasser; die Stiftsfräulein erhielten (zur Pflege ihrer Haut!) von Maitag bis Michaelis zweimal wöchentlich einen Kübel mit 10 Quart Käsewasser; vgl. Teuth.: wackwedick. hoey; Hort. Sanit.: kesewater effte waddeke; Mend. Hexenprot. v. 1592: wetteke; heute märk.: wiatke; nds.: waddeke, wake. Der altniederd. Mannsname Waddik wird Spitzname sein und Käsewasser bedeuten. — gulden none, Himmelfahrtstag, der auch nôntag hiess; vgl. Wallr. Urk. v. 1391: op nontag as unser erloiser gen hemmel fur; Kaisersb. Post. fol. 110: nontag; nach Frisch, dem ich das letzte Citat entlehne, hiess „dies nona post festum Johannis ante portam latinam (im Mai)“ der schöne nontag.

S. 179. hotten, geronnene Milch, nicht gerade das, was wir Dickemilch, die bergischen Bartkese, Barkees nennen. Kil.: hotten j. matten. Dem ahd. scotto stand wol ein kotto zur Seite, dessen ungeschütztes k. im nd. zu h wurde. Vermuthlich hatte aber scotto schon ein r verloren: scrotto würde sich an das nd. schrâden (schroaen, praet. schraid), ein Reduplikativverbum, gerinnen, anschliessen. — teute bier ist Kanne Bier; dem ags theóte (canalis, fistula) entspricht unser Tüte (Giessröhre); daher wird teute zunächst Gefäss mit einer Tülle bedeutet haben. Die Tülle fiel aber weg; schon Teuth. hat: teute. gelte. byermaite. Bei uns war tüte oder bêrtüte ein Trinkgefäss ohne Tülle, im Paderbornschen ist toite ein hölzernes Trinkgefässchen mit einem Henkel; vgl. Münst. G. Qu. 3, 165: toite koites; Richey: teute, Bauernkanne. — risebiter, nach S. 181 ein Schlachttier. Den Namen Reisbeisser würden vorzugsweise die Ziegen verdienen, aber der Ausdruck wäre poetisch, und man sieht nicht ein, warum der eigentliche, Zege, vermieden wurde. Anders steht die Sache, wenn das Wort solche Rinder bezeichnen soll, die, statt ihr Futter auf der Erde zu suchen, Bäume und Sträucher angreifen. Solche Schädiger wird man zu Freckenhorst geschlachtet haben. — hagelvire war am Tage nach Trinitatis, also an einem Montage. Nach Holthaus' Angabe fiel zu Schwelm vor 1768 die Hagelfeier auf den ersten Montag nach Pfingsten, was der Tag nach Trinitatis ist; häufiger

war dazu ein Freitag bestimt, wie schon das „frîdag dann es hagelfîer“ in unserem Reime von den Wochentagen lehrt; vgl. Seib. Urk. 465: in crastino ascensionis domini celebrabunt festum quod dicitur hagelvire. In Schwelm, wie in anderen märkischen Kirchorten, fiel die Hagelfeier später auf den zweiten Freitag nach Pfingsten. Nach Schulte, Chron. v. Hoerde S. 85, wurde durch königl. Edict d. d. 28. Jan. 1773 neben andern Feiertagen auch die Hagelfeier, am dritten Freitage nach Pfingsten, abgeschafft. — moess, Mus, Gemüse. — kochenkorf scheint Küchenkorb, Korb, worin Gemüse zur Küche geholt wurde. ch für k.

S. 181. rovesamen, Rübsamen zur Oelbereitung.

S. 182. ganse kroese, Gänseklein. kroese, altn. krâs (pulpamentum), ahd. chrose bezeichnet heute ein Gemisch von gehackten Eingeweideteilen oder Fleisch und Gerstegraupen oder Habergrütze (pannengüarte). Vgl. hd. Gekröse.

S. 184. sluter, nicht Schliesser, Portier, da der Portener schon oben genant wurde; es fehlt aber der Bäcker und Brauer: slûter, zunächst allerdings Schliesser, bezeichnete dann den ersten Gesellen eines Bäckers und Brauers. So gilt es noch heute, wo Bäckerei und Brauerei oft in einer Hand sind.

S. 185. fur die verbesserungh der zehen puntt rotschar war besonders Butter nöthig. rotschar, rotscher, rotscheren sind Klippfische (von rotse, roche, Klippe), welche getrocknet meist aus Bergen in Norwegen bezogen wurden. — ungel (Talg) und Dachtgarn, man machte also Talglichte, zu Weihnachten und Ostern aber Wachslichte.

S. 186. zwolf kloete ingesaltzt. vgl. Teuth.: kloit. klotz. globus. globulus; Soest. F. 695: clot, Kugel; Theoph. (Hoffm.): klot, Kugel. Klôt, Rübe, welches in Zusammensetzungen: klôthacke, klôtland, klôtsoad heute noch sehr gebräuchlich ist, kann hier gemeint sein; man wird Rüben eingemacht (eingesalzen) haben. — mailliude für mâllûde, freie Schützlinge des Klosters, die für das Land, welches sie von demselben unter hatten, einen Zins bezahlten. mâlman komt schon in einem Diplome Karls von 803 vor, wo neben den servis und liddonibus die liberi malman et mundman erwähnt werden. Wallraf erklärt: malman, der zur Versamlung

gehört, und das scheint der ursprüngliche Sinn des Wortes zu sein.

S. 191. unstreflik, untadelig, ebenso 201 No. 25; vgl. Staph. 2[1] Interim 30; Schür. Chr. XIV: unstraeflik. straffen bedeutete oft tadeln. — underschedelike, genau; vgl. Schaumb. Chr. 157. — upkumst, Einnahme, Einkommen. — vordon, verbrauchen, wie noch heute. upboeren, erheben; vgl. F. Dortm. 4, 276. — achterstendich, rückständig. — heyrgewede, herwadium, Heergewäte, ursprünglich die Ausrüstung des Kriegers, die der Lehnsherr hergab und beim Tode des Lehnsmannes zurücknahm; daraus entstand einerseits das Herwede, welches der Gutsherr beim Tode des Hörigen als mortuarium an sich zog, Seib. Urk. 1105, anderseits dasjenige, welches der älteste Sohn beim Tode des Vaters beanspruchte, Seib. Urk. 540[44]. Das Wort Herwede beweist, dass aus freien Bauern im Laufe der Zeit per fas et nefas Hörige geworden sind. — erfdelinge, das Recht der Herschaft, sich einen gewissen Teil vom Nachlasse des Hörigen zuzueignen. — gevallen, vorfallen; F. Dortm. 4, 253. 275; Wig. Arch. 2, 350; Nies. 3, 274. häufig sik gevallen; vgl. S. 194; F. Dortm. 1, 348: offt sik geuelle. — herpole, Heerpfühl, Bettzeug; vgl. v. Steinen 6 Stück 1570: heerpüll. — Sack, hier in erster Bedeutung. — weyr, Wehr, Waffe.

S. 192. 193. beerfdelen, vom Nachlasse des Hörigen das Erbteil einziehen.ə — var, Bullochse; vgl. Nies. 3, 225 Lac. Arch. 6, 392. — beer, Zuchteber. — mutte, Sau Mutterschwein. Teuth.: mutte, soghe. cryeme; Kil.: mott (fries.) j. soghe. das Wort entspricht mhd. mocke, nhd. mucke also tt = kk. — güste, abgemilcht, trocken. Kil.: guste oft gustighe koe j. muntighe. Wiewol vorzugsweise von Kühen, wird das Wort doch auch allgemein von Säugetieren gebraucht, uneigentlich sogar von dem Ganser, der kein Weibchen gefunden hat, und von einem Acker, der brach liegt. Grundbedeutung von giusan, woran sich güste schliesst, wird sein: hemmen, Stillstand bewirken. Auf geistigem Gebiete gehören hieher: ags. geásen, bestürzt; nd. vergueset, bestürzt; gôs, Geistesabwesenheit, Zerstreutheit, Ohnmacht; gôsen, ohnmächtig sein, mnd. gûsen, zum Schweigen bringen, Laiendoctr, 142: schepen de sik gûsen lât. — afdryven, vom Troge abtreiben

d. i. zur Mast austreiben. — weyr, f. Wohnung. — all dat de schere begeet, alles was die Schere begeht = alles was mit der Schere geschnitten wird. — alle holde fette, schon RA. 580 misverstanden, bedeutet: alle hohlen Fässer, wie RA. 577—581 mehrmals von hohlen Fässern die Rede ist; die Form holde (dissimiliert aus holle) auch Seib. Qu. 2, 363: holde weg (hohler weg); Iserl. Limitenbuch: eine holde Eiche (hohle Eiche). — ende für enden, Enten. — vordyngen, eine Abfindungssumme bedingen. — bekummern, Beschlag auf etwas legen.

S. 193. to der tyt to, bis zu der Zeit. — beschryven = uptêken, aufschreiben. — overslan c. acc. einen Ueberschlag machen. — na dem male, nicht „je nach dem", sondern da. — hen theen, hinziehen d. i. an sich ziehen; vgl. hen haelen S. 194. — hemlike vorhelt (verhehlt), vorhendet (auf Seite geschafft) ofte vorswegen (verschwiegen). hemlike kann nur auf vorhendet gehn. vorhenden, von der Hand bringen, ist Gegensatz zu behenden, behanden, behändigen. — winnet des eyn richteschyn, gewint darüber einen Gerichtsschein. — ersten, wie S. 195, zuerst, zuvor. — over de kercken kundigen, der Gemeinde in der Kirche verkündigen; wie aver in „sagte aver all den warf (v. Steinen 1 Stück 245)", so bezieht sich over auf den höheren Standpunkt des sprechenden. Die Unsitte, Bekantmachungen aller Art in den Kirchen abzulesen, ist alt; vgl. Kindl. Volmest. Urk. Nr. 110 (ao. 1397): kundeghen over uwe kercken; Lüb. Chr. 2, 308: unde desse sulven breve quemen ok tho lubeke in den rad, unde worden vorkundiget in der kerken vor alle den volke. Mir liegt eine gedruckte Bekantmachung vor, auf deren Rückseite geschrieben steht: „Lehn Citation fiat publicatio relatio et affixio. darunter: proclamatum Hemer domin. XXV post. trin. 1706. P. Niederstadt. Schulte Chr. v. Hoerde S. 77: alle öffentliche Bekantmachungen von Behörden und Privatpersonen wurden am Schlusse der Predigt von der Kanzel verlesen und allein noch 1804 alljährlich 25 weitläufige Edicte z. B. über das Verbot des Tabackrauchens auf den Strassen u. s. w.

S. 194. untoeppenen = entoepenen, eröfnen, angeben. — nabringen, nachbringen, erweisen. — stendich, ge-

ständig; Syb. Arch. S. 31. — ankennen, anerkennen. — So eyn dat vorwegert wert, so einem das verweigert wird, vgl. S. 195: als en (einem) de wessel wert to gestalt. — laden für laten. — den huswyn vordynget men allene, über den Hausgewinn (Hausgewinnbrief) einigt man sich besonders. — ten sy = et en sy, es sei denn dass, vgl. Nr. 10.

S. 195. dar vorgeven l. dar vor geven. — holt, hält. — dat bedde broken is, vom Sterben eines der Eheleute; vgl. Lac. Arch. 1, 134 (Nr. 30): gebröchen bedts. — staeden, gestatten. — schuwen, scheuen, vermeiden vgl. Nies. 3, 342. — en hedde dat convent dar gynen schaden by für al en hedde usw. al en, wenn auch. — koer, Wahl. — vor „men wessel" gehört ein Punkt.

S. 196. doer dryven, durchsetzen. — keren, abwenden, verhüten; Speg. d. Leyen 25a. — by unsen vaget, durch unsern Vogt; vgl. Schaumb. Chr. 52: by synen baden. — ter orkunde, zum Zeugnis; vgl. Seib. Urk. 817: orkunne, Zeugnis. die symbolisch bindende Geldgabe kam auch bei Verlöbnissen vor. — noede = unoede, ungern. — myt uns, bei uns. — ynsperinge = besperinge, Hinderniss h. l. Einspruch. — dat men den domheren nummet tho en wesell (für wessel) van unsen lyden, dass man den Domherren niemand zuwechsle von unsern Leuten. nummet — en, niemand; lyden für luyden.

S. 197. vorlamen, erlahmen. — vorkrencken, kränklich werden, verkranken. — allen für al en, wenn auch. — myt gode, mit Gott und Recht, eine Beteuerung, die noch heute viel gebraucht wird. — en — nicht, nichts. — ten eeren bestadet, in ehrenvoller Weise (kirchlich) verbunden; darum heisst der Hochzeitstag êrendag. — affmâlen, dem Schweine ein Mâl aufbrennen, wie dies auch häufig bei Mastschweinen geschah, wenn sie in den Wald getrieben werden sollten.

S. 198. erto S. Marten, vor Martini; sonst ohne to z. B. Seib. Qu. 2, 372: er sunt Martin. — in de mast bestaden, in die Mast tun; vgl. Münst. G. Qu. 2, 439; bestaden in de kost. bestaden, anbringen, anlegen, placieren; vgl. Seib. Urk. 719 183. 176. — vorloef, Erlaubnis, heute: verlöf. — vororleven, erlauben; vgl. Syb. Arch. S. 29: orleven. — sick redden, sich (von Schuld) freimachen. — staen für

staden, gestatten, wie unten: staen ofte lyden. — No. 14 drovet, dürfen; eyn = en (Negation), also: unsere eigenhörigen Leute dürfen kein Land oder Wiese vertauschen. verbuten ist vertauschen; „veräussern" könte ja auch verkaufen bedeuten.

S. 199 Nr. 15. staen up, stehen auf d. i. sich berufen auf. — bespraken, in Anspruch nehmen, streitig machen. häufiger ist bespreken, z. B. Seib. Urk. 522. 670. — notteln, notula, häufig für Gewinnbrief. — upbetalen, vollständig bezahlen.

S. 200 Nr. 21. ofte ment myt den sc vortogge, falls man es mit dem Siegel verzögerte. sc wird scellum (fr. scel, sceau) sein, was aus sigillum entstand. vortogen, verzögern, vgl. unvortoget. — Nr. 23. Sinn: was die Eigenleute zu Maitag nicht am Troge hatten, oder was sie durch Kauf oder Schenkung erhielten, davon dürfen wir kein Schwein zur Abgabe zeichnen. — affdoen, abtun, schlachten. — Nr. 24: beleggen, erlegen, zurückerstatten. vgl. Seib. Urk. 936. — Nr. 25. imme, n. Bienenstock; heute îmen, m.

S. 201. temmelik, geziemend. — ycht, irgend etwas, Nr. 26. yo, ja, doch. — Nr. 28 ple für plege. — gres Gras, vgl. ostfr. gräs neben gras. — tidigen, zeitig, früh. — bouhof, Ackerhof.

S. 202 Nr. 29. betteren koep, billiger. — Nr. 30. vessch für versch, frisch. — do er l. doer, durch. vort, sofort. — Nr. 31. wagenteken, Wagenzeichen für durchgehendes Gut. — Nr. 33. beim Fischhandel erhielt sich am längsten der Gebrauch des grossen Hunderts (120) hier tal oder getal genant. In der vorliegenden Stelle bezeichnet tal ein grosses Doppelhundert (240); zu Essen (Kindl. Volmest. 2, 476) ein einfaches (120): unum numerale quod dicitur getael alecium; ebend. S. 478: novem taell i. e. M et octoginta allecia. Anderwärts wurden die Häringe nach dem kleinen Doppelhundert gezählt, so Lac. Arch. 5, 276: 4 enumerationes alleciorum id est allecia DCCC. Ueber worp' vgl. S. 87.

Alphabetisches Verzeichnis der besprochenen Wörter:

II.

Graf Engelbert III. und der Ritter Berend de Wulf.

Von Fr. Woeste.

Zu den wertvollen geschichtlichen Nachrichten, welche durch Unkunde der Abschreiber entstellt und in denen für den Nichtphilologen manches dunkel ist, gehört die wohl abgerundete Erzählung, welche uns durch von Steinen (I, 243 ff.) erhalten ward. Wertvoll ist dieselbe nicht allein, weil sie, trotz der Entstellung, unverkenbar das Gepräge der Wahrheit

und gleichzeitigen Aufzeichnung trägt, sondern auch neben ihrem Sach- und Wortgehalt dadurch ein besonderes Interesse hat, dass sie uns die eigenen Worte eines berühmten Mannes des 14. Jh. überliefert. Auf die Gefahr hin, da und dort ein reineres Niederdeutsch zu geben, als das der ursprünglichen Abfassung gewesen sein mag, versuche ich im folgenden einen lesbaren Text herzustellen und füge demselben einige sprachliche Anmerkungen bei. Meine Zusätze zum überlieferten Texte sind durch runde Klammern kentlich gemacht.

Her Berent de Wulf hadde veir sone. Also de to manne komen weren, gaf en er vader nicht. (Do) mosten se vorwerven, war se konden (und) tasteden se to up der straten. (So) weren se (ok) west in dem lande van der Marke und hadden einen totast gedan to —. Her Engelbert greve van der Marke de schref an her Berent Wulf, dat sine sone in sinem lande up der straten hedden totastet, dat se solkes anstan leiten, of he wolde sin viant werden. (Do) schref he em weder, wen he sin viant worde, wolde he dem boden tain alde schilde geven. De greve sante eme vedebref und wort sin viant, und deden sick schaden. De greve handelde mit dem bischoppe van Munster und dede em gelt, dat he ein hus tom Botzeler upsloch und lachte dar sestich gewapen up, so na bi den Wulvesberch, und venk eme de veir sone af und sloch se dar in de hachten. Und wat (Berent) (d)em greven afvenk, dat leit he voren tom Wulvesberge up und dar nicht af, so lange de vede tuschen en stonde. Do dachte her Berent up ein ander und bekuderde sine vronde, dat he achtentich gewapen upbrachte hemlik, und leit des greven wimpel maken. Also dit al rede was, leit he ruter hemlik up de Lippe komen und leit en de(s greven) kledinge andon und hadde ein del in siner (egen) kledinge, und quemen so her stuven mit dem wimpel, of se ut dem lande van der Marke quemen. Und reden vor bit dat se up den struk quemen — was um nigen ur vormiddages — mit einem groten gekrisch, so dat de ruter van dem Botzeler alle af leipen und segen dat wimpel und de kledinge. (Do) meineden se, dat hedde er here gewest. (De gene in des greven kledinge aver) repen: steck! sla!

1. 5. 10. 15 20. 25. 30.

(und) steken (etlike) der deiner (in Berendes kledinge) van den perden. De van dem Botzeler leipen to und wolden de perde und de gevangen to sik nemen. Also de ruter segen, dat it tit was und alle van dem huse, do ruscheden se to den van dem Botzeler in, slogen und vengen se al- 35. tomale, (dan reden se) tom huse und sloten de gevangen los und vort na dem Wulvesberge, und wat up dem Botzeler was, dat wort altomale up den Wulvesberch bracht. Do was de borch (Wulvesberch) entsat, und her Berent leit den Botzeler ansteken und brant(en). 40.

De greve van der Marke schref scharp an her Berent, he hedde vorretlik und unerlik gehandelet. He schref dar wider entegen. Dat verleip sik so lange, dat de bischoppe van Collen und Munster dar dage to lachten, dat se des itlik mit sinen vronden vor de heren to dage quamen. 45. Dar was eine grote vergaderinge van heren, greven und gude mans bi einander, (und) de greve van der Marke leit opdon sine sprake vor den heren und dem ganzen warf, wo dat her Berent de Wulf unerlik gehandelet hedde wider Got, ere und recht, und em de sinen boslik und 50. snode afgevangen.

Her Berent besprak sik mit sinen vronden und leit seggen, so de greve van der Marke em schulde, he solde unerlik gedan hebben, so wolde he bewisen, dat he sin viant worden were, und wolde des vorbliven vor allen 55 heren und vorsten, und bat den erzebischop van Collen ein richter dar aver (to) sin na ridder recht. Dar standen se lange up, (und) de heren bespreken sik. Int leste genk de bischop van Collen sitten und leit seggen und eine utsprake don na ridder recht, dar sik ein ider to halden 60. solde, und sachte aver al den warf: Konde her Berent de Wulf bewisen in segel und breive, dat de greve Engelbert van der Marke sin openbar viant wer worden, so wisede he dat vor ridder recht, dat de eine dem anderen bi dage und bi nacht schaden mochte don, so dicke und vake he 65. des bekomen konde. Do leit her Berent den vedebref aver al den warf lesen. Do wort gescheden, we schaden hedde, de moechte schaden behalden. Dar mede in der utsprake worden (ok) alle gevangen quit geschulden.

Do balgede de greve van der Marke und sprak to her Berent: „Ik en hedde niet gemeinet, dat gi unse neve so na hedden gewest, dat gi unse wimpel hebbet gevort." 70.

Do antworde her Berent und sachte: „Dar (en) get (n)ein wech vor des vorsten hof her. Mislik, we des anderen swager is!" 75.

Do sachte de greve wider her Berent: „Niet to spe! Akers wort gewunnen. Here, dar hebbe ik gewest, gi quemen dar nu her. Berent, dar wil ik hen und wil dar ein viant werden. Ja, lewe her, we sah ju einen heidenschen soldener vor Ludinchusen in der peperlake!" Dar mede scheden se van einander. 80.

Anmerkungen. 1. Berend de Wulf von Lüdinghausen, Ritter (her), Erbauer des Schlosses Wulfsberg; vgl v. Steinen III 948 ff. — 2. to manne komen, zum Mannesalter kommen.

2. nicht, nichts — 3. vorwerven, erwerben; vgl. MChr. 1, 179. 315; Liliencr. H. V. L. 1, 102, 1[5]. — 3. totasten, zutasten, zugreifen, hier vom Strassenraub; eben so totast don.

8. anstân lâten, unterlassen; vgl. Fastnachtsp. II, 974[19]: lath dath spynnent noch wat anstân; man sehe auch Gr. WB. s. v. anstehn. — of, oder. — viand, vient, feind.

13. Botzeler, Portslar. — ein hûs opslân, ein Haus erbauen; m. s. Gr. WB. s. v. aufschlagen 6. — 14. gewapen, bewafnete; vgl. Seib. Qu. 2, 284 und oft.

15. in de hachten slân, in Haft bringen, gefangen setzen; vgl. Chr. d. nds. Städte. Braunschw. 1, 422 n. 1. — 18. stân, bestehen, andauern. — 19. bekûdern, bereden. heutiges beküren setzt ein älteres bekudern voraus; vgl. Theoph.[1] (Hoffm.) 241: kodern (heute küren); Teuth.: codren, callen. —

20. upbringen, aufbringen, zusammenbringen.

21. wimpel, Banner; vgl. Teuth.: wympel, baner; Seib. Qu. 2, 383. — rêde, fertig; vgl. Teuth.: reede, paratus, promptus; Ludolf 15. — 22. up de Lippe, an die Lippe.

24. stûven, reiten dass der Staub aufwirbelt, jagen; vgl. Liliencr. 1, 24[5]: ut der olden Mark stuven. — of, als ob. — 27. gekrîsch, geschrei; vgl Schüren Chr. 60.

30. de gene, diejenigen. — 34. rûschen in to ênem, auf jemand los stürzen; vgl. v. Höv. Urk. 15: dar herdorch gerusketh; Staph. Interim 53: ruschen, sich mit Geräusch bewegen; Ludolf 2: ruschen, vom Wasser. — 36. los slûten, los schliessen, befreien, von gefangenen.

40. branten für brante en, verbrante ihn; vgl. Seib. Qu. 2, 283. 307.

43. sik verlôpen, andauern; vergl. unser nach Verlauf.

44. dach leggen, einen Tag zur Gerichtsverhandlung bestimmen. —

44. des, deshalb — 45 itlik, jeder.

46. vergaderinge, Versamlung; vgl. Seib. Qu. 2, 338, auch Schüren Chr. 235, wo es unrichtig durch „Verschanzung" erklärt ist; Dorow 1, 45: vorgaderinge, Klostergemeinde. — 47. gude mans, Leute von guter Familie, Freie, niederer Adel, span. hidalgos; vgl. Seib. Urk. 971; Seib. Qu. 2, 282.

48. updôn sine sprâke, seine Klage vorbringen; vgl. MChr. 1. 261. 168: updon de sake. — 49. warf, Versamlung; alts. huarf; Wigg, Scherfl. 1, 52; Liliencr. 2, 166, 323; bei Tross merkwürd. Urk. S. 43: so sal die frygreve dan den kleger over werf int gericht heischen.

53. schelden, beschuldigen, Schuld geben.

55. vorblîven c. genit. bei etwas bleiben, für etwas einstehen, haften; vgl. MBtr. 1, 163: so sint de ergenannte my des tinses — vorbleven und oick des hovetgudes.

58. int leste, zuletzt; vgl. Dan. 40. 192: int erste; Seib. Urk 1010: in dat erste.

65. dicke und vake, viel und oft.

67. scheiden, entscheiden, vom Schiedsrichter; vgl. Wig. Arch. 2, 364; Chr. d. nds. St. Braunschw. 1, 49[4], 96[18].

69. quît schelden, frei schelten, für frei erklären; gewöhnlich (z. B. Seib. Urk. 801) = quitieren.

70. balgen, zürnen; vgl. Teuth: belghen, erren, tornich wesen; Kantz. 82: balgen; Luth. Huspost.: balgen = sich zanken; s. Gr. Wb. s. v. balgen.

72. neve, Neffe; hier Anverwandter; vgl. Hoffm. zu Theoph.[1], 708. 771.

75. hof, Gerichtshof. Sinn. Mit solchem Gerede wird vor einem fürstlichen Gerichtshofe nichts ausgerichtet. Schon das Sprichwort weiss, dass Verwandschaft oft nichts weniger als Freundschaft ist Körte verzeichnet obiges Sprichwort als ein westfälisches in folgender Fassung: Et is misslik, wer det andern schwager is, daar een kerke voll luyde is. Vgl. Dorow 1, 83: myslyk, böse, gefährlich.

77. seggen wider, sagen zu; vgl. heutiges: seggen tiegen; vier B. d. Konige 192: do sprak en wedder den andern. — niet to spê, nicht zu spöttisch; vgl. Theoph.[1] (Hoffm.) 292: spe; R V.: spei. — 78. Akers, St. Jean d' Acre, Ptolemais. Engelbert hatte im J. 1353 eine Pilgerfahrt nach Jerusalem und dem Sinai gemacht — 79. nû, nie. — 80. ju, ja. — heidensche soldener, saracenischer Krieger. Soldener, Seib. Qu. 2,357. 81. peperlake, Pfefferlache, vielleicht eine Pfütze, worin Wasserpfeffer (polyg. hydropiper) wuchs.

Zusätze.

Zu I.

Herr Prof. Crecelius macht mich darauf aufmerksam, dass S. 173, wo vom Neujahrstage die Rede ist, ebenso wie unten (6. Jan.), hinter „Heildienst" interpungiert werden müsse. Dadurch treten „uth der Peckel, Senepfleisch und Potharst" in das Verhältnis der Nebenordnung. Potharst muss somit frisches, etwa geschmortes Fleisch sein und vom eigentlichen Braten (unten: Gebraedt) unterschieden werden. Dies entspricht der Bedeutung, welche Potharst im 16. Jh. (Soest. Dan.) in der Mark hatte und noch heute hat. Damit aber muss meine Erklärung und die des Dr. Friedl. „eingesalzenes Fleisch" hier aufgegeben werden.

Zu II.

Mir wird bemerkt, die Worte (80. 81.): „Ja, leve here, we sah ju einen heidenschen soldener vor Ludinchusen in der Peperlake" bedürften einer Erläuterung. Ich gebe dieselbe.

Sind die ausgehobenen Worte noch die des Grafen, wie ich angenommen habe, so liegt darin: Ja, mein Bester, ihr Lüdinghauser habt freilich auch noch keine Gelegenheit gehabt, von Saracenen zu lernen, wie sich ein ehrenhafter, ritterlicher Feind betragen soll. Schwieriger scheint mir die Stelle, wenn man jene Worte dem Lüdinghauser in den Mund legt. Etwa: Was gehen uns hier eure Saracenen an! Allerdings könte Bernd, um nur das letzte Wort zu haben, so etwas gesagt haben.

F. W.

III.
Weisthümer.

1. Rolle des Hofes Bransel.

Mitgetheilt von Fr. Woeste.

Dit is die gerechtigheitt des gerichtz inde hoffs Braensall. 1.
Item: des eyrsten maendages nae sunte Lamberts dage is ein ongeboden hoiffsgerichte toe dem Bransall in dem hove, des sall ein jeder houesman waernehmen by synen brocken mit nahmen iiij ß., daran sall en geyn 5. hergebott oft ander gerichte an hindern, et en were sake, dat vnse gnedige herr mytt den banner in den velde were, dat mach en daran entschuldigen.

Item: wer och kompt by den gesetten gerichte, er sich der richter vp hait gedingt, der en sall nicht 10. brocken.

Item: wes in dem hoffe erfallt von brocke oft van orkunden, des sall onse gned. here nemen einen penninck vnd de hoffslude twe penninck.

Item: de hoffslude sollen her hebben dat broett van 15. einem sommern roggen, eine halff tünne beyrs, ein rent von $^1/_2$ mrck, einen kese von ij ß.; dat sall der schulte bestellen, vnde de hoffslude sollent hie verteren.

Item: vort an wysen wir dem richter i par hasen van $^1/_2$ gl. Dit soll de schulte nemen an dem hoewalde 20. so gwetliken alß men kan, des waldes vnuerderflick; dat sollen die wiltforster anwisen, want en die walt befollen is, van wegen vnses gnedigen heren.

Item: darvan sall idder wiltforst(er) heben i par schoe, i voer thuynroden vnd wintbrocke hoilt in den Braensall. 25.

Item: wir wysen vort an vnsen gnedigen heren die schultt toe betalen to tyden, so alß sy vellich is, mit namen die meighondern vnd eygger; synt sy to meyge vellich, to pinxtere solt sy sin betaltt.

Item: die herffest hondern sint toe sünt Michaell 30. vellig, toe sunte Merteus myß solt sy betalt syn, vnde

ein hoen dat soe mechtig is, dat vp einen drystalingen stoell kan gevlegen, dat sall man vnsen gnedigen heren mytt betalen.

Item: roggen vnd geltt, so als dat vp den guderen steytt, dat is to Mertens myß vellich, toe lechtmyß solt betalt syn, soe mach die hoffsfroen gaen vnd manen eins, to der andert reysen mag hie sy penden. 35.

Item: de roggen, soe als hie vp den guderen gewassen is, vnd geltt alß me hir wyn, beyr, broett mit betalen kan, sal me vnsen gnedigen heren mit betalen. 40.

Item: vnse gnedige herr haytt xxx° swyne eckern vnde einen beer vp der Bruynß hiede, wen dar eckern is, vnde die sollen in de Harder hoff drincken, mit namen in de bornen; men geitt ij ℘ oit de houe in deße houe to de Braensall. 45.

Item: wir wysen vort an de schulten: die swyne, die hie op de houe getogen hefft, die sall hie mit dryuen in de waltt, wa dar eckern is, darvor soll de schulte onß gnedigen herren schwyne hoeden in den eickeren, vnd wertt ock sake, dat vnß gnedige here nicht viele en wehre toe driuen, wan dat eckern ryfet, so soll der schulte driuen syne swyne vnd die eruen er, recht so alt die naber bouen vnd beneden indrifft. 50.

Item: wen hie ein hoffsgudt erffellt, der solt hie entfangen bynnen jar vnd dach. Wertt och sake, dat hie dat versümede offt verhoemodigede, so solt die honeslüde dat gudtt indedingen an nuitz vnß gnedigen herren vnd des hoffs, yt en wehre sake, dat hie buiten landes wehre vnd nit en wuste, dat hie synes gutes verlustich were worden, darümm en sall hie syns guitz nicht verlesen, want hie des nichtt en heitt geweten, mer soe balde alß hie dat vernemet, sytz hie an der taffeln, hie sall syn metz ongewisschett vpstecken, lycht hie vp den bedde, hey sall syne schoe ongerinckett antheyn, hie sall snellicken gaen voet vor voett myt hie herkomett vnd entfangen syn . . . .[1]) 55. 60. 65.

[1]) „Hier scheint mir eine ganze Zeile zu fehlen."

Anm. des Abschreibers.

[1]) Hie sall nemen twe hoffslüde offt drie und gaen by den hoffsrichter offt by den geschworen hoiffsschulten, offt die richter nicht by der hant en wehre vnd entfangen syn gudtt mytt an den vullen hoff. 70.

Item: wie hefft theyn scheppell landes, dat hoffsgut es, sall werden ein houesmann. 75.

Item: dat ock ein man wehre, de hedde hovesgudt vnd hedde hir entfangen toe hoffsrechte vnd besette dat restlike jaer vnd dagh, die hoff sall en darby behalden, offt heddet hey besetten hundertt jar, offt hie worde darmit gewonnen mytt betteren rechte. 80.

Item: wert sake, dat der richter soe verhardet were, vnd en wolde[n] enen nit belenen mit synem gude, hie were gelik woll ein rechte folger, soe sall hey nemen einen driestalingen stoell vnd setten in dat gerichte vor den richter vnd leggen[2]) vp ydderen stalen einen alb. vnd midden vp den stoell einen alb., he sall so woll belent syn, offt hedde der richter beleint mit handt vnd montt. 85.

Item: dar oich ein man were offt eine vrauwe vnd hedder eyr gutt hyr entfangen toe houesrechte, offt die man storue, men sall die vrauwe roistlicken laten sytten mitt sy sych verandertt, offt oer kyndern. 90.

Item: men sall geyn houesgutt splittern an anderen gudern.

Item: dar ein hovesgutt vele werde, dat soll men hier drie mayll vele beden, dat sall gelden die negste rechte erue: wilt die nit gelden, soe mach dat ein hovesman gelden; wilt die hovesman nit gelden, so mach dat vnse gnedige her gelden; wilt die nicht gelden, so mach edt gelden, wer will vnde kan. 95.

Item: hir en soll oich niemandt vor den anderen dedingen, hie en sy hir ein houesman. 100.

Item: wie oich dysses gerichtz behouet, dat hie den hoff willigen solt, die soll idderen houesman geuen twefoldig dageloen, dat is twe alb. hie gewonlich, so mach he

---

[1]) „Diese Zeilen sind unzuverlässig, es war oben abgefault und verkommen, nur etwas sahe man noch davon, das so zu heissen schien." Anm. des Abschreibers.

[2]) „oder leygen: heisst aber legen." Anm. des Abschreibers.

den hoff beden laten, so sollen sy em folgen von desen 105. gerichte to xiiij dagen, van xiiij dagen to veer wecken, van den veir wecken toe den vithgaende gerichte.

Auschultata et collationata est praesens copia cum vero originali cumque eodem de verbo ad verbum concordat quod ego Bernhard Brochmann * notarius publicus manu propria attestor.

* „im 17 Jh. zu Schwelm." Holth.

Auswendig stand:

Copia
Gerechtigkeit des Hoffgerichts Braensall.
Gerichtsjura.

Von jeder Parthei Handlung am gericht Bransel 1 gulden Colnisch.
Von einem verzieg einzuschreiben dem Gerichte 1 „ „
Von dem Houeseidt zu leisten auffzunehmen 1 „ „
Von Belehnung ban vnd frieden am gericht 1 „ „
Von den Vrkunden der Sohlstellen bekompt Ihn dh. Rentmeister einen Dritten theil, übrige ²⁄₃ theil pleiben dem Gerichte vnd alle jura werden dan in zwey gleiche theil gelegt, dauon die Scheffen einen, vnd Richter gerichtschr. den andern theil nehmen, vnd aequaliter theilen, Also das h. Richter vnd gerichtschr. jeder einen Viertentheil der jurium bekommen.

Von einem gerichtschein wegen der Siegeln hat der Richter ein ROrt vnd die semptliche Scheffen — ROrt, Gerichtschr. vor pergamen vnd schreiblohn — 10 mark Colnisch.

Das vorstehende Weistum ist, mit Ausnahme der Majuskeln und der Interpunction, genau nach des Conrectors Holthaus Abschrift wiedergegeben. Holthaus bemerkt, ganz buchstäblich genau möge seine Abschrift nicht sein, doch wol wenig unrichtig.

Anmerkungen. 5. brocke, Busse, Geldstrafe. — 6. oft, oder. — 9. gesetten gerichte, Gerichtssitzung. — 10. sich updingen. sich wird dat. ethicus sein. updingen, die Gerichtssitzung (das Ding) schliessen. Der Sinn ist also: wer sich verspätet, aber noch vor dem Schlusse der Sitzung kommt, ist straflos. — 15. her, hier. — 16. sommer, Sümmer. — 12. rent, Rind. — Ueber Gelage nach dem Schlusse der Gerichtshandlung vgl. man Gr. R. A. 869. — 19. hasen, Strümpfe. — 20. hoewald, Hochwald. — 21. gwetliken, gütlich h. l. in guter, unschädlicher Weise. — 22. wiltforster, eigentlich einer, der die Wildbahn (Wildforst) zu schützen hat, nebenbei aber auch das Holz

beaufsichtigt. — 24. idder, jeder. — 25. voër tûnroden, Fuder Ruten zum Zäunen. — wintbrocke holt, Windbruchholz, Holz, welches der Wind niedergebrochen hat, Windbraken. — 32. dat up = dat it up. Man vgl. R. A. 98 von der Stärke der Hühner: „fahren uf einen dreibeinigen stuhl.“ — 33. gevlegen, fliegen. — dat sall man. man l. dar sall men — 38. reyse, mal. so F. von Hövel, Urk. 67: to tween reysen. — 43 beer, Eber, heute Baer. — 43. hiede, Haide. — 45 men geit, man gibt. — oit für uit, ût, aus. — 47. Diese Beschränkung kommt öfter vor, z. B. in Seib. Urk. Nr. 223: porcorum que selftucht dicitur. — 52. were to driven, treiben sollte. — 53. alt = als it. — 55. wen l. wem. — 57. Vorlage: verhoenneodige verhomodigen, mit Hochmut behandeln, hochmütig unterlassen. Das Wort ist gebildet wie verodmodigen, von odmodig. Bei Scheller Shigtbr. 34, 35: „dar worden der borger kindere geslagen, forhomoded.“ — 58. dat gut indedingen, durch gerichtliche Verhandlung die Einziehung bewirken; vgl. Seib. Urk. 540: indeghedingen, einklagen. — an nutz; in Nutz, zu Nutz. — 64. upsteken, aufstecken. In Bauernhäusern wird auch jetzt noch hin und wieder Messer, Löffel und Gabel nach dem Gebrauche in eine an der Wand oder am Tische befestigte lederne Schlaufe gesteckt. — 65. rinken sind Schnallen; ongerinket, nicht zugeschnallt. — snelliken, schnell, so MChr. I, 101 und sonst öfter, — 66. mit, bis. Man vgl. über schnelle Handlung R. A. 98, wo ähnliches aus dem Bochumer Landrechte, dem Schöplenberger und Schwelmer Hofesrechte angeführt wird. — 72. oft die richter, falls der Richter. — 73. mit an den vullen hof, damit (dadurch) in dem vollen Hofesgerichte. — 78. restlike, ruhig, ist die bessere nd. Form, vgl. Stynchen v. d. Krone 65a: restlick, Urk. d. Syb. Arch. S. 19: restlich.; gleichwol wird hier, nach roistliken 71, rostlike gestanden haben, wie es auch für resten ein rosten (F. Dortm. IV. 272: gerostet laten) gibt. — 78. darby behalden, dabei schützen. — 79. oft, als ob. — 81 verhardet, verhärtet, eigensinnig. Die Schöplenb. Rolle dafür: van vrevelmode, aus eigensinniger Hartnäckigkeit, wie das Wort auch bei v. Steinen IV St. S. 1409 vorkommt und dem ahd. frafali, contumax, entspricht. — 83. folger, Erbfolger. Man vergl. zu diesem Verfahren R. A. 188. — 84. setten f. setten en. — 87 oft, als ob. — 91. mit, bis. — sich verandern, wieder heiraten. Ebenso Lacomb. A. I, 101. — 92 splittern a. and. gudern, an andere Güter versplittern. — 94. l. vele worde, feil würde. — 98. wilt f. will it. — 101. dedingen f. degelingen, vor Gerichte verhandeln. — 103. willigen, willig machen (durch Bezahlung): so v. Steinen IV St. 1334. — 105. beden, aufbieten. — 106. gericht, Termin. Es ist hier von mehreren Terminen die Rede. — 107. to dem utganden gerichte, bis zur ausgemachten Sache.

2. Hofesrolle von Remlingrade.

Mitgetheilt von Fr. Woeste.

Item: dit is dat Hauesrecht des fryen haues van 1.
Romelinkrade, als men dat plegt tho vortellen vnd zo
halden vff dem fryen houe off negesten saeterdach na der
hilligen drei könnig dage vnd is gehalden van vnsen vor-
alderen vnd houesluden van alden herkomen mit op dise 5.
tyt, vnd wy houesluide vor recht wisen vnd ock halden
to den ewigen dagen, vnd is dat houesrecht vnd der hil-
legen kerke recht van Romelinkradt, dat vnse voraldern
vor recht vnd guede gewonheit gewist hebben, vnd wy
houesluide van alden herkome(n) noch vor recht wisen. 10.

Item: die Fryhet van Romelinkrade die geit an,
dar die Bretbecke yn dey Wupper felt, als den alden
waterfloit op myt yn den bornen yn Jakobes holte, vnd
van dem borner mit off den struck bouen Yakobes houe
yn dem holte, van dem strucke mit off den grauen, die 15.
den Sunderen neider geit, mit off die wise, vnd van der
wise mit yn Hannes houe to Herkingrade, vnd dar fort
vit mit den borner in Laisertz houe vnd foirt van dem
borner mit op die eick, die dar steidt tüschen Laisertz
thune vnd Görzen thune, fairt lynnen recht dar ouer mit 20.
yn den Ogessipen, vit dem Ogessipen neider mit yn die
Wupper, vnd die Wupper neider mit dar die Breide-
beicke weider yn die Wupper felt, vnd so wat dar binnen
is zo richten, des en sal man nergens richten, dan zo
Romelinkrade an dem gerichte off dem fryen houe. 25.

Item: wert sacke, dat eimand dat liff verbort hette,
den sal men nemen vnd foren an dat cruitze vnder die
linde vnd richten dan darouer, wat recht is, dan van der
linden mit an die veste, vnd doin eme dair syn recht.

Item: drei hoeue ligen an der syden der beyke, die 30.
er kerkrecht halden zo Rade vnd anders nicht. Nu seit,
die hillege kerke to Romelinkrade sal man halden gelicke
einer kerspelskerken mit gelüchte vnd mit gesenge vnd
mit predicatien, dar van wy fryen houesluide van Rome-

linkrade eine frye wedem houe halden dem pastoir van 35.
Rade vnd geuen eme oick vit vnsem houe hoiner vnd
gelt alle yar, off dat vns oick geschey dar, als men nu
die kerke sal halden by erem rechte. Vnd so sal man
dan ock geuen dat hilige sacramente als einer kerspels-
kerken zo behoirt; sunder doedes noeden, so sollen idt 40.
laten halden zo Rade.

Item: nu hebben die Vinken von Romelinkrade den
hoff yn die hillige kerke gegeuen, dar vor sal man hal-
den alle dage misse, dat enbreck dan an hertzens noit
oder lives noit, vor er fronde selle, vnd vor vnsen gnedi- 45.
gen heren van dem Berge vnd vor die erberen houesluide,
die dusen vorß. hoff fry halden van allen heren deinsten
vnd schatte.

Item: duse vorß. misse is man-schuldig zo halden,
wante duse vorß. hoff woil so guit is, dat hey einen pre- 50.
ster wol halden kan.

Item: weret sacke, dat duse vorß. hoff einen prester
hadde, die die misse nit halden en woilde, so sal die pa-
stoir van Rade vnd die houesluide der tasten vnd nemen
dem geinen den hoff vnd geuen en einem andern prester, 55.
die des willig vnd fro wer vnd die misse yn Goedes eer
zo halden.

Item: die doippe, die to Raede steidt, die plach to
Romelinkrade to stain yn der hilgen kerken, dar vmb
dat tho Rade mer was to doine, dan tzo Romelinkrade; 60.
darvmbe wan kinder to kersten sindt zo Rade, vnde oik
ein queme van Romelinkrade, dat sal man tom ersten
kersten goin, vnd dar en sollen die Romelinkrader nit mer
van geuen, dan dem offermann einen helling, vnd dar-
vmbe sal hey die doippe opsluiten. 65.

Item: wert sacke, dat guide luide Sint Pancratius
was deden geuen, dair sal man die kerke mit yn buwe
halden, yn geluichte vnd getymer.

Item: wan dar ock wart gegeuen thom geluichte
off wat daeges dat weir, dat sal oik die kerke van Rome- 70.
linkrade behalden.

Item: duse vorß. hoff is so fry, wert sacke, dat
eymand dat liff verbort hedde vnd queme off disen hoff,

die is yar vnd dach fry, vnd wan yar vnd dach vmbe wer vnd queme dan ses schride van der fryet, vnd weider vngefangen oder gebunden off den hoff oder fryet, so sal hey ouer yar vnd dach fry syn. 75.

Item: ouer duse vorß. hoeue en sal neimandt richten, dan ein gesworen houesschulte; weret oik sacke, dat den schulten noit ouerqueme, so mach hey einen gesworen houesman yn syn stade satten. 80.

Item: an dusem gerichte en sal neimandt dedingen, hey en sy ein gesworen houesman, idt wer dan sacke, dat idt eme der hoff gunte.

Item: wert sacke, dat eymandt guidt yn entfangen hätte, als des gerichts recht wer, vnd heide dat beisatten yar vnd dach reistlich, dar sal en der hoff by behalden, hey en worde dar uiß gewunnen mit bettern rechten. 85.

Item: krafft vnd gewalt, mynem gnedigen heren viff mark vnd den houesluiden VI alb. off genade. 90.

Item: wert sacke, dat eymandt dat gerychte begunte vnd dan nit en folgende als recht is, syn brocke is VIII alb. mynem gnedigen heren, vnd den houesluiden IIII alb.

Item: wanner vngeboden houesgedinge wer, vnd dey houesman nit en queme, syn brocke is XXX denir. 95.

Item: wert sacke, dat der schulte einen houesman wolde maken, so sal hey by sich nemen twe houesluide, so mach hey einen houesman macken.

Item: wer wyn vnd werff doit, is mym gnedigen heren VI alb., den houesluiden j alb. vnd dem schulten einen engelischen (schuldig). 100.

Item: wer oik eymandt, der houesguidt feill hette, die sal idt zo dren gerichten feile beiden, dan mach idt ein houesman gelden vor eymande.

Item: wert sacke, dat eymandt wolde houesguidt vit doin, dan mach ein houesman wynen vor eymandt sunder argelisten. 105.

Für das vorliegende Weistum ward ein im Lenneper Kreisblatt 1835 S. 429 gelieferter Abdruck und eine bei des Schwelmer Conrectors Holthaus Materialien u. s. w. befindliche Abschrift benutzt. Es zeigte sich sofort, dass der erstere den, wahrscheinlich ursprünglichen Text wieder gegeben hatte

weshalb ihm hier in der Schreibung fast immer gefolgt wurde. Dann und wann schien die Lesart der H. Abschrift den Vorzug zu verdienen, worüber das wichtigere mit L. und H. angemerkt ist. Da kein Original vorlag, so wurden die willkürlichen Majuskeln nicht wiedergegeben. Nötige Ergänzungen sind in ( ) beigefügt.

Anmerkungen. 2. Remblingrade, Remelingrade H. — 3. saesterdach L., saderstag H. — 5. H. mit, bis. so hier öfter; auch in der Hofesrolle von Bransel kommt es vor. vgl. mit = zu, bei, Mda. III, 330. — 11. friet L. — Britbecke L., Brebeeke H. — 12. als H., isten L. — 13. bornen L., born H. — 14. borner, Born, Quelle. von bornen, Vieh tränken, konnte ein borner = Born entspringen. — 17. Hannes. Hans L., Hammes H. — 18. in H., vn L. — 20. Götzen H. — 20. linnen recht, leinenrecht, schnurgerade. — 24. die Negation en gehört zu nergens. — 26. dat lif verbort, das Leben verwirkt. — 27. cruiszt L. — 29. veste H., wise L. — 31. halden, halten H., hallen L., vielleicht ist hallen = halen (holen) vorzuziehen. — Roede H. — 33. gelüchte, Geleuchte. gelüthe H. — 34. dar H., dat L. — 41. balden H., hallen L. s. 31. — 44. dat unbreck H., dar en breck L. der Ausdruck scheint das Gegentheil von dem zubesagen, was gemeint, da gerade für Seelenleiden und leibliche Not die Messe gelesen werden soll. en nicht selten für ent, wie umgekehrt. enbrecken, gebrechen, fehlen. MChr. 145. 313; Wiggert II Scherfl. S. 45°. — hertzens noet H., herens noit L, — 45. vor er fronde selle, für die Seelen ihrer Verwanten. — 47. halden, unterhalten, ernähren, wie im alts. — 54. der tasten, da zugreifen. — 55. dem geinen, demjenigen. — 58. dope, Taufstein, mit Verschluss (S. 65). — 61 kersten, christen, taufen. — 63. goin L.. donn H. — 64. offerman, Küster. Lacombl. Arch. VI, 403: opferman; nds. oppermann. — 66. die Pancratius-Kirchen zu Iserlohn, Körbecke, und Mark bei Hamm sind sehr alt. — 67. in buwe, in Bau, in baulichem Stande, bezieht sich auf den Steinbau, getimmer auf das Holzwerk. — 68. gelüchte L., gelüthe H. — 69. wart für worde, würde. waet L., wäret H. — 75. Schride, schritte. sride L., Schriede H. — 75. 76. fryet L., friedt, fryhedt H. — 80. noit overqueme, Not überkäme, Notsache hinderte, dem Gerichte vorzustehn. — 81. yn syn stade satten L für in sin stede setten. yn syn stadt setten H. — 82. dedingen f. degedingen, verhandeln. — 84. gunte H., guntte L. — 85. yn für dar in d. i. vor Gericht. — entfangen. empfangen L., ontfangen H. — 86. heide L., hedde H. — beisatten L. für besetten. behalten H. — 87. reistlich L. = ruhig, ungestört. raislich H. mnd. restlich, restliken. — dar by behalden, dabei erhalten, schützen. — 88. dan u. ß gewunnen L., dat wist winnen H.; der Sinn wie das häufige: it en konne we brecken mit betteren rechten. dan ist wenigstens überflüssig; weshalb hier dar aufgenommen wurde. uiß für vit, uit. ein wist Beköstigung ist nd. (Kinderl. Gesch. 278) und entspr. ags.

vist = Nahrung, ein ahd. wist bedeutet substantia, species, könnte wol auch Anwesen, Vermögen, Grundbesitz ausgedrückt haben; aber diese Wörter sind feminina. — 89. kraft und gewalt tautol. Formel der Gerichtssprache. Sinn: wer gewaltsam handelt, büsst u. s. w. — 91. dat gerichte begunte, vor Gericht seine Sache anhängig machte. — 92. brocke, Busse, Geldstrafe. — 94. wanner, wann, heute: wanêr; vgl. v. Steinen St. VI S. 1678; IV S. 1265. — ungeboden hovesgedinge, Hofesgericht an festgesetzten Tagen, wo jeder ungeladen erscheinen musste. — 95. denir H = denier, helling. — 99. win und werf don, alliter. tautol. Formel für: das Hofesrecht in der vorgeschriebenen Weise erwerben. — 101. einen engelischen. es gab der Münzen, die so hiessen, verschiedene. — 103. feile beiden feil bieten. — 104. gelden, kaufen. — 106. utdon, austun, verpachten

---

3. Roßblecher Hoffsrolle.

Mitgetheilt von A. Werth, commentiert von Fr. Woeste.

Diß Hofgericht pfleget man allewege zu verzelen (vertellen, vorzulesen), so wannehe die ungebotte Gerichte (ungeboden gerichte[1]) sein, als mit Namen zwey Gerichtere nach des Satersdages nach der heiligen drey Konig, und zwey Gerichtere nach unsers Herren Himmelfahrts Tag, zwey Gerichtere nach S. Lambert; zu rechtem Mittag soll man das Gericht beginnen und richten alslang der Richter dann die Sonne hat.[2])

Item: diß Hoffgericht (honesguit) gehet an uff dem Annepenberg, dar stehet ein Stein, von dem Stein gehet diß Hoffgericht an bis in die Oleper Beke, die Oleper Bek ab bis in die Wupper, die Wupper uff bis tegen (gegen) die Eik (Eiche) vor der Beyenburg, die Eik over bis in die Wupper, die Wupper uff bis in die Tydeke Beek (Eydyckenbecke), die Tydeke Beek (Eydyckenbecke) uff wente (bis) bey den Stein, der bey dem Annepenberg stehet.

Darin binnen in dem Hoffgericht dar mag (mach men) innen richten alle gewaltliche Sachen über Hals und Bauch.[3])

Darbinnen soll man haben Burgmaß (borchmate), Bier und Brot und Gewichte also schwar als zu Lennep,. eine Maß (quart) Bier vor drey Murreken (moercken.[4])

Auch soll man haben in dem Hoffgericht einen geschworenen Hoffs-Mann zu einem Richter, und einen geschworenen Hoffs-Mann zu einem Hunnen (honnen.[5])

Wirt auch ein Hoffsgut feil (veile, so in dem houesgerichte velle), das soll man drey Gerichtere feil bieten den rechten Erben, den Hoffsleuten und dann Meinem Herren. Auch so mag der Söhler (soller) sein Erb widerumb einlösen mit Rechte, das aus der Sohlen (sollen)[6]) gesplißen ist.

Auch haben die Walbreker Honschafft (hontschafft) Recht in dem Sonderen,[7]) so wan dar ein Ecker (eckeren)[8]) uff ist, so wanneehe Mein Herr seine Eckerschwein abtreibet, dann so mögen die Walbreker ihren Vasel[9]) ungescholden und ungeschutt[10]) uff das Sonderen treiben, auch so mögen die Walbreker Honschafft in dem Sonderen holen ungeschutt Windbrecken Holtz,[11]) Erdstöcke,[12]) Zaunruten und Holtz, das Jahr und Tag gelegen hat. Were es auch, daß die Walbreker Zimmerholtz in ihrer Noth bedurfen (mit behoueden), dann soll man innen (ihnen) von wegen Meines gnedigen Herren Holtz aus dem Sonderen geben. Auch so haben die Walbreker einen Treibweg (dreffweg) in das Sonderen mit ihrem Vasel und einen Fuhrweg (dreffweg) über den Kreyendeich (kreyendyck) bey des Frischen Garten über bis in das Sonderen.

Auch so hat der Custer zu dem Steinhaus in das Sonderen Recht aus dem Kohlbusch (hollbusch) Heidmaten-Recht (heidtmal recht),[13]) Fewerbote,[14]) zwey Schwein Eckers und Kerststock.[15]) Auch so hat der wuste Dell (datt wuste dall) zwey Schwein Eckers und Fewrbote und Strewung aus dem Sonderen. Auch so haben Hengstwert Recht in das Sonderen zu huten einen Treibweg bey der Waßerschöppen (watterschoppen) über den Brugberg (bruggeberg) bis in das Sonderen.

Auch so soll niemand Jicht[16]) oder Urtheil weisen, er seie ein gehuldigter Mann (ein geduldich (!) man), dessen sollen uns die über die Beke eine wahre Gicht tragen für dem sitzenden Gericht, daß man diß von Alters her so verzelet hat.

Diß ist der Hovesleuten Recht über die Beke. Wir Hoffsleute über die Beke wir bekennen[17]) unserem Herren 18 Malder Haberen alle Jahr aus dem Marscheidt und aus dem Salscheidt 16 Mark Colnisch min zween Alb., dafür ist es unser eigen Erb, dieweil die Sonne uff und nieder und (uns) untergeht, wente so lang als wir ime die Gulden (gulde, Gülte) geben und bezalen können,

so ist es unser eigen propper Erbgut nun und zu (ouch unto, auch bis zu) den ewigen Tagen. Des so bekennen wir dem Kelner zu der Burg ein Par Lersen (herschen),[18]) so wannehe es ein voll Ecker ist; so wan es ein halb Ecker ist, eine Flesch Weins. Auch so wan es ein Beriß [19]) ist, damit soll er uns laßen beziehen (beteyen)[20]) und er soll dan dat kein Zusagen (tosegen, einreden) zu haben. Auch so bekennen wir unserem Herren zu der Beyenburg eine Fleisch-Budde (fleischbude, Fleischbütte), die bawig (buwig)[21]) zu halten, daß sie naß halte mit seinem Pickel (beckel).[22]) Fort so mögen wir Marckgenoßen aus dem Marscheit unsere hole Vaßer (hole vate)[23]) bawig halten und Zimmerholtz, Zaunholtz ungeschutt nemen, ein jeglich nach Verlauff (nae syme verlagen)[24]) der Erbgüter. In dem Salscheidt und Marscheidt die sollen zusammen die Fleisch-Budde bawig halten, des so haben wir unseren Herren mit eingenommen vor einen Erben, daß er mag mit ufftreiben vor einen Marckgenoßen als so vill als ein ander Marckgenoß uffzutreiben pfleget, darumb soll uns Mein Herr alle gewaltige Sachen und alle Gewalt abstellen; ob unser einer dem anderen thete Gewalt, oder von Jemand anders Gewalt geschehe, das soll uns mein Herr abstellen. Auch so wan Mein Herr seine Schweine abtreibet, so mögen wir Marckgenoßen unseren Vasel ungescholden und ungeschutt ufftreiben. Auch so soll Niemand kein Futter oder Holtz oder auch Heid[25]) von den Hoffsguteren fuhren uff ander Gut, es seie denn mit Meines Herren Willen, des sollen uns die Walbreker Hoffsleute eine wahre Gicht vor dem sitzenden Gericht tragen, daß man diß allewege von Alters also zu verzelen pfleget.

In einer älteren nd. Gestalt findet sich das vorstehende Weistum schon gedruckt bei Lac. Arch. 7, 268 ff. Gleichwohl dürfte der Abdruck dieser hd. Uebersetzung gerechtfertigt sein, da sie einige richtigere Lesarten liefert; man vgl. namentlich „par Lersen" und „gehuldet." Zur weiteren Vergleichung sind die wichtigeren Abweichungen des nd. Textes mit Antiqua in Klammern beigefügt. Es folgen hier noch einige Erläuterungen, welche diesem und jenem Leser willkommen sein dürften.

1. ungebotene Gerichte sind die zu bestimten Zeiten regelmäßig wiederkehrenden Gerichtssitzungen, zu denen nicht eingeladen (geboten) wurde; gebotene dagegen heißen die, welche zu verschiedenen Zeiten und wie es die Umstände gerade nöthig machten, anberaumt wurden und bei denen eine Aufforderung Statt fand.

2. Sonne. Sonnenzeit galt für alle gerichtliche Handlungen; länger als bis Sonnenuntergang wurde kein Gericht gehegt, RA. 815. Am häufigsten war die Gerichtssitzung bei steigender (klimmender, von Steinen VI, 1780) Sonne. In Urk. des Syb. Arch. S. 34 wird eine Sitzung zum Theil deshalb als unstatthaft bezeichnet, weil „die Sunne van dem hogesten nedergegangen was.“

3. über Hals und Bauch: diese nicht häufige Bezeichnung des peinlichen Gerichtes wird auch RA. 873 angeführt.

4. Murreken. Walraf nent Mürgen eine kleine Münze, worauf die drei Könige geprägt waren. In der Mitte des 17. Jh. kam sie außer Gebrauch. Es scheint, sagt Wallraf, daß dies die alten mauriculi gewesen, wovon in einer Urk. des Kölner Erzbisch. Friedrich 1374: „mauriculus seu niger thuronensis unus pro denario computatus etc.“ Nach Seib. Urk. 969 erhielt ein Briefträger für jeden Brief, den er von Köln nach Westfalen brachte „van der mile dre colsche morchen“ Porto.

5. Hunne, ahd. hunno d. h. centenarius war eigentlich der Vorsteher eines Centgaus oder der unter dem comes stehende Richter. Später bezeichnete es einen Gerichtsboten (nuntius, Bauerfrohn). Die Märkische Form des Namens war Hund, was deutlich an den ursprünglichen Begriff eines Vorstehers von hundert Höfen erinnert. Der Märk. Hund war aber ebenfalls schon zum Bauerfrohn herabgesunken; vgl. Urk. von Wetter in Harkort's Wetter S. 54 und 55: ock mogen unse vorges. borgere . . er heirdenlon (Hirtenlohn) utpenden mit erem hunde; S. 57: worden unsem hunde einige pande geweigert u. s. w.

6. Sole ist großer Hof, Hauptgut; Soler der Besitzer eines solchen. Beide Ausdrücke galten nach Holthaus noch zu Anfange d. Jh. in der Gegend von Schwelm. Für Sole war auch Solstette in Gebrauch; wahrscheinlich ist Sole aus Saelstede (Lac. Arch. 1, 106) verkürzt und verderbt.

7. Sondern, Sundern ist häufiger Waldname und bezeichnet einen aus der Waldemeine abgesonderten Walddistrict. Bei Seib. Urk. 173 heißt es: incedua silva que vulgo Sundere dicitur. Aus dem Sundern als geschontem Hochwalde nahm der Besitzer sein Bauholz; vgl. Seib. Urk. 129: ad edificia curie Aus der Lage verschiedener mir bekanten Sundern vermute ich, daß manche Wälder diesen Namen erhielten, weil sie im Süden des Hofes lagen. Sund für Sud steckt auch in Sundwig.

8. Ecker, Eckeren, n. bezeichnet, wie goth. akran, Frucht und speciell, wie ags. äcern, die Frucht der Eiche, collectiv Eichelmast. Außerdem hat das Wort im mnd. auch die Bedeutung Eichwald, so Seib. Qu. 1, 125: eykeren. Wenn heute äker (Eichel) weiblich ist, so ist das Anbequemung an Eichel; daß es früherhin sächlich war, lehrt unser bauk (Buchecker), welchem akran (Frucht) abgefallen ist.

9. Vasel, eigentlich Fortpflanzung, Zucht, wie noch heute in: de es ter fasel verdorven; dann Nachkommenschaft (soboles), hier von selbstgezogenen Schweinen (selftucht); vgl. Lac. Arch. 7, 330: vaselverken up der misten getrecket.

10. ungeschutt, ungeschüttet, ungepfändet. Vieh, welches unberechtigt ein Futter suchte, wurde geschüttet, d. h. in Beschlag genommen, bis die Straf erlegt war. Der Ausdruck schütten, absperren, erinnert an Schütt, Schutzbrett zum Aufhalten des Wassers und an engl. to shut, verschließen.

11. windbreken Holz, sonst auch windbrake, sind Bäume, welche der Sturmwind niedergebrochen hat.

12. Erdstöcke, westf. stüken, sind die nach dem Abhauen zurückgebliebenen Wurzelstöcke eines Baumes.

13. Heidmaten, vermuthlich für nd. heidmad, das Mähen oder Schneiden des Heidekrauts.

14. Fewerbote, nd. fuyrboyte, verlangt die Ergänzung Holz, also Holz zum fürböten, Brandholz. böten, märk. bauten ist buotian (bessern) und bedeutet auch Feuer anlegen und unterhalten; vgl. Teuth. boeten. vuyrstaden; engl. to beet (d. h. to feed) the fire.

15. Kerstſtock, Kerstock mag hier, wie Lac. Arch. 3, 271 ein gewisses Deputat Brennholz bezeichnen, welches der Bauer für Weihnachten aus dem Walde zu holen berechtigt war; eigentlich ist aber Kerstſtock ein dicker Baumstock oder Baumstamm, mit welchem am Christtage ein grosses Festfeuer auf dem Herde unterhalten wurde; vgl. MBtr. 2, 210: arborem in nativitate domini ad festivum ignem.

16. Jicht, Gicht (zu jehan) Erklärung, Zeugenaussage.

17. bekennen, zuerkennen; vgl. F. Dortm. 4, 290. 291: bekanten my op dat toversicht dreyhundert guldene.

18. Lerse, Stiefel; vgl. Lac. Arch. 3, 254: eyn lerßen holt = Stiefelblock.

19. Beriß, Lac. Arch. 7, 350: beryß; ib. 7, 270: bereiß. Es ist gleichen Stammes mit Märk. Geriss (Kohlenklein) und wie dieses aus risen, Ptc. von rîsen (fallen) gebildet. Das be- in Beriß bezieht sich auf das beim Verbum berîsen ausgelassene Object, den Erdboden. Beriß bezeichnet in unseren Weisthümern das wenige von Eicheln und Bücheln, welches beim Fehlschlagen der Mast doch noch auf den Erdboden „rîset". Man vgl. das aus berîsen entstandene bretzeln (Abfallen des Obstes) in der Eifler Mundart. Hiernach ist die MA. 6, 13 für letzteres angedeutete Beziehung zum franz. briser abzuweisen. Vgl. berîs (? beris) im mnd. Wb.

20. lassenbeziehen, nd. beteyen, bedeutet: gewähren lassen, mit Frieden lassen (so schon Holthaus), verschonen. Es ist Synonym von betemen laten und besagt in unserer Stelle: mit einer Forderung, wie ein Paar Stiefel, eine Flasche Wein, verschonen. Nur einen einzigen Beleg aus älteren Urk. weiß ich für diese auffallende Bedeutung des betein anzuführen; er steht Seib. Urk. 992: wey brockhafftych geworden is sal neymant vor den anderen bydden vnd borgermester vnd raedt mede beteyn laten.

21. bawig für bauig, nd. buwig, baulich; bawig halten, in gutem Zustande halten.

22. Pickel, nd. Peckel, Pökel. Man verstehe: daß sie naß halte das Fleisch mit seiner Pökel = daß die Fleischbütte nicht rinne.

23. hole Vaßer, nd. hole Vate, hohle Fässer. Der Pleonasmus hohl ist in Weistümern bei Fässern gewöhnlich.

24. nach Verlauff. Offenbar hat der Uebersetzer die verderbte Stelle nicht verstanden. Man lese den nd. Text: nae syme verlangen (verlagen). Die (für der) erffgueder in dem Salscheit u. s. w.

25. Heid, wie noch heute märk. hêd, m., Heidekraut; sonst Heide.

F. W.

Das Hofgericht auf dem Mosbleck war das Gericht für die Beyenburg, nur daß das herrschaftliche Schloß und die unmittelbar dazu gehörige Schloß freiheit davon eximiert und einem besondern Burgrecht unterworfen gewesen sein wird. Ueber die bis zur Mitte des 16. Jahrh. bestandenen Gerichte im Amt Beyenburg und die beabsichtigten Aenderungen erfahren wir das Genaueste durch das Erkundigungsbuch von 1555. Herzog Wilhelm ließ, als er eine neue Gerichtsordnung einführte, in dem genannten Jahre durch eine Commission den bisherigen Stand der Gerichte in seinem Lande untersuchen und sich Vorschläge für Vereinigung (Union) von kleineren Gerichten zu größeren machen. Der darüber erstattete Bericht findet sich in einem Bande des Staatsarchivs zu Düsseldorf: „Buch der im Jahr 1555 beschehener Erkundigung im Fürstenthumb Berg von wegen eines ieden Gerichts alten Herkommen und Bräuch ꝛc.“ Ich theile hieraus den Abschnitt mit, welcher über die bis dahin bestandenen Gerichte im Amt Beyenburg handelt. W. C.

„Ampt Bienberg [Beyenburg].

Zu Rode vur dem Walde Viij. May. Anno LV.

Primus articulus instructionis.

Item seint in dem Ampt Bienberg vier Dingstuel [Gerichte]:

1. 2. Rode [Rade] vur dem Wald, Stat- [Stadt] und Landrecht.
3. Lutterkusen [Lüttringhausen], Landrecht.
4. Freiheit Bienberg, Burgrecht.

Consultation und Beilag.

Burgerrecht Rode hat sein Consultation zu Lennep, die Beilag ist 10 Rader Marck von ieder Partei.

Landgericht Rode und Lutterkhusen haben ir Heuftfart zu Wermelskirchen, und von dannen uf Daverkhusen, wie in dem Ampt Bornfelt zu sehen. Muß ieder Partie 10 Colsch Marck beilegen.

Bienberg hat sein Consultation zu Lennep, und wirt mit der Beilag gehalten, wie in dem Statgericht Rode, ist aber in Menschen gedencken nie geschehen.

Appellation: Zu meinem gnädigen Herrn.

Union: Soviel die Union belangt, ist bedacht uf Wolgefallen meins gn. Herrn [vorbehaltlich der Genehmigung des Landesherrn], das Stat- und Landgericht zu Rode zu uniiren, dweil gein sonderliche Beschwerung befonden, ußerhalb [ausgenommen] daß sie verscheiden [verschieden] Consultationes haben. Gleichfals auch die Freiheit Bienberg und Lutterkhusen zu hauf [zusammen] zu schlagen, mit Zuthun uß der Bienberg eines Scheffen, in Erwegung daß zu der Bienberg gein sitzend Gericht ist.

Secundus articulus.

Item das Burgergericht zu Rode wirt mit 10 Scheffen bekleidt, daruß alzeit einer zu dem Burgermeister gesatzt, welcher das zweite Jar zu einem Richter und das dritte Jar wider under die Gemeind und das vierte Jar wider zum Scheffen verordnet wirt, und geschicht solchs alles durch die Gemeinde. Hondschaften: Seint geine. Gerichtsschreiber ist auch mit Scheffe. Bott [Gerichtsbote]: ist auch ein geschworen Bott.

Item Landgericht Rode hat 7 Scheffen und einen eignen vereidten Richter. Burschaft: Seint 3 Burschaft, darinnen sowol Burger- als Landguder [-güter] gelegen, nemblich 1) Vorbecker Burschaft, 2) Niderburschaft, 3) Dinckynckfeld. Gerichtschreiber: hat geinen Gerichtschreiber, sonder schreibt der Statschreiber. Bot: hat einen vereidten Botten.

Lutterkusen. Gerichtspersonen: Item hat einen eignen vereidten Richter, wirt aber itzt bedient durch den Rentmeister zu Bienberg. Hat 4 Scheffen und einen vereidten Botten. Hat geinen Gerichtsschreiber, sonder schreibt der Richter daselbst. Hondschaft: hat 4 Hondschaften 1) Hoenhegen, 2) Erbsloe, 3) Gaßhagen 4) Walbeck.

Bienberg. Richter: Item der Richter uf dem Hofsgericht Moeßbleck ist auch Richter in der Freiheit Bienberg. Scheffen: Seint in der Bienberg geine Scheffen, sonder weiset der gantz Umbstand der Burger, welcher ungeverlich 5 oder 6 seint. Gerichtschreiber: haben geinen, schreibt der Rentmeister daselbst. Botten: hat einen vereidten Botten. Hondschaft: hat geine Hondschaft.

Vursprech: Item das gantz Ampt Bienberg 2 general vereidte Vursprech.

Gerichtliche Verfelle in dem gantzen Ampt Bienberg.

Urkund oder Anspraich: Gibt man in das Gericht von jeder Urkund 1 Alb. Colsch, und dem Botten 1 Alb., haben die Richter nichts.

Herrnrecht oder Wette: In die Wette vunf Marck uf Gnad, und vur das Gericht abzulegen 6 Alb., welcher 2 der Richter und 4 die Scheffen haben.

Kommer [Beschlagnahme] oder dessen Entsetzung: Hat der Richter von dem Kommer, auch von dem Entsatzt 2 Rader Alb., dergleichen auch der Bott.

Allerlei Zeugen: Van den gerichtlichen Zeugen gebürt dem Gericht 1 Alb. Colsch. Ußerhalb Gerichts ist gein sonderliche Belonung der Zeugen halb.

Besiegelung der Brieve: Hat ein jeder Scheffen, so die Besiegelung in dem Burgergericht Rode thut, 1 Quart Weins und geschicht gemeinlich durch 2 oder 3 Scheffen. Vur den Gerichtschein haben die Scheffen 1 Ort Talers, oder sonst nach Gelegenheit der Personen und Sachen. Besiegelung der Acten hat gein sichere [bestimmte] Belonung. Wirt das gemein Statsiegel und Gerichtsbuch in der Statkiste verwart, davon der Burgermeister und Richter ein Jeder einen Schlussel hat. Hat darüber [außerdem] noch ein jeder Scheffen sein eigen Scheffensiegel.

Item zu Lutterkhusen siegelt der Richter und die Scheffen beide die Erbbrief, davon dem Richter 1 Ort Talers und den Scheffen zusammen 6 Albus geburen. In Besiegelung der Pandbrief wirt gehandlet mit den Scheffen nach Gelegenheit der Sachen. Haben die 4 Scheffen ein gemein Siegel, welchs verwart wirt durch den eltesten Scheffen. Gerichtsbuch hat der Richter bei sich.

Item in dem Landgericht Rode besiegelt der Richter, geburt ime [ihm] davon 1 Ort Talers und jedem Scheffen 1 Albus. Haben die Scheffen gein eigen Siegel.

Item zu der Bienberg besiegelt der Richter, und ist sein Belonung wie in Lutterkhusen, hat das Gericht gein eigen Siegel.

Beleid oder Besichtigung:

Statgericht Rode: Werden darzu Richter, Burgermeister und Scheffen geruffen und gegeben 12 Albus Colsch. Landg. Rode: Hat ein jeder Scheffen 2 Raderalbus und der Richter 4 Alb. und die Cost. Lutterkhusen: Hat jeder Scheffen 3 Raderalb. und der Richter 6 Raderalb. Bienberg: Ist gein Gebrauch.

Taxation allerlei Guter:

Burgg. Rode: Geschicht durch 2 Scheffen und den Botten, davon jedem Scheffen geburt 2 Alb. Colsch und dem Botten ein, dem Richter aber nichts. Landg. Rode: Hat jeder Scheffen 2 Raderalb., der Richter 4 Raderalb., der Bot 1 Raderalb. Lutterkhusen: Geschicht durch 2 Scheffen, deren ein hat jeder 3 Raderalbus und der Bot 1 Raderalb. und die Cost. Bienberg: Ist nit brauchlich.

Unverzoglich Recht:

Hat der Richter 4 Alb. Colsch, jeder Scheffen 2 Alb., Schreiber 2 Alb., der Bot 1 Alb.

Unterhaltung der Gerichtspersonen:

Richter: Rode: Wirt angesetzt ut supra, hat van meinem gnedigen Hern noch van der Stat geine Belonung. Scheffen: Hat jeder Scheffen van der Stat, so oft das Gericht besessen wirt, 1 Colsch Marck. Gerichtsschreiber: Hat jarlichs van der Stat 9 current Marck. Vursprech: Haben gein sicher Belonung. Bot: Hat jarlichs van der Stat 6 Colsch Gulden und zu 2 Jaren einen Rock.

Landg. Rode: Ist der Richter meinem gnedigen Hern vereidt, hat jarlichs uß jedem Schatz 14½ Raderalb., facit 43½ Raderalbus. Scheffen: Haben zusammen 7 Colsch Gulden, die inen uß den Burger- und Landgudern des Kirspels Rode gegeben werden, und gehet die ußtheilung derselben Gulden umb, und so die an die Scheffen kompt, seint sie frey. Item seint auch gerurte [erwähnte] Scheffen van der Jagt und Landweren frey. Gerichtschreiber hat gein staende Belonung, vide supra. Bot hat jarlichs 3 Schatzgulden, ist ein Schreiber und schatzfrey, unbeeidt.

Lutterkhusen: Hat der Richter van meinem gnedigen Hern nichts. Haben die Scheffen gein Belonung, sonder seint allein dienstfrey an das Hus Bienberg. Gerichtschreiber: Hat gein staende Belonung. Bott hat jarlichs uß dem Schatz 4 Colsch Gulden, ist auch vereidt.

Bienberg: Hat der Richter nichts. Seint gein Scheffen. Ist gein Gerichtschreiber. Der Burgermeister zur Bienberg ist auch Bot, hat gein Belonung.

Hofesgerichte (Fol. 123. f.).

Item ist in der Burgerschaft Rode vur dem Walde ein Hofesgericht, und wirt in den Hoven vor Rode gehalten, gehort an das Hus Moersbroich in dem Ampt Schlebusch. Wirt gehalten einmal, nemblich des Dingstags nach Jubilate. Hat einen Hofscholtheißen. Gehorn darunder ungeferlich 40 Hofsleute. Weiß jeder Hof, was er jarlich geben muß, und so einer stirbt, muß die letste Hand sich mit dem Lehenhern verdragen. Erkennen die gantze Hofsleute.

Item zu Remmelichrode ist ein Hofsgericht, zu dem Hus Bienberg gehorig. Hat ungeferlich 30 Hofsleute. Wirt einmal im Jar gehalten, und durch den Hofrichter besessen. Erkennen die Hofsleute und geben Schatz und Dienst an das Hus Bienberg gleich

andern Schatzleuten. Hat sein Consultation in dem Hofsgericht Moeßbleck.

Item ist ein Hofsgeding in den Kirspelen Lutterkusen und Steinhus, das Moeßbleck genant, gehort an das Hus Bienberg, hat einen eignen Richter. Seint darinnen ungeferlich 80 Hofsleute. Est èiusdem naturae cum Remelichoven.

Item ist ein Hofsgericht gnant das frey Barmer Gericht an das Hus Bienberg gehorig. Wirt durch den Hofsscholtheißen van wegen meins gnedigen Hern besessen, und so der ableibig wurde, werden die sementliche Hofsleute durch den Amptman zur Bienberg vurbescheiden, welcher daruß den geschicksten und zu dem Ampt beqwemlichsten nemet und anstellet. So aber geiner vorhanden zu dem Ampt dienlich, hat gedachter Amptman einen andern geschickten darzusetzen. — Seint ungeferlich 70 Hofsleute. Wirt einmal jarlichs, nemblich den negsten Tag nach Cuniberti, jarlichs gehalten, und sonst wan es notig. — Hat sein Consultation an das Gericht zu Elverfeld, und ist die Beilage 10 Mark. — Geben die Hofsleute meinem gnedigen Hern jarlichs 2 Schetze, Herbst- und Liechtmißgelt, und dem Hus Bienberg 182 Malder Haver, auch 112 Höner, und uf Ostern 125 Eiger [Eier]. — Item mussen die Hofsleute auch das Multerkorn uß der Mollen daselbst an das Hus Bienberg fueren. Hievon die Antzeignus zu sehen in secundo articulo instructionis. [1])

Item ist noch in dem Barmen ein Hofsgericht, gnant Wichmarckhusen [Wichlinghausen], meinem gnedigen Hern zustendig. Wirt besessen einmal jarlichs durch den Hochgreven zu Swelm. Gehoren ungeferlich 8 oder 9 Hofsleute darin. Der Zins wirt an das Hus Wetter gegeben. Dienen aber die Hofsleute gleich den andern in dem Barmen an das Hus Bienberg.

Bergische Ritterschaft, Ritterzettel [Fol. 137].

Hermans von Corthusen nachgelassen Widwe zu Dalhusen in dem Kirspel Rod.

Landzoll [Fol. 142].

Ist gein Zol.

Accise [Fol. 145].

Begern die Underthanen (dweil zu der Bienberg ein schrae Gelegenheit und nit viel Kaufmanschaft daselbst gebraucht wirt), daß die Accys ein wenig geringert mocht werden.

---

[1]) Es ist an der betreffenden Stelle nichts darüber bemerkt.

Union [Zusammenlegung] der Gerichte.
Amtman und Rentmeister Bienberg.

Nachdem das Landgericht zu Rode vur dem Walde auch binnen Rode gehalten wirt, so ist für nutz angesehen, beide Gerichteren zu uniiren und zu verordenen, daß das Gericht hinfurder mit 7 [urspr. stand da: elff] bleibenden Scheffen, deren 5 uß der Stat und 2 [urspr. vier] von dem Lande angesatzt sollen werden, doch daß die Scheffen, so an beiden Orten noch im Leben, sulch Gericht fortan samender Hand, so lang sie im Leben, bekleiden sollen, und wann sie biß uf 7 [urspr. elff] verstorben und van solchen sieben [urspr. elffen] einer affgain wurde, daß alsdann uß der Burgerschaft und ußer dem Lande, wie vurgemelt, genohmen werden sollen.

Wir erkennen aus dieser Aufzeichnung die Verschiedenheit der Bürger= resp. Landgerichte und der Hofesgerichte, bei ihrer engen Beziehung zu einander. Die letzteren hatten nur die Hofessachen zu besorgen und wurden meist von allen Hofes= und Hufenbesitzern besetzt (mit entscheidender Stimme besucht). Die Bürger= und Landgerichte hatten die eigentlichen gerichtlichen Entscheidungen im engern Sinn, zum Theil selbst die Criminalgerichtsbarkeit und wurden von einer Anzahl aus sämmtlichen Hofesbesitzern genommener Scheffen besetzt.

Das Weisthum von Barmen habe ich im Zweiten Nachtrag zur Amtlichen Statistik des Stadtkreises Barmen (Barmen 1873) S. 27 ff. behandelt. Das ursprüngliche Weisthum von Wichlinghausen war frühzeitig verloren, es wurde durch ein neues ersetzt, welches mit dem von Schwelm fast wörtlich übereinstimmt. Vgl. Lacomblets Archiv, fortgesetzt von Harleß VII. S. 281 ff. W. Cr.

---

4. Weisthum von Elberfeld.

Mitgetheilt von W. Crecelius.

Der heutige Stadtkreis Elberfeld, mit Ausnahme des Rittergutes Varresbeck, dagegen mit Einschluß des Kirchspiels Kronenberg, bildete im Mittelalter das Territorium einer erzbischöflich=kölnischen, später bergischen Burg, zu welcher ein Oekonomiehof mit abhängigen

Hufen (Bauerngütern) und Kotten (kleineren Wohnungen mit unbedeutendem Landbesitz) gehörte. In der Mitte des Bezirkes lag die mit Wall und Graben befestigte Burg, im Norden gränzte daran der Oekonomiehof, Kuhhof genannt (etwa zwischen Schwanenstraße und Kerstenplatz); an diesen schloß sich eine Wiese, der Heubruch; dann folgte ein großes Ackerfeld, das Kirl (begrenzt durch den Mirker Bach, die Klotzbahn sammt ihren Fortsetzungen bis zum Höchsten und die unterste Mirke); auf der andern Seite des Heubruches gehörte der Hofkamp (ursprünglich Ackerland) und die Hofau (eine Weide) zum unmittelbaren Hofgut. Als Waldung besaß die Burg das noch jetzt so genannte Burgholz und das Streitholz (letzteres im Bezirk von Kronenberg). Die Inhaber der abhängigen Hufen (mansi), welche in ganze, halbe und Viertelhufen getheilt waren, hatten an die Herrschaft bestimmte Geld- und Naturalabgaben zu liefern und mußten beim Bauen des herrschaftlichen Landes sowie in der Ernte helfen, Holzfuhren für die Burg thun u. dgl. Dagegen waren sie mitberechtigt an der gemeinschaftlichen Mark, die hauptsächlich aus Wald bestand und auf den im Norden und Süden gelegenen Höhen die Grenze des Territoriums bildete. Daher wurden sie auch die Markgenossen oder Gemarkenbeerbte genannt. Zu bestimmten Tagen im Jahre versammelten sich dieselben und hielten unter Vorsitz des Schultheiß oder eines herrschaftlichen Beamten ein **Hofding** oder **Hofesgericht** ab: bei diesen wurden die Aenderungen im Hofesbesitz angezeigt und die damit verbundenen Abgaben festgestellt, es wurde die Feld- und Waldpolizei gehandhabt u. dgl. m. Die Rechte und Verpflichtungen der Hufenbesitzer, sowie die der Kötter, regelte eine gegen das Ende des 15. Jahrh. niedergeschriebene Urkunde (ein sog. Weisthum), welche bei jeder Sitzung des Hofesgerichtes zu Anfang vorgelesen wurde. Diese Verfassung bestand mit den Modificationen, welche die veränderten Zeitumstände herbeiführten, bis zum Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, auch seitdem auf dem Platze der 1527 abgebrannten Burg durch Parzellierung eine Anzahl zusammenhängender Wohnungen gebaut war, welche mit der schon früher neben der Burg entstandenen Freiheit den Beginn zu der Stadt bildeten. Die Genossenschaft der Hufenbesitzer oder Gemarkenbeerbten besteht sogar noch heute als Inhaberin eines Capitals und gewisser Renten und ist im Besitze des Archivs ihrer Vorgänger. Zu diesem gehören mehrere Bände, welche die Protokolle der Hofesgerichte oder die Aufzeichnungen über den Wechsel im

Grundbesitz (die sog. Verzichtsbücher) enthalten. Nach den in denselben befindlichen Niederschriften, sowie nach einer Abschrift im Düsseldorfer Staatsarchiv [herausgegeben von Lacomblet im Archiv III S. 281 ff.], lasse ich das Weisthum von Elberfeld hier noch einmal abdrucken. Zuvor aber theile ich die Stellen aus dem Erkundigungsbuch der Gerichte von 1555 mit, durch welche wir zugleich über die Einrichtungen des hiesigen Landgerichtes belehrt werden.

[Fol. 57] „Amt Elverfelt.

Item seint die verordente Hern und Rhete (Räthe) zu Elverfeld am 7. Mey Anno LV angekomen, und van dem Amptman, Richter und anderen Gerichtspersonen der Ort vermog irer habender Instruction erkundigt, wie volgt.

Primus articulus instructionis: Ist im Ampt Elverfeld ein Dingbank [Gerichtsbank d. h. Gerichtshof], nemblich binnen Elverfeld, Landrecht. Darunder gehort Cronenberg, Filia in Elverfeld. — Consultation geschicht zu Creutzberg. Gibt jeder Partie in der Beilag 3 Radergulden und werden dahin 2 Scheffen verfertigt [nach Creutzberg abgesendet], die daselbst 3 Gerichtstag erscheinen müssen, des Urtheils erwarten und die Scheffen zu Creutzberg nach Gelegenheit der Sachen vergnugen [bezahlen]. In Eröffnung aber des Urtheils gibt auch jeder Partie 3 Radergulden, davon dem Richter der best Pennig, oder ein Goltgulden darvor, geburt. Wes aber in Verpflegung der Scheffen an der erster Beilag mangelt, muß jeder Partie nach Advenant [Gebühr] entrichten.

Appellation: ad principem (an den Fürsten).

Union: non habet locum [ist nicht thunlich].

Gerichtschreiber: ist gein.

Botten: Haben 2 Botten meinem gnedigen Hern vereidt, einen in der Freiheit Elverfeld, den andern zu Cronenberg.

Gerichtliche Verfelle [Gerichtskosten].

Urkund und Anspraich: Jede Urkund ist 2 Raderalbus, halb dem Richter und halb den Scheffen.

Hernrecht: die große Wette vunf Radermarck, die kleine Wette oder Beburtheil 6 Raderalbus.

Komer [Beschlagnahme] oder dessen Entsatzung: Hat der Richter 6 Raderalbus, der Bott 1 Raderalbus, die Partien seien oder geerbt oder nit.

Allerlei Zeugen: Van jedem gerichtlichen Zeugen 2 Raderalbus, ußerhalb des Ampts ist gein Sondertax.

Besiegelung allerlei Brieve und Acten: Geburt dem Richter 6 Raderalbus und den Scheffen 6 Raderalbus. Besiegelt der Richter neben den Scheffen alle Brieve und Siegel. Hat das Gericht sein eigen Scheffensiegel.

Das Gerichtsbuch wird durch den Richter allein verwart.

Dweil biß auher gein eigen Gerichtschreiber gewest, hat man mit dem Richter sich des Schreiblons müssen vergleichen und vur die Besiegelung 12 Albus bezalen ut supra.

Beleid oder Besichtigung: Die Scheffen, so zu dem Beleid geforbert werden, haben gein sonder Belonung neben der Cost, der Bot hat van jeder Personen 1 Raderalbus.

Taxation allerlei Guter: Hat der Richter vur die Bewilligung der Pend [Pfändung] 2 Raderalbus, und der Bot, daß er sie gibt 1 Raderalbus. Item hat noch der Richter in der Taxation 4 Raderalbus, die Scheffen von jedem Goltgulden 8 Raderhaller und gein Cost. Item staen die Erbpend nach der Taxation Jair und Tag, aber die zerende Pende 3 Tag und die andere bewegliche Pende 14 Tag. So aber die Pende nach irer geburlicher Zeit verlußlich werden und die Uberlieferung van dem Botten geschicht, geburt dem Botten vur sein Belonung 2 Raderalbus.

Bei- oder Endurtheil: Hat das Gericht 2 Raderalbus, werden durch Richter und Scheffen zun halben Theil getheilt.

Unvertzoglich Recht oder Noitgeding: Wirt allein einem ußlendigen umb Schuld und Widerschuld, Verdienst und Loen [Lohn] zugelassen aber niemants umb Erbschaft; und geschicht solchs alles mit Consent des Amptmans. Hat jeder Scheffen und Bot davon alle Tag 3 Raderalbus one Cost, und der Richter alle Tag 6 Raderalbus. Gleichermaßen wird es auch gehalten mit dem Noitgeding, soviel die Belonung antrefft. Werden aber die Noitgeding gemeinlich in diesen Sachen gehalten, nemblich mit Peelen und Legen, Graven [Gräben] und Hagen [Verzäunungen] und über doide Lycham [Leichnam].

Underhaltung der Gerichtspersonen.

Richter hat jarlichs 4½ Schatzgulden und eine Kleidung, ist auch mit der Frau Ketlers [Agnes geb. Schenck von Niedeggen, Witwe Heinrich Kettelers, damals Pfandinhaberin des Amts Elberfeld] der Belonung halber zufrieden. Item gehet das Scheffenampt unter den Hoven [Hufen] umb und hat jeder Scheffen jarlichs 1 Schatzgulden, so er vur einen andern dienet. Ist gein

Gerichtsschreiber, derhalb auch gein Belonung. Item der Bot zu Elverfeld hat jarlichs neben den gerichtlichen Verfellen 9 Colsch Gulden und vunf Ellen Burgerdoichs [Bürgertuchs] vur die Kleidung und umb den Schatz [die Hofesabgaben] zu boeren [erheben] 4 Schatzgulden. Item der Bott zu Cronenberg hat jarlichs gein ander Belonung, dan daß er schatzfrei ist, nemblich mit 6 Radermarck, ist Underbot und hevet [erhebt] geinen Schatz. [Demnach hatte der Bote aus Elberfeld zugleich die Abgaben von den Hufen und Kotten in Kronenberg zu erheben].

Vursprech: Ist gein vereidter Vursprech.

[Fol. 124] Hofesgericht.

Item in dem Ampt Elverfeld ist allein ein Hofsgeding, meinem gnedigen Herrn zugehorig. Wirt zu Elverfeld uf demselbigen Platz, da das Landgeding [vgl. Zeitschr. des B. G. V. IV S. 84], und durch denselben Richter und Scheffen gehalten. Und werden die Scheffen uß den Hofsleuten ußgestalt [ausgewählt] und van dem Richter van wegen meines genedigen Hern vereidt. Gehorn darinnen ungeferlich 50 kurmuddige Hofsleute. Wirt alle Jar dreimal gehalten, nemblich den ersten Montag nach Misericordias domini, den zweiten Montag nach Pingsten und den zweiten Montag nach Epiphaniae. Wirt auch uf allen Hofsgedingen die Roll [das Weisthum] gelesen, und gewisen, was meines gnedigen Hern Hoch- und Gerechtigkeit ist.

[Fol. 143] Landzol.

Ist gein Landzol.

[Fol. 145] Accise.

Referieren sich die Bierwerde [Bierwirte] uf Duisseldorf und Ratingen, und haben derhalb den Accyßmeistern noch nichts gegeben. Item beklagen sich auch die Accyßmeister ires Underhalts. [Vielleicht behaupteten die Bierwirte, daß sie schon in Düsseldorf und Ratingen, woher sie ihr Bier bezogen, die Accise entrichtet hätten]."

Das Weisthum von Elberfeld lasse ich hauptsächlich nach der Niederschrift im ältesten Verzichtsbuch (aus der Gemarkenkiste, welche das Archiv des alten Hofesgerichts enthält) abdrucken. Diesem letzteren nämlich ist eine vom Notar und Gerichtsschreiber Johannes Kronenberg unter Zuziehung der sämmtlichen Scheffen (Heintz uff dem Hain, Herbert aufm Subberg, Hamman vor dem Holtz, Deitz od. Dietz in der Hülsbeck, Petter Nippel, Peter Teschemacher und Johann auf dem Buchel) am 6. Okt. 1573 collationierte und be-

glaubigte Copie, „der Hoffsgerechtigkeit" auf einem Pergamentblatt vorgeheftet. Es ist das überhaupt das älteste Exemplar des Weisthums, welches sich erhalten hat. Die Abfassung der Urkunde fällt aber wol noch in das 15. Jahrh. hinein, in welchem, wie es scheint, in den meisten Orten des Bergischen Landes das bis dahin mündlich forterbende Gewohnheitsrecht schriftlich fixiert wurde.

Was das Wort „Weisthum" selbst anlangt, so stammt es von „weisen" (mittelhochdeutsch und niederdeutsch wîsen) d. h. weise, kundig machen, belehren: dies Verbum wurde von der gerichtlichen Entscheidung gebraucht, mochte sich dieselbe auf einen einzelnen Fall beziehen oder Festsetzungen von Rechtsgewohnheiten zum Gegenstand haben. In dem letzteren Sinne verwendet man besonders das Substantiv Weisthum (mhd. wîstuom): es bezeichnet eine durch das Gericht vollzogene Aufzeichnung der Rechtsgewohnheiten und Normen, wonach Recht gesprochen wird, die schriftliche Fixierung des Gewohnheitsrechtes, das an einem bestimmten Orte gilt.

Dit herna geschreven ist alsolche gerechticheit, ass men [als man] an dem haefsgerichte zo Elverfelde zo verzellen [vorzulesen] pleget und mim [meinem] gnedigen lieven herren zostaint.

§. 1. Zum ersten geven die haeves luide [Hofsleute] igliches jaers drei zinse und ein ichlich erve na erfs groisten [Grösse].

§. 2. Item ein ichlich erve sal jaers upt schloss Elverfelde voren [führen] ein wagen holz und den so gut ass men den in der marken gehawen [hauen] kan.

§. 3. Item oich [auch] unserm gnedigen leven herren hoiner [Hühner] zo geven na erfs grosten.

§. 4. Item ein ichlich erve, dat sei gross oder klein, ein sumberen haveren.

§. 5. Item an garden [1]) zo zuinen [zäunen] und an der schuiren [d. herschaftl. Scheuer] zo decken na erfs groisten und alder gewonheit.

§. 6. Item wer saecke dat [2]) die schuire niderfellig wurde, so sal sie mein gnediger herre uptimmeren lassen und oich doin latten [3]) die kirspels luide sie decken, und mein gnediger herre sal daover die kost doin geven.

§. 7. Item oich plicht [ist verpflichtet] ein ichlich erve, dat si groiss oder kleine, wan em gebuiden [geboten] werdet, unserm gnedigen herren einen dach zo meien [mähen].

§. 8. Item wan men die haver seien [säen] sal, dan leisst [lässt] mein gnediger herr gebeiden [gebieten] den kirspels luiden up ein stucke lands, da men ichlichen erve sin deil gift na erfs groisten, ein hoive [Hufe][4]) vur ein hoive, ein halfe vur ein halfe, ein vierdel vur ein vierdel, und men sal dat mit einer massen messen, die sal sin lanck VIII Colsche elen, und derselver massen sal men ider hoiven geven[5]), XXIIII derselver elen lanck und VIII elen breid si. Oich sal ein ichlich erve aehte doin[6]), und einen halven dach misten. Over[7]) misten aethen[8]) und meien sal mein gnediger herr die kost doin.

§. 9. Item die erven, die haifs guet haint, die havent eine gemarke, dair sei nimmens recht in en kennen dan mim gnedigen herren kennen si so vil ass II hoifen. Dese selve erven sullen ire bernholt [Brennholz] up der marken hauwen und wes sei zo backen hoifen[8]) und beer und schember[9]) zo bruwen und nit furder einich maertguet[10]) dair uiß zo voren. Die katter[11]) sullen risser [Reiser] liesen [lesen], stocke bocken[12]), moiß plucken, espen hauwen mit den erven in iren gemarken.

§. 10. Item des howalds sal sich nemans dan diese vorschreven kruden[13]).

§. 11. Item in diesem vurschreven hoewalde sollen dese vurschreven haeves erven hauwen zo irer bouwe gezouwen[14]), ass mit namen egeden [Eggen], plogen [Pflüge] und mistkaren sonder far und bruche[15]) und stallreuel[16]) und gewonlich tune umb ire hoife und garden.

§. 12. Item wer sache dat diesen vurschreven ire getimmer niderfellig woirden, so sullen sei den richter ansprechen und die gemein [gesamten] hoifsluide und die sullen em wisen na seiner notturft. Item wer dat sache dat eme die richter und die haifsluide weigerden, so sal hei siner naber [Nachbarn] twen nemen, einen boven und einen beneden, und die sullen sin gebreck besein und darna sullen sei eme wisen, sunder brucke und sunder far.

§. 13. Item wer sache dat dese vurschreven hovald echeren [Eichelmast] hette, der sullen dese vurschreven haifsluide indriven [eintreiben] na erfs groisten und besein wes ichlichem hove zobehoirt.

§. 14. Item wan dat echeren besein wirdet, so sal mein gnediger herr indriven glich zweien hoifen, des sal sein f. gnaden en beistand doin, dat en gein gewalt geschehe in irer gemarken.

Anmerkungen. [1]) Lies am oder an dem garden; gemeint ist der Burggarten. [2]) Wörtlich: wäre es Sache, dass d. h. träte es ein, geschähe es dass. [3]) latten, mit Latten versehn, beschlagen. [4]) Die Hs. hat meist houyfe oder houyve. 5) Hier ergänze: eine, welche etc. [6]) eggen; mhd. egede, egde, eide und ege bedeutet Egge, dafür hier die unorganische Schreibung aethe und aehte: aehte doin = eggen dôn. [7]) over, bei dem Misten d h. wenn sie misten. [8]) höfen, höven und behöven, bedürfen. [9]) schember, eine Art Dünnbier. [10]) Marktgut; sie dürfen aus dem Wald kein Holz hauen zum Verkauf. [11]) Katter; bekannt ist die Neigung des Niederdeutschen für a statt o, vgl. haf (haif, haef) = hof, welches öfter im obigen Weisthum vorkommt. So wird statt kotte kote (Taglöhnerwohnung, kleineres Haus mit geringem Landbesitz) auch katte kate gesagt, woher Katter Kater st. Koter (Kötter). Daher haben die vielfach in unserer Umgebung vorkommenden Katernberge ihren Namen. Das n erklärt sich aus der ableitenden Endung inc; denn das in Werdener Heberegistern (Lac. Arch. II S. 255) vorkommende Catirinberge (so die Hs., Lac. hat den Druckfehler Catirmberge) ist doch ohne Zweifel aus Catirincberge entstanden. [12]) Wurzelstöcke losschlagen. Vgl. Hoffmann gloss. belg. boken, tudere pulsare batuere. Ebenso noch heute märkisch = schlagen, klopfen. [13]) Mnd. sik kroden, kruden (wie mhd. sich kröten) bedeutet „sich mit etwas befassen" (vgl. se charger) von mnd. kroed (mhd. krot), Last, Beschwerde. So führt Wallraf aus der Kölner Chron. an: sie wolden sich niet krodden mit Karolus kuer (Wahl). Später in etwas abweichender Bedeutung = sich etwas herausnehmen. Also hier: es soll sich niemand herausnehmen den Hochwald zu benutzen als diese Hofeserben. [14]) Hochdeutsch gezou = niederdeutsch getau bedeutet ein Geräte, besonders ein Handwerksgeräte, hier die zum bou d. h. zum Landbau nöthigen Gerätschaften. Jetzt verwendet man das Wort in Elberfeld hauptsächlich von den Stühlen zum Verfertigen von Bändern. Aber vor nicht langer Zeit waren die Landgetaue (die grossen Wagen zum Versenden von Gütern über Land) wol bekannt. [15]) vâr (Nachstellung, Gefahr) bezeichnet in der gerichtlichen Sprache 1. das Recht auf Personen oder Güter Beschlag zu legen, 2. Strafe. Das niederdeutsche brocke, bröke, rheinisch bruke, bedeutet Vergehen und die Busse dafür. [16]) Wahrscheinlich Stäbe zum Holzwandgerippe eines

Stalles. Reuel steht für Raiel, Raidel (Frisch: Raitel, kurzer starker Stab, Knüttel) Im älteren Niederdeutschen wredel (heute in Westfalen frail und wail).

Bemerkungen zum Weisthum.

Zu §. 1, 2 und 3.

Ueber die Einkünfte des Schlosses Elverfelde findet sich die älteste Aufzeichnung in dem Registrum Friderici à Sarwerden (Düsseldorfer Staatsarchiv), welches Abschriften der unter Kurfürst Friedrich III. von Köln (1370—1414), einem gebornen Grafen Sarwerden, ertheilten Belehnungen und sonstige Notizen über die Lehen des Erzstifts enthält. Ich theile sie hier mit:

Elvervelde. Dit is die Rente ind Gulde [Einkommen und Zinsen, Abgaben], die to Elverfelde to dem Sloite huert[1]) [gehoeren], die die alde Vronen ind nyen [neuen] by deme Eyde behalden hebbit, den sy mynss genedigen herren vrunden [den mit der Burg belehnten Dienstmannen des Erzbischofs] van mynss herren genaiden gedain hebbet.

Item to deme eirsten dat van Teynden [Zehnten] gevallen is Summa van Rocgen . iiiij malder.
Item van Gersten Summa . . . Viij malder.
Item van Haeveren Summa . . . (nicht ausgefüllt).
Item van Hoiltkorne Summa . . XCj malder.
Item van Vagithavere Summa . . Xiiij malder.
Item van Grevenhavere Summa . Vij malder.
Item van Erfgulden Summa . . . V mald. haveren.

Item so vallent dry Hoiffne tynss [Zinsen, Abgaben der Hufen] in dem Jaire. Die eirste up sente Remeys [Remigius] dage Summa . . . . XX mr. Colsch.

---

[1]) Das Document ist in der rein niederdeutschen Sprache abgefasst, wie sie auch jetzt noch in Elberfeld gesprochen wird, nicht in dem (bereits in Sonnborn herrschenden) zum Hochdeutschen sich hinneigenden Mischdialect des ripuarischen Rheinlandes. In dem älteren Niederdeutschen lauten die 3 Personen des Pluralis Präsens gleich, also kann hebbet bedeuten: wir haben, ihr habet, sie haben; huert wir gehören, ihr gehöret, sie gehören. Die offiziellen Aufzeichnungen aus späterer Zeit geben, so weit sie nicht rein hochdeutsch sind, meist den Dialect Ripuariens, weil die Gerichtschreiber und sonstigen Beamten gewöhnlich von dorther stammten.

Item die ander tynss up sente Blasius dagh Summa Viij mr. Colsch.

Item die dirde tynss up unss herren hemelvartz dage Summa . . . . Xj mr. Colsch.

Item so vellet dair eyn Koitter tynss [Abgabe der Köter] up sent Cunibertz dagh Summa. . . . . Vij mr. Colsch.

Item van disme Jaire van Hervest beeden Summa (XX witte ₰ — Weisspfennige — vur den Gulden) . LX gulden.

Dat is van disme halven Jaire van der Muelen gevallen Summa. XV malder Rocgen. Xiiij malder Maltis. V summeren Gersten ind I malder Weys [Weizens].

Item van Gruyße [Berechtigung zum Bierbrauen] XVj mr. Colsch.

Item so vellet nyter [aus, von] eyme Hoilte, heisschit [heißet] dat Strythoilt alle Jaire up sunte Mertyn iij mr. Colsch.

Item so vellit up sunte Cunibertz dagh up dem Croymberge [Kronenberg] eyn Tynss, heischit Busschtynss Summa dair van . . . . XV witte ₰.

Item van dem Boirchilte [Burgholz] van disme halven jaire gerechent . . . . Vj francken.

Item so vellit up den heiligen Crist dagh van eyne hoifne heischit die Katherenberg XV witte ₰ Offergeltz.

Item so huert to deme Slosse dry Stucke Artlands [Ackerlands], dair man up seyget [saeet], wanne sy alre [ganz] beseyt [besaeet] wert . . . . LXiij mader haveren.

Item Liiij Voider Hoiltz, die man up dat Huys voirt, die dat Jair dair up vallent.

Item iiijC [400] Hoynre [Hühner], j Haenen, ij Gense ind Vj Spisse.[1])

Aus der Zeit des Erzbischofs Friedrich III. ist auch die Amtsrechnung von 1408 erhalten: Computatio facta per me Syfridum de Montemartis Cellerarium Generosissimi domini mei Coloniensis in Elvervelde. Que incipit prima die Mensis Marcii Anni domini Millesimi Quadringentesimi Octavi inclusive usque ad primum diem Mensis eiusdem Anni domini Millesimi

[1]) Nach der Amtsrechnung von 1699 war es das Gut „auffm Fluss“ d. h. am Flöten (gelegen an dem Uellendaler Bach), welches jährlich auf Martini 3 Gänse und 5 Wacholter-Bratspiesse lieferte. Die Gänse waren damals für 24 Rader-Albus verkauft.

Quadringentesimi Noni exclusive. Darin sind die Einkünfte folgendermassen angegeben:

Recepta Siliginis [Roggen]	
Item de decima [Zehnten] . .	Xiiij mald.
Recepta Avene [Hafer]	
Item de decima [Zehnten] . .	LXXX mald.
Item de holtkorne	XLij mald.
Item de vagetkorne havere . .	Vij mald.
Item de Grevenhaveren . . .	iij mald. ij sumber.
Item de bonis hereditariis Castri [von den Ländereien des Schlosses] .	ij mald. ij sumber.
Recepta Ordei [Gerste]	
Item de decima [Zehnten] . .	iij mald. ij sumber.
Recepta pecuniarum [an Geld]	
Primo Recepi de peticione, que nuncupatur Herfstbede, Quadraginta unum florenos Renenses que faciunt .	CXL mr. j ß.
Item Recepi de Censibus nuncupatis Hoventzyns ipso die Beati Remigii	X mr. Viij ß.
Item in die Sci Cuniberti . .	V mr.
Item in die Sci Blasii . . .	Viij mr.
Item in die Ascensionis . . .	V mr.
Summa Summarum receptarum pecuniarum	CLXViij mr. iX ß

Das Lagerbuch von 1598 berechnet 1a) Stehend [ständiges] Schatzgeld in der Freiheit jährlich auf Martini 42 Gulden 15 Alb. Radergeld 1b) Schatz- und Wachtgeld in dem Kirspel 118 Gulden 6 Alb. (davon giengen ab von der Distelbeck und der untersten Steinbeck, die als Kirchengut mortificiert d. h. abgabenfrei waren. 4 Gulden 4 Alb.) 1c) Schatz- und Wachtgeld im Kirspel Kronenberg 107 Gulden 22½ Alb. — 2) Jährliche Zins in der Burgerschaft und Amt Elverfeld auf Himmelfartstag, auf S. Blasius, auf Remigius und auf Cuniberti 11 Gulden 2 Alb. 7 Heller 3) Stehende Aufkompsten und Gefälle an Hafer a) in der Freiheit 53 Malter 3 Sumber b) im Kirspel Elverfeld 47 Malter 1 Sumber (davon gieng ab ½ Malter von der Distelbeck als mortificiert) 4) Gefälle an Sackzehnten in Haber zu Elverfeld 4 Malter 2 Sumber 6 Becher

5) Gefälle an Haber in Kronenberg 123 Malter 3 Sumber 3 Becher. 6) Der Feldzehnte war verschieden, je nach dem Jahresertrag (er betrug 1590 an Weizen 1 Malter, berechnet zu 4 Rthlr.; Roggen $33^{1}/_{2}$ Malter 6 Becher à 3 Rthlr.; Gerste 33 Malter $1^{1}/_{2}$ Sumber à $2^{1}/_{8}$ Rthlr.; Haber 96 Malter 6 Becher à $1^{1}/_{2}$ Rthlr.; Erbsen 1 Sumber 11 Becher, berechnet nach dem Preise von 5 Rthlr. für das Malter.) 7) Hühner wurden geliefert von der Freiheit 199, im Kirspel Elverfeld 211 (von denen 6 wegen der Distelbeck mortificiert waren), in Kronenberg 83. Dazu kamen 2 Gänse und 5 Wacholterspiesse. 8) Der Kuhhof war verpachtet für 75 Rthlr., ein fettes Kalb und 300 Eier; die Hofau ertrug an Weidepacht 90 Rthlr.; das Burgholz trug ein 70 Goldgulden. 9) Die Accise betrug von jeder verzapften Ohm Wein 6 Rader-Schilling, von jedem Malter Gerstenmalz zum Bier 1 Rader-Schilling; der jährliche Ertrag war von der ersteren 9—10 Gulden, von der letzteren 26—27. 10) In Kronenberg bezahlten die Güter 81 Raderheller, wofür ein zeitlicher Kellner Tinte und Papier zu kaufen hatte. 11) Die Malmühle in Elberfeld lieferte jährlich 5 Malter Weizen, 64 Malter Roggen, 25 Malter Malz, 14 Malter Gerste und 4 Malter Haber, berechnet nach den Preisen, die ich unter 6 angegeben habe, das Malter Malz galt der Gerste gleich. 12) Das Dickmühlchen an der Kaltenbeck im Kirspel Kronenberg gab jährlich 8 Malter Roggen; die Oligmühle in Elberfeld bezahlte 4 Goldgulden, die Lohmühle daselbst 7—8 Gulden; zwei Schleifkotten im Kirspel Kronenberg, die Byerkotten genannt, gaben jährlich 6 Rader Albus.[1]) 13) Einzeln werden folgende Ab-

[1]) Dagegen waren noch nicht zur Steuer herangezogen 1) eine „neulich“ erbaute Eisen-Schneidmühle, Schleifkotten und Pulvermühle „ober der Stockmansmühle an der Wupper, beinahe da wo das Amt Elverfeld und Solingen aneinander grenzen“ 2) im Kirspel Kronenberg eine Eisenschmelzhütte zu Schwabshausen, ein Schleifkotten am Mylendick unter Clemenshammer, 3 Schleifkotten und 1 Stahlhämmerchen auf dem Breitenbruch, 1 Schleifkotten auf dem Kochhäuserbruch, je 2 unter dem Bergerhof und in der Heyderwiese, je 1 in der Rosswiese, in der Hainsecke, auf dem gemeinen Blech und im Spelsers Bruch, 2 im Pickarts Bruch, endlich ein Stahlhammer zum Müngsten. Die an die Herrschaft rechtlich abgabenpflichtigen Eisenbergwerke im Kirspel Kronenberg (im Wüstholz, in der Wachlert, unter der Kirchen, auf dem Eisen und im Hewrholz) wurden 1598 nicht mehr gebaut.

gaben aufgeführt, a) Tillmanns-Au gibt vom Blech (wahrschl. ist ein Bleichblech gemeint) 1 Goldgulden, b) Hamman Kotzert vom Streitholz 9 Raderalbus, c) Wilhelm Katernberg an Opfergeld 15 Raderalbus, d) Johann Wichlinghausen von der Korbstatt 60 Eier, e) Balthasar Schewrman von einem Weg über die Hofau 1 Pfund Gimber (Ingwer), f) der Schleifkotten oberhalb des Breitenbruches auf der Haster-Au im Kirspel Remscheid 1 Pfund Pfeffer. 14) Die Fischerei in der Wupper war verpachtet für 16 Rthlr., die Fischerei in der Morsbacher Beek vom Clemenshammer bis zum Hof zu Müngsten für 1½ Goldgulden.

Zu §. 2.

Nach dem Lagerbuch von 1598 war diese Verpflichtung „um etliche Jahr hero" durch 25 Thaler Colsch jährlicher Abgabe ersetzt worden.

Zu §. 3.

Unter den zinspflichtigen Gütern wird unterschieden zwischen Hufen (mansi) und Kotten. Die Inhaber der ersteren werden im Weisthum Hofesleute, Hofeserben, Erben die Hofgut haben, auch wol Kirspelsleute genannt. Als solche Hufen werden in der Amtsrechnung von 1698—99 folgende aufgezählt: I. Ganze: 1) Wetzels Arrenberg; die letzte Hand, Engel Pann, 1664—65 zahlte als Kurmede 20 Thlr. 2) Johannes Arrenberg; letzte Hand Johannes Wülfing Daniels Sohn 1694—95 24 Thaler. 3) Lupkers Steinbeck, 1668—69 zu zwei Höfen gemacht, von deren einem die letzte Hand Engel Teschemacher Davids Sohn 1687—88 13 Thlr. erlegte, von dem andern Peter Carnap Johannes Sohn 1683—84 auch 13 Thlr. 4) Die Distelbeck war erbpachtpflichtig an den St. Antonius-Altar, also Kirchengut und abgabenfrei. 5) Tillmanns-Au; letzte Hand Abraham Cappel 1673—74 25 Thlr. 6) Hof am Scheid; letzte Hand Caspar Eickholz Peters Sohn 1687—88 18 Thlr. 7) Bergerhof oder Essgesberg; letzte Hand Andreas Essgen 1683—84 20 Thlr. 8) Thielen- und Engelshülsbeck; letzte Hand Franz Gotfrid Brewer am 30. Aug. 1668 16 Thlr. 9) Dietz Hülsbeck; letzte Hand Peter Müller 16 Thlr. 10) Stöckelges Dorrenberg; letzte Hand Michael vom Rötgen 1679—80 24 Thlr. 11) Unterste Mirke; letzte Hand Abraham Martius 1687—88 24 Thlr. 12) Oligschlägers Mirke; letzte Hand Peter Piel 14. Mai 1657

20 Thlr. 13) Ophof; letzte Hand Wilhelm Ophof 1687—88 24 Thlr. 14) Lutgers oder Schuhmachers Dorp; l. H. Caspar zu Varresbeck 1664 22 Thlr. II, Halbe 1) Mägd-Mirke; l. H. Johannes Bernsau 1664 15 Thlr. 2) Eickholz; l. H. Johannes, Hans Thielen Sohn, 1676—77 11 Thlr. 3) Heinzen Haen (Hân); l. H., nach dem Tode von Adolf Theiss, Caspar Küster 1687—88 11 Thlr. 4) Vogels Haen; l. H. Hammann Müller 1647 10 Thlr. 5) Tillmanns Haen; l. H. nach dem Tode von Jakob aufm Haen dessen Sohn Lothar 1690—91 10 Thlr. 6) Kuckelsberg; l. H. Wilhelm Engels Sohn 1697—98 12 Thlr. 7) Peters Steinbeck; l. H. Johann Schlösser 1678—79 14 Thlr. 8) Nippels Holt; l. H. Peter Teschemacher 1664 15 Thlr. 9) Hammans Holt; l. H. Henrich Schwaferts 1694—95 12 Thlr. 10) Büchel (Bökel); l. H. Johann Abraham auf der Heydt 1694—95 9 Thlr. 11) Pastorat oder der Widemhof und 12) Unterste Steinbeck (s. Zeitschr. I. S. 253 ff.) waren als Kirchengut abgabenfrei. 13) Kettelers Aue[1]). 14) Heckweier; l. H. Caspar Ronstorff, Goddarts Sohn, 1666 14 Thlr. 15) Stockmanns Mühle; l. H. Henrich Caspars Sohn 1683—84 10 Thlr. 16) Radmechers Dorp; l. H. Rutger Hugenbach 1694—95 8 Thlr. 17) Wilhelms- oder Vogels-Au; l. H. Engel Hüttemann 1683—84 13 Thlr. 18) Nölzgens Beck; l. H. Johannes in der Beck 1670—71 14 Thlr. 19) Fussenbeck; l. H. Hein in der Beck 1674 4 Thlr. 20) Hermanns Katerberg; l. H. Lutgen Aprath 1668 12 Thlr. 21) Schmidts Katerberg; l. H. Johann Peter Katerberg 1697 14 Thlr. 22) Wilhelms Katerberg; l. H. Caspar aufm K. 1694—95 13 Thlr. 23) Wüstenhof; l. H. Joh. Ignatius v. Woringen 1692—93 10 Thlr. 24) Teschemirke; l. H. Johann Goddart Bernsau 1674—75 15 Thlr. 25) Hunolds Ulendal; l. H. Caspar Kothhaus 1683—84 18 Thlr. 26) Noltzen Ulendal; l. H. Engel Wülfing Engels Sohn 1680—81 12 Thlr. 27) Jaspars oder Hallohers Ulendal; l. H. Engel Scherenberg 1674—75 20 Thlr. 28)

---

[1]) Die Kettelers Aue war im Besitze der Familie geblieben, welche früher Elberfeld in Pfandbesitz gehabt hatte. Erst 29. Nov. 1710 verkaufte sie der Hessen-Kasselsche Oberhofmarschall Jakob Friedrich von Ketteler an Anton und Joh. Abraham Siebel für 4407½ Rthlr. Es ist das Gut, zu welchem der Ochsenkamp gehörte. Die Churmutt betrug nach der Amtsrechnung von 1806 15 Rthlr.

Wilhelms Dorrenberg; l. H. Hermann 1664 12Thlr. III. Viertelhufen. 1) Oberste Hülsbeck; l. H. Wilhelm Holterberg 1687—88 8 Thlr. 2) Furt; l. H. David Friedr. Frowein 1676—77 10 Thlr. 3) Grieten Haen; l. H. Caspar Woll 1662 8 Thlr. 4) Vogels Katernberg; l. H. Johann 1662 10 Thlr. 5) Schnutengut; l. H. Joh. Peter Römer 1694—95 10 Thlr. 6) Ottenbruch; l. H. Joh. Werners Sohn 1689—90 8 Thlr. 7) Frithof; l. H. Goddert Braus 1685—86 6 Thlr. 8) Arndshausen; l. H. David Friedrich Wulfing 1698 7 Thlr. 9) Holtersgut; l. H. Joh. Gerhard Knefel 1697—98 6 Thlr. IV. In Kronenberg. 1) Unter der Kirchen; Kurmede: 12 Thlr. 2) Gorris Kolfart 12 Thlr. 3) Jäckers Kolfart 8 Thlr. 4) Steingens (Christinens) Berghausen 12 Thlr. 5) Henrich Berghausen 10 Thlr. 6) Hans Berghausen 12 Thlr. 7) Thielen Heyd 12 Thlr. 8) Manns Subberg 12 Thlr. 9) Lutters Subberg. 10) Buscher Hof. 11) Hof an der Bruggen 11 Thlr. 12) Zum Born 12 Thlr. 13) Rottsiepen 10 Thlr.

Beim Absterben eines der Hofeserben musste derjenige, welcher an der Stelle desselben belehnt oder behandet wurde, je nach der Grösse des Hofes eine Abgabe entrichten (er musste seine Hand d. h. seine Belehnung gewinnen, daher der Ausdruck Handgewinngüter). Diese Abgabe hiess die Churmutt, von dem alten Kurmeda, über dessen Bedeutung ich in der Zeitschr. II. S. 338 gesprochen habe. In dem oben mitgetheilten Auszug aus der Amtsrechnung von 1699 ist der letzte Fall eines solchen Wechsels von diesem Jahre und die Höhe der Abgabe für jeden Hof angegeben. Die letztere blieb sich gleich. Noch in der Amtsrechnung von 1806 sind im Wesentlichen dieselben Summen bestimmt [nur für I. 8) sind 14 Thlr., für II. 3) 12 Thlr., für II. 4) 12 Thlr., für II. 17) 9 Thlr., für II. 25) 10 Thlr., für III. 1) 9 Thlr. festgesetzt].

Die Anzahl der Kotten variierte, da häufiger durch Rodung auf Gemarkengrund neue entstehen konnten. Im Jahre 1702 bei der Gemarkentheilung werden 2 Doppelkotten und 21 Kotten aufgezählt, fast ohne Ausnahme in oder an dem Walde gelegen. Auf eine Anrodung weist z. B. der Name des einen der letzteren „Metzmachers Rad" deutlich genug hin. Dort kommt 1621 ein Wilhelm Metzmacher vor, dessen Sohn Jaspar seinen Besitz durch Pachtung von Gemarkenland zu erweitern

suchte. Vgl. Protokoll des Hofesgerichtes vom 31. Nov. 1645: „Jaspar Metzmacher uffem Radt begert ein Ortchen Gemarken negst seinem Hoff an den Wegen gelegen zu pachten."

Ueber die Berechtigung des herrschaftlichen Hofes, gleich zwei Hufen an der Gemarke zu participieren, vgl. die Amtsrechnung 1698. Dort heisst es: Mein gnädigster Churfürst und Herr hat aus den Elverfeldischen Gemarken zwei Hoven ad acht Hauf Holz zu hauen, und jeder Erb muss das seinige selbst hauen, ridden und ausführen lassen, und ist allerlei Birken-, Buchen- und Eichenholz untereinander. Diese 2 Hoven seind vorhin vor 6 Rthlr. verpachtet gewesen, nunmehr aber Petern Plücker und Johannen Bernsau gegen Erlegung 150 Rthlr. Capital, so der Cammermeister Gyse zu Behuf Kaiserl. Vermählung empfangen, bis zur Wiederlöse zu geniessen, laut Pfandbriefs vom 1. Dec. 1676, gnädigst verlassen.

IV.

Miscellen.

Von Fr. Woeste.

1. Buchstaben- und Wörterversetzungen in Geschichtsquellen.

Geschichtsforscher und Herausgeber von Quellenschriften müssen, mehr als dies geschehen ist, darauf achten, dass Versetzungen von Buchstaben oder Wörtern zuweilen in der Absicht der Schreiber, häufiger ohne Absicht in der Zerstreutheit der Abschreiber ihren Grund haben. Es folgen ein paar Beispiele.

1. Auf eine absichtliche Versetzung der Buchstaben habe ich vor Jahren in Bädeker's Zeitschrift „Vaterland" aufmerksam gemacht. Sie betrift das Notwort, mit welchem Fehmgenossen sich Wissenden zu erkennen gaben. „Reinir dor Feweri" ist zu ordnen in: Ir einir dorf ewer = Ihrer einer darf euer.

2. Von Versetzungen durch zerstreute Abschreiber mögen hier zwei Beispiele stehen.

a. Im alten Rechtsbuche der Feme (Tross Samlung S. 40) heisst es:

„dan so bidde eme syne voreme dan günspreche gnade und umme eynen utganck des sal men nen dorch gnade und recht." Man ordne dies:
dan so bidde eme syne vorspreche gnade und umme eynen utganck, des sal men eme dan günnen dorch gnade und recht.

b. In v. d. Lake's Tagebuche über die Soester Fehde (Seib. Qu. 2, 399):

„Item vp düßen Dag makeden se twischen dem Kloister vnd Schultynck averst vth der S, ein Graf, Stadt wordt in bejegent, dat ere Anslege nicht vortgengen." Dazu

bemerkt der Hg.: „Der Sinn dieses, sonst deutlich geschriebenen, Items ist nicht klar." Doch wenn man ordnet:

Item vp düßen Dag makeden se twischen dem Kloister vnd Schultynck ein Graf, averst vth der Stadt wordt usw. Der Schreiber setzte „averst uth der S . . .", sah dann, dass er „ein Graf" ausgelassen hatte, holte dieses nach und fuhr dann mit „Stadt usw." fort.

Für Buchstabenversetzung durch Nachlässigkeit liessen sich zahlreiche Beispiele geben. Es stehe hier nur eins. Es heisst in den 4 BB. der Könige 21: „vnde de de vtvodere vnse vedere van dem lande Egipto." Der Hg. setzt ins Glossar: voderen = voren, ducere. Das Wort ist aber einfach für vtvorede verschrieben.

---

2. Wie weit die Lüb. Chronik Detmar's Werk ist.

Im Vorbericht zur Lüb. Chronik (S. XV) wird angenommen, der Lesemeister Detmar habe dieselbe bis zum Jahre 1395 geführt. Dies ist unwahrscheinlich. Bis zum Jahre 1387 findet sich darin, mit kaum einer Ausnahme, mer (aber) gebraucht. Zu dem genannten Jahre aber tritt (S. 342) für eine Zeitlang nur men auf. Wahrscheinlich war also Detmar's Arbeit hier zu Ende.

---

3. Sprachliches zu Zeitschrift I.

S. 17. Ortysern, nicht Stosseisen, sondern Scharfeisen d. i. Klinge. — S. 22. Kaetspill, nnl. Kaatsspel, Ballspiel hier für Kaatsbaan, Ballhaus. — S. 27. Ballie, nnl. balie, Geländer, hier s. v. a. Schranke. — S. 30 (unten) der Kuyr. Vgl. Seib. Qu. II, 374: cuer. 381: de chuer op dem torne; Zeitschrift I, S. 31 kuyren (Kundschaft geben); das. S. 378 unten: Koihrwechter. Ue, uy sind = û, welches Contraction vermuten lässt. Sonach ist Kûr = Kûder (ags. cydher Zeuge, Bote), Kunder, ahd. kundâri; also Künder, Verkünder.

Aehnlich gehören zu Kunde: mnd. kûde, kuydt, kûdung = Wechsel, Tausch; kûden = wechseln, tauschen; verkûden bei Seib. Westf. Urk. B. Nr. 805; vergl. heutiges verkungeln. S. 30 oben. Im schyn des wyntz = wie man den Wind darzustellen pflegt. — S. 31 hat zu letst der eyner den anderen werden kennen. Statt „werden" ist nicht, wie in der Anmerkung steht „wonden", sondern „worden" zu lesen. Wir finden hier werden mit haben abgewandelt. Das sonst nicht selten zur Umschreibung des einfachen Praeteriti gebrauchte „ward" ist hier einmal mit dem zusammengesetzten Præteritum vertauscht. Kennen ist Infinitiv, wofür auch das Particip. Praes. auftreten kann. Vgl. Dorow Denkm. I, 45, 49: wart he schryen; dagegen daselbst 35: worden anropende. Oefter findet sich die Umschreibung in „der Selen Troist" z. B. wart hei sprechen und gain. — S. 307 Z. 5 v. o. Schyren ist im Glossar mit „ausgleichen" erklärt; am passendsten „berichtigen", wie ahd. sciaran. — S. 347 Z. 3 v. u. Vall = vald m. (Seib. Qu. I, 110), Hofplatz; vgl. ags. faled; im valle = im Hofe, auf dem Hofplatze, hier = zu Hause. „Die apostolischen wopen in dem valle ligghen laten" bedeutet also: die apostolischen Waffen zu Hause lassen; Gegensatz: mit dem Schwerte kämpfen. — S. 350 mitte. Ossen und steir ist wol nicht, wie S. 338 geschieht, „Ochsen und Stiere" zu übersetzen, sondern „Ochsen und Widder." Allerdings bezeichnet heute stair bei Bochum den Stier; aber ster, heute stïër, ist Widder. — S. 349 mitten: Verdempen ist nicht, wie das Glossar erklärt, = verdomen (verdammen), sondern wie vordempen (S. 295) dämpfen, ersticken. — S. 357 Z. 2 v. u. anthut = anzieht, citiert; anthun im Glossar ist wol Druckf. für antheen. — S. 378, Note 304: Weeker (pl.), Lunten, hier zum Brandstiften; es ist heutiges Wêke, Waike = hd. Wieche, Docht. Vgl. Urk. v. 1448 in Zeitschr. V, S. 360, Note 6: weken, Seib. Qu. II, 290: wyke; 358: wêke; 365: weyke; Seib. Westf. Urk. Nr. 1013: veygken. — S. 384 „hey hebbe nehe ontwagen noch dairaff gekallt" ist nicht erklärt. Ich verstehe: er habe nie gedacht, noch davon gesprochen. Nehe ist unbeholfene Schreibung für nê (nie). Ein nd. entwahen mit Genitiv bedeutet „an etwas denken." Bei Wiggert Scherfl. II, S. 35 wird von der

bewirtenden Feldmaus gesagt: „Nich enes drankes men dar entwoch.“ Vgl. mhd. gewahe, gewuoc, gewagen.

Zu Zeitschrift IV.

S. 59. Zu den vielen Verderbnissen des Weseler Stadtrechts gehört auch das sinnlose schoeue in Nr. 89. Vergleichung der Nr. 138 in den Dortm. Statuten (Fahne, Dortm. III, S. 49) ergibt, dass schoeue für swoene verlesen ist. Es ist dieses die alterthümliche, für die Etymologie wichtige Form des gemein mittelniederdeutschen sone (Sühne). Vgl. Schüren Chron. (Tross) S. 287: swoene; S. 41: swoynen (sühnen).

Beiläufig: Niet (nichts) S. 48; also S. 52: aldus dain (also danig, so tan) S. 60 sind richtige Formen. Hueck S. 56 wird nach den Lautverhältnissen des Schriftstücks (vgl. snueck, heute märk. snauk) nicht Angel, sondern Mantel (holl. huik, mwestf. Tappe adag. 60b heuke, heute märk. häuken) bedeuten.

S. 243 Z. 12 v. o. lese ich: dat ouch, als wir en syn, unse erven ind yere Amptlude doyn sullen; und verstehe: welches auch, wenn wir nicht mehr sind, unsere Erben und ihre Amtleute thun sollen. — S. 254 Z. 9 v. u. oeverliegen wird „auf dem Halse liegen, sich einquartieren“ bedeuten. S. 257 Z. 9 v. u. Begriffe, Begrenzung, Umgrenzung. Bei Kantz. umbgriffen = umfangen, umgrenzt. — S. 258 Z. 18 v. o. Verschlag bedeutet hier nicht „Frucht, Erträgnis“, wie bei Kantz. „wo es verschlag wäre“ = wo es fruchtete, sondern „Unterschlagung, Unterschleif“ d. h. hier Führen fremder Waren, annectierter Waren, vgl. ahd. farslahan, adnectere. — S. 259 Z. 2 v. o. ij myten und Z. 4. eyn myte. Der mîte (auch meite, meudte, mütte und kleiner Pfennig genannt) war eine schlechte niederländische Münze, die nach Deutschland verbreitet und oft verboten ward. Unsere Stelle lehrt aber, dass sie im Bergischen Bürgerrecht hatte und Theilungsmünze für den Brab. Denar war.

Zu Zeitschrift VIII S. 233.

Gesaist, gesat ind gesoynt ist oft vorkommende Redeweise. Kölnisch saissen (Seib. Urk. 694) ist = mnd. 3 pl. praet. sâten (saßen); laissen = lâten; also das schwache Verb saissen = mnd. sâten (von sâte, Satzung, abgeleitet).

Sâten bedeutet setzen, ansetzen, einsetzen, anordnen, verordnen; vgl. v. Hoevel Chronik 22: sâte; ib. 40: worden gesâtet mechtich (ermächtigt) puncte to setten, unse schuld to betalen; Seib. Urk. 604, 27: weret al zo dat eyn richtere sâtet wonde (lies worde), dey sal na dem daghe eyn recht richtere syn. Kölnisch saissen = setzen d. i. zur Ruhe, zum Frieden bringen, Frieden gebieten, Einhalt thun dem was „gânde" war, beilegen, componere. Gesat steht für gesatzt (Seib. Urk. 960. 975) = mnd. sat, gesetzt. — Ich lasse für den besprochenen Gebrauch einige Stellen folgen. Seib. Urk. 688: voirt so sal onse here van Colne macht haven zo soynen ind zu saissen (Frieden wirken) mit mynne off mit rechte den greven — daselbst 731: so bekennen wir — dat wir dan aß mit onsme vurschr. heren van Colne — gesoynt, gesaisst ind gesat syn (ausgesöhnt, zu Frieden und Ruhe gebracht sind); das. 715: dar up wir eyns deils in eynre minnen die selve partyen zu samen gesaisset (zur Ruhe gebracht) ind verlychet (verglichen) hain; das. 708: han wir — sy zu samen gesaist ind verlyckt ind oeverdragen; das. scheidunge, saissunge ind oeverdrach; das. 813: sullen wir — macht han, die zu saessen (den Ausschreitungen Einhalt zu thun) und zu richten; das. wir — sullen macht haben dat (die zweyonge) zu saissen (die Zwietracht beizulegen).

---

4. Was bedeutet der Name Bructerer?

Vor Jahren ward von mir die Ansicht ausgesprochen und zu begründen versucht, dass die verschiedenen Lautreihen unserer starken Verba sich auseinander entwickelt haben, und — was daraus folgt — dass die aus Verben erwachsenen Wortstämme unserer Sprache, wenn sie anders unentstellt und in regelmässiger Verlautung auf uns gekommen sind, sobald sie gleiche Consonanten haben, auch in ihrer Bedeutung ursprünglich zusammenhangen müssen.

Nach diesen Grundsätzen ist das Verbum brauchen (ags. brûcan, breác; westf. brûken, brôk) ein im Vocale verbreitertes brechen (goth. brikan, brak). Brûkan bedeutete sonach ursprünglich brechen, aber das Brechen des Bodens

zum Zwecke des Ackerbaus. Diese Bedeutung ging auch auf das jüngere schwache Verbum brauchen (præt. brauchte) über. Aus dem engen Begriffe (Gebrauch des Bodens) entsprang der Weite des Gebrauchens und Geniessens (frei) überhaupt.

Gestützt wird diese Wortgeschichte durch schwed. bruk = Anbau, Ackerbau, so wie durch schwed. bruka akern = den Acker bestellen. Es gibt aber auch ein ahd. nivi-bruht, f. = Neubruch, was ich als Terminus des Ackerbaus lieber zu brûkan als zu brikan stelle. Aus brûkan (den Boden brechen d. i. bauen) entspringt ein weibliches brukt (eigentlich Particip des schwachen Verbs), dem zunächst die Bedeutung des gebrochenen d. i. gebauten Bodens, sodann die des Ackerbaus beizulegen ist.

Dieses brukt (bruct) steckt in dem Namen Bructeri. Für einen Volksstamm, der in Norddeutschland vermutlich den ersten, sicher aber den bedeutendsten Ackerbau trieb (Hellweg!), eignete sich der Name Bructheri = Ackerbau-Volk, oder Bruct-waíros = Ackerbau-Männer. Aus Bruct-heri machten die Römer ihr Bructeri, Bructerii. Einer bequemen Aussprache zu lieb ward nach der Zeit aus Bruct ein Boruct, daher Bedas Boructuarii = Boruct-vare. Lautverschiebung und Vocalsenkung lieferten die Formen Boraht, Borht in Borahtra-Borhter — Weitere Verderbnis findet sich in Bort-hari, Bortrini. Bei diesen letzteren mag schon das Buritha (Boerde) = fruchtbares Land, mitgewirkt haben.

Die Werdenschen Register geben ausser dem pagus Borahtron (Lacombl. Arch. II, 239) auch ein Borathbeki (ebenda 233) = Borachtbeki, was einen Bach bezeichnet, an welchem Bauland lag, oder wo Ackerbau begonnen wurde.

Vielleicht ist die so oft vorkommende Ortsbezeichnung Braht, Bracht, f. nichts anderes, als ein im Vocale verändertes Bruht.

---

5. Was bedeutet Fale in West- und Ostfale?

Ueber den Sinn des Namens Fale sind bekanntlich mancherlei Vermutungen aufgestellt worden. Nach meiner Ansicht verlautet das Wort aus Fâl-ah mit der Bedeutung:

der ein Pferd besitzt oder gebraucht, was nach den Verhältnissen des Altertums dann weiter einen berittenen Krieger bezeichnen muste.

Dass ein Volksstamm nach solchem Merkmale genannt ward, kann nicht auffallen, und es liegt nun auf der Hand, warum der Falen-Stamm bei der Einwanderung das norddeutsche Flachland in Besitz nahm. Zu ihm gehörten ursprünglich teilweise auch die Völkerschaften, welche später Franken genannt wurden, und unter denen römische Nachrichten die Tenchtherer noch als vorzügliche Reiter nennen.

Die älteste bekannte Form des Namens Falc liegt in den Pluralen Westfalai für Westfâlahi und Ostfalai für Ostfâlahi. Sie sind mit einem langen a zu schreiben, weil in unseren, bezüglich der Lautverhältnisse sehr genauen westfälischen Mundarten heute ein a(o) gesprochen wird. Fâlah wird aber abgeleitet sein von Fâlo (Ross). Dieses Fâlo findet sich nun nicht allein im Mittelniederdeutschen, sondern auch in den nordischen Sprachen. Ein langer Vocal gebürt ihm, weil es dem griechischen Πωλος entspricht und bezüglich des lateinischen Pullus eine Geminate zu compensieren hat[1]). Langes a, genauer a(o), steht aber wie in den altsächsischen Brâd für Brôd, Kâp für Kôp der Frekenh. Rolle. Die Bedeutung des mnd. Vâle, schwed. Fa(o)le ist:

1. Fohlen. So häufig im Mnd. Bugenhagen z. B. überträgt Luthers „Füllen" (Marc. 11, 2) mit Vale. Der Teuthon. hat Vail. voellen. in P. jong Pert.. Für das Schwedische vgl. man die Wörterbücher unter Fa(o)le.

2. Pferd überhaupt, Zuchthengst, Streitross. Ein niederrheinisches Weistum bei Lac. Arch. I. zeigt auf S. 197: Vale = Zuchthengst; ebenda S. 182: einen Vail vp dryen beenen d. h. einen Zuchthengst, der mit dem vierten Beine auf der Weide gefesselt (getüdert) ist. Ebenso in der schwedischen Volks- und Dichtersprache. Bei Cavallius, Folksagor I, 40 und öfter bedeutet, Fa(o)le ein Ross überhaupt, so dass es mit Häst und Ga(o)ngare synonym ist. In Tegnér's

---

[1]) So z. B. lautet ags. Cille heute in Altena: Kile, ne Kîle Bêr; Pille ist = Pîle, Waffe = Wa(o)pe, älteres straffen = stra(o)fen.

Axel lesen wir: främst pa(o) en tigerfläckig fa(o)le framsusar en sköldmö, und gleich nachher wird Ga(o)ngare für dieses Fa(o)le gebraucht. Im Neuisländischen wird Fôla ebenso verwendet; vgl. Firm. V.-St. III, 830: Olafur leit sit hjartablód undir fäti à fola stód.

Vâle ist nicht das einzige Wort, welches den Begrif des Jungen einer Tierart zur Bezeichnung dieser Tierart überhaupt erweitert. Auch engl. Bird (Vogel) entspricht einem ags. Bryd (junger Vogel, eigentlich Brut). Ebenso erhielt mnd. Bord für Brod d. i. Brut den Sinn von Vogel in Isenbord [1]) (Eisvogel), worin Isen = Is (Eis), wie in Isenack (Seib. W. Urk. 484 S. 624) = Eisstollen oder Eiskeller [2]).

Was meine Auffassung weiter zu stützen scheint, ist, dass die Cherusker, welche unzweifelhaft zu den Fâlen gehörten, vorzugsweise ein Reitervolk gewesen sein müssen; denn als sie (nach Flor. 4, 12) im J. 12 v. Chr. mit Sueven (d. i. Chatten) und Sigambern die noch nicht gemachte römische Beute teilten, wählten sie die Pferde, während den Sueven das Gold und Silber, den Sigambern die Gefangenen zufallen sollten. Noch mehr spricht dafür das niedersächsiche (lüneburgische) und das westfälische Wappenross. Der Sage nach soll Widukind, als er Christ geworden, das ursprüngliche schwarze Ross mit einem weissen vertauscht haben. Mag immerhin das eigentliche Wappenwesen nicht so hoch hinauf steigen, so viel ist sicher, sinnbildliche Feldzeichen gehen weit ins Altertum zurück, auch wird Niemand bestreiten wollen, dass spätere Wappen mitunter auf Ueberlieferungen von uralten Verhältnissen beruhen.

---

[1]) Isenbord, Wigg. Scherfl. II, 41; isenbort, Ratsvers. d. Tiere bei Bruns; Isenbart. eyn vogel gebeort als golt, Teuth. Eisenbart = Schlaukopf rührt erst von dem geschichtlichen Dr. Eisenbart (Eisvogel) her.

[2]) Celarium quod dicitur Ysenack. Isenack = Isen-ack oder Isen-nack, was auf eins hinauskommt. Ack und Nack ist ductus, Gang, Stollen, verwandt mit heutigen Ake, Kelleråke, ausserdem mit Nachen und Aken. Alle diese Wörter sind entsprungen aus Akan, præt Uok = Nakan, præt. Nuok, führen, fahren, treiben.

V.

Die Statuten des Wullenampts zu Wesel

aus dem Jahre 1426.

Veröffentlicht von Dr. Julius Heidemann.

Die Kunst, aus der Wolle des Schafes Kleiderstoffe zu bereiten, blühte in den Niederlanden seit den frühesten Zeiten und es bildeten die Erzeugnisse derselben einen sehr erheblichen Handelsartikel. Von dorther verbreitete sich der Industriezweig auch über die benachbarten geldernschen und clevesche Lande die im 14. und 15. Jahrhundert zum Theil vorzugsweise durch die Tuchfabrikation zu Wohlstand und Reichthum gelangten; nicht bloß die bedeutenderen Ortschaften, sondern selbst Landgemeinden legten sich auf die Wollenweberei.[1]) Daß unter solchen Verhältnissen Wesel, der größte und angesehenste Handelsplatz im Clevischen, in dieser Kunstfertigkeit nicht zurückgeblieben sei, dürfte selbst dann unzweifelhaft sein, wenn nicht ausdrückliche Zeugnisse es bewiesen. Die Bedeutsamkeit des weseler Handels reicht bereits weit über die Erhebung des Ortes zu städtischen Rechten zurück, nach dieser Begünstigung nahm er einen immer wachsenden Aufschwung. Es fehlt schon aus den ältesten Zeiten nicht an überzeugenden Beweisen für diese Behauptung. Einige mögen hier Platz finden.

In einer Urkunde im städtischen Archiv zu Rees aus dem Jahre 1142 gibt der Erzbischof Arnold von Köln neben andern Orten des clevischen Landes auch der villa Wiselensis ausgedehnte Handelsberechtigungen. In dem weseler Stadtprivilegium von 1241 wird den Bürgern der zur Stadt erhobenen offenen Ansiedelung von Graf Dietrich d. ä. (Theodericus comitis clivensis primogenitus) für Handelsgüter Steuerfreiheit bewilligt an sämmtlichen landesherr-

[1]) Bergrath, das Wöllenamt zu Goch. In den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein. 5. u. 6. Heft. Cöln. 1858 u. 59.

den Aufschwung des Gewerbes in dieser Zeit, nicht seinen Anfang. Leider sind nun die damals nach gochschem Muster aufgestellten Amtsstatuten ebensowohl verloren gegangen, als die der Stadt Goch, welche ihnen zu Grunde gelegt wurden.

Die uns erhaltene Redaction ist ein Jahrhundert später, nämlich 1426, entstanden, jedoch dürfen wir, ohne einen Anachronismus zu begehen, unbedenklich schon das frühere Amt darauf fundieren, von dem sie in den einzelnen Bestimmungen und Vorschriften schwerlich wesentlich verschieden war; dafür zeugt besonders Sprache und Stil; einzelne Zusätze, Abänderungen und Erweiterungen, besonders insofern daraus ein Fortschritt im Gewerbe entschieden zu Tage tritt, sind freilich unverkennbar späteren Ursprungs; von wesentlicher Bedeutung aber ist es und ein schlagender Beweis für die im Laufe der Zeit erreichte Trefflichkeit der weseler Fabrikate, daß dieselben in der vorliegenden Urkunde nicht bloß über gochsche, calcarsche, sonsbecksche, sondern auch über die holländischen (ruermonder) Tuche gestellt werden. Die vorzüglichsten Befugnisse aber, welche Wesel mit diesem Statut erhielt, bestanden in der ausschließlichen Berechtigung weseler Bürger zum Betriebe der Tuchfabrikation in der Stadt und Freiheit Wesel, in dem Rechte, die Uebertretungen der Amtsstatuten mit festgesetzten Strafen zu ahnden und diese Strafen durch selbstgewählte Amtsgeschworene ausführen, die Strafgelder erheben und theilweise zum Besten des Amtes verwenden zu dürfen.

Die Statuten selbst gewähren uns einen ziemlich genauen Blick in das innere Getriebe des Wollenamts, welches Wollhändler, Tuchwirker, Tuchfärber, Tuchscherer und Tuchhändler umfaßte; sie geben Bestimmungen über die Wahl von Amtsvorstehern, regeln deren Wahl und Amtsfunktionen, sie verbreiten sich über den Rohstoff, über die Art der Verarbeitung, über Qualität und Quantität des fertigen Kunstprodukts und setzen die Gränzen der Strafmaße fest für Uebertretungen der Statuten.

Der Amtsvorstand besteht aus den vier Amtswerkmeistern, dem Stockträger (Vermesser) und den zwei Einlegern. Ihre Amtsdauer war ein Jahr; jeder mußte die auf ihn gefallene Wahl annehmen oder sich durch Geldbuße loskaufen. Die Gewählten wurden zur treuen Erfüllung der ihnen obliegenden Amtspflichten eidlich oder auf den dem Amte bereits geleisteten Eid verpflichtet. Die Wahl der Amtswerkmeister fand vor den Rentmeistern der Stadt Wesel statt, und es mußten wenigstens zwölf Geschworene des Amtes behufs der

Wahl anwesend sein. Die Amtswerkmeister waren die eigentlichen Repräsentanten des Wollenamts; sie vertraten dasselbe der städtischen Behörde gegenüber, die in Allem, was das Gewerbe als solches betraf, zunächst nur mit ihnen verhandelte; sie brachten die Beschlüsse und Wünsche des Amts an den Rath und andererseits die Rathsdecrete an das Amt; sie hatten die Garantie für tadellose und gute Fabrikate, für treue Befolgung der Amtsstatuten, bestimmten bei Ueberschreitungen das Strafmaß innerhalb der gesetzlich festgestellten Schranken, besorgten die Einziehung der Brüchen durch die ihnen zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellten Stadtboten und legten vor dem Rathe darüber Rechenschaft ab. Die Hälfte des Strafsatzes fiel der Stadt, ein Viertel dem Amte, ein Viertel den Amtswerkmeistern zu. Auch für die Revision und Siegelung der fertigen Kunstprodukte erhielten die letzteren eine bestimmte Vergütung. Jeder Werkmeister mußte ihrer Ladung Folge leisten, Niemand durfte bei verhängter Strafe sich über sie eine üble Nachrede erlauben. Nur nach vorheriger Revision und Siegelung ihrerseits durften fertige Fabrikate als Handelsartikel versandt werden. Ihnen zur Seite standen die zwei Einleger und der Stockträger. Die Einleger hatten es speziell mit dem Rohprodukt, mit der Wolle zu thun, so daß die Wollhändler ihrer Controlle unterworfen waren; sie hatten den angekauften Rohstoff zu revidieren, schlechtes Material auszuscheiden und für den Handel bestimmtes unter ihre Aufsicht einlegen zu lassen; in ihrer Gegenwart wurde die Wolle gewogen, wobei nach ausdrücklicher Bestimmung sich sämmtliche Wollhändler einerlei Gewichts bedienen mußten, das amtlich angefertigt oder geaicht war. Die drei ersten Paragraphen des Statuts, welche vom Rohstoff handeln, geben spezielle Winke, worauf die Einleger ihr Augenmerk zu richten haben; die Vermischung besserer Wollsorten mit schlechtern wird untersagt (eenscherige Rynsche westveelsche wolle myt auerwaldscher wullen zu mengen) und eidliche Versicherung des Wollhändlers verlangt, daß von ihm solche Mischungen unterbleiben. Nasse, filzige (viltige), doirharige,[1]) schmutzige (smerige), twyscherige[2]) Wolle darf nicht eingelegt werden. — Der Stockträger (Ellenträger, Vermesser) hatte

---

[1]) doirharig = durchhaarig d. h. wo die Haare durchgehend herausstehen.

[2]) zweischerig und daher ungleich. — Die Wolle ist entweder ein= oder zweischerig; jene kommt von den Schafen, die des Jahrs nur einmal geschoren nämlich im Frühjahr zu Ausgang April oder zu Anfang Mai; diese von denen,

die Tuche auf Stahl und Rahmen zu controllieren und sich davon zu überzeugen, daß die gehörige Anzahl Garnstränge verwandt wurde, daß das Gewebe die gesetzlich festgestellte Länge und Breite hatte; er führte deshalb die Elle; daher sein Name. —

Sehr genau waren die Amtsvorschriften, welche Fälschung jeder Art verboten, auf gute, tadellose Fabrikate hinwirkten. Schlechte Wollsorten, als welche bezeichnet werden Crytwoll, affstaet, flock, schrodelingh, plock, schuddelingh, twyscherige wulle,[1]) letztere sofern sie im Lande Wesel und Dinslaken nicht gewonnen war, durften zu Tuchen überhaupt nicht verarbeitet werden; ebenso wenig durfte man Schwanz- oder Beinwolle zu geleisteten Tuchen verwenden oder Leinengarn in die Leisten schieren oder in den Vorschlag oder zu offenbarem Betruge in die Tuche verweben. Die Wolle sollte nicht gekratzt, sondern gekämmt werden, und auf schlechtes Kämmen war Strafe gesetzt; jeder Tuchwirker war für die Güte seiner Kämme verantwortlich. Kämme, die an den Enden dicker waren, als in der Mitte, verfielen der Strafe; ebenso wurden solche Tuche mit Strafe belegt, die zu lose gewebt, die rücksichtlich des Materials oder der Bearbeitung an den Enden besser waren als in der Mitte. Blätterwolle (geblett) durfte unter gefärbte Wolle überhaupt nicht gemischt werden, unter braungraue Wolle nicht mehr, als der dritte Faden. Tuche mit „enen slage" durften nicht angefertigt, nicht „gekarffte" Tuche nicht abgewebt, „warfstrypte"[2]) Tuche nicht in den Handel gebracht werden. Schlechtes Falten, Rauhen, Noppen und Färben der Tuche wurde mit Strafe belegt; alle Tuche mußten „up den stail"[3]) gefärbt,

---

welche zweimal geschoren werden, das erste Mal etwa drei Wochen vor Himmelfahrt (Winterwolle), das andere Mal die Woche vor Michaelis (Sommerwolle). Die einscherige Wolle ist länger und feiner, als die zweischerige, und unter dieser wird die Sommerwolle, weil sie reiner und feiner ist, der Winterwolle vorgezogen.

[1]) Nach den gocher Statuten durften Knip-Wolle, Upseuddeling oder Peilkens-Wolle, Kluyt-Wolle oder Vloick-Wolle, nach der dürener Hall-Ordnung Plock, Streichhären und Flock nicht verarbeitet, nach den Cueren von Brügge Vlocken, Boll-Wolle und Schoorline nicht mit anderer Wolle gemischt werden. Vgl. Bergrath in den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein. 6. Heft. S. 45.

[2]) Tuche, die Streifen warfen.

[3]) Stal hängt wol mit „stale" zusammen, was die Matrize für Münzen bedeutet; es ist also so zu sagen das Grundmuster. „Stahlen" ist nach rhei-

den schwarzen Tuchen zur Haltbarkeit und Gleichmäßigkeit der Farbe zuerst eine blaue Grundfarbe gegeben werden. Alle Bürger und Eingesessene der Freiheit Wesel, aber nur sie sollten ihre Tuche leisten, Außen- und Binnenwerk (Stadt- und Landwerk)[1]) sollte ungeleistet sein, eselgraues Tuch weder geleistet noch schwarz gefärbt werden. Rücksichtlich der Breite und Länge der verschiedenen Tuche herrschte völlige Gleichmäßigkeit für die einzelnen Sorten, es wurde dieselbe aufs strengste gewahrt, so daß Qualität und Farbe der einzelnen Stücke bei gesiegelten Tuchen ihre Größe zuverläßig bestimmte, ohne daß es des Nachmessens bedurfte. Künstliches Erweitern der Tuche, um die gesetzliche Breite zu erzielen, war streng untersagt. Gekrompene Tuche mußten 8 große Viertel breit sein, das halbe Stück 17½, das ganze 35 Ellen lang zwischen zwei Vorschlägen. Weiße und braungraue Tuche waren auf dem Rahmen 9 Viertel, gefärbte 9½ Viertel breit. Schwarze Tuche und überhaupt alle breiten Tuche mußten gekrompen 9 Viertel, auf dem Rahmen 11 große Viertel Breite haben; sie mußten von bester Wolle sein und 60 Stränge stehen. Alle Tuche, die über 46 und unter 60 Stränge gekämmt standen, bekamen 10 Viertel Breite.

Die Werkmeister hatten für strenge Durchführung dieser Bestimmungen zu sorgen; das Siegel des Amtes bürgte für die Güte der Qualität und für die Quantität der Waare. Fälschung des Revisionszeichens sowie Benutzung fremder Zeichen wurde streng geahndet. Entsprachen einzelne Fabrikate bei Revision der Werkmeister den gesetzlichen Anforderungen nicht, so wurden sie von diesen durch lange Einschnitte für den Großhandel unbrauchbar gemacht, sie mußten gekrompen und in der Stadt verwerthet werden. Auch auf den auswärtigen Märkten, als welche beispielsweise namhaft gemacht werden die Märkte zu Deventer, Münster, Osnabrück, Soest, Dortmund, Essen, standen die weseler Tuchwirker und Tuchhändler unter Controlle der städtischen Behörde. Sie mußten sämmtlich neben einander, durften nicht getrennt zwischen andern Tuchhändlern stehen; sie hatten um den Platz auf dem Markte unter sich zu loßen, und der, welcher mitloßen wollte, mußte wenigstens 6 Stück weseler Tuch

nischem Ausdruck „für das Muster regulieren." „Stael, wat na to maken." G. v. d. Schüren's Teutonista.

[1]) Es sind darunter wahrscheinlich schlechtere Tuchsorten zu verstehen, die nicht ausgeführt, sondern auf dem Lande und in der Stadt verbraucht wurden.

die Tuche auf Stahl und Rahmen zu controllieren und sich davon zu überzeugen, daß die gehörige Anzahl Garnstränge verwandt wurde, daß das Gewebe die gesetzlich festgestellte Länge und Breite hatte; er führte deshalb die Elle; daher sein Name. —

Sehr genau waren die Amtsvorschriften, welche Fälschung jeder Art verboten, auf gute, tadellose Fabrikate hinwirkten. Schlechte Wollsorten, als welche bezeichnet werden Crytwoll, affstaet, flock, schrodelingh, plock, schuddelingh, twyscherige wulle,[1]) letztere sofern sie im Lande Wesel und Dinslaken nicht gewonnen war, durften zu Tuchen überhaupt nicht verarbeitet werden; ebenso wenig durfte man Schwanz- oder Beinwolle zu geleisteten Tuchen verwenden oder Leinengarn in die Leisten schieren oder in den Vorschlag oder zu offenbarem Betruge in die Tuche verweben. Die Wolle sollte nicht gekratzt, sondern gekämmt werden, und auf schlechtes Kämmen war Strafe gesetzt; jeder Tuchwirker war für die Güte seiner Kämme verantwortlich. Kämme, die an den Enden dicker waren, als in der Mitte, verfielen der Strafe; ebenso wurden solche Tuche mit Strafe belegt, die zu lose gewebt, die rücksichtlich des Materials oder der Bearbeitung an den Enden besser waren als in der Mitte. Blätterwolle (geblett) durfte unter gefärbte Wolle überhaupt nicht gemischt werden, unter braungraue Wolle nicht mehr, als der dritte Faden. Tuche mit „enen slage" durften nicht angefertigt, nicht „gekarffte" Tuche nicht abgewebt, „warfstrypte"[2]) Tuche nicht in den Handel gebracht werden. Schlechtes Falten, Rauhen, Noppen und Färben der Tuche wurde mit Strafe belegt; alle Tuche mußten „up den stail"[3]) gefärbt,

---

welche zweimal geschoren werden, das erste Mal etwa drei Wochen vor Himmelfahrt (Winterwolle), das andere Mal die Woche vor Michaelis (Sommerwolle). Die einscherige Wolle ist länger und feiner, als die zweischerige, und unter dieser wird die Sommerwolle, weil sie reiner und feiner ist, der Winterwolle vorgezogen.

[1]) Nach den gocher Statuten durften Knip-Wolle, Upsenddeling oder Peilkens-Wolle, Kluyt-Wolle oder Vloick-Wolle, nach der dürener Hall-Ordnung Plock, Streichhären und Flock nicht verarbeitet, nach den Cueren von Brügge Vlocken, Boll-Wolle und Schoorlinc nicht mit anderer Wolle gemischt werden. Vgl. Bergrath in den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein. 6. Heft. S. 45.

[2]) Tuche, die Streifen warfen.

[3]) Stal hängt wol mit „stale" zusammen, was die Matrize für Münzen bedeutet; es ist also so zu sagen das Grundmuster. „Stahlen" ist nach rhei-

den schwarzen Tuchen zur Haltbarkeit und Gleichmäßigkeit der Farbe zuerst eine blaue Grundfarbe gegeben werden. Alle Bürger und Eingesessene der Freiheit Wesel, aber nur sie sollten ihre Tuche leisten, Außen- und Binnenwerk (Stadt- und Landwerk)) sollte ungeleistet sein, eselgraues Tuch weder geleistet noch schwarz gefärbt werden. Rücksichtlich der Breite und Länge der verschiedenen Tuche herrschte völlige Gleichmäßigkeit für die einzelnen Sorten, es wurde dieselbe aufs strengste gewahrt, so daß Qualität und Farbe der einzelnen Stücke bei gesiegelten Tuchen ihre Größe zuverläßig bestimmte, ohne daß es des Nachmessens bedurfte. Künstliches Erweitern der Tuche, um die gesetzliche Breite zu erzielen, war streng untersagt. Gekrompene Tuche mußten 8 große Viertel breit sein, das halbe Stück 17½, das ganze 35 Ellen lang zwischen zwei Vorschlägen. Weiße und braungraue Tuche waren auf dem Rahmen 9 Viertel, gefärbte 9½ Viertel breit. Schwarze Tuche und überhaupt alle breiten Tuche mußten gekrompen 9 Viertel, auf dem Rahmen 11 große Viertel Breite haben; sie mußten von bester Wolle sein und 60 Stränge stehen. Alle Tuche, die über 46 und unter 60 Stränge gekämmt standen, bekamen 10 Viertel Breite.

Die Werkmeister hatten für strenge Durchführung dieser Bestimmungen zu sorgen; das Siegel des Amtes bürgte für die Güte der Qualität und für die Quantität der Waare. Fälschung des Revisionszeichens sowie Benutzung fremder Zeichen wurde streng geahndet. Entsprachen einzelne Fabrikate bei Revision der Werkmeister den gesetzlichen Anforderungen nicht, so wurden sie von diesen durch lange Einschnitte für den Großhandel unbrauchbar gemacht, sie mußten gekrompen und in der Stadt verwerthet werden. Auch auf den auswärtigen Märkten, als welche beispielsweise namhaft gemacht werden die Märkte zu Deventer, Münster, Osnabrück, Soest, Dortmund, Essen, standen die weseler Tuchwirker und Tuchhändler unter Controlle der städtischen Behörde. Sie mußten sämmtlich neben einander, durften nicht getrennt zwischen andern Tuchhändlern stehen; sie hatten um den Platz auf dem Markte unter sich zu loßen, und der, welcher mitloßen wollte, mußte wenigstens 6 Stück weseler Tuch

nischem Ausdruck „für das Muster regulieren.“ „Stael, wat na to maken.“ G. v. d. Schüren's Teutonista.

[1]) Es sind darunter wahrscheinlich schlechtere Tuchsorten zu verstehen, die nicht ausgeführt, sondern auf dem Lande und in der Stadt verbraucht wurden.

feil haben; sie durften keine fremden kurzen Tuche, die nicht zu Wesel fabriciert waren, wie ruermonder, neußer, gochsche, calcarsche, sonsbecksche u. s. w. zwischen den weseler Tuchen ausbieten, sondern mußten dieselben besonders aufstellen und mit dem ausdrücklichen Bemerken verkaufen, — was auch ein daneben angeschlagenes Brettchen mit deutlicher Aufschrift bekunden sollte, — daß es keine weseler Tuche seien, auf daß Niemand damit betrogen würde. Wer zugleich mit weseler Tuchen englische, brabantsche oder holländische, die von englischer Wolle fabriciert waren, feil bot, mußte diese hinter die weseler Tuche stellen und durfte sie erst nach Absatz der weseler und zwar ebenfalls mit dem ausdrücklichen Bemerken verkaufen, daß es keine weseler Fabrikate seien. Tuche aus Flockwolle und „Schragelingh" durften nicht zu Markte geführt werden.

Hatten die vorstehenden Bestimmungen den Zweck, den guten Namen nach außen hin zu wahren, so war auch andererseits Vorsorge getroffen, daß eine gründliche Vorbildung zum Gewerbe erzielt und die besonderen Kunstgriffe in demselben nicht an beliebige Fremde übertragen würden. Lehrlinge mußten nämlich wenigstens vier Jahre in der Lehre stehen, während welcher Zeit sie vom Lehrmeister Kost und Kleidung erhielten, und zum mindesten dann noch zwei Jahre als Gesellen dienen, ehe sie sich als Meister besetzen durften. Niemanden aber war es gestattet, junge Leute als Lehrlinge bei sich aufzunehmen, die nicht im Lande Cleve oder Dinslaken gebürtig waren. Ebenso wenig war es erlaubt, während ihres Dienstjahrs dem Dienstherrn entlaufene Gehilfen oder Gehilfinnen sofort in Dienst zu nehmen.

Ueber den Umfang des Tuchgewerbes in der Stadt Wesel geben uns außer der Aufzeichnung der jährlichen Erträge aus der Siegelung der Tuche in der Kämmerei-Rechnung,[1]) die in ihrer ver-

[1]) Für die Siegelung des Stückes Tuch wurde nach §. 41 des Statuts gezahlt 1 Albus (1 Alb. = 12 Heller; 16½ Alb. = 1 rhn. Gulden), wovon ⅔ der Stadtkasse, ⅓ dem Amtswerkmeister zufiel. Die Stadt nahm ein aus dem Siegelgelde nach Ausweis der Kämmerei-Rechnungen beispielsweise 1395 = 49 Mark 10 Schillinge. 1405 = 47 M. 8 Sch. 1410 = 34 M. 7 Sch. 1415 = 60 M. 40 Sch. 1420 = 59 M. 5 Sch. 1425 = 65 M. 11 Sch. 3 Pf. 1430 = 47 M. 7 Sch. 1440 = 66 M. 7 Sch. 1450 = 53 M. 4 Sch. 4 Pf. 1460 = 68 M. und 15 rhein. Gulden (à 16½ Albus) oder 47 M. 9 Sch., zusammen = 115 M. 9 Sch. 1470 = 31 rhein. Guld. 2½ Albus. 1480 = 22 rhn. Guld. 4 Moirken und 40 M. 10 Sch. 10 Pf. 1490

schiedenen Höhe zugleich als Maßstab dienen für das Steigen und Sinken des Gewerbes, verschiedene Urkunden und gelegentliche Andeutungen Auskunft, die von Verkauf und Verpachtung von Tuchrahmen und Plätzen zur Aufstellung solcher Rahmen handeln. Ein großer Theil der Tuchwirker besaß selbstredend eigene Plätze mit Rahmen, Bleiche und Zubehör in der Nähe seiner Wohnungen oder in seinen Gärten vor der Stadt, deren hie und da in Grenzbestimmungen bei Kauf und Verkauf von Grundbesitz Erwähnung geschicht, ohne daß sich die Zahl dieser Rahmen auch nur annähernd bestimmen ließe. Außerdem waren es vorzugsweise die Wälle der Festungswerke, die, wie von Seildrehern, so auch von Tuchwirkern zu Aufstellung von Rahmen und Bleichplätzen der Wolle angepachtet wurden. So heißt es in einer Urkunde des städtischen Archivs in Wesel vom 7. Mai (feria tertia crastino beati Johannis ante portam Latinam), 1437,[1]) daß Bürgermeister, Scheffen und Rath der Stadt Wesel gedaen hebn den wullenampt to Wesel den wal buten der Stat muer tusschen der leuporten ind der Stat mollen toern by der cloesterporten ellix iars om xxvj Rhein. gulden zu Rahm-

= 127 M. 1500 = 126 M. 7 Sch. Zu diesem Verhältnis schwanken die Einnahmen aus dem Siegelgelde der Tuche bis zu den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts; dann tritt plötzlich ein auffallendes Sinken des Gewerbes ein, das von Jahr zu Jahr zunimmt.

[1]) Abschrift im Privilegienbuche Nr. 1. S. 61 im Rathsarchiv: In den jair ons heren dusent vierhondert xxxvij feria tertia crastino beati Johannis ante portam latinam hebn Burgermeister Scepene ind rade der Stat van Wesel gedaen den wullenampt to Wesel den wal buten der Stat muer tusschen der leuporten ind der Stat mollen toern by der cloesterporten ellix iars om xxvj Rh. gulden off payment gelike guet dar voir, die die vier Werckmeister to twe tiden des iars talen sollen den Rentmeistern der Stat in behueff der stat, alz sie oir segelgelt ind broken talen, Ind mogen dat Raemgelt vitpenden van den genen, die die Ramen onderhedden myt der stat bade gelyck broken des wullenampts. In desen wal sullen sie hebn tot Raemsteden ind die sollen sie setten by rade des Burgermeisters, scepene ind rade alz den duchte, dat die orberlixt stonden. Ind dat sal to wedersegn staen des Raitz, ind alz sie on dat opsegn, so mach malk syn raemen affnemen, vlotten ind vueren ind dan vorder geen gelt dair voir geuen, dan vander tyt, dat sie des gebraken hedden, ind so mochte die stat dan oir beste voert doen myt den walle vorss.

Die zweite Verpachtung vom dinxdage na Iudica 1461, den Raum für fernere 6 Rahmen betreffend, folgt gleich nach dem vorstehenden Pachtcontracte in ähnlicher Fassung.

stellen für Tuchrahmen. 1461 des dinxdags na Indica wird dem Wollamte noch ferner Raum zu 6 Rahmen, der Platz für jeden Rahmen um 1 rheinischen Gulden verpachtet. — Der eigentliche Flor des weseler Gewandgewerbes fällt in das 15. Jahrhundert, das überhaupt als Blütezeit der civitas Wiselensis gelten dürfte. Mit den Anfängen des 16. Jahrhunderts tritt auffallend plötzlich ein mehr und mehr zunehmender Verfall der Tuchfabrikation ein, der in den dreißiger und vierziger Jahren desselben seinen Höhepunkt erreichte; die Zahl der gesiegelten Tuche wird immer geringer und reduciert sich zuletzt auf ein Minimum.[1]) Da erschienen seit den vierziger und besonders seit dem Beginn der fünfziger Jahre die ihrer Religion wegen aus den Niederlanden geflohenen und vertriebenen Wallonen und fanden gastliche Aufnahme; sie waren großen Theils von Hause aus Gewandwirker und nahmen ihr altes Gewerbe in dem neuen Wohnsitze sofort wieder auf, wodurch die Gewandwirkerei in Wesel es in kurzer Zeit zu vorher nicht gekannter Blüte brachte. Allein die neuen Ankömmlinge waren arm, sie hatten vor den kaiserlichen Bluteditten Haus und Hof, Hab und Gut flüchtig verlassen und brachten größtentheils wenig oder nichts mit:[2]) der Rath mußte ihnen ein Werkhaus (Kalander) bauen und sonstige gewerbliche Einrichtungen machen lassen, deren Deckung die Erträge des Amtes der städlischen Kasse entzog, bis störende Ereignisse wiederum das Sinken des eben aufblühenden Gewerbes im Gefolge hatten.[3]) Ein großer Theil der Fremden zog bald wieder ab, in seinem Gewissen bedrückt durch die diktatorische Haltung des lutherischen Rathes der Stadt ihrem refor-

[1]) Von 1535—1545 (vgl. Kämmerei-Rechnungen) wird nichts vereinnahmt, 1546 = 1 Gulden cour. 21 Albus 8 Heller, 1547 = 2½ Gulden cour. Auch in den nächsten Jahren ging es nicht besser; 1553 heißt es in der Kämmerei-Rechnung: Van dat wullenampt dit jair nichts geboirt, dewil solchs in vormerckinge oirer vnvoirmoigenheit oenen 2 jair van einen Erss. Rade quitgelaiten.

[2]) Vgl. Heidemann, Weseler Gymnasialprogramm 1859. S. 43.

[3]) Heidemann, Weseler Gymnasialprogr. 1859. S. 43a. Anm. 94. — Kämmerei-Rechnung von 1558 (dem Wollenamt das Siegelgeld erlassen tho vollest oire siege tho maken). Die fälligen Erträge aus dem Siegelgelde waren in diesen Jahren sehr erheblich (1556 = 1504 Guld. courant 20 Alb. 3 Heller. 1557 = 1685 Guld. c. 11 Alb. 9 H. 1558 = 1732 Guld. cour. 13. Alb. 4 H. 1559 = 1707 G. c. 19 Alb. 4 H. ꝛc.), doch floß davon in die Stadtkasse nicht ein Pfennig.

mierten Bekenntnis gegenüber.[1]) Sodann begann Alba 1567 in den Niederlanden sein Blutregiment und schonte auch die Neutralität der benachbarten clevischen Landesgebiete so wenig, daß er mit seinen wilden Kriegerscharen Stadt und Land brandschatzte und ausplünderte, Dörfer und Städte niederbrannte; die Unsicherheit der Heerstraßen,[2]) die Absperrung von den bisherigen Absatzquellen, die pecuniären Bedrückungen hemmten Handel und Verkehr. Wesel litt furchtbar darunter, verlor seinen ganzen früheren Wohlstand, und die unmittelbar darauf folgende Schreckenszeit des dreißigjährigen Krieges war sicherlich nicht geeignet, alte Wunden zu heilen, wol aber neue und schwerere zu schlagen; wir dürfen uns weniger darüber wundern, daß der vormalige Glanz der reichen und selbstbewußten Stadt so schnell und völlig erlosch, als daß sie überhaupt noch so lange im Stande war, den immensen Forderungen, die an sie gestellt wurden, gerecht zu werden. Fast unerschwingbar waren die Summen, welche während der spanischen Occupation von 1613—29 von ihr erpreßt, fast unglaublich die Lasten, welche ihr aufgebürdet wurden. Die reiche Beute aber von den verjagten Spaniern,[3]) die zum Theile aus den

---

[1]) Heidemann, Weseler Gymnasialprogr. 1859. S. 44, 45, 46, 47, 48. — Weseler Rathsprotokoll vom 24. März 1568.

[2]) Nach Ausweis des Rathsprotokolls vom 1. Mai 1568 schwärmte schon damals fremdes Kriegsvolk in der Art allenthalben bei der Stadt umher, daß der Beschluß gefaßt wurde, es sollten die Thore den ganzen Tag geschlossen und dort fortwährend 2 ehrsame Bürger neben den Wächtern anwesend sein, um den Einlaß Fremder zu controllieren. Vgl. das Protok. vom 3. Mai 1568, vom 4. Mai 1568, vom 12. Mai 1568.

[3]) Dominikaner-Chronik (im Kirchen-Archiv der Himmelfahrtsgemeinde in Wesel) pag. 30: Post interceptam Civitatem milites batavici irruerunt in domos Catholicorum, Iudaeorum ac Officialium Hispanicorum, quorum bona in praedas et spolia ipsis data, Monasteria Religiosorum expilabantur, imagines furioso ritu conculcabantur et Catholici indignissimis modis vexabantur, domibus vero Reformatorum parcebatur. Vix dictu est, quantam acceperint praedam victores, praeter alias pecunias et res pretiosas obtinuerunt quinque vascula plena pistolettis, viginti duo visa repleta aliis nummis, in frumento et farina ducenta et octoginta maldera, in butyro quinque millia tonnarum, in caseis mille sexcentos centenarios, in pulvere nitrato bis mille tonnas, et alia hujusmodi, quae collecta fuerant pro castris Hispanorum. In Wesel waren die Magazine und die Kriegskasse für die spanische Armee, welche die Hauptmacht der Holländer unter Oranien vor Herzogenbusch eingeschlossen hielt. Folge der Einnahme Wesels durch die Holländer war Aufgeben dieser Einschließung, die nach menschlichem Ermessen sonst nicht hätte resultatlos sein können.

Beuteln der heimgesuchten Bürger geflossen war, fiel den befreundeten Niederländern zu, welche die Stadt occupierten; als endlich 1666 der letzte Rest der holländischen Besatzung abzog, war aus der einst so reichen und stolzen Handelsstadt eine arme und todte Provinzialstadt geworden, die trotz ihrer günstigen Lage und den verschiedensten Verkehrsstraßen, die sie mit den Metropolen des Handels in die engste Verbindung setzen, bis zum heutigen Tage bedeutungslos geblieben ist und von den Nachbarstädten gewaltig überflügelt wird.

Möchten die Hoffnungen sich erfüllen, welche sich an den neuen Schienenstrang knüpfen, der im Bau begriffen ist, und aus Wesel wieder die glänzende Leuchte für den ganzen Niederrhein werden, die es einst war.

Van den wullen ampt.

Dit is die versatinge [Festsetzung] ind ordinyringe van den wullen laken to maken ind to besegelen, als hyr nae bescreven steit, all tyt up een verbeteren [d. h. mit Vorbehalt einer zu jeder Zeit gestatteten Verbesserung], also dat men alle punten [Punkte] meeren off mynren mach to seggen [to seggen = nach der Bestimmung] Burgermeisters Scepene ind Raitz to Wesell, averdragen [vereinbart] in den jair ons heren dusent vierhundert twe ind vyfftich des dinxdages na Epiphanie eiusdem.

1. Ten yrsten en sall geen [kein] Burger noch Ingeseten to Wesell eenscherige Rynsche westveelsche wolle myt averwaldschen wullen mengen noch onder eyn leggen ind ilk [jede] besunder to verkopen alz die Rynsche ind Westfelsche wulle by sich ind die averwailtsche wulle by sich to verkopen, ind so wie [wie = wer, ebenso die = der; so wie = jeder welcher] dar an verbrekelik wort [an etwas verbrekelik werden = in einem Punkte sich eine Uebertretung zu Schulden kommen lassen], dat men om [ihm, ihn] myt tween burgern van Wesell avertugen [überführen] mocht, die dat by oren [ihren] eden sechten ind tugeden, die sall so duck [oft] alz hie verbrekelik vonden word, dar an breken [Brüchte zahlen] ind gelden Tien Rynsche gulden ind den broke [Brüchte, Strafe] en sall

men nymant laten [erlassen] ind dar en sall oick nymant neen vor segn mogen, den men dat also, alz vorss [vorschrieben = oben erwähnt] is, myt tween burgern avertugen mocht, uitgenamen off [ausgenommen wenn] ymant Rynsche off Westfelsche hedde, die myt averwaltscher wollen gemengt weer, die dat myt synen ede behielde, dat die wolle also buten [ohne] synen willen ind weten gemenget were, die sall des oen [ohne] broke wesen [sein].

2. Item nymant en sall bynnen Wesell eenscherige wolle verkopen,[1]) die verkoper en sall voir den geswaren inlegger dat yrst nemen by synen ede, den hie to den ampte gedain hevet, off hie een gesworen is, anders sall hie dat yrst myt synen ede verwaeren: dat hie off ymant van synre wegen die wulle nyet geargert [verschlechtert], aff noch toe gedayn en hevet,[1]) dan dat hie die gelaten hevet, alz hie die gekofft had. Ind weert sake, dat ymant wolle verkofft, eer hie [er] dat so behalden [erhärtet] hed, so [wie] vorss. is, die sall breken, ind verboren [entrichten] van elken [jeden] klude wollen, [ergänze: welche] hie so verkofft hed, een oirt (Ort) van enen Rynschen gulden.

3. Item wanneer eenscherige wolle verkofft wort, so sall die inlegger, alz men die wegen sall, inleggen wolle die koipmans guet were, ind die geen koipmans guet en were, alz myt namen: naite wolle, viltige wolle, doirharige wolle, smerige wolle ind twyscherige wolle, der en sullen sie nyet in leggen ind hyr voir sullen sie hebn voir oir loen [ihren Lohn] van elken klude enen pennynck Wesels.

4. Item en sall men nyet werken to wullen laken Crytwoll noch affstoet noch flock noch schrodelingh noch plock noch schuddelingh noch twyscherige wulle, die in den lande van Cleve off van Dinslaken nyet gevallen en weer, noch averwaltsche wull. Oick en sall men nyet werken to gelysten laken stertelingh off beenlingh noch lynen garn gescheert in der lysten off to voirslage ingedragen off in blykender bedriegingen to laken. So wie hyr in verbrekelick word, die sall breken twe Rynsche gulden ind dat laken sall men snyden.

---

[1]) d. h. Niemand soll in Wesel einscherige Wolle verkaufen, ohne dass der Verkäufer vor dem geschwornen Einleger vorher [yrst] eidlich versichert [verwaeret] hat, dass er die Wolle nicht verschlechtert, nichts ab- oder zugethan habe.

5. Item wie woll krasten offt liet krassen ind die werckmeister dat vonden, die breke Een halve marck an den punde ind all gewicht dar na off ment vyndt an den dueck off an der wullen.

6. Item wie qwelk kamt, die breke tien pennyngh ind den schade to beteren ter werckmeister segn [nach Sagen d. h. Bestimmung der Werkmeister].

7. Item die des wullen wercks plegen, sullen eyns puntz ind eyns gewichtz plegen; die des nyet en dede, die breke twe schillinge ind wie mytten punde [mit dem Pfunde] toe licht off toe zwaer [schwer] wuegen, die suld breken so duck, alz hie dat dede ind dair aver bevonden word, twe schillinge.

8. Item men sall alle wollen wage in der klucht maken.

9. Item weer [wäre] enich knaip off maigt van wever off kemmerschen, die synen herschap ontgingh uit synen verdinghden werck sunder oirloff, die brict eyn marke, ind wie die dan to werck settet, die brict eyn mark ind den herschap eren schaden to beteren to der werckmeister segn.

10. Item die onder bruyn-grauwen meer bletterwollen dede, dan dat derde haer, die breck vier schillinge.

11. Item wie onder gevarwede wolle geblett dede, also duck, alz hie dat duet, so breket die twe marke ind dat dueck [Tuch] sall ongesegelt blyven.

12. Item wie up beiden eggen beter warp scheerden, dan mydden, die sall dat dueck verlaren hebn ind nochtant [trotzdem, dazu] dat beteren by Burgermeister, Scepene ind Rade der Stadt van Wesell.

13. Item Een laken, dat warpstrypt is, die breke tien pennyngh ind dat sall ongesegelt blyven.

14. Item die mynste kam van ongevarweden laken sall halden xl strengh nyet myn, die maet uit ind voirt alle kem dar nae; weert eyn riet to smaell, die breke dar aff enen pennyngh, Twe riet iij p., drie riet vj p. dar nae alle riet dobbell, doch uitgescheiden nyet hoger to tellen, dan dat dueck dragen mach, dat geweven is.

15. Item alle laken die men varwen sall off gevarwede laken en sullen nyet myn [weniger] noch zyder [sider, von side, niedrig] gescheert wesen, dan xlvj strengh die maet uit; dat eyn riet to smaell weer, die breke enen p., twe riet

iij p., drie riet vj p. ind voirt all riet dobbell dar nae, uitgescheiden nyet hoger to tellen, dan dat dueck dragen mach, dat geweven is.

16. Item wie kemme hed, die nyet rechtschapen en weren off in die egge dicker weren dan mydssen [in der Mitte], die sall men tobreken [zerbrechen] ind die breke dar aff een marke.

17. Item weer een laken to dunne geweven, die breke een halue marck ind onbesegelt to blyven.

18. Item wie dat affweeffden, dat nyet gekarfft en weer, die breeck twe scillingh.

19. Item nymant en sall to Wesell einige dueken maken noch weven noch doin [thun, lassen] maken noch doin weven myt enen slage; so wie verbrekelick dar an word, den die werckmeister dair verbrekelick in vonden, die sall so duck, alz dat geschieden, dair an breken Enen Rynschen gulden.

20. Item Ein faly die breke Een marck ind voirt alle faly dar nae.

21. Item so en sall men geen laken smailre [schmäler] maken, sie en sullen halden gekrumpens duecks achte groete vyrdedeel breet ind die halven sullen halden achtiendehalve kleyn ellen lanck ind die helen [ganzen] xxxv ellen lanck tuschen tween voirslegen. Doch weert sake, dat eyn dueck hield achtehalff groit vyrdell breet gekrumpens guds gewantz, dat myt voirrade ind upsat so nyet gemaict en weer, dat mocht men aversien ind hyn laten gaen, ind hield dat myn [weniger], so sall men dat snyden.

22. Item stucken van laken en sall men nyet myn maken, dan xij ellen lanck, dat en were [d. h. es geschehe denn, wenn es nicht geschieht] myt wille der werckmeister; wie dat anders dede, die breeck Enen Rynschen gulden.

23. Item Een eselgranwe en sall men nyet lysten noch zwart varwen laten; wie dat dede, die breke Enen Rynschen gulden.

24. Item all buten werck ind bynnen werck sal men maken sunder lyste up den koir, alz men to Wesell maect, uitgescheiden dat elk dair in slaen mach, wat hie hevet.

25. Item alle burger ind ingesetene in der vryheit van Wesell wonachtich mogen oir laken gelyst maken up den koir,

alz desse versatinge inhelt ind vorder nymant, ind wie die laken also ymant makeden, die bynnen der vryheit van Wesel nyet wonachtich en weer, die breke Twe Rynsche gulden soe duck, alz hie dat dede.

26. Item alle burger ind burgerschen to Wesell mogen vuederdueck maken off doin maken, ind dair sall men aff geven van xij ellen twe pennyngh ind soe voirt dar na wat des is, ind die meister en sall des nyet van om geven, die Stat en heb yrst oir gelt dair aff; wie dat dede, die breke twe skallingh.

27. Item wie eyn laken qwelk valden off wiesch off doirhairden off qwelk ruweden off qwelk zuberden, elk breke dair aff twe skallingh ind den schaden to beteren by den werckmeistern.

28. Item wie eyn dueck qwelk nopten, die brict twe skallingh ind den schaden toe beteren by den warckmeistern.

29. Item alle hele laken ind halve laken, die men zwart varwen sall, die sall men varwen up enen blauwen staill, ind dat sullen die werckmeister besien, ind die varwer sullen die laken so langh varwen, dat den werckmeistern dunct, dat dat genuech gevarwet sy up oren staill, ind dede hie des nyet also duck, alz hie dat liet, so duck breke hie eyn marck, ind den schaden to beteren to der wirckmeister segn den gene, des dat laken weer.

30. Item die werckmeister sullen hebn van enen helen laken to stailen vier pennynge ind van enen halven laken twe pennynge.

31. Item soe wie een laken qwelk varweden, also dat id gekoirt word van den werckmeistern up den raym umb qwelk varwens will, die brict xij p. ind den man synen schaden to beteren by den wirckmeistern.

32. Item alle laken, die men varwet, die nyet up den staill gevarwet en werden, der en sall men nyet recken noch segelen up een broick van enen Rynschen gulden.

33. Item alle hele laken ind halve laken breet off smaill sall men recken up den nagell ind nyet langer; wie dat dar en baven dede, die breke een marck.

34. Item witten ind bruyn-grauwen sall men breiden jx vyrdel breet up den raym ind nyet myn, ind die gevarwede

laken sullen staen tiendehalff vyrdell up den raym ind nyet myn; dat smailre weer, dat sall ongesegelt blyven.

35. Item wie laken reckten off polierden, die bynnen Wesel nyet gemaict en weren, die brict eyn marck so vaick [oft], alz hie dat dede, dat en geschieden dan myt willen Burgermeisters, Scepene ind Raitz to Wesell.

36. Item so wie eyn laken aff nome, dat gerect stund up den raym, eer die wirckmeister dair voir gaen, die breke een marck, ind dat laken nyet toe vailden; die dat lied vailden, die breke Enen Rynschen gulden.

37. Item so wat laken up den raym gekoirt word van den warckmeistern, dar sall men den hoighsten koir aff nemen, den men dar an vyndt, ind dat sall syns segels entberen.

38. Item alle laken, die also gaiterich weren off also quaet, dat den werckmeisteren ducht, dat men den koipman darmede nyet waer seyn en mocht, dat hele laken sall men snyden vier sney up den raym ind dat halve laken twe sney, elk sney een grote ell lanck ind nyet myn ind die lyst mede gesneden.

39. Item nymant en sall gehouwen laken uitfuren, die en sullen gesegelt wesen; die dat dede, die breke een marck so mennich dueck, alz hie so ongesegelt uitfurde.

40. Item weert sake, dat enich man een duech selve segelden myt enen segell, dair een ander laken mede gesegelt hed geweest, die breke Tien Rynsche gulden ind suld eyn iair lanck des wullenamptz nyet plegen.

41. Item alle laken, die segelbar synt na den vorss. punten, dar sal men aff geven van den helen laken enen albus ind van den halven laken enen halven albus ind van allen lantwerck, dat hyr gemaict word, dar na, ind van den gelde sall die Stadt hebn drie deel ind die warckmeister dat vyrdell.

42. Item all laken, die xxvij ellen lanck synt, die sullen to den vorss. gelde to geven helen laken volgen, ind alle laken die tusschen xxvj ellen ind xij ellen lanck synt, die sullen halven laken volgen.

43. Item die zwerten mytter zwarten lysten ind voirt alle brede laken sullen negen grote vyrdell breet wesen gekrumpens guetz gewantz ind sullen ylff grote vyrdell staen up den raym nyet myn ind sullen wesen van der bester wollen,

der die vier wirckmeister enen staill hebn ind sullen staen lx st reugh gekemt nyet myn, ind dat dueck en sall men nyet a ffweven, die stockdreger en sall dat yrst besien up den getouwe ind tellen off dat lx gekemt gestaen hefft, ind bevyndt die, dat dat lx gestaen hevet, so sall om die, alst van den getouwe komt, geven dat wevesegel.

44. Item alle brede laken, die lx strengk gestaen hebn, sall men up den staill laten varwen ind die sall men brengen voir die werckmeister uppen lanen to vesten, off sie die haer, dat gewant ind die breide hebn, ind dar aff sal men den wirckmeistern geven van enen helen off van enen halven laken vier pennynge, ind bevynden die werckmeister die haer ind dat gewant dan dair an, so sall men den dueck dat ander kleyn segell geven; weer ymant, die der laken dair nyet en brecht, die suld breken twe Rynsche gulden. Bevonden oick die werckmeister, dat dat laken wat grauer ind slechter weer van haer, dan vorss. is, dat laken sall des andern kleynen segels ind des groten segels ontberen ind dat sall men beneyen ind sall der zwerter lysten nyet hebn.

45. Item brede laken, die so groff weren van haer, dat den werckmeistern ducht, dat die grauer weren van haeren, dan die mytter roder lysten vorss., die sall men gekrumpen verkopen ind en sall der nyet uitfuren ind sullen geen segell hebn; vuerde wie die uit, die suld breken twe Rynsche gulden.

46. Item alle laken, die baven xlvj ind myn dan lx gekemt gestaen hedn, die mach men tien yyrdell breiden uppen raym nyet meer ind verkopen die voir smaill laken; ind weer ymant, die laken verkofft voir brede laken, die nyet lx gestaen en hedn, die sall breken twe Rynsche gulden an elken koep ind an elken halven laken.

47. Item alle gevarwede laken, die so groff weren van haer, dat den werckmeistern ducht, dat die gemaict weren van wollen, die to groff was, die sall men up den raym snyden drie snede ind sall die krympen ind nyet uitfuren by eenre broke van Enen Rynschen gulden.

48. Item so wie dat werckmeister gekaren worden, die sullen dat waren up oren eedt; die des weigeringh dede, die breke Tien marke.

49. Item so wie gekaren word, die stock to dragen,

die sall dat ampt waren gelyck den werckmeistern by synen ede ind die sall alle weke eyns voir die getouwe gaen, dat werck to tellen.

50. Item sall men kiesen alle iair umbtrint viertiendage voir midwinter twe berve manne, die by oren eden ind witschap verwaren sullen, so wanneer eenscherige wolle verkofft wort, dat sie dan, alz men die wegen sall, inlegn sullen wolle die koipmans guet were, ind die geen koipmans guet en were, der en sullen sie nyet inleggen; ind so wie hyr to gekaren wort, die wolle in ind uit to leggen, die sall dat doin eyn jair lanck, ind so wie des nyet doin en wolde, die mach des affgaen myt Tien marken Wesels ind so sall men enen anderen in die stede setten.

51. Item so duck alz men twe werckmeister kiesen sall voir den Rentmeistern der Stat van Wesell, alz gewoentlick is, so sullen dair tegenwordich by wesen ten mynsten twelff geswaren van den ampt aff meer, umb die werckmeister to kiesen, die dair nutte to weren.

52. Item en sall nymant van den ghenen, die to den wullenampt horen, an nemen dat ampt to leren enige knecht off gesellen, die bynnen den lande van Cleve off van Dinslaken nyet gebaren en synt; word ymant dair yn verbrekelick, die sall breken Enen Rynschen gulden ind den knecht sall hie ter stunt oirloff geuen.

53. Item die burger ind ingeseteue to Wesell sullen geen vreemde korte laken, die to Wesell nyet gemaict en synt, dat weren Nusschen, Ruermundschen, Gochschen, Kalkerschen off Sunsbeeckschen off wat laken dat weren van korten laken, veil off staende hebn by Weselschen laken, die to Wesel gemact synt, in enigerley marct, dat sy to Deventer, to Munster, to Osenbrugh, to Soist, to Dorpmund, to Essen off in wat marct dat sy, die selve Burger off Ingeseten to Wesel en heb baven der stede, dair hie die vreemde korte laken staen hevet, eyn breet hangen, dair klairlick in gescreven stae: „Dit en synt geen Weselsche laken", up dat nymant darmede bedraegen en werde. Ind so wie enige ander laken veill hebn wold, dat geen Weselsche dueken noch lange laken alz Ingelschen, Brabantschen off Hollantschen, die van Ingelscher wullen gemaict synt en weren, die sall die setten tendes den Weselschen laken, dar syne

Weselsche laken kieren ind dair hie geen Weselsche laken meer veill staende en hevet ind mach die dair verkopen ind die en sall der laken nymant verkopen, hie en sall den segn, dat dat geen Weselsche laken en synt, ind sall die verkopen by den name ind voir sulke laken, alz dat synt. Oick en sall nymant vese laken veill hebn, die van flocken off van schragelingh gemaict synt, noch enige zwarten, die nyet myt weet off myt roden gevarwet en synt; ind so wie in enigen punte vorss. verbrekelick word, die sall so duck, alz hie dair an verbrekelick word, dar an breken ind gelden Tien Rynsche gulden.

54. Item waer die van Wesel staen tot enigen marct, dar en sall nymant enige stede sucken, dan sie sullen sementlike dar umb laeten, so waer sie staen sullen; so wie des nyet doin en wolde, die sall so duck, alz hie des nyet doin en wold, dar an breken ind gelden Tien Rynsche gulden, ind wie nyet Ses Weselsche laken en hed, dye en sall nyet mede laeten ind die mach achter staen.[1])

55. Item alle dese vorss. broken sall die Stat halff hebn, die werckmeister dat vierdedeell ind dat vierdedeell die heers.

56. Item sullen die werckmeister rekenynge doin van desen vorss. broken den Burgermeister, Scepene ind Rait.

57. Item wie den werckmeistern weigeringe dede van desen vorss. broken, dat sullen der Stat baden uitpenden up dobbel broke ind leveren den werckmeistern die pande ind were on daer broke an, dat sullen sie kund doin den Burgermeister, die sall dat uitrichten.

58. Item so wen die werckmeister bade senden, die meister weer ind dan nyet enqueme, die breke een halff punt was [Wachs] to vollest den gelucht.

59. Item weer ymant, die die werckmeister verspreken umb wrogingen ind saken will, die sie van oirs amptz wegen op oren eedt gedain hedn, ind die werckmeister dat nemen by den selven ede, den sie to den ampte gedain hedn, dat on dat so wedervaren weer, die sall breken Enen Rynschen gulden halff der Stat ind halff den kleger. Dan weren die woirde

---

[1]) „staen" ist in der Abschrift ausgelassen.

seer onschemell, so sall dat staen tot kleringe Burgermeisters, Scepene ind Raitz; wat die dan dair an gebroket sall hebn ind dat sullen die werckmeister uitdragen bynnen der tyt, dat sie werckmeister synt.

60. Item en sall nymant Jungen an nemen, dat ampt to leren, myn [weniger] dan vier jaer lanck ind daer en bynnen sall men den kost ind kleder geven; ind alz die vier jaer umb synt, sall die noch twe jaer lanck dat ampt doin in knaipstat ind syn broit verdienen doir die Stat,. eer hie meistern sett, ind so wanneer die dan meistern sett, sal hie to vollest den gelucht geven den ampte vier Rynsche gulden, ind hier in sullen uitgescheiden wesen der meister kynder.

61. Item en sall men geen dueken uitfuren, die en sullen twe nacht dair bevoren in der perssen [Presse] gestaen hebn ind des dages dair bevoren, alz men die dueken uitfuren sall, sullen die werckmeister die laken besegelen ind en sullen dan lanx die ramen nyet gaen.

62. Item weer ymant, die der keerssen gelt sculdich weer ind des nyet en betailden up sulke tyde, alz die den werckmeistern togesacht hed dat to betalen in to berungen, den mogen die werckmeister dat ampt verbieden bis ter tyt, dat die sulken gelt betailt hed.

63. Item nymant en sall enige laken up den Raym varwen anders dan die in den varwehus gevarwet synt; dede ymant dat, die sall breken Tien Rynsche gulden.

Ind alle dese vorss. punten sementlick ind besunder een ytlick sullen staen tot wedersegn Burgermeisters, Scepene ind Raitz der Stat van Wesell.

Abschr. aus dem Anhang zum Bürgerbuch S. 72—78.

Sprachliche Bemerkungen zu den Statuten.

Von Fr. Woeste.

§. 1. S. 89 Z. 6 v. o. myt synen ede behielde = mit seinem Eide erhärtete. — §. 2. Klude: vgl. Teuthonista: elude is gewicht van hondert ponden. Seib. Urk. no. 942: elude: das. no. 604: kluwede; Fahne Dortm. 3 S. 240: klivede. — Ort eines rheinischen Guldens) d. i. Quart, Viertel. — §. 4. Affstoit, ebenso bei Fahne Dortmund 3 S. 232: anestoit, wo „avestoit" zu lesen sein wird; etwa „Wolle die auf dem Streichbaume abgestossen ist"? — Schrodelingh, abgeschnittenes Stück, Schnitzel; bei Fahne Dortmund 3 S. 231: schradelinge. — Schuddelingh, Schüttelwolle. — Averwaltsche (oberwäldische), vgl. Fahne Dortm. 3 S. 232. — §. 6. qwelk, für qwatlik (schlecht). — §. 8. Klucht (Kluft) ist Spalt, Zange; „wage in der klucht maken" wird wol bedeuten: genau wägen, vgl. Fahne Dortm. Urk. 2, 2 S. 306: dat men int clot wegen sall; und so noch heute im Bergischen: gerade im Kloefken (clot, kloefken ist die Kerbe am Wagbalken). — §. 10. Bletterwolle, Bletzwolle, abgerissne Flocken: vgl. Grimm Deutsch. Wörterbuch u. d. W. bletzen, bletzwerk. Geblett im §. 11 bedeutet Bletzwerk. — §. 12. Eggen, Ecken, Seiten, Kanten vgl. Fahne Dortm. 3 S. 235 no. 27: Item wey uppe der eggen better garn worpe dan midden. Werpen ist weben. — §. 13. Warpstrypt = webestreifig; vgl. Fahne Dortm. 3 S. 235 no. 31: wat laken dat wevelstrypich is. — §. 14. Riet, mittelwestf. reit, heute raid. — §. 20. Faly bedeutet vielleicht: fehlerhafte Stellen; vgl. Fahne Dortm. 3 S. 235. Ifem so wey falien sette, und Teuthonista: fale faly, myssynghe, vergefs = gratis, frustra, frustratim. — §. 21. Upsat, Vorsatz. — §. 23. Lysten, mit Leisten (Sahlbändern) versehen. — §. 24. up den koir, probhaltig. — §. 27. wiesch, wüsche. — ruweden, rauhte. — zuberden, appretierte, zubereitete. — §. 28. Noppen (von Noppe 1. Flocke, 2. Knötchen am Gewebe) bedeutet: die Knötchen wegschaffen; vgl. Kilian: noppen, tomenta demere detrahere

und Fahne Dortm. 3 S. 235 no. 26: item wat laken ovell genoppet, ovel gewalket oder andere brake hedde. — §. 29. Ausser der oben S. 82 f. angeführten Stelle aus dem Teuthonista vgl. Seibertz Urk. no. 401, wo es von einer Probemünze heisst: que dicitur in vulgari stale, und M. Beitr. 1, 327: wy overschicken dy hyrby einen stalen unde castuin (lies: costum) unser hoffkleidung. Stalen sind heute Muster jeder Art (sogar Proben von Butter und Brot), besonders aber Zeugmuster. Up oren stail gevarwet (in §. 29) bedeutet: nach ihrem Muster gefärbt. — §. 30. stailen, stählen. — §. 31. koiren bedeutet proeven (schmecken, versuchen, probieren), hier also nach dem Zusammenhange s. v. a. verwerfen. — §. 36. vailden, falten. — §. 38. gaiterich, löcherig; vgl. v. Steinen 1, 510: off dusse breif in einiger tyd naet off gaterich woirde. — nyet waer segn, die Wahrheit nicht sagen. — Sney = snede, Schnitte. — §. 43. staen (stehn) = enthalten. — getouwe, Getau, Webstuhl, vgl. oben S. 60. Anm. 14. — §. 44. lanen, vielleicht ist zu lesen: tanen (von tan, Zahn). — wat grauer = graver (gröber). — beneyen, benähen. — §. 50. berve, biedere, ehrenhafte. — witschap = Wissen. — §. 53. Breet, Brett. — tendes, zu Ende. — kieren, kehren d. i. aufhören. — Veselaken, vielleicht: faselaken, fasiges Laken (fese = Fäserchen). — Schrageliugh = schradelinge, s. zu §. 4. — Weet, Waid. — Roden, Färberröte, vgl. Fahne Dortm. 2, 2 S. 96: Item van eynre kaer rode, weide, vederen, weidasche off plumen twe penninge. — §. 58. vollest = volleist, Hilfe (vgl. Fahne Dortm. 2, 1 S. 345 vullest). — Geluchte, Beleuchtung, Geleucht (mittelwestf. gelochte). — §. 59 verspreken, auf jemand schimpfen; wroginge, Rüge, vgl. Seib. Urk. no. 915. — onschemell, mittelwestf. unschemelik, schamlos, unverschämt; kleringe, Klärung, Entscheidung. — §. 60. Knaipstat, Gesellenstand, siehe §. 9 knaip, Geselle; meistern sitten = mittelwestf. mester werden (Fahne Dortm. 3 S. 237 no. 42). — §. 62. keerssen steht für: kertzen oder kercken; denn keerse oder keirse würde Kresse bedeuten. — berungen ist verderbt aus: vernugen (befriedigen).

VII.

Aus der Hofhaltung des Kurfürsten Friedrichs III. von Köln.

Mitgetheilt von W. Crecelius.

Es ist eine alte Klage, welche trotz der Versuche zur Abhilfe bis jetzt nicht beseitigt worden, dass die Gebäude und Mauern an den Strassen vor Verunreinigung kaum gesichert werden können. Schon der Hebräer bezeichnete in einer stehenden Formel den kleinen unerzogenen Knaben als einen „maschtîn b'qîr" (vgl. 1 Kön. 16, 11: er schlug das ganze Haus Baësa's und liess keinen übrig von ihm, der an die Wand pisset, keinen Verwandten und Freund). Die Römer scheinen bereits eingesehen zu haben, dass alle Verbote der weltlichen Macht dagegen erfolglos bleiben; denn sie überliessen die Ahndung des Frevels den zwölf Himmlischen und insbesondere der jungfräulichen Diana. In einem ehemaligen Durchgang der Thermen des Titus fand man eine Inschrift, welche zuerst Fea (Notizie degli scavi nell' Anfiteatro Flavio e nel Foro Romano, Roma 1813; im Anhang p. 44) veröffentlicht hat: DVODECIM DEOS ET DEANAM ET IOVEM OPTVMVM MAXIMVM HABEAT IRATOS QVISQVIS HIC MIXERIT AVT CACARIT. Eine andere ähnliche führt derselbe an: QVI HIC MINXERIT CACAVERITQVE DEOS DEASQVE IRATOS HABEAT. Dasselbe Verfahren schlagen die heutigen Römer ein: sie kleben an einen Ort, den sie gern geschont haben wollen, ein Muttergottesbild. Ein anderes Mittel ersannen die Beamten des Kurfürsten Friedrichs III. von Köln, wie aus folgender Aufzeichnung in dem Lehnbuche des genannten hervorgeht (I. Theil des Ertz-Stiffts Cölln Lehn- und Mann-

Buchs aller bey Zeiten und Regierung Ertz-Bischoffen und Churfürstens Friderici a Sarwerden Empfangener Lehn fol. 350):

„Zu wissen sy, dat alle die gehuse, die steent tusschen [zwischen] der Hachtportzen ind der Drachenportzen langs den Sal entghaen den Sarwerteren, dat dat eyne gemeyne zumail was, bis an den Sal, ind die lude dar up giengen ind droigen alle yre unvledicheit an die mure [Mauer] des Sals, ind groiss puele dae stonden, die drungen durch die muyre in den kelre ind vervulden [machten faul] die muyre. Hie hatte der Buschoff grois liden aff, ind wart des zu raide [beschloss], dat he eyne muyre dede machen van der Hachtportzen bis an die Drachenportze, vur den Sal by viere schreden [Schritte] na off dar by, umb dat da die unvledicheit verdreven wurde. Vortme [Ferner] sy zu wissen, dat dar na die kindere ind alde luyde gienghen an die vurmuyre [Vormauer] ind yr unvledicheit dar an droigen, also dat der roch [Geruch] der unvledicheit up den Sal sloich [schlug, stieg], dat da nyeman up bliven enmoichte. In der zyt waren XII personen, dat wairen huysdeckere, zymmerluyde, steinmetzere, die den Sal plagen zu buwen [bauen] und zu bewairen, die sich noemden [nannten] die huysgenoissen, want sy dar zu verbunden waren ind ouch etzlich small reicht hatten ymme doyme ind ouch in etzlichen anderen Gestichten [Stiften], want [denn] sy hiessen werkluyde des Buschofs.

Die dede [that, liess] der Buschof vur sich komen ind beval yn [ihnen], dat sy segen [sähen], dat dat gereynigt wurde ind der unvlait numme engeschege [nicht mehr geschähe, vorkäme]. Doe antwerten sy, sy endorsten [wagten] sich mit den luyden nyet begriffen [einzulassen] vur deme gerichte, dat he id [es] deme vaigde [Vogt] bevele, sy weulden dar zu doin, wat sy vermoichten. Do beval der Buschof deme vaigde allet, dat umb den Sal lach, ind beval ouch den huysgenoissen, dat sy alle dynck brechten an den vaigt, ind dat id gericht wurde, also dat der Sal ind der hof umb den Sal ind eyn hof, heischt [heisst] der vleyschof, allzyt in reynheyde gehalden wurden. Der vleyschof liet tuschen des Buschofs bungarde, [Baumgarten] ind des Buschofs kuchene. Ouch is zu wissen, dat der vaygt langs die muyre hallen dede machen, ind leende sy kremeren ind alreleye luden, den eynen umb I punt peffers, den anderen umb I punt kuems [Kümmel], umb dat id deme

[desto mehr] in reynheide gehalden wurde, also dat die hallen dar na gedeme [= gademe, Gemächer] wurden, die man onch nyet hoerre [höher] vueren ensoilde, dan die vurmuyre, umb des willen, off dareyn vuyr [Feuer] queme [komme], dat id deme Sale nyet enschade. Ind alsus hait id sich alleynzelen gebessert, dat id der vaigt nu uysleent [auslehnt] zu dryn henden, danaf he eyn boich hait doin machen und grois gelt danaf upheyft [erhebt]. Vortmer is zu wissen, dat alle die gehuse under deme Sale, die der Sal bedacht, dat der vaigt geyn reicht [Recht] da ane enhait, aen [ohne = indess] annympt he sich doch an armen luden, die he darzu gedrungen hait, dat sy in syn boichen geschreven synt, dat zumail [durchaus, ganz] weder [wider] reicht is. Ouch wart eyns jairs eyn stoil in der keuchen [Küche] gemacht, dar man up gienck [ging] van enbuyssen [aussen]; des sal man gedenken ind darzu doin, dat nyeman an die keuchen enbuwe, da eynich schade af komen moichte. Item sy zu wissen, dat die huysgenoissen, die vurmails des Sails werklude waren, vergangen synt, ind dat der vaygt nu alreleye werklude nympt in deme selven gelyche, die der hantwerk geyn enkunnen, ind beherdt id doch mit den selven in der alden gewoenden, also dat sy eyme Buschofe da an geyn reicht enbekennent, dat doch weder reicht is.

Anmerkung. S. 101 Z. 5 v. o. entghaen den Sarwertern d. h. gegenüber den Sarwertern. Das letztere Wort ist entstellt aus „sarwürke, sarworhte“, welches einen Verfertiger von Rüstungen (sar) bezeichnet.

VIII.

Bekenntnis einer als Hexe angeklagten Nonne aus dem Jahre 1516.

Mitgetheilt von W. Crecelius.

Während man im frühesten Mittelalter die Zauberei als einen Ueberrest aus dem Heidenthum ansah und sie theils als Täuschung und Einbildung betrachtete [1]), theils wol auch an einen wirklichen Einfluß der zu Dämonen gewordenen alten Götter glaubte, gewann später die letztere Ansicht immer mehr Verbreitung und allgemeine Annahme. Nur trat der Teufel an die Stelle der vergessenen Volksgötter. Indes wenn auch nur wenige so einsichtig waren, wie der Pfarrer, von dem Vincentius Bellovacensis erzählt — ein altes Weib beichtete diesem, sie habe ihn bei einer Nachtfart mit Hexen, als sie in sein Schlafgemach eingedrungen wären, vor den Andern beschützt; auf seine Frage, wie sie in das verschlossene Zimmer hätten gelangen können, erklärte sie, daß die Hexen dazu im Stande wären; da ruft er das Weib auf die Kanzel, verschließt dieselbe und prügelt auf jenes los unter den Worten: Nun fahre aus, du Hexe! Als sie nicht herauskonnte, sagte er: Nun seht ihr, was ihr für Thoren seid, die ihr an eitel Träume glaubt — wenn auch nicht viele bekannt sind, welche in dieser Weise den Trug und die Täuschung durchschauten, so pflegte man im Mittelalter doch wenigstens keine blutigen Verfolgungen gegen die Hexen vorzunehmen. Erst als gegen den Schluß desselben Hexerei und Ketzerei zusammengeworfen wurden, als die Inquisition die Sache in die Hand nahm und jede Hexe als eine

[1]) Karl der Große bestimmt in einem Capitular: wenn Jemand nach heidnischer Weise glaube, daß ein Weib eine Hexe sei und einen Menschen verzehren könne, und wenn er sie aus diesem Grunde verbrenne, dann solle er mit dem Tode bestraft werden. Ebenso verbietet das Gesetz Rotharis, eine Sclavin als Hexe zu verbrennen; denn es sei des Christen unwürdig zu glauben, daß ein Weib einen Menschen bei lebendigem Leibe von innen verzehren könne.

solche betrachtete, die Gott abgesagt und dem Teufel sich persönlich ergeben habe, da wurde zunächst von den geistlichen, später auch (seit der peinlichen Halsgerichtsordnung Karls V.) von den weltlichen Behörden die Verfolgung der Hexen als ein Pflicht der zuständigen Gerichte hingestellt. Und nun fielen unzählige Opfer diesem Wahne und der Habsucht der Richter und Scheffen; denn diese bekamen Antheil an dem eingezogenen Besitze der Verurtheilten und Hingerichteten.

In den Landen Jülich, Cleve und Berg scheint man in diesen Untersuchungen wegen Hexerei, ebenso wie in der Verfolgung der Ketzerei, im Allgemeinen einer milden Praxis gefolgt zu sein. Einer der ersten, welcher sich der Verfolgten annahm und, ohne daß er die reale Einwirkung des Teufels und der Dämonen auf die Menschenwelt leugnete, doch Vieles für Täuschung der verblendeten Unglücklichen erklärte und ein mildes Verfahren zur Heilung derselben anrieth, war der Clevische Hofarzt Johannes Wierus, welcher sein Buch de praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis dem Herzog Wilhelm selbst widmete.

Ueber eine im Clevischen, schon im Anfang des 16. Jahrh. angeklagte Hexe berichtet er (Buch 3 S. 295 ff. der Ausgabe von von 1563). In dem bei Xanten gelegenen Kloster Marienbaum wurden viele der Nonnen, zum Theil zehn Jahre lang, von Dämonen in entsetzlicher Weise geplagt; sie sprangen auf, ließen ein Blöken und sonst gräßliche Töne vernehmen, bisweilen wurden sie in der Kirche von ihren Sitzen herabgestoßen, es wurden ihnen die Schleier weggerissen, der Mund war ihnen verschlossen, daß sie keine Speise zu sich nehmen konnten. Angefangen hatten diese Erscheinungen bei der Tochter eines angesehenen Mannes aus Emmerich, welche einen jungen Menschen lieb gewonnen hatte, diesen aber wegen des Verbotes ihrer Eltern nicht heiraten konnte. Da erscheint ihr der Böse in Gestalt ihres Geliebten und räth ihr ins Kloster zu gehen. Hier verfällt sie in den oben geschilderten Zustand und steckt die meisten der übrigen Nonnen an. Sie entweicht schließlich aus dem Kloster, wird im Hause ihres Vaters verhaftet und ins Gefängnis nach Dinslaken abgeführt. Da verlieren sich denn allmählich die Erscheinungen, welche sich bis dahin im Kloster gezeigt hatten. Noch zur Zeit, als Wierus sein Werk abfaßte, lebten zwei achtzigjährige Nonnen daselbst, welche zu den Gepeinigten gehört hatten, und eine fragte derselbe über ihren Zustand aus.

In der königl. Bibliothek zu Berlin befindet sich, unter Aktenstücken die aus dem Nachlaß des Annalisten Werner Teschemacher stammen, das Bekenntnis, welches die vermeintlich Besessene und Hexe im Jahr 1516 und zwar — wie es heißt — ohne Tortur ablegte. Ich theile dasselbe mit, weil es eines der frühesten ist, die uns überhaupt erhalten sind. Es stimmt im Uebrigen wesentlich mit demjenigen überein, was die zahllosen Akten der Hexenprocesse aus späterer Zeit in ermüdender Einförmigkeit über die Vergehen der Unglücklichen enthalten.

In ihrem Aerger und ihrer Verzweiflung, daß sie dem Geliebten entsagen muß, ruft Ulant Dammartz (dies ist nach den Documenten in Berlin der Name der Angeklagten) den Teufel an. Derselbe erscheint ihr und läßt sie Gott und der Jungfrau Maria entsagen und geloben, daß sie ihm treu und hold sein wolle. So oft sie wünscht, kommt er, mitunter mit andern frischen Gesellen und Jungfern (es sind dies aber lauter Dämonen und sie haben, wie auch ihr eigener Buhlteufel, irgend ein Gebrechen an sich); dann tanzen sie, ohne daß es von andern Menschen gesehen werden kann, sie scheint nemlich dabei stille zu stehen. Auch die fleischliche Vermischung wird berichtet. Außer der Entweihung des Sacraments durch Vergraben der Hostien und blasphemischen Eintragungen in das Gebetbuch will Ulant nur diejenigen Nonnen, welche gerade ihre Freundinnen waren und mit ihr verkehrten, durch Aepfel, Feigen und Kuchen, die der Böse vorher bezaubert, geschädigt haben, sonst beschränkte sie sich auf den eignen Verkehr mit dem Buhlteufel und widerstand seinen Versuchungen, als er z. B. sie auch aufforderte, dem eigenen Vater Böses anzuthun.

Das Bekenntnis lautet folgendermaßen:[1])

„Dit nabeschreven heft Ulent Dammertz willichlich erkant [bekannt] up Vridach post Exaudi Anno XVI: Oirkonde Scepen Notario ind getuegen [Zeugen].

In den irsten [zuerst] heft sy bekant, dat sy einen gueden gesellen lief, den sy gerne tot [zu] einen manne gehadt hedde; ind doe sy vernam, dat den [dem] ein ander wif toegededingt was [verlobt war], ward sy mismoedich, ind riep den duvel

[1]) Ich habe mich eng an das Original angeschlossen, auch in der Orthographie; doch habe ich die meisten y (außer am Ende) mit i vertauscht, auch einige Consonantenverdoppelungen beseitigt.

[Teufel] an, ind hy qwam [kam], den [dem] sy sich avergaf [übergab]. Doe sacht hy [sagt er] oir [ihr] voir, sy solde got versaecken [versagen d. h. verleugnen, abschwören], unse lieve vrouwe ind alle hemelscher her, ind sy moist oen gelaven [ihm geloben] trouwe [treu] ind holt to syn, ind sinen willen doin [thun].

Item die krenckte [Krankheit; ergänze: welche], die jonfern hebben, bekent sy oen [ihnen] gedain [angethan] to hebben, ind heft dat den jonfern gegeven in appelen, kuecke [Kuchen] ind viegen [Feigen]; sy hadde viegenkueck ind appelen, die eischede [forderte] die [der] duvel van oir. So gaf sy dat den jonfern, dair sy it meeste geselschap mede hadde; dan sy enwuste nit [wusste nicht], wat dair inne gedain was.

Item sy sprickt oick, dat die jonfern gein [kein] qwaet [böse] geselschap mit oir [ihr] gehadt hebben, mit eingen leven of avergeven. Dan sy oen [ihnen] dat mit eten [beim Essen] gegeven heft, wie vurschreven [wie oben gesagt ist]; alle die sy lief had, syn [seien] kranck geworden, ind die sy haeten [hassen], enheft [hat] sy nit [nichts] gedain.

Item doe die jonfern kranck waern geworden, was die [der] duvel vroelich, ind sacht oir [ihr]: Alle ding weir [wär] nu vollenbracht. Den andern jonfern hedde sy dat oick [auch] gerne geven. Dan des enkonde [konnte] sy nit to wege gebrengen, want [weil] die jonfern enhadden sy nit lief ind hadden wenich geselscaps [Verkehr] mit oir [ihr].

Item, doe dit werck volbracht was, wolde die duvel, sy solde uitten [aus dem] Cloester trecken, als sy dede [wie sie auch wirklich that].

Item oir wart gevraigt [sie wurde gefragt], off [ob] die jonfern, die kranck waern, oick van binnen [im Innern] mitten [mit dem] duvel beseten weren. Sacht: sy enwuste des nit, dan sy hedde oen [ihnen] dat durch den duvel angedain, als vurschreven [wie oben erzählt].

Item sy bekent, dat die [der] duvel gerne gehadt hedde, dat sy dat den Moniken ader Priestern, in den Cloester wesende [seiend], oick hedde gegeven; dat sy gedain wolde hebben, dan [aber] sy enkonde dair nit to komen.

Item sy bekent, dat sy dat werdige heilige Sacrament drinmael [dreimal] misbruickt [misbraucht] verbracht [wegge-

schafft] ind durch dwang des duvels verborgen heft; ind [und zwar] ten irsten mael upter [auf der] jonfern koir [Chor] achter den hogen altair [hinter dem Hochaltar]; item ten anderr mael heft sy dat in den kruithof [Krauthof, Krautgarten] tegen [gegenüber] den Revènter [Refectorium] tegen den dorpel [Schwelle der Thür] mit oern messe [ihrem Messer] in die eerde gegraven ind is nergent inne geslaegen; item ten darden [dritten] mael heft sy dat in den bongart [Baumgarten], by den washuis [Waschhaus], dair sy plege to sitten, mit oern messe in die eerde gegraven ind is oick nergens inne geslaegen.

Item wanner [so oft] sy dat heilige Sacrament ontfangen [empfangen] had, soe nam sy ein sletgen ader [oder] ein linen doeckskеn [kleines leinenes Tuch) ind hielde dat voir den mondt ind dairinne ontfing sy dat ind lachtes [legte es] asdan [alsdann] up die vurgenante steden [Stätte, Orte]. Item oick bekent sy, dat sy dat werdige heilige Sacrament tot [zu] andern tiden [Zeiten] ontfangen heft ind nit verbracht [fortgeschafft]; dan [aber] sy moeste dat in onwerdicheit [Unwürdigheit] ontfangen als ein stuck broits. Oick biechten [beichte] sy wael [wol einmal], dan [aber] van desen handel enhadde [hätte] sy nyhe [nie] gebiecht.

Item was [es war] die [der] duvel, oere boel [ihr Buhle], geheiten „la hep".[1]) Item sy bekent, dat id [es] nu int seste [sechste] jair is, dat sy sich irst [zuerst] den [dem] duvel avergegeven [übergeben] heft.

Item sy bekent, dat, so wanner [so oft] oer vader toirnich [zornig] was, dwang oir [drängte sie] die duvel, sy solde oern vader qwaet doin [böses anthun], des enkonde sy nit gedoin.

Item, wanner sy in die kercke was, achter dem [nachdem] sy sich den duvel had avergegeven, enkonde sy dat werde [werthe, würdige] heilige Sacrament nummer gesien [ansehn]. Item unser liever vrouwen gaff sy den naemen: Verbreyde.[2]) Item sy bekennt, dat, wanner sy up dat koir

---

[1]) Solche Namen hat Grimm deutsche Mythologie S. 1015 f. viele zusammengestellt. Der obige ist nicht darunter.

[2]) Verbreyde = Frau Breide (nach niederländischem Sprachgebrauch ist vorgesetztes Ver s. v. a. Frau). Es ist dies eine Entstellung für Frau Berchta (Brechte), welcher Name — ebenso wie Frau Holda (Holle) — der alten Erdgöttin gegeben wurde; aber es tritt in ihm mehr

[auf dem Chor] was, so was die duvel altit by oir, bis men [man] dat heilige Evangelium begonde. Asdan verloer hie [er] sich. Item somtiden [bisweilen] enliete hy oir [liesse er sie] in der missen Sanctus nit singen, ind somtiden liete hy oir dat singen.

Item so mennichmael alst [so oft als] oir lustet ind wanneir sy sprickt, so is der duvel by oir ind duet all wes sy begert; doch so enheft sy nit [nichts] begert, dan allein sine geselschap ind sine mithandel. Item sy bekent, dat die duvel up allen plaetzen des Cloesters mit oir tdoin [zu thun] heft gehadt, uitgescheiden [ausgenommen] allein upten [auf dem] koer [Chor], ind sine gemenschap was kald. Item wanner sy mit oen [ihm] plach [pflegte] to dansen, so had hy allerley spoelen [Instrumente] als luiten [Lauten], herpen [Harfen], Bongen [Trommel] etc., ind wanneir sy mit oen dansten [tanzte], des enkonde nymantz [Niemand] an oir gesien [sehen], dan off [sondern es war als ob] sy stille gestain hedde.

Item heft sy die duvel dairtoe gedrongen, dat sy unser liever vrowen beelde [Bild] onder oegen [Augen] spien moeste.

Item die duvel bracht ander vrische gesellen ind jonfern mede ind dansten tsamen ind hadden oere spoele, doch waern dat alle boese geesten [Geister] ind sy hadden alle wat gebrecks [irgend ein Gebrechen]. Item die duvel was ein middelman nit to aelt [alt] noch to jonk, nit to rick [reich] noch to arm, ind hadde guede kleider an, ind altit hadde hy gebreck an handen, voeten, naese ader monde.

Item sy bekent, dat sy in oern bedebuexken [in ihrem Gebetbüchlein], dair [da wo] geschreven stonde „O du wairhaftige menscheit", geschreven heft „du onwairaftige menscheit", ind dat durch dwang des duvels.

Item doe dese handel so witruchtich [weithin ruchbar] wardt, had sy to den duvel gesacht, sy befruchten [befürchte], sy solde [werde] in last [Unannehmlichkeit] komen, dat hy doch den jonfern weder helpen wolde. Des die duvel nit doin enwolde; dan hy troesten [tröstete] sy wael, sy ensolde nit sorgen, hy wolde beschicken [es dahin bringen], dat sy gein last draegen solde.

---

die schlimme Bedeutung der zum bösen quälenden Wesen herabgedrückten Gottheit hervor, während die Hulda vorwiegend als gütig und menschenfreundlich aufgefasst wird.

Item sy bekent, doe sy uit den [aus dem] stock genamen [genommen] was ind men oir vraegen ind ondersuecken solde, doe stonde die duvel voir oir ind lachten [lachte] sy an ind starckten sy, seggende [indem er sagte], dat sy oir hart [Herz] halden solde, hy wolde oir helpen, sy ensolde gein noit hebben."

Nach der Ueberschrift dieses Bekenntnisses war die Untersuchung 1516 geführt worden. Die Angeklagte wurde zunächst (wahrscheinlich in Dinslaken) im Gefängnis aufbewahrt, ohne daß man es zu einer eigentlichen gerichtlichen Anklage und Verurtheilung hätte kommen lassen. Es scheinen sich nun die Verwandten der Eingekerkerten beschwerend deshalb an den Kaiser gewendet zu haben. Dieser erließ 1521 an den Herzog die Aufforderung, die Sache zu Ende zu führen. Der Herzog forderte die Räthe zum Bericht darüber auf, und dieselben beantragten unter 21. Dec. 1521 (op sunt Thomas dach apostoli), der Herzog möge Jemand nach Dinslaken schicken, um die Angeklagte vor das zuständige Gericht zu stellen (die vurgenante persoen mit recht to beclaegen ind sie voirt ther Justicien to stellen laeten). Zugleich übersandten die Räthe eine Copie des Antwortschreibens, welches sie im Namen des Herzogs an den Kaiser gerichtet hatten. In diesem Schreiben, welchem zugleich eine Copie des oben abgedruckten Bekenntnisses beigelegt war, wird der Hergang folgendermaßen erzählt. Ulandt (Ulendt) Dammartz sei in ein Kloster vom Orden der h. Brigitta im Herzogthum Cleve, Namens Marienboem, („van myner Averalde-Moeder Vrouwe Marie van Burgundien lavelicher gedechtenisse fundiert ind berent" d. h. mit Renten versehen) zur Probe eingetreten („sich aldair to versuecken, off sie sich vur eyne Conventuael aldair verhalden ind den oirden fuiren ind erlieden mucht"), da habe sie auf Anstiften des bösen Geistes nicht allein die Klosterjungfrauen mit Zauberei geschädigt, sondern habe sich der Ketzerei und Blasphemie schuldig gemacht; als die Sache ruchbar geworden, sei sie aus dem Kloster entwichen, auf seinen Befehl aber sei sie im Hause ihres Vaters verhaftet worden und habe ohne Tortur die (mitgetheilten) Bekenntnisse abgelegt („ind als die selve oere handel so seer wytfeldich ind apenbare geworden ind sie weder uitten Cloester geweken was, heb ick als der lantfurst in straefe der boesheit ind onbaidt sy tot Emmerick by oern vaeder anfangen ind sie nae oerre verhandelinghe vraegen doin, doch allet sonder ennige pyne, dan allein mit guetlicher vraegen ind dreigen, heft sye asdoe bekandt") und auch später habe sie in und außer Gerichts, vor den fürstlichen

Räthen und andern geistlichen und weltlichen verordneten Commissarien und Prälaten, die der Erzbischof abgesendet habe, dasselbe bekannt; ebenso hätten die Klosterjungfrauen vieles davon, was sie gesehen, auf ihren Eid erklärt. Die Zurückbehaltung im Gefängnisse sei hauptsächlich deshalb erfolgt, um den armen, durch die Zauberei gequälten Klosterjungfrauen zu Marienbaum Ruhe zu verschaffen, was auch geglückt sei („Ick enheb mit deser oerre onthaldingh geynen willen noch ennych profyt; dan wes des bis anher geschiet, is geweist ten besten der Armen Jonffern in den Cloester vurß wesende, die voir Ulenden gefenckenisse alsoe mitter boeser kranckheit ind plaegen so jemerlich ind elendich syn befangen geweist ind in tyde deser gefenckenisse, als sie oick noch doin, dieselven gerast — von rasten = ruhen, von der Krankheit befreit sein — ind sich in den dienst gaitz — Gottes — ind andern gueden godtlichen leven ind regiment gelick die andern jonffern wael gebruickt ind gehalden hebben"). Außerdem habe er (der Herzog) die Angeklagte gerade um ihrer Verwandten willen im Gefängnis zurückbehalten, ohne weiter gegen sie mit dem gerichtlichen Processe vorzugehen; da er nun aber darum vor dem Kaiser angeklagt werde, so wolle er dem Rechte seinen Lauf lassen („Ick heb sie oick den bewanten — verwandten — frunden to willen ind ter eren bis an diesen daege in der gefenckenisse sonder vorder — weitern — Minister der Justicien verbliven laeten, ind nu ick fuele dat ick dairmede van sie alsoe onbillich an Uwe Key. Mat. werde bedraegen, is myne meynonge, so verne V. Key. Mat. dat mit gnaden mach erlyden, sie irstdaeghs — in den nächsten Tagen — an den Rechten to stellen ind oer, dat oerre bekentenisse geboirlich, gedien ind wederfaeren laeten").

Ueber den weiteren Verlauf des Processes sind keine Aktenstücke vorhanden. Aus dem Buche des Wierus (S. 296) erfahren wir, daß Ulant von dem Gefängniswärter zweimal geschwängert und endlich losgelassen wurde.

IX.

Ein Schreiben des Pastors Joh. Nethenus, eines Gladbachers, an die reformierte Gemeine zu Gladbach.

Mitgetheilt von

Fr. W. Cuno, Pfarrer zu Hirzenhain bei Dillenburg.

Unter den berühmten Männern, welche die reformierte Gemeine zu Gladbach hervorgebracht hat, nimmt eine keineswegs unbedeutende Stelle ein Johannes Nethenus, gewöhnlich Johannes Wilhelmi oder Willemsen genannt, Sohn des zu Gladbach wohnhaften Bürgers Wilhelm Nethenus. Johannes N., welcher sich als Schriftsteller bekannt gemacht, bediente nach einander die reformierten Gemeinen zu Orsoy, Süchteln und Rees. An letzterem Orte starb er 1656. Ueber seine Wirksamkeit in Süchteln hat neulich Grashof[1]) mehrere interessante Nachrichten veröffentlicht. Während derselben hat Nethenus um 1620 auch die Gladbacher Gemeine zeitweise mitbedient, wie aus nachfolgendem Schreiben hervorgeht.

An die Eltesten von Gladbach und Dalen.

Ehrentachbare gunstige gutte Herrn und Brüder in Christo. Es ist mir für wenig tagen uberliebert worden ein schreiben von dem Herren praeside, in welchem er begert, daß ich ohn verzog einen oder vielmehr zween gemeine fast- und Bettag solt ausschreiben, anzeigend, daß solches geschehe authoritate Synodi tam generalis quam Provincialis. Als hab ich ampts halber solches nicht unter-

[1]) Wie das Jülicher Land zum Evangelium kam. S. 31. f. Mehreres über Nethenus gedenke ich in der Folge, so Gott will, in einer Spezialschrift über dessen Sohn Matthias zu publizieren. C.

lassen euch zu schreiben, damit dieselbe fast- und bettag, so gar hoch und notten und in diesen dreyen Fürstenthümer von den reformirten Kirchen sollen gehalten werden, auch von euch heilig gehalten werden möchten. Dan wann es jehmal eine zeit fastens und betens ist gewesen, so ist dieselbe gewislich nu, da wir sehen, daß die Tyranei des Antichristen aufs hegst [höchste] gekommen, unser mitbrüder mit Krieg uberfallen, und wir sampt ihnen, wo Gott insonderheit wirdt nit helfen, dem eußerlichen verderben nicht werdten entgehen. Was ist dann hie mehr von noten, dann daß wir mit dem Joel und anderen lassen die Gemein samlen, eine fasten ausruffen und uns zu Gott bekehren mit fasten und mit bitten, zerreissende unser Hertzen und nicht unsere Kleider, dann er ist barmhertzig, gedulbig und von grosser gütte und rewet in [ihn] bald die straff; wer weiß, er mochte wieder gerewen und einen segen hinderlassen. Die tage aber, die zu fasten und zu beten bestimpt seind, sein der 1. vnd 29. Novembris, oder dieses zukünftiges Monats. Dis hab ich insonderheit ewer Christlicher gemeinde wollen anzeigen, auf daß ihr, wann auch der Prediger, an welchen ich auch geschrieben, nicht da sein kondte, ihr gleichwol diese tag mit fasten loben und lesen zu bringen mochtet. Hiermit der barmhertzigkeit des allerhogsten empfohlen. Datum Süchteler Anno 1620.

X.
Beiträge zur Reformationsgeschichte des Niederrheins.

1. Abdruck einer gleichzeitigen Schrift über A. Clarenbachs Proceß und Gefängnis.

Veranstaltet durch Pastor **K. Krafft.**

Handelung zwischen dem Fiscal
zu Cöln vnd eynem gfangnen (Peter von Fly-
steden gnant) den Glauben betreffende.

Noch zwo Epistel zweyer, mit na
men Johan Klopreiß, vnd Adolphus Klare-
bach, zu Cölln in gleicher sachen gefange,
zu lobe der vnuberwindtlichen war-
heyt Gottes außgangen.

Vorred.

Dweil [dieweil, weil] auch der heidnische Festus [be]zeuget, das [daß] es nit sey der Römer weise, das ein mensche ergeben [übergeben] werde umbzubrengen, ehe dann der verklagte hab sein verkleger gegenwertig, und rawm [Raum, Gelegenheit, Möglichkeit] entpfahe, sich der anklage zu verantworten, wie man solchs inn den geschichten der Aposteln liset am 25. capit.: haben sich die itzigen, so inn der oberkeit sindt, und sich nit allein glidmassen des Römschen reichs sunder Christen rümen [rühmen], mit höchstem fleiß fürzesehen, wie sie mit denen faren, so inen zu diesen allerletzsten und ferlichsten zeiten von wüsten grewel, das ist pharisеern und schriftgelarten, ent-

weder als ketzer oder als schwermer, ja von inen [ihnen] beiden als uffrürer anbracht und verklaget werden, so doch solchs alles wider alle warheit und heilige schrifft geschicht. Wie man augenscheinlich sehen mag inn nachvolgenden brieven und handlungen dreier, so itzundt inn der keyserlichen statt Cöllen gefengklich gehalten werden. Und o wol dem, der sich also ein knecht Gottes von-wegen seins ampts rümet, das er nit am kindt seines Herrn zum mörder wirt. Seyen derhalben gewarnet alle, so in der oberkeit sind, das sie nit ire hend durch verfürung der falschen propheten verunreinigen, dann auch Pilatum gar nichts helfen wirdt, ob er wol die hende waschen würd. Der vatter aber aller barmhertzigkeit behüte alle, so es von hertzen begeren, von solchem frevel, damit die gantze welt das ir als mit dem grösten rechten itzund erhalten will. Amen.

Handlung zwischen dem Fiscal zu Cöln und einem gfangnen (Peter von Flysteden gnant) den glauben betreffende.

Vor euch, erwirdigen und achtbaren Hern, Arnoldo von Tungern, der freien künst und heiliger schrift Doctor, so befelch [Befehl] hat uber die ketzerische schalckeit, vom hochwirdigsten vatter in Christo und hern, Herman der heiligen kirchen zu Cöln ertzbischoff und Churfürst ꝛc. nach ordenlicher gewalt bestalt, dergleichen auch von dem erwirdigen und andechtigen vatter Gotfrido von Zittrat, der heiligen schrift Doctor, und auch der ketzerischen boßheit päbstlichem erforscher im bischthumb zu Cöln und den landen des durchleuchtigen Fürsten Karoli zu Gellren, zu nachgeschribner sach inn sunderheit verordnet, Der wirdig Johan Trip, procurator des obgenanten hochwirdigsten hern Herman Ertzbischoff und Curfürsten, wider und zu entgegen einen Petern von Flysteden, gibt macht und brengt für solchs, so (h)ernachgeschriben ist, auß befelch dem er verbunden ist, nach der weise der befragung, mit gewonlicher vorbehaltung.

Und zum ersten sagt und bringt für der obgenant Procurator, das [daß] newlich in nehst vergangenem MDXXVII jar im Christmonat eins tags obgenanter Peter durch den bösen geist (wie man nit anderst weißt) getriben, im Thumb [Dom] zu Cöln fur dem hohen altar, in gegenwertigkeit viler menschen, underm ampt der heiligen Meß andechtigklich betenden, zur zeit da man das hochwirdig Sacrament uffgehaben [aufgehoben, in die Höhe gehalten], hat solchs verschmeht, den rugken gewendt, außgespewet [ausgespien]

und das haupt nit entdeckt [entblößt], und solchs offentlich zum ergernuß der Christglaubigen.

Item, das derhalben obgenanter Peter verdechtig worden ist der ufffomnen ketzerei, nemlich, alß der mit gotloser lere und Lutherischer Secten vergifft und besprengt wer.

Item, das obgenanter Peter derhalben durch einen rath zu Cöln gefengklich angenomen und ein zeit lang gehalten worden ist.

Item, das er also in gefengknuß, in beisein ettlicher Erwirdigen in der heiligen schrift erfarnen Meistern examinirt und von Christlichem glauben und rechter leer, vorab betreffende die gotlose Lutherische ketzerei, gefragt worden ist.

Item, das er obgemeldten Magistris und Doctoribus dermassen geantwurt hab, das sich gnugsam erfunden, wie er mit Lutherischer ketzerei und verkerter böser leer behafft sei. Solchs zu beweisen, sagt obgedachter Procurator, wie das er in obgedachter verhörung, in beisein der Doctoren, Magistern und andrer vom Rath verordenten personen, öffentlich und bestendigklich geantwurt und gehalten [fest behauptet] hab, wie hernach volgt.

Zum ersten hat er bestendig gesagt, das die beicht vorm priester unnötig sei, auch dem, so zum Sacrament gehen wolle, sonder die beicht vor Gott sei genugsam.

Item, man solle der klostergelübd nit achten, und das [daß] kappen, blatten [Tonsur] eusserlich ding wie auch andere dergleichen seien.

Item, er sagt, das niemandt mochte keuschheit geloben, die weil es nit menschlichs vermügens wer sich zu enthalten, und das ein Münch, so er wolle, mocht ein weib nemen.

Item, hat gesaget, das die geistlichkeit und priesterliche ordines nichts seien, sonder wir sein im Tauff alle geweihet.

Item, das in der Eucharistien under eusserlichen gestalten nit sei der ware leib und blut Christi, sonder das solches im glauben entpfangen werde.

Item, er hat gesagt, man solle das Sacrament nit in die heußlin schliessen, der pfaff soll es auch in der Meß nit auffheben, sei auch nit anzubetten, dann es stehe niergendts geschriben.

Item, er sei darumb gen Cöln komen, zu leren, das man das Sacrament nit eren noch anbetten, und die Meß nitt wie bißher halten sol, ja das solchs alles ietzund werd ein ende haben.

Item, Er hab im Thumb vor dem hohen Altar die anbettung des Sacraments daselbs veracht, die weil es ein eusserlich, vihisch und heuchlerisch ding sei, so man das Sacrament anbetet.

Item, da er gefragt ward, ob er auch hinfürter das anbeten des Sacraments offentlich verachten wolte, sprach er: Es wer nit von noten, dann es sei zu Cöln offenbar gnug, das er solchs schon thon [gethan] habe, und so man seinen worten nit glauben wolle, sol man doch hinfürter seinen wercken glauben.

Item, er spricht, das er inn dem [Punkt] sei erleuchter [erleuchteter], dann die, so zu Cöllen daheim sindt, sie seien gelert oder ungelert, geistlich oder weltlich.

Item, er sagt, das Gott durch Luthern hab die wellt erleucht, und durch denselbigen das war [wahre] Evangelium an tag bracht.

Item, er sagt, das der Bapst sei ein böser baum, und darumb soll und muß er billich außgehawen [aus = umgehauen] werden.

Item, das obgenanter Petrus halstarriglich oberzalten [oben erzählten, erwähnten] artickeln anhengt, und spricht, er wöll inen anhangen beide heimlich und offenlich.

Item, das oberzalte artikel offentlich ketzerisch sind, gotloß, ergerlich, schendtlich von gottsförchtigen zu hören, ja sind christlichem glauben und rechter leer entgegen.

Item, das derhalben die Herren vom Radt zu Cöln, obgenanten Petrum dem Greven des hohen und weltgerichts, als der gewalt hat zu richten uber die ubelthatten und das recht zu volnstrecken, ubergeben haben.

Item, das der obgenant Petrus derhalben ist gefengklich gehalten worden bei demselbigen greven, wie er dann noch uff disen heutigen tag gefengklich gehalten wirt.

Item, das in mitler zeit der obgenant Petrus durch den greven und scheffen des hohen weltgerichts und durch ander vil gelerten, beide geistlich und weltlich, uber vorige artikel examinirt und offt verhört ist worden.

Item, das obgenanter Petrus, solchen artikeln halstarriglich hat angehangen und gesprochen, er wöll sie erhalten [festhalten] und leren, beide heimlich und offentlich.

Item, das solche vorgesagte geschicht sind rüchtbar und bekant,

und solchs ist ein gemein [allgemeines] gerücht bei jederman, ja es ist niemands, der nit davon rede.

Nachdem nun solchs alles gehort und vermerckt ist, so begert obgenanter procurator durch den erwirdigen hern Commissarien, das ir wöllet urteilen, außsprechen und declarirn, wie dann solchs vom procurator zu gebürlicher zeit gefordert wirt werden, und das man im zum rechten wöll helfen!

Joannes Klopreiß, seiner natur halben der aller grössiste sunder, durch Christum aber und seine gnad ein sun [Sohn] des allmechtigen Gotts unsers vatters und seiner heiligen kirchen, wünschet Adolpho Klarenbach, seinem lieben getrewen bruder in Christo, gnad, barmhertzigkeit und frid von Gott unserm vatter und dem Herrn Jesu Christo.

Nachdem sich Christus Jesus auß dem willen Gotts unsers vatters für unsere sunde ergeben hat, auff das [daß] er uns von dieser boßhafftigen welt erredte [errette], und uns gebe den geist, da durch wir erwelt werden, das wir kinder Gotts seind, und ruffen, Abba vatter, durch ihn, welcher nicht ein geist der forcht, sonder ein geist der sterck und großmütigkeit ist, welches krafft und sterck, so ich höre, inn dir wircken, hab ich dadurch kein geringen wollust inn meinem hertzen erlanget. So ists auch billich, das du alle forcht von dir legest, und nicht förchtest, sonder durch denselben ytz [jetzt] genanten geist dich [als] einen man und starcken christlichen kempfer und fechter erzeigst. Dann wir haben inn Christo gewunnen spil, welcher unser künig und heupt ist, des glieder wir sein, inn welchem wir durch den glauben stehen, und im geist wider die welt, wider den teufel und wider alle seine anhenger, ja auch wider die sund, todt und helle [Hölle] gloriern und trotzen. Dann diß alles hat Christus überwunden, und triumphirt itzt wie ein dapferer streitbar held. Wie sol es nun müglich sein, das wir uns förchten?

Ob es dir nun verdrießlich were und leid thet, das wir inn dem kerker und gefengknus, der welt beraubt, gefangen werden gehalten, so soltu [sollst du] wissen, das es ein kurtze weil weren [währen] wirt und das wir schon itzt von dem kerker und gefencknus des ewigen todts durch Christum erlöset sein. Weiter ob du förchtest, das du für dieser welt sollest verspottet und verhönet werden, so sol dir mit warhaftigem glauben kundt sein, das wir on [ohn] auffhören solche freud und glori, von Christo bereidt, gebrauchen und besitzen

werden, dergleichen nie auge gesehen, nie or [Ohr] gehort, nie menschlich hertz hat mögen begreifen.

Ob du dann auch den todt förchtest, so halts dafür mit warhaftigem glauben, das unser und aller außerwelten leben sonderlich das ewig leben inn Christo (welcher lebt und nicht wirt sterben, welcher ist, wie er selbs bezeugt, die urstend [Auferstehung] und das leben) verborgen sei, und sal [soll] offenbart werden an dem tag seiner zukunft und herligkeit. Dann das leben Christi ist das leben aller gleubigen, welchs zum letsten an dem tag wirt offenbart werden, und biß zu der zeit inn Christo verborgen: was ist nun, das uns bewegen möge? So wir mit im [ihm] sterben, so werden wir mit im [ihm] leben, leiden wir mit im, so werden wir auch mit im regiren und herschen, (o wie ein dapfer wort ist das?) Wo wir aber jn [ihn] verleugnen, so wirt er uns auch verleugnen.

Schawe wol an das vorspil [Vorbild] Christi, das zu seiner glorien reichet [gereichet], und förchte dich nicht, sonder sei guts gemüts, dann wir haben Gott zu einem vatter, der allmechtig, uns genedig, und uns uberauß durch Christum lieb hatt. Derhalben laßt uns alle unsere sorg auff in werfen, dann wir sind seine kinder, und er sorgt für uns, ja also grosse acht hatt er auff uns, das der sein augenöpfel auch anrüret, welcher uns anrürt. Wie möchts dann müglich sein, das, der den glauben hatt, sich förchte? So laß nun dein förchten sein, denn alles, was uns widerfert, das geschicht mit seinem guten willen, zu seiner glori, und zu unserm heil und prob unsers glaubens.

Weiter so mag uns nichts widerfaren, dann das uns zu unserm heil aller nützlichst ist. Dann wir stehen inn seiner gewalt, er ist unser vatter, er ist gut und auffrichtig, er ist allmechtig, er ist bei uns, er widerstrebt allen unsern feinden und helt sie so heftig mit seiner gewalt gefangen, das sie uns nicht (es werd inen dann zugelassen) ein härlein außropfen, ich geschweig das sie ire verkerte und böse anschleg gegen uns volbrengen mögen.

Sie aber und die welt lassen sich beduncken, das sie ein grossen gewalt[1]) haben, und uns sehr leid thun, aber die arme unselige leudlin [Leutlein] wissen nicht, das sie alles, so sie wider uns angreifen, zu

[1]) einen großen Gewalt. Das Wort Gewalt ist Hochdeutsch ursprünglich Masculinum; erst im Neuhochdeutschen ist durch den Einfluß des Niederdeutschen das Femininum durchgedrungen.

irer ewigen scham und verderbung und zu unsers glaubens und glori erfullung thun.

Darumb laßt doch unsern vatter gewerden,[1]) das er sein werck und guten willen inn uns volbreng; er wirt wol, wann es uns am nützlichsten ist, ein end machen, und on allen zweifel erredten mit grosser glori und freud; dann der nit liegen [lügen] kann, der hats verheissen. Hiezwischen laßt uns mit vestem glauben an seine verheissung und zusagung hangen, und im dancken für seine aller besten gabe und gnade, dadurch er uns versichert hat von dem wort des lebens.

Laßt uns auch in erwarten, und im geist und inn der warheit in bitten und anruffen, er wirt es wol durch Christum außrichten, und uns unsers hertzen begir und bitt geben.

Was wöllen wir nun weiters von im, dann von unserm allerbesten vatter begeren? Aber das verkerte und verdorben fleisch, das allerbösest (meins bedünckens) aller geschafnen dingen, widerstrebt alzeit dem götlichen willen und der vätterlicher gutheit, so uns doch (so fern wir im vertrawen) nichtes [nichts] dann das aller best widerfaren mag.

Auß diesen und dergleichen ursachen verhoff ich, das du durch die gnad Gots hinfürter inn keinen forchten solt stehen, sonder mit frölichem hertzen den Herren erwarten, der auff die rechte Zeit kommen wirt uns zu erlösen.

Ey, des were ich schir vergessen, das ich dir doch allermeist kundt wolt thun, und dich ermanen, daß du inn keinen weg[2]) schweren [schwören] soltest. Dann so bald du den eid gethan hast, so wirstu vernemen, das du gefangen bist, und inn ire netze und strenge gewicklet. Und, das [was] das aller grösest und unerdreglichst [unerträglichste] ist, würdest dadurch erlangen ein schwere belastung und bürde inn deinem gewissen.

---

[1]) laßt doch unsern Vater gewerden, daß er sein Werk — vollbringe bedeutet: laßt ihn in Ruhe, überlaßt ihn sich selbst, seinem freien Willen, daß er unbehelligt von selbst das thue was ihm beliebt. Es hat sich daraus im heutigen Neuhochdeutsch die Redensart gebildet: laßt ihn gewähren, indem das veraltete und unbekannte gewerden sich an ein ähnlich lautendes Wort anlehnte. Im Mittelhochdeutschen findet sich bewerden und gewerden einige Male in dieser Bedeutung in geistlichen Schriften und Predigten. Vgl. Benecke-Müller Mittelhochd. Wörterbuch III. S. 733.

[2]) Wie alle wege alwege überall immer bedeutet, so in keinem weg: nirgends, in keinem Fall.

Es was [war] mir warlich das aller gröst kreutz, das ich schweren must, und haben auch sunst kein ursach wider mich, denn das sie arbeiten und trachten, wie sie mich meineidig machen und also verdammen. Der Herr wirt aber mein helfer sein, das sie nit schaffen werden, welchen ich mit stetem gebett für dich bitte, deßgleichen ich mit grossem fleiß auch von dir beger, und höre doch nicht auff mit betten, dann ich hab groß hoffen, das der Herr noch grosse wunderwerck thun wirt.

Auch soltu wissen, das ich meins Testaments und aller bücher der heiligen schrift beraubt bin, das mir uberauß leid ist. Und wiewol ich mit grossem anligen und bitten das Testament widerumb begert, oder das sie mir andere bücher der heiligen schrift geben, dannoch hab ich des mit keinen bitten mögen erlangen. Hiemit sei Gott befolhen. Geschriben mit eil, derhalben kere fleiß an, das du es baß verstehest dann ichs geschrieben hab. Vernim mein hertz, das gantz und gar inn dir ist, und ist deiner gegenwertigkeit begeren.

Jesus Emmanuel.

Dem wirdigen inn Christo Jesu standthaftigen durch Gots unsers almechtigen vatters gnad und huld H. Johan Klopreiß umb des Euangelions willen gfangnen, seinem lieben hern und Christlichen bruder, wünscht Adolphus Clarenbach, sampt allen Christen genad, barmhertzigkeit und frid von Got unserm vatter und unserm Herrn und getrewen bruder Christo Jesu. Amen.

Gelobt sei Gott und der vatter unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlicher segnungen in himlischen wesen durch Christum, durch welchen er uns erwelet hat, ehr der welt grund gelegt ward, das [daß] wir sollen sein heilig und unsträfflich vor im inn der liebe, das [welches] er uns durch sein unermeßliche gnad und barmhertzigkeit mit so vil zeugnussen in unsern hertzen versichert und gewiß machet: als nemlich mit dem kindlichen geist, der unsern geist gewiß und sicher machet, das wir kinder seind des allerhöchsten: mit dem geist der kraft, durch welchen wir dürfen setzen wider allen gewalt und kraft des teufels, der hellen, der welt, des endtchrists [Antichrists] mit seiner heuchlerei: mit dem geist der liebe, durch welchen wir liebe gwinnen zu Gott dem allmechtigen und für alle Christgleubigen menschen unser leben lassen, ja auch für unser feind, nach dem vorbild unsers Hern Jesu Christi, der für uns seine

feind gestorben ist, auff das er uns zu freund machet ꝛc.: mit dem geist der zucht, der uns den alten Adam züchtiget und tödtet, das er nicht mehr seinen bösen willen erfülle, dem tod frucht zebrengen ꝛc.: mit dem geist der warheit, der uns von aller heuchlerei und gleißnerei erlößt und inn alle warheit leitet. Hierauß kommets, das wir den menschen und der welt nicht gefallen und behagen künnen, ja von inen gehaßt und getödt müssen werden. Dann wir haben den bei uns, der alle ire anschleg, vornemen und werck strafft und veracht, mit dem lebendigen wort des Herrn, als unser Herr selber sagt Joan. 7. Die welt haßt mich, dann ich zeuge, das ire werck böß sind. So sehen wir nun, das sie von allen iren kreften und freiem willen nichts bessers künden, dann zu irer verderbnuß das wort des Herren verfolgen und verdammen, an denen, die es durch den geist des Herrn außruffen und außbreytten. Sehen, diß seind die gutte werck deß freien willens, der anderst nichts vermag, dann das zur verdamnuß dienet, da sie doch so vil von blappern, und wissen selbst nit (auch nach weltlicher weißheit zu sprechen) was sie reden oder sagen. Daraus wir mügen ermessen, wie gantz und gar die prophecei Pauli 2. Timoth. 3. erfüllt wirt werden: Sie werden nit auffhören, dann ir torheit wirt iederman offenbar werden, ja sie ist den meisten teil an tag kommen, on das, das [1]) sie alhie noch ein wenig verdeckt ist, und wenn sie die mit reden nit lenger verdecken und verbergen künden [können], wollen sie der gewalt dar zu gebrauchen, und sehen die armen verblendten menschen nit (der sich Gott müsse erbarmen alß er sich unser erbarmete, da wir auch in solcher blindheit wandleten), das ie [je] meher [mehr] sie der gewalt darzu brauchen, ie [je, desto] mehr sie ire torheit offenbar machen. Ja sie müssen der gewalt darzu gebrauchen, uff das sie dieselbig torheit offenbaren, sunst fiengen sy sich selbst in allen den garnen und netzen, die sie auffspannen und außstrecken, Gott mit den seinen darinn zu erschleichen und zu fangen. Das schafft der allmechtig Gott also, auff das wir bewegt werden zu der barmhertzigkeit, für sie zu bitten, das sie Gott auch erlöse von so grosser blindtheit und boßheit, darinne sie wandelen. Zum andern, das uns Gott so sicher und gwiß mache der ewigen herrligkeit, durch das Creutz und leiden, so sie uns an thund (uff das ich widerumb auff mein fürgenomen Thema komme), also verwandelt Gott das übel in das

[1]) ohne das daß — abgesehen davon daß.

gut, und tröstet uns in allen unseren trübsalen, auff das wir trösten künden die, so da seind in allerley trübsal, mit demselbigen trost, damit wir von im getröst werden. Dann gleich wie vil leidens des Herren uber uns kompt, also kompt auch vil trosts uber uns, durch den Herrn Christum 2. Corinth. 1, also das wir in der gnad gottes stehen, uns nit allein berümen mögen der hoffnung zukünftiger herrligkeit, sonder rümen uns auch der trübsalen, dieweil wir wissen das trübsal gedult bringt, die gedult aber bringt erfarung, die erfarung bringt hoffnung, die hoffnung aber laßt nit zu schauden werden: das alles darumb, das die liebe Gottes außgegossen ist in unser hertz, durch den heiligen geist, welcher uns gegeben ist, Ro. 5, deß sei Gott in ewigkeit gelobt, der uns also sicher macht der ewigen herligkeit und ewigen lebens zu seinem preiß. Hie ist die Creatur und seufftzt, und ist in angst wie ein weib in kindsnöten. Hie seind wir, die erstling des geists haben, und seufftzen bei uns selbs nach der kindschafft, und warten auff unsers leibes erlösung. Hie ist der heilig geist und hilft unser schwachheit, und vertritt uns selbs gewaltigklich mit unaußsprechlichen seufftzen. Hie ist Gott für uns, der seinen einigen sun für uns alle dahin geben hat, und mit im alles frei geschencket. Wer wil uns nu beschuldigen, ꝛc. Gott rechtfertiget uns, wer will uns verdammen? Hie ist der Herr Christus, der gestorben ist für unsere sund, auffgestanden umb unsrer rechtfertigung willen, und ist zur rechten hand Gotts und vertritt uns [als] der einig allmechtig mitler. Wer wil uns denn scheiden von der liebe Gottes? trübsal oder angst? verfolgung oder hunger? oder blösse? oder gferligkeit? oder schwert? wie gschrieben stehet: Umb deinen willen werden wir getödtet den gantzen tag, wir sind gerechnet für schlachtschaf. Aber in dem allen überwinden wir weit, umb des willen der uns geliebt hat. Denn wir sein gewiß, das weder tod noch leben, noch engel, noch fürstenthum, noch gewalt, noch gegenwertigs, noch zukünftigs, noch hochs, noch tiefs, noch kein ander creatur uns vermag zescheiden von der liebe Gotts, die inn Jesu Christo unserm herrn ist. Roma. 8. Darumb sollen wir uns, lieber bruder, unsers trübsals nit verdrissen lassen, und nit müd oder matt werden. Dann ob unser eusserlich mensch verweset und umbkommet (das uns ye[1]) gut und selig ist) so wirt doch der inwendig von tag zu tag vernewert. Denn

---

[1]) ye ie = je, hier in der Bedeutung immer.

unser trübsal, das zeitlich und leicht ist, schafft ein ewige, und uber alle maß gewichtige herrligkeit, die wir nit aufffsehen auff das sichtbar, sonder auff das unsichtbar. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig, 2 Corin. 4, des wir ye ein klar und schön vorbild haben in unserm herrn und getrewen bruder für allen Jesum Christum. Welcher, nachdem er durch sein kreutz und leiden ein kleine zeit der allerniderste, allerdurchachtste [verachtetste] und allerböseſt geacht ist worden, ist der allerhöchste, der allerachtbarste, der allerherlichste an der rechten des almechtigen vatters worden, also, das nichts ist, da er kein gewalt uber hab. Also auch wir, lieber bruder, mussen durch vil tribulation und trübsalen in das himelreich kommen. Denn welchen der herr lieb hat, den züchtigt er, er steupt aber ein ieglichen sun, den er annimpt, Prover. 3. So wir dann die züchtigung erdulden, so erzeigt sich uns Gott als den kindern. Alle züchtigung aber, so sie zugegen [gegenwärtig] ist, wirt nit angesehen für ein frölich, sonder für ein trawrig ding. Darnach aber wirt sie geben ein fridsame frucht der gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind, Hebr. 12.

Auff solche und dergleichen wort des Herren wöllen wir durch die genad Christi uns vertrösten, wissend gewißlich und sicher, das alle, die gotseliglich leben wöllen inn Christo Jesu, müssen verfolgung leiden, 2 Timot. 3. Derhalben alle, die kein verfolgung wollen leiden, die mögen inn Christo nit gotseliglich leben. Diß alles haben wir für exempel vornemlich den Herrn Christum (wie vorberürt) selbs, Abel, alle Propheten, alle Apostel, alle Mertler ꝛc.

Solichs hab ich für ein vorred, ehe ich zu ewres brifs verantwortung [Beantwortung] kommen bin, geschrieben (ich hett nit vermeint, das es so lang solt worden sein), auff das ir, lieber bruder, mein vertrawen auff den Herrn Christum und seinen und unsern vatter, so er mir durch sein gnad geben hat, inn diser meiner gefengnus, wissen mögt, und davon getrost und erfrewet werden, als ich auch uber alle maß getrost und erfrewet bin, do ich zum ersten gehort, darnach selbs gelesen hab auß ewerem brieff mit ewer eignen hand geschriben, was starckes glaubens und vertrawens ir durch die gnad und wirckung Gots habt inn ewerm trübsal, also, das ir auch andere trösten künden [könnt]. Und (als ich höre) vil christen grosse besserung auß ewrem briff entpfangen haben, davon ich Gott unserm vatter alle zeit dancke, und bitte in, das er uns durch sein genad standhafftig halten wöll biß an das ende, und das er durch sein

gnad erfülle, das er hat inn uns angefangen zu ere, preiß und lob seines heiligen namens.

Ich hatt zuvor gehört inn dieser gefencknus von etlichen auch grossen Hansen der Sophisten, die zu mir kamen, das sie mich bekeren möchten zu irem Endtchrist, das ir sollet gesagt haben, ich hette euch verfüret, und darumb berieffen ir [beriefet ihr] euch auff mich, und wöllet euch mit mir vertheidigen. Den selben lügnern ich allzeit entgegen gstanden mit fürgewanter ursach und in [ihnen] kein glauben gegeben, doch haben mich dieselben, wie wol mit unverschampten lügen, bewegt, das ich desto heftiger bin worden, und mer andechtig im gebett zu unserm himlischen vatter für euch, das er euch durch sein gnad in allen ewren nöten standhafftig wöl halten, auff dem gewissen wort der lere Jesu Christi unsers herrn, damit euch zu vertedigen [vertheidigen] und nit einig vertrawen setzt auff mich armen sterblichen menschen oder auff einige andere zu ewerm verderben, wie Jerem. 17. vermaledeit ist, der sein vertrawen setzt auff einen menschen. Der ursach halber hat mich ewer brieff noch mehr und mehr erfrewet und getröst und bewegt Got zu dancken und zu loben, für seine grosse gnad und barmhertzigkeit, so er an uns armen sünder gewendt hat, und auch in zu bitten ꝛc. So ist mir auch ewer brief nit allein angenem, sonder auch zu grosser freud und trost in unserm Herrn Christo. Ich hab euch aber auff teutsch geantwort, da ir mir sehr artig und ordenlich latein geschrieben, auff das die brüder und schwestern, [so] kein latein künden [können], diß lesen und verstehn mögen, und Got dem Herrn dancken für sein gnad und in bitten. Weiter, lieber bruder, so ir mich vermant, das ich keinen eid thun söll, das hat mich sehr getrost und erfrewet. Dann deßhalben haben sie mich einen halßstarrigen, und der auff sich selber allein stehe und allein weise sein wöl, gescholten und dabei gedrewt [gedroht] mich [für] einen ketzer zu declariren, und als ich des (das ich nit schweren wolt) red und antwort geben wolt, seind irer zwen oder drei zusammen mir under die augen gefaren mit schelten wie kesselbüsser[1]) und gesagt, ich mach selber glosen uber den text, Mat. 5. Es ist (sprach der ketzermeister ein prediger münch) ein verdampte ketzerei, das man keinen eid thun sol. Also arguiren sie ex puris particularibus.

[1]) Kesselbüßer = Kesselflicker; von büßen (mhd. büezen), besser machen, ausbessern, wieder gut machen, vergüten, Buße leisten. Daher auch Altbüßer = Schuhflicker.

Armer verblendter volck mag under der synnen nit sein. Ich aber antwort: Wirdigen lieben hern, ich sage nit, das man inn keinem fall schweren söll oder vermög. Dieweil aber diß mein eigen sach antrifft, als nemblich, mich auß dieser gefencknus zekommen, (als e. w. mir oft selbs bekant hatt) so ist mir dieser eid wider mein conscientz, derhalben ich in [ihn] nit thun mag ꝛc. Ketzermeister: Die conscientz oder gewissen ist irrisch und ketzerisch. Adolphus: Wirdiger herr, e. w. mögen mich nit einen ketzer schelten, ehe ir mein bescheid und bewegnus wißt und verstehen [verstehet].

So hatt ich mein bescheid inn schlußrede begriffen, die selbige ich auff teutsch anfing zu erzelen, und da ich die vierdte noch nit gar auß erzalt hatt, rieffen sie aufs new: ich solt den eid thun bei straff des banns, und wo ich des nit wolt thun, so möcht ich sehen, was mir davon komen würd. Ich sprach: Nachdem mir der eid so hart wider mein gewissen ist, mag und kan ich den nicht gethun; fragt mich, ich will euch doch sunst die warheit sagen, als mir der Herr Christus bevolhen hat: ja ja, neyn neyn zesein. Als sie nun nit forther [voran] kommen kundten, protestierten sie davon, und fingen an zefragen ꝛc.

Mein bescheid, lieber bruder, von dem eid (auff das auch ir wisset, was mich der Herr Christus davon geleret hat, wo ein Christenmensche schweren und nit schweren möge) ist dieser:

1. Matth. 5. unser Herr Christus, und Jacob inn seiner epistel am 5. cap. gebieten den Christen, das sie inn keinen weg schweren sollen, und nemen hinweg alle die macht und gebrauch der alten zu schweren.

2. Der Herr Christus aber selbs und seine Apostel, und S. Paulus sonderlich, haben oft (wie man lißet) geschworen; thun sie anders dann sie leren? das sey fern.

3. Derhalben muß man sehen, in welchen weg sie selbs schweren, und warumb sie gebieten, gar nit zu schweren.

4. Nun ließet man an keinem ort, das sie geschworen haben, da es nit fürnemlich die ehre Gots, darnach die liebe, zu not und nutz des nehsten, betreffe.

5. Darumb mögen auch die Christen nach dieser weiß und exempel schweren, ja sie sein es auch schüldig, und thun auch wol daran, und auff diese weiß wirt der alten macht und gebrauch zu schweren bestimmet, und sein selig alle die bei im schweren, wie im psalter steht.

6. Derhalben wo es die ere Gottes, und die liebe des nehsten nit betrifft, sollen die Christen aller ding nit schweren, nach dem gebott Christi Matt. 5 und Jacobi am 5. cap. sonder yhr wort sollen sein ja ja, nein nein.

7. Wo es aber uns selbs betrifft, da ist offenbar, das es nit die ere Gots, noch die liebe 2c. antrifft.

8. Darumb wa es uns selbs antrifft, da hat uns Christus gebotten, das wir aller ding nit schweren sollen, dann allein ja ja, neyn neyn sagen.

9. Nun inn dieser meiner handlung (wiewol ungewönlich den gfangnen zu schweren ist, dannoch ich des angelangt werd von den geistlichen) trifft der eid mich selbs an, nemlich das ich dadurch meiner gefengnus entledigt werd, als die ketzermeister einmal oder drei selbs bekant und gesagt haben, nemlich, ich mög dieser gfengnus nit entledigt werden, wo ich nit den eid thun wöll, und kunden dannocht nit beweisen, das ein ley und gefangner solchen eid thun söll, oder schüldig sei zu thun.

10. Derhalben inn dieser meiner handlung muß ich nit schweren, so fern ich gegen das gebot unsers Herrn Jesu Christi nit handlen wil, das ich nit thun sol, so lang Christus bei mir wirt sein mit seiner gnad (on welche wir nicht gutts vermögen) und solt ich darumb sterben,

11. Dann man muß Gott mehr gehorsam sein dann den menschen. Act. 5.

Beschluß aller vorigen rede.

12. Wo es mich selbst antrifft, sol ich frei und offenlich on Eid die warheit sagen, nach dem gebott Christi Mat. 5.

Aber wo es die glori Gottes, oder die liebe des nehsten 2c. angehet, sol ich dieselbige mit Eid zu bevestigen nit weigern, nach Christi und der Apostel exempel. So schwern die undersassen der Oberkeit, und also widerumb. Item, die gefangnen erledigt der gefencknuß thund urfrid,[1]) 2c.

Sehet, lieber bruder, das ist mein bescheid von dem Eid, des sie mir nit zulassen wolten, das ichs zum end sagen möchte.

Weiter, lieber bruder, wolt ich gerne, das ir ewer beide

---

[1]) Urfrid, gewöhnlicher Urfehde, ist die eidliche Versicherung, daß man eine erlittene Vergewaltigung nicht rächen wolle. Eine solche mußten auch diejenigen leisten, welche aus dem Gefängnis entlassen wurden.

Testament bei euch hetten, und könt ich ettwas darinn geholffen, wolt ichs von hertzen gern thun. Mein Testamentlin, sampt dem Psalter, haben mein herrn vom Rath noch hinder sich, doch hab ich alls ettwas von andrer materi zu lesen gehabt. Auff Franckenthurn hett ich auch ewer alt Testament ein zeit lang, das mir auch der Burggrave bißher fürgehalten hat, anders dann er mir zugesagt, alß ich da von dannen gefurt ward, ich hoffe aber es sol euch bald zu handen kommen. Nichts mehr, lieber bruder, (dann das bapir wirt mir zu schmal) dann das wir Gott unserm himlischen vatter dancken für seine grosse unermeßliche gnad und barmhertzigkeit, so er an uns gewendet hat, und bitten in hertzlich und mit andacht fewerig, das sein götlich wort gepredigt werde durch die gantze welt, durch gantz Teutschland, durch all dise umbligende länder, in diser statt Cöln sonderlich, und das er mit seiner gnaden erfüllen wöll, das er in uns hat angfangen zur herrligkeit, preiß und lob seines heiligen namens.

Noch ein wort, lieber bruder, muß ich sagen: Ich hab hinden an die antwurt, so ich den Ketzermeistern geben, auff ir frag also setzen lassen: So nun erfunden wurde, das ich yrgend inne irrete, beweißlich aus der heiligen Schrift, also, das dieselbige in irem natürlichen verstande, darinn sie ligt, bleibe unverruckt, derhalben beger ich in solcher underweisung die bibel gegenwertig, auff das man aus folgender red solchen verstand unverruckt vernemen kund, und das aus den büchern die canonici heissen.

Ich hoffe, lieber bruder (alß auch ewer brieff vermeldet) der Herr sol in kurtzer zeit wunder ding wirken, darumb lasset uns seiner mit gedult verharren, und hefftig bleiben, inn danckſagung und gebett: Emanuel Amen.

Wiewol diser gefangnen christlich gemüt, lere und standhaftigkeit vilen bekant, auch einem ersamen radt der Statt Cölln offenbart, durch ettliche geschickten oder verordneten des vorgemeldten radts, die alle zeit wol gehort, wie christlich diese menner den Theologen geantwort und inen die meuler gestopft haben: so sein doch diese zwen tröstliche sendbrieff ein sunderliche anzeigung des geists Christi, der in diesen leuten wonet, inn dem das sie nit allein für ire feinde feurig bitten, sonder auch wölten den tod willig leiden, so es helfen möcht. Dargegen ist hierauß wol abzenemen, was arme elende blinde leut die Theologen sind, die sich Doctores in der gottheit nennen lassen und nit mit heilsamer leer und sanftmütigkeit, wie

Christus und die Apostel, die schaf Christi weiden, sonder mit gfencknus, feuer, schwert, wasser, galgen rc. gern umbbringen wolten, damit sie iren ablas und andere abgöttische mißbreuch unterhalten möchten. Dartzu ruffen sie die obrikeit an hülf zethun, und wenn die obrikeit irem torichten vornemen nit gehorchen wöll, dörften sie wol selbs diphencker und mörder werden, einer würd hencken, der ander mit steinen tod werfen, vermeinten Got einen Dienst damit zethun, wie sie das selbs offentlich auff der kantzel zu Cöllen bekennen. O blindheit uber blindheit. Gott erbarme sich solcher leut und wöll der obrigkeit rechten verstand geben, damit sie den verlihen gwalt nit mißbrauchen. Gott helf uns allen. Amen.

---

2. Brief Clarenbachs an Johannes Romberch von Kierspe.

Mitgetheilt von K. Krafft.

Wir lassen den gleichzeitigen Brief Clarenbachs an Romberch im Original und in Uebersetzung folgen. Das erstere ist nach dem Exemplar in der Scheurl'schen Bibliothek zu Nürnberg abgedruckt. Eine andere Ausgabe, welche indessen fast genau mit jenem stimmt, befindet sich in der Wolfenbütteler Bibliothek; sie ist gleichfalls verglichen worden.

Epistola
Adolphi Clarenbach
nuper Coloniae exusti, e
uinculis scripta, ad R. P. F. Joannem Kirspensem Monachum
Coloniensem praedicatorij
ordinis, de quibusdam
fidei articulis.

Omnes qui pie volunt vivere in
Christo Jesu, persecutiones patientur.

Pio Lectori.

Aequo animo esto, quisquis Christo nomen dedisti. Gregem suum non deserit, pastor vigilantissimus. Tam magnificus

rex ac triumphator, in cuius manu corda regum sunt, milites suos facile tuebitur. Non nocebit illis, neque mors, neque tormenta, neque vincula. Garriant sophistae, vociferentur pseudotheologi, saeviant tyranni et carnifices, Christus impiis ad unum pereuntibus regnabit: immo iamiam in suis martyribus regnat et triumphat. Quorum gloriosissimus D. Adolphus Clarenbachius una cum collega suo Petro a Flisteden et vivens et moriens pro castris regis sui Christi fortiter pugnans vicit. Cuius vere Christianum pectus ex hac epistola, quam etiam veritatis hosti modestissime scripsit, cernere exoscularique licebit. Accipito itaque hanc laeto animo, et huius exemplo Dominum et servatorem tuum ipsius gratia imitari non pigeat. Vale.

Reverendo patri fratri
Joanni Kirspensi praedicatorii
ordinis Monacho Coloniensi.
JESUS EMMANUEL.

Salutem a Christo omnium monarcha. Immensas et immortales gratias tuae dignationi, vir venerande ac humanissime, et ago et habeo (referre equidem in praesentia non possum, unde referat Christus Opt. Max. qui nihil non potest) quod tantum operae mea causa sumpsisti (qui contemptus et humilis iam quintum mensem Christi nomine, Christi gratia, velut ovis mactationi destinata, captivus teneor), bonam etenim utriusque Testamenti partem praeter reliquum laborem in autorum commentariis perlustrandis scribendoque impensum revolvisse comprobaris. Sed ad rem. Principio vero aliud agis nihil multis istis paginis, quam quod non omne iusiurandum esse a Deo prohibitum probes: id quod ego nusquam negavi, quin ab initio huius meae tragoediae iusiurandum licitum esse, ubi vel gloriae Dei vel proximi charitatis referret, propalam et ingenue tuaque dignatione id audiente et publice et privatim, immo in istis literis fatente hoc ipsum, fassus sum et affirmavi. Quorsum igitur attinet, vir humanissime, tantum laboris frustra inter tot tantasque tuas occupationes, quibus non modo in dies, verum in horas quoque distineris, impendere, atque (quod dici solet) acta agere. Deinde quom tandem ad causam ventum est, nempe, ut probes, captivum in privata causa iurare debere, plane adeoque causa cadis, ut mihi vel istud

unum (si prorsus non aliud foret) satis argumenti sit, me in hac re ad iusiurandum praestandum non esse astrictum. Quia quom id consummatus non queat probare Theologus (ut ex tuis istis scriptis luce meridiana clarius evadit intuentibus) quis id, inquam, esse frivolum negare poterit? Mala quidem causa est, quae a consummatis recte agi tractarique non potest. Primum nanque quom propositum thema probare conaris, sordidam illam ac turpem philautiam, vitium, quod Ethnici quoque cordatiores detestati sunt, me docere operam das, contra universam scripturam divinam, quae quid aliud nos docet, quam ut nostri amorem ponamus, ac eum, qui in Deum atque proximum est adsumamus? quod ne inficias ire possis, caput illud unicum omnium nostrum Dominum Christum audies, quom inquit: Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo, ex tota anima tua, ex tota mente tua, ex omnibus viribus tuis: et proximum tuum sicut teipsum: In his duobus mandatis tota lex pendet et prophetae. Si autem dilectio ex toto corde, ex tota anima, ex tota mente, ex omnibus viribus erga Deum erit, ergo nihil dilectionis in seipsum manebit: id quod idem Dominus Christus etiam alias, etsi aliis verbis, ad hunc modum eloquitur: Qui vult, inquit, me sequi, abneget semetipsum, et tollat crucem suam quotidie et sequatur me. Huc et illud Apostoli ad Rom. apte quadrat: Nullus nostrum sibi ipsi vivit, et nullus sibi ipsi moritur. Nam sive vivimus, Domino vivimus: sive morimur, Domino morimur. Haec brevibus quantum ad Deum Opt. Max. Jam proximum videamus: Et proximum tuum sicut te ipsum. Hic proximi dilectionem expendit et aestimat metiturque ex philautia, seu amoris quem homo in se ipsum habet similitudine, non enim dicit: diliges te ipsum sicut proximum, sed: diliges proximum sicut te ipsum. Ut autem diliges te ipsum? omnia nociva et adversantia omnibus modis aversaris, devitas et fugis: omnia illius commoda conducentiaque modis omnibus affectas, sectaris et ut habeas manibus pedibusque (quod dicitur) operam das. Summa: In omnibus tua quaeris. En, ita diliges proximum, nempe, ut omnia nociva et illi adversantia omnibus modis eius nomine averseris, devites et fugias: omnia itidem commoda et conducentia modis omnibus illi optes, quaeras, utque ea assequatur, totis viribus coneris. Summa: In omnibus quae proximi sunt

quaeras: Quod si facias tui dilectionem ponas necessum est, tantum abest, dilectionem mei esse praeceptam: imo ne me ipsum diligam, praeceptum est. Verum ne haec a me conficta et excogitata dicas, Apostolum Tharsensem illum audi non uno in loco tametsi succinctius et brevius, tamen in eandem sententiam praeceptum Domini exponentem, quom inquit: Nemo quod suum est, quaerat, sed unus quisque quod est alterius: Item, non quae sua sunt singuli consyderantes, sed quae sunt aliorum. Itidem: Qui diligit alterum, legem explevit. Ac ut haec manifestissima evadant, utriusque testamenti exemplis ea confirmamus. Mose ille Christi typus num sua quaesivit, quando e libro vitae ob populi salutem deleri a Deo Opt. Max. optavit? Num Dominus Christus ipse se suaque quaesivit? qui quom esset Dominus omnium potentissimus ac Deus ipse pro nobis factus est homo, factus est omnium servus, factus est peccatum, factus est maledictio, factus est virorum novissimus. En, ita quoque ut diligamus nos mutuo apud Joan. praecipit: Diligite, inquit, vos invicem, sicut ego dilexi vos. Num denique Apostolus ille Paulus sua respexit et quaesivit, quando anathema pro suis cognatis Judaeis esse desideravit? An ex his nondum clarum est id quod Corinthiis scribit Apostolus? nempe: Charitas non quaerit quae sua sunt. An, inquam, nondum satis clarum est, eos non esse Theologos, hoc est ea quae Dei sunt curantes, sed potius τοὺς ἀνθρωπολόγους (ut interim graecer nonnihil) id est humana sapientes, qui hominem se ipsum ex charitate posse diligere sentiunt: Quid enim charitati et philautiae? Porro si homo ex charitate potest se ipsum diligere, charitas quae sua sunt potest quaerere. Si vero sua potest quaerere, ergo et interim quaerit (ac, ut ipse sine fronte infers, homo debet se ipsum diligere, immo magis diligere quam proximum). Charitas igitur sua quaerit, et charitas sua non quaerit: Quorum alterum est falsum, quoniam contradicentia sunt. Atqui hoc, videlicet: Charitas non quaerit sua, verum est. Proinde falsum est: Charitas sua quaerit. Vides, vir optime, quam non aliquo pacto ludendum iocandumque cum divinis eloquiis sit? atque quam non alio torquenda, quam iacent? alioqui futurum, ut qui iis abutatur ab iis ipsis impientissimae arguatur impietatis, ac duo contradicentia axiomata simul (quod et sophistis turpissimum est) admittere cogatur.

Est hoc igitur medio, si quid falsum est, ac Christi Apostolorumque doctrinae plane contradicens, mihi laico et captivo in privata causa iurandum, non modo probare non potes, verum multis modis non esse praestandum iusiurandum in hac re astruis. Quod autem in peroratione etiam charitatis referre ais, falsum esse ostendo. Nam hoc iusiurandum inconsuetum, et quia a captivo exigitur in re propria etiam mundo suspectum, nedum Christianis hominibus, quin imo Imperator cum suis eiusmodi iuramentum tanquam mendacium ridet atque naso (quod dicitur) suspendit. At vero tale quippiam committere, quod omnibus suspectum et velut mendacium habetur, est charitatem vehementer laedere, ne dicam charitatis interesse. Caeterum de iuramento calumniae deque fama expurganda quod affers, nihil efficit, quando [in] iuramentum calumniae temere litigantium ac libere in foro agentium ab Imperatore quarto institutionum libro et in Codice poena constituta est. Atque per hoc ipsum famam expurgare, siquidem suspectum est etc. nequeo. Expurget ille mihi famam, qui id iure debet: debet autem iure ille, qui suis impudentissimis eam mihi peperit mendaciis, id quod Dominus videat et iudicet. Denique quod hoc genus iuramenta Christianis prohibita a Christo Opt. Max. adeoque non praestanda sint, pauculis et breviusculis thematibus et complexionibus e Christi doctrina demonstrabo. Quorum primum, quia in colloquio nuper mihi negasti, ipsa Christi verba, e quibus deductum fuerat, prius ex Matth. ca. V. describo, ut clarum sit quam non falsa in medium protulerim. Christi autem verba iuxta Erasmi tralationem haec sunt: Auditis quod dictum fuerit antiquis: Non peierabis, sed persolves Domino ea, quae iuraveris. At ego dico vobis, ne iuretis omnino, neque per coelum, quia thronus Dei est; neque per terram, quia subsellium est pedum illius: neque per Hierosolyma, quoniam civitas est magni regis: neque per caput tuum iurabis, propterea quod non potes unum pilum album aut nigrum facere. Sed erit sermo vester est est, non non: quod autem his adiungitur, ex malo proficiscitur. Ex his iam colligo, ubi Christianis iurandum et non iurandum sit, ad hunc modum.

1. Matth. V. et Jac. V. Christus Christianis omnino non iurandum praecipit, antiquorumque iurandi autoritatem omnem atque consuetudinem tollit.

2. At Christus ipse eiusque Apostolus Paulus tamen non semel leguntur iurasse, num igitur aliud faciunt, quam Dominus Christus praecipit? Absit.

3. Videndum est igitur, quo nomine iurent ipsi et qua causa omnino non iurandum esse praecipiat.

4. Nusquam vero iurasse leguntur, ubi non vel gloriae Dei praecipue vel charitatis, necessitatis, utilitatis proximi retulerit magnopere. Ergo et hoc pacto eorum exemplo Christiani iurare non modo possunt, sed et debent, imo ita iurando bene agunt: Atque hoc iurandi modo omnis antiquorum autoritas consuetudoque firmatur. Et beati omnes qui iurant in eo. Item: qui iurat proximo suo et non decipit etc. Ita intellige et locum Hebr. VI. etiam iuxta phrasin suam.

6. Ubi igitur Dei gloriae vel charitatis etc. non retulerit, Christiani omnino iurare non debent iuxta Christi praeceptum Matth. V. et Jacob. V. Sed erunt verba eorum: est est: non non.

7. Ubi autem nostra modo interest, clarum neque Dei gloriae, neque charitatis etc. interesse.

8. Proinde ubi nostra modo interest, ut non iuremus omnino, praecepit Christus Matth. V. et Jac. V. Sed ut est est, non non respondeamus tantummodo.

9. Jam in hoc meo negocio me (et laicum, cuiusmodi iuramento praestando spiritualibus non est astrictus: et captivum, cuius inconsuetum iusiurandum omnibus suspectum, imo ut mendacium risui est) iurare, tantum mea refert, nempe ut hunc carcerem evadam, quemadmodum domini haereticae pravitatis inquisitores iam non semel fassi sunt, scilicet me, nisi hoc iuramentum (tametsi inconsuetum et ridiculum) praestem, non posse evadere.

10. Igitur in hac re non est mihi iurandum, si modo non velim adversus Domini nostri Jesu Christi praeceptum agere, quod non faciam, donec ipse mihi sua gratia (sine qua nihil boni possumus) adfuerit, etiamsi moriendum sit mihi.

11. Quia Deo magis oportet obedire, quam hominibus. Act. V.

12. Complexio omnium superiorum.

Ubi mea modo retulerit, veritatem citra iusiurandum iuxta Domini Christi praeceptum Matth. V. et Jacob. V.

propalam et ingenue fateri debeo. At ubi Dei gloriae vel charitatis proximi interfuerit, eandem iureiurando affirmare nusquam debeo recusare Christi eiusque Apostoli exemplo. Atque hoc modo imperium imperatoriae Ma., regna suis regibus, regiones suis principibus, cives suo magistratui iurant, et vice versa etc. Item captivi remissi iurant etc.

Haec sunt, vir optime, quae ad meam propositionem negativam probandam, tametsi id iure non debui, quoniam tuum tuorumque fuerit mihi neganti affirmativam vestram probare, tamen in medium Domini nostri Jesu Christi gratia afferenda putavi: inter quae siquid ad synceram integramque Christi doctrinam collatum minus bene dictum sit, ut id ipsum saltem breviusculis indices, rogo, et ego hoc ipsum quamprimum retractare etiam in omnium hominum obtutu non verebor.

Postremum tua dignatio pro colophone suis litteris addit: Quodsi in istis tibi acquievero, te non gravandum per singulos articulos errorem meum mihi indicare et in primis refellere protestationem, quam ad mearum responsionum calcem adiecerim, id quod te facturum et in colloquio coram ultro recepisti. Verum quoniam in istis urgentibus me cum rerum argumentis tum omnium multo maxime scripturis divinis tibi acquiescere nequaquam potui, proinde te quoque negocii istud non subiturum nonnihil metuo. Attamen miris modis istiusmodi, quam promittebas, confutationem videre mihi luberet: modo tantum paulo gravior pauloque magis, quam istac ipsa, e divinis litteris roborata confirmataque fuerit. Consilium fuit te praeveniendi atque sexcentis canonicarum scripturarum locis meam protestationem confirmandi, quod quidem consilium mihi nondum Christi favore mutatum est, si modo vos ad eandem refellendam prodieritis perrexeritisque. Mementote saltem Christi oves et Ecclesiam Christi vocem tantum audire: alienorum igitur vocem non audire non modo, sed ne novisse quidem imo fugere ab eis. Mementote et illius, quod Servator apud Matthaeum intonat: Frustra me colunt docentes doctrinas et mandata hominum. Itidem: Omnis plantatio, quam non plantavit pater meus caelestis, eradicabitur. In Christo Jesu felicissime vale, cuius gratiam, misericordiam et pacem ut omnibus, ita tibi imprimis opto. Gratia Domini nostri Jesu Christi sit cum omnibus vobis, Amen. Iterum vale, ac patrem illum nostrum

caelestem ora, ut is ad sui nominis sanctificationem nos in syncera fide Christi et charitate non simulata in dies magis ac magis augescere faciat, et ad finem usque perseverantes servet: id quod fortiter per ipsius gratiam speramus. Ex carcere, ipsis Johan. Babtistae feriis M. D. XXVIII.

Haec ut primum pellegeris, ea fidelitate, qua tibi scripsi, aliis fidelibus quibuslibet communica commendaque, et quicquid tuo nomine et apud Dominum fratremque nostrum Christum et apud homines potero, in eo me habeto vel paratissimum. Id autem te cum tuis mea causa operam dare praecipue cupio, ut haec mea tragoedia, cuius actio ultra modum omnem moremque longa diuturnaque est, vel comoediae, vel tragoediae, quambrevissime id fieri poterit, finem exitumqui nanciscatur suum. Nam ego, patris coelestis ac Domini nostre Jesu Christi gratia, in utrunque paratus, seu fateri Christum seu certae occumbere morti. Venite igitur per Christum rogo, venite me doctum ex canonicis literis, ostensum errorem meum, quem tantopere iactatis. Christi ovis sum, tametsi omnium minima, contemptissima humillimaque, tamen Christi ovis sum, unde unius Christi vocem audire gestio.

Adolphus Clarenbach
Christi nomine captivus.

JESVS EMMANVEL.

Sendschreiben von Adolf Clarenbach, der neulich zu Köln verbrannt wurde, aus dem Gefängnis geschrieben an den ehrwürdigen Vater Bruder Johann von Kierspe, Mönch zu Köln aus dem Predigerorden, über einige Artikel des Glaubens.

Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.

Dem frommen Leser.

Fasse guten Muth, wer Du auch seist, der Du Christo dich zugesagt hast. Er, der allerwachsamste Hirte verläßt Seine

Heerde nicht. Ein so großer König und Triumphator, in dessen Hand die Herzen der Könige sind, wird seine Soldaten mit leichter Mühe beschützen. Es schadet ihnen weder Tod, noch Peinigungen, noch Bande. Es mögen die Sophisten schwätzen, es mögen die falschen Theologen ihre Stimme erheben, während die Gottlosen bis auf den letzten Mann zu Grunde gehen, wird Christus regieren, ja so regiert und triumphiert er schon in seinen Blutzeugen. Unter welchen der sehr ruhmwürdige Herr Adolf Clarenbach zugleich mit seinem Genossen Peter von Flisteden sowohl im Leben als im Sterben aus dem Heerlager seines Königes tapfer streitend den Sieg davon getragen hat. Dessen wahrhaft christliches Herz kann man aus folgendem Briefe, welchen er, wenngleich einem Feinde der Wahrheit, doch in sehr bescheidener Weise geschrieben hat, kennen und lieben lernen. Vernehmt denselben daher mit freudigem Geiste, und es gereue dich nicht, nach dem Beispiele jenes deinem Herrn und Heiland durch dessen Gnade nachzuahmen. Lebe wohl.

Seiner Ehrwürden, dem Vater und Bruder Johann von Kierspe, Predigermönch zu Köln.

Jesus Emmanuel.

Heil von Christo, dem Herrn über Alle. Großen und ungemeinen Dank statte ich Deiner werthen Person ab, verehrungswürdiger und menschenfreundlicher Mann (vergelten kann ich in der Gegenwart nicht, weshalb Christus, der alles vermag, vergelten möge), weil Du Dir meinetwillen so viel Mühe gegeben hast, der ich in Verachtung und Niedrigkeit im Namen Christi um Christi willen, wie ein Schaf, welches zur Schlachtung bestimmt ist, gefangen gehalten werde. Denn Du zeigst, daß Du einen beträchtlichen Theil beider Testamente von Neuem aufgeschlagen hast außer der übrigen Arbeit, die Du auf Durchsicht der Werke der Gewährsmänner und auf die Abfassung Deines Schreibens verwandt hast. Jedoch zur Sache. Zum Ersten handelst Du auf vielen Seiten nichts anderes ab, als daß Du beweisest, daß nicht jedes Schwören von Gott verboten sei, was ich niemals geläugnet habe, da ich vielmehr von Anfang meines Trauerspiels an offen und frei dieses in Gegenwart Ew. Hochwürden und öffentlich und privatim, wie dieses Euer Brief auch gesteht, behauptet und bekannt habe, daß das Schwören erlaubt sei, wo dasselbe sich auf die Ehre Gottes oder auf die Liebe des Nächsten beziehe. Wozu dient es daher, lieber Mann, so viel Mühe vergeblich unter so vielen und großen Beschäftigungen, durch welche

Du nicht bloß täglich sondern stündlich in Anspruch genommen bist, anzuwenden und wie man zu sagen pflegt, das Abgemachte noch einmal vorzunehmen.

Sodann, nachdem es endlich zur Sache kommt, nämlich Du beweisen willst, daß ein Gefangener in seiner Privatsache schwören müsse, verlierst Du gänzlich und in dem Grade die Partie, daß ich allein daraus, wenn nichts anderes mir zu Gebote stände, den Beweis entnehmen könnte, daß ich in dieser Sache zur Eidesleistung nicht verbunden sei. Weil solches also ein durchgebildeter Theologe nicht beweisen kann (wie aus Deinen Schriften sonnenklar für die Aufmerksamen hervorgeht) wer wird es, sage ich, läugnen können, daß es etwas frivoles sei? Es steht schlecht um eine Sache, welche von den tüchtigsten Personen nicht vorgenommen und behandelt werden kann. Denn zuerst, da Du das Dir vorgenommene Thema zu beweisen unternimmst, bemühest Du Dich mich jene schmutzige und schändliche Selbstliebe zu lehren, ein Laster, welches auch die besseren Heiden verabscheut haben, gegen die ganze heilige Schrift, welche ja nichts anders lehrt, als daß wir die Liebe zu uns selbst daran geben und uns zu der Liebe Gottes stärken sollen? Das kannst Du nicht läugnen, wenn Du jenes einige Haupt von uns allen Jesum Christum hörst, da er schreibt: Du sollst lieben den Herrn Deinen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und aus allen Kräften und Deinen Nächsten, als Dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Wenn aber die Liebe zu Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und aus allen deinen Kräften sein wird, so wird von der Selbstliebe nichts übrig bleiben was derselbe Herr Christus an einem andern Orte mit andern Worten folgendermaßen ausspricht: Wer mir — so sagt Er, — nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach. Darauf geht auch das Wort Pauli an die Römer: Unser keiner lebt ihm selber und unser keiner stirbt ihm selber, leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Dies in der Kürze soweit es sich auf Gott den Allerhöchsten bezieht. Laß uns nun den Nächsten in's Auge fassen: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Hier wägt und schätzt und mißt er die Liebe des Nächsten nach der Selbstliebe, oder nach der Aehnlichkeit der Liebe, welche der Mensch gegen sich selbst hat; denn er sagt nicht, du sollst dich selbst lieben wie den Nächsten,

sondern, du sollst den Nächsten lieben, wie dich selbst. Wie aber liebst du dich selbst? Indem du alles Schädliche und Widerwärtige auf jegliche Weise abweisest, meidest und fliehst, alles aber, was Vortheil und Nutzen bringt, auf jegliche Weise erstrebst und demselben nachjagst und indem du, wie man sagt, mit Händen und Füßen dich bemühest, es zu erhalten. In allem diesem suchst du das deine. Siehe, so sollst du den Nächsten lieben, nämlich, daß du alles Schädliche und ihm Widerwärtige auf jegliche Weise in seinem Namen abweisest, vermeidest und fliehst, und ebenso alles, was Vortheil und Nutzen bringt, auf jegliche Weise für ihn begehrest, suchest und mit allen Kräften dich bemühst, daß er es erlange. Wenn du das thust, mußt du nothwendig die Selbstliebe bei Seite setzen. So weit ists davon entfernt, daß die Selbstliebe vorgeschrieben sei, vielmehr es ist vorgeschrieben, daß ich mich nicht liebe. Damit du aber nicht sagest, dies sei von mir erdichtet oder erdacht, so höre jenen Apostel von Tarsus, der nicht bloß an einer Stelle gleichsam zusammenfassender und kürzer, aber nach demselben Sinn das Gebot Gottes erklärt, wenn er spricht: Niemand suche das Seine, sondern das, was des Andern ist. Ebenso: Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern das, was des Andern ist. Ebenso: Wer den Nächsten liebt, der hat das Gesetz erfüllet. Und damit dies so deutlich als möglich erscheine, bestätigen wir es durch Beispiele aus beiden Testamenten. Hat Moses, jenes Vorbild Christi, das Seine gesucht, als er begehrte von Gott aus dem Buch des Lebens getilgt zu werden, um das Heil des Volkes willen? Hat der Herr Christus sich und das Seine gesucht, welcher, da er doch der allmächtige Herr und selbst Gott war, für uns Mensch geworden ist, ein Knecht Aller, ein Fluch und der Elendeste von Allen? Siehe, so befiehlt er uns bei Johannes, daß wir uns untereinander lieben: Also liebt euch, spricht Er, untereinander, wie ich euch geliebet habe. Hat endlich jener Apostel Paulus das Seine im Auge gehabt und gesucht, als er begehrte, verbannt zu sein für seine Verwandten die Juden? Ist aus allem diesem noch nicht klar, was der Apostel an die Corinther schreibt, nämlich: Die Liebe sucht nicht das Ihre? Ist es, sage ich, noch nicht völlig klar, daß das noch nicht Theologen seien das ist, die da suchen, was Gottes ist, sondern Anthropologen (damit ich mich inzwischen ein wenig der griechischen Sprache bediene) das ist Menschenweisheit suchende, die der Meinung sind, daß Selbstliebe die eigentliche Liebe sei? Denn was hat die rechte Liebe mit der

Selbstliebe gemein? Ferner, wenn ein Mensch aus Liebe sich selbst lieben kann, so darf auch die Liebe das Ihre suchen. Wenn sie aber das Ihre suchen darf, so wird sie auch bisweilen das Ihre suchen (und es muß, wie Du selbst ohne Scheu hinzufügst, der Mensch sich selbst lieben, ja sogar sich selbst mehr lieben, als den Nächsten). Die Liebe sucht also das Ihre, und die Liebe sucht nicht das Ihre. Von diesen beiden Sätzen ist einer von beiden falsch, weil sie sich widersprechen. Wenn aber der Satz „die Liebe sucht nicht das Ihre" wahr ist, so ist der Satz falsch „die Liebe sucht das Ihre." Siehst Du wohl, bester Mann, daß man nicht auf irgend eine Weise scherzen darf mit göttlichen Aussprüchen? und daß man sie nicht anders drehen darf, als wie sie liegen? Sonst wird es geschehen, daß derjenige, welcher sie misbraucht, von ihnen selbst der größten Gottlosigkeit angeklagt, gezwungen wird, zwei einander widersprechende Grundsätze zu gleicher Zeit (was auch bei den Sophisten den größten Schimpf bringt) anzunehmen. Durch dieses Mittel also (isthoc medio), wenn irgend etwas falsch und der Lehre Christi und der Apostel ganz und gar widersprechend ist, kannst Du mir als einem Laien und Gefangenen nicht nur nicht beweisen, daß ich in einer Privatsache schwören müsse, sondern Du beweisest gerade in dieser Sache auf vielfache Weise, daß der Eid nicht geleistet zu werden braucht. Wenn du aber am Schluß sagst, auch die Liebe verlange es, so ist das falsch. Denn dieses Eid schwören ist ganz ungewöhnlich, und weil es von einem Gefangenen in seiner eigenen Sache gefordert wird, auch der Welt verdächtig, geschweige den Christenmenschen; ja sogar der Kaiser mit den Seinigen lacht über einen solchen Eid, als eine Lüge und rümpft (wie man sich ausdrückt) die Nase darüber. Aber dergleichen zu thun, was allen verdächtig, und für eine Lüge gehalten wird, das heißt die Liebe stark verletzen; man darf also nicht sagen, es verlange es die Liebe. Was Du übrigens anführst vom Eid der Verläumdung, und über Reinigung vom bösen Gerücht, bringt nichts zu Wege, als daß für den Eid der Verläumdung bei den leichtsinnig processirenden und im Stande der Freiheit vor Gericht handelnden von dem Kaiser im vierten Brief der Institutionen und im Rechtsbuche (d. h. dem corpus juris) eine Strafe festgesetzt worden ist. Und ich kann nicht durch einen solchen Eid mich vom bösen Gerücht reinigen, da er dem Verdachte unterliegt. Möge derjenige mich vom bösen Gerüchte befreien, der dies nach dem Rechte thun muß. Derjenige aber ist rechtlich dazu verpflichtet, der mir durch seine äußerst

unverschämten Lügen dasselbe erzeugt hat, was der Herr sehen und richten möge[1]). Endlich, daß solche Art von Eiden den Christen von Christo verboten und diese nicht zu leisten sind, will ich mit wenigen und kurzen Sätzen und Zusammenfassungen aus Christi Lehre zeigen. Weil Du es mir neulich im Gespräche verneintest, so schreibe ich zunächst vorher die Worte Christi selbst, aus welchen der Beweis geliefert wurde, aus dem fünften Capitel des Matthäus ab, damit es einleuchtend sei, wie ich nicht etwas, das falsch ist, vorgebracht habe. Christi Worte sind aber nach der Uebersetzung des Erasmus folgende. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist „du sollst nicht falsch schwören, sondern du sollst dem Herrn, was du geschworen hast, halten." Ich aber sage euch: „Ihr sollt ganz und gar nicht schwören, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Thron, noch bei der Erde, denn sie ist sein Fußschemel, noch bei Jerusalem, denn sie ist eines großen Königs Stadt. Auch sollst du nicht bei deinem Haupte schwören, weil du auch kein einziges Haar weiß oder schwarz machen kannst. Aber eure Rede sei ja, ja, nein, nein, was hinzugefügt wird, kommt aus dem Uebel." Hieraus folgere ich, wo die Christen schwören und nicht schwören sollen, auf folgende Weise.[2])

Dies ist es, bester Mann, was ich zum Beweise meiner gegentheiligen Behauptung, obgleich ich rechtlich nicht dazu verbunden bin, da es Deine und der Deinigen Sache war mir gegen meine Einrede den positiven Beweis zu liefern, dennoch durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi vorbringen zu müssen geglaubt habe. Ich bitte, wenn bei Vergleichung mit der reinen und vollkommenen Lehre Christi etwas weniger angemessen gesagt sein sollte, daß Du dies mit einigen Worten wenigstens anzeigest, und ich werde mich nicht scheuen, alsdann dies sobald als möglich zu widerrufen, sei es auch vor den Augen aller Menschen. Endlich bemerkt Ew. Ehrwürden am Schlusse ihres Schreibens (an mich): Wenn ich in diesen Dingen Dir Genüge gethan habe, so beschwere es Dich nicht,

---

[1]) Clarenbach bezieht sich hier wahrscheinlich auf die Anklagen des Fiskal Trip, welche er in dem Verhör als unverschämte Lügen bezeichnet. Vergl. Alle Acta.

[2]) Es folgen hierauf sämmtliche 12 Sätze, die in dem vorhin mitgetheilten Briefe Clarenbachs an Klopreis in deutscher Sprache gegeben sind. Wir lassen sie deshalb hier in der Uebersetzung des Schreibens an Romberch weg indem wir auf die obige Stelle hinweisen.

in den einzelnen Artikeln meinen Irrthum mir anzuzeigen, was Du zu thun auch im Gespräche in meiner Gegenwart aus freien Stücken übernommen hast. Da ich aber in diesen Dingen Dir kein Genüge thun konnte, indem einerseits die sachlichen Gründe, andrerseits noch viel mehr die göttlichen Schriften mich drängten, so fürchte ich gleicherweise, daß auch Du jenem Geschäfte dich nicht besonders unterziehen werdest. Jedoch würde es mich auf besondere Weise freuen, wenn ich Deine Widerlegung, wie Du es in Aussicht stelltest, sehen könnte, nur daß sie etwas gewichtiger, und mehr als bisher mit den göttlichen Schriften gestärkt und befestigt wäre. Mein Plan war, Dir zuvor zu kommen, und meine Protestation aus hunderten von Stellen der canonischen Schriften zu bestätigen, welchen Plan ich durch die Gunst Christi noch nicht aufgegeben habe, wenn ihr nur zu Widerlegung derselben hervortreten und fortfahren würdet.

Gedenket wenigstens daran, daß die Schafe und die Kirche Christi auch allein Christi Stimme hören, und daß sie der anderen Stimme nicht nur nicht hören, sondern nicht einmal kennen, ja vor derselben fliehen. Gedenket auch dessen, was der Heiland bei Matthäus betont: Vergeblich dienen mir, welche Lehren und Gebote der Menschen vorbringen. Ebenfalls: Alle Pflanzung, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, soll ausgerottet werden. Lebe wohl in der seligsten Weise in Christo Jesu, dessen Gnade, Barmherzigkeit und Frieden ich wie Allen, so vor Allen Dir anwünsche. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch Allen Amen. Nochmals lebe wohl und bitte unsern himmlischen Vater, daß er zur Heiligung seines Namens uns in dem rechten Glauben Christi und in ungeheuchelter Liebe täglich je mehr und mehr wachsen lasse, und uns bis zum Ende standhaft erhalte, was wir durch Seine Gnade kräftiglich hoffen.

Aus dem Gefängnis, am Festtage Johannes des Täufers[1]) 1528.

Wenn Du dies vorher durchgelesen hast, so theile es mit dem Vertrauen, mit welchem ich es Dir geschrieben habe, andern Gläubigen mit, und empfehle es, und was ich für Dich sowohl bei unserm Herrn und Bruder Christus und bei den Menschen vermag, darin halte Du mich für ganz bereitwillig. Darum aber wünsche ich, daß Du und die Deinigen Dich meinetwegen bemühen möchtest, damit dies mein Trauerspiel, dessen Verhandlung über alles Maß und

---

[1]) Hiermit ist nicht der Gedenktag der Geburt des Johannes (24. Juni) sondern der Gedenktag des Todes (29. August) gemeint.

gegen alle Sitte langwierig und langdauernd ist, sobald es nur geschehen kann, sei es ein fröhliches, sei es ein trauriges, Ende und Ausgang gewinne. Denn ich bin durch die Gnade des himmlischen Vaters und unseres Herrn Jesu Christi zu Beidem bereit, sei es Christum zu bekennen, oder dem sicheren Tode anheimzufallen. Ich bitte daher, kommt mit Christo, kommt mich zu belehren aus den canonischen Schriften und meinen Irrthum anzuzeigen, von dem ihr so viel Aufhebens macht. Christi Schaf bin ich, obgleich unter allen das kleinste, verachtetste und geringste, aber ich bin doch Christi Schaf, weshalb ich des einigen Christus Stimme zu hören mich rühme.

Adolf Clarenbach
Gefangener im Namen Christi
Jesus Emmanuel.

Erläuternde Bemerkungen zu den beiden obigen Schriften.

1.

Die Auffindung der zuerststehenden Schrift ist eine wesentliche Bereicherung unserer bisherigen Kenntnis der ersten evangelischen Bewegungen am Niederrhein, in denen die zwei Märtyrer Adolf Clarenbach von Lüttringhausen bei Lennep und Peter Fliesteden aus dem gleichnamigen Dorfe bei Köln eine bedeutende Rolle spielten. Sie enthält zuerst den (ursprünglich lateinisch abgefaßten) Anklageakt des kurfürstl. kölnischen Fiscal Johann Trip gegen Fliesteden in einer deutschen Uebersetzung, worin die von diesem vor dem Inquisitionsgerichte ertheilten Antworten als einzelne Anklagepunkte angegeben werden. Während über Fliesteden bisher außer der Erwähnung und kurzen Charakteristik in der Hauptschrift über Clarenbach (Histori von Adolff Clarenbach vnd Peter Flysteden, wie sie zu Cöln öffentlich zu Pulver verbrant sind) so gut wie Nichts bekannt gewesen, tritt uns jetzt zum ersten Male die Persönlichkeit des Mannes als einer selbständigen reformatorischen Erscheinung entgegen; die bisherigen Ansichten

werden wesentlich berichtigt und ergänzt. Es ist ein entschiedenes Zeugnis von der Hingabe und dem Todesmuth eines Bekenners aus dem Heldenzeitalter der deutschen Reformation, der rücksichtslos aussagt, was seine Ueberzeugung ist, wol wissend, daß seine Antworten ihm den Tod bringen. Erst jetzt können wir mit urkundlicher Sicherheit behaupten, daß die evangelische Kirche mit vollem Rechte sich über drei Jahrhunderte auf Fliesteden als ihren Blutzeugen berufen hat. Da Clarenbach der bekanntere und ältere der beiden Märtyrer ist, sah man bisher Fliesteden eigentlich nur als Mitgenossen seiner Leiden und seines Todes an; das obige Aktenstück wirft nun ein helles Licht auch auf die Geschichte des Letzteren, der mehr als drei Monate früher verhaftet war und vielleicht ein ganzes Jahr lang vor Clarenbach in dem schauerlichen Gefängnis des erzbischöflichen Greven ausgehalten hat, bis beide vom 21. Jan. 1529 an das Gefängnis und dessen Leiden theilten. Es ermöglicht ferner das Aktenstück eine genauere Charakteristik Fliestedens; er ist mehr aggressiv und provocierend, von vornherein entschlossen sein Leben hinzugeben; Clarenbach benimmt sich vorsichtiger, besonnener, anfangs ausweichend, aber im Fortgang des langwierigen Processes reift er immer mehr dem Märtyrerthum entgegen.

In der bezeichneten Hauptschrift über Clarenbach* werden bei der Erzählung über Fliesteden an zwei Stellen gedruckte Acta über denselben aufgeführt. Die eine derselben ist folgende: „1527 im Christmonat ist Petrus, geboren in einem Dorf Flysteden genannt im Land von Gülich nicht weit von Cöln liegend, gen Cöln der Meinung kommen (*wie das die Acta klärlich anzeigen*) die Gemeinde zu unterrichten und lehren den rechten Weg zur Seligkeit“ u. s. w. Darauf werden nach der Erzählung von seiner Verhaftung mehrere Antworten angegeben, die auch in obigem Anklageakt enthalten sind: „Diese und dergleichen Antwort (*die dann in den Acten weitleuftig begriffen*) u. s. w.“ Nach diesen Anführungen scheint es, daß wir in der vorliegenden Schrift die bezeichneten Acta Fliestedens haben, obgleich es immerhin möglich ist, daß dieselben auch in einer besonderen Schrift erschienen.

Das Aktenstück selbst ist jedesfalls aus den ersten Monaten des Jahres 1528. Der Anklageakt ist nemlich gerichtet an die beiden Ketzermeister, den bischöflichen Inquisitor *Arnold von Tongern* und den päpstlichen Inquisitor *Gotfrid von Zittrat*, der zugleich auch Inquisitor für die Lande des Herzogs

gegen alle Sitte langwierig und langdauernd ist, sobald es nur geschehen kann, sei es ein fröhliches, sei es ein trauriges, Ende und Ausgang gewinne. Denn ich bin durch die Gnade des himmlischen Vaters und unseres Herrn Jesu Christi zu Beidem bereit, sei es Christum zu bekennen, oder dem sicheren Tode anheimzufallen. Ich bitte daher, kommt mit Christo, kommt mich zu belehren aus den canonischen Schriften und meinen Irrthum anzuzeigen, von dem ihr so viel Aufhebens macht. Christi Schaf bin ich, obgleich unter allen das kleinste, verachtetste und geringste, aber ich bin doch Christi Schaf, weshalb ich des einigen Christus Stimme zu hören mich rühme.

Adolf Clarenbach
Gefangener im Namen Christi
Jesus Emmanuel.

Erläuternde Bemerkungen zu den beiden obigen Schriften.

1.

Die Auffindung der zuerststehenden Schrift ist eine wesentliche Bereicherung unserer bisherigen Kenntnis der ersten evangelischen Bewegungen am Niederrhein, in denen die zwei Märtyrer Adolf Clarenbach von Lüttringhausen bei Lennep und Peter Fliesteden aus dem gleichnamigen Dorfe bei Köln eine bedeutende Rolle spielten. Sie enthält zuerst den (ursprünglich lateinisch abgefaßten) Anklageakt des kurfürstl. kölnischen Fiscal Johann Trip gegen Fliesteden in einer deutschen Uebersetzung, worin die von diesem vor dem Inquisitions gerichte ertheilten Antworten als einzelne Anklagepunkte angegeben werden. Während über Fliesteden bisher außer der Erwähnung und kurzen Charakteristik in der Hauptschrift über Clarenbach (Histori von Adolff Clarenbach vnd Peter Flysteden, wie sie zu Cöln öffentlich zu Pulver verbrant sind) so gut wie Nichts bekannt gewesen, tritt uns jetzt zum ersten Male die Persönlichkeit des Mannes als einer selb ständigen reformatorischen Erscheinung entgegen; die bisherigen Ansichten

werden wesentlich berichtigt und ergänzt. Es ist ein entschiedenes Zeugnis von der Hingabe und dem Todesmuth eines Bekenners aus dem Heldenzeitalter der deutschen Reformation, der rücksichtslos aussagt, was seine Ueberzeugung ist, wol wissend, daß seine Antworten ihm den Tod bringen. Erst jetzt können wir mit urkundlicher Sicherheit behaupten, daß die evangelische Kirche mit vollem Rechte sich über drei Jahrhunderte auf Fliesteden als ihren Blutzeugen berufen hat. Da Clarenbach der bekanntere und ältere der beiden Märtyrer ist, sah man bisher Fliesteden eigentlich nur als Mitgenossen seiner Leiden und seines Todes an; das obige Aktenstück wirft nun ein helles Licht auch auf die Geschichte des Letzteren, der mehr als drei Monate früher verhaftet war und vielleicht ein ganzes Jahr lang vor Clarenbach in dem schauerlichen Gefängnis des erzbischöflichen Greven ausgehalten hat, bis beide vom 21. Jan. 1529 an das Gefängnis und dessen Leiden theilten. Es ermöglicht ferner das Aktenstück eine genauere Charakteristik Fliestedens; er ist mehr aggressiv und provocierend, von vornherein entschlossen sein Leben hinzugeben; Clarenbach benimmt sich vorsichtiger, besonnener, anfangs ausweichend, aber im Fortgang des langwierigen Processes reift er immer mehr dem Märtyrerthum entgegen.

In der bezeichneten Hauptschrift über Clarenbach* werden bei der Erzählung über Fliesteden an zwei Stellen gedruckte Acta über denselben aufgeführt. Die eine derselben ist folgende: „1527 im Christmonat ist Petrus, geboren in einem Dorf Flysteden genannt im Land von Gülich nicht weit von Cöln liegend, gen Cöln der Meinung kommen (wie das die Acta klärlich anzeigen) die Gemeinde zu unterrichten und lehren den rechten Weg zur Seligkeit“ u. s. w. Darauf werden nach der Erzählung von seiner Verhaftung mehrere Antworten angegeben, die auch in obigem Anklageakt enthalten sind: „Diese und dergleichen Antwort (die dann in den Acten weitleuftig begriffen) u. s. w.“ Nach diesen Anführungen scheint es, daß wir in der vorliegenden Schrift die bezeichneten Acta Fliestedens haben, obgleich es immerhin möglich ist, daß dieselben auch in einer besonderen Schrift erschienen.

Das Aktenstück selbst ist jedesfalls aus den ersten Monaten des Jahres 1528. Der Anklageakt ist nemlich gerichtet an die beiden Ketzermeister, den bischöflichen Inquisitor Arnold von Tongern und den päpstlichen Inquisitor Gotfrid von Zittrat, der zugleich auch Inquisitor für die Lande des Herzogs

Karl von Geldern war. Bei der Procedur gegen den am 3. April 1528 verhafteten Clarenbach, die 19. Mai begann, kommt Gotfrid gar nicht mehr als Inquisitor vor, sondern es ist bereits der berühmte thomistische Theologe Konrad Köllin, Prior des Dominikanerklosters zu Köln, an dessen Stelle getreten. Gotfrid, ebenfalls Dominikaner zu Köln, verwaltete das Amt nach dem am 27. Jan. 1527 verstorbenen päpstlichen Inquisitor Jakob Hochstraten wahrscheinlich nur provisorisch, bis Köllin seine Ernennung erhielt. Aus dieser kurzen Wirksamkeit desselben ist es erklärlich, daß sein Name, soweit bis jetzt bekannt, nur in obigem Aktenstück genannt wird.[1]) Wenn übrigens die Inscription in der Kölner Universitätsmatrikel vom 27. Sept. 1473 „Gotfridus beer de Zittert ad artes iuravit et solvit“ sich auf diesen späteren Inquisitor beziehen sollte, so würde sein Verschwinden im Jahr 1528, sei es durch den Tod oder Amtsniederlegung, um so eher erklärlich sein, indem er alsdann jedesfalls in einem Alter von mindestens 70 Jahren gestanden haben müßte.

Der zweite Hauptheil der Druckschrift besteht in den beiden Briefen von Johann Klopreis und Adolf Clarenbach, von denen der erstere wahrscheinlich im Laufe des August 1528 aus dem Domgefängnis, der letztere bald darauf vielleicht zu Anfang Sept. und zwar aus dem Gefängnis auf der Ehrenpforte geschrieben ist. (Das erste Gefängnis Clarenbachs war auf dem Frankenthurm am Rhein, das das zweite auf dem Cunibertsthurm, das dritte auf der Ehrenpforte, das vierte und letzte im Grevenkeller auf der Sandkaule). Klopreis schrieb den Brief ursprünglich lateinisch; derselbe wurde aber bei dem großen Interesse, welches man an den Gefangenen nahm, übersetzt und in Köln schon vor dem Drucke verbreitet. Da über das Leben und den Tod des Klopreis manche irrige Angaben schon bald nach seiner Hinrichtung traditionell geworden sind, so stellen wir einige aus verschiedenen Quellen entnommene Zeugnisse zusammen, welche wesentliche Berichtigungen enthalten.

Johann Klopreis ist zu Bottrop in dem s. g. Vest Recklinghausen geboren und hat von 1518 bis 1521 zu Köln studiert. In

[1]) Aus dieser Thatsache, daß die Inquisition des Herzogthums Geldern sich in Köln befand, empfängt eine Stelle in Luthers Brief an den Geldrischen evangelischen Gefangenen Stephan Zwels (Luthers Briefe von de Wette III, 327) ein überraschendes Licht: Vidi themata tua, quae ab istis porcis Coloniensibus foede sunt conculcata. Dieser bisher unerklärt gebliebene Brief Luthers ist um so merkwürdiger, als er fast zu derselben Zeit geschrieben wurde, wo Gotfrid von Zittrat als Inquisitor fungierte, nämlich 26. Mai 1528.

der Matrikel ist er eingeschrieben: 1518 Maius, Dominus Johannes Klopryss de Recklinchusen ad artes iuravit et solvit. Clarenbach hatte damals sein Universitätsstudium (1514—1517) bereits seit einem Jahre vollendet. Aber man darf daraus nicht schließen, daß Klopreis in seinem Lebensalter vier Jahre jünger gewesen sei; denn das Prädikat dominus, das ihm gegeben wird (dasselbe erscheint überhaupt nur ausnahmsweise), läßt darauf schließen, daß er in einem reiferen Alter das Studium begonnen habe. Am 27. Mai 1521 wurde er unter Arnold von Wesel Magister. In dem liber facultat. artium S. 141, wo dies verzeichnet steht, hat eine etwas spätere Hand hinzugefügt postea factus catabaptista et exustus in Popelsdorp, ein Beweis wie schon bald nach der Hinrichtung sich die richtige Kunde verloren hat. Von 1524 bis 1528 finden wir Klopreis in verschiedenen urkundlich nachzuweisenden Stellungen als Vicar am Niederrhein in Wesel und der Nähe dieser Stadt. Während Clarenbach dort als Conrector stand (1522—23), war er zwei Monate lang Vicar an der Matenakirche, 1524 ist er Vicar zu Bislich, und in den folgenden Jahren nimmt er dieselbe Stelle in Büderich ein und zwar unter dem Schutze des der Reformation geneigten Pfarrers Hermann Buyst (Beust). In Büderich schließt er eine heimliche Ehe, nimmt den (wahrscheinlich zweimal von Wesel vertriebenen) Conrector Clarenbach auf, von Büderich aus wird die evangelische Bewegung in Wesel geleitet. Aus dieser Zeit theilen wir ein merkwürdiges urkundliches Zeugnis mit. In einer nicht datierten, aber aus den zwanziger Jahren stammenden Notiz des Officialats zu Xanten heißt es: Herr Hermann, Pastor zu Büderich, ist mit der lutherischen Secte behaftet, begünstigt die Lutheraner, hat einen Capellan, der nicht bloß ein wahrer Lutheraner, sondern selbst ein Luther ist, hat sich geweigert unsere Mandate auszuführen und hat nach und nach andere nichtswürdige Sachen begangen u. s. w. Klopreis verlor übrigens schon 1527 seine Stelle wegen seiner Ehe und seiner evangelischen Lehre, verblieb aber zunächst in Büderich, wo seine Frau ein Haus besaß und er bei den Einwohnern wie auch bei dem Pfarrer sehr beliebt war. Während seiner Wirksamkeit in Büderich wurde Klopreis einmal vor das Inquisitionsgericht in Köln gestellt, und benahm sich dabei schwach. Als er 1528 zum zweiten Mal dahin citirt wurde, begleitete ihn Clarenbach, der mittlerweile von 1526 bis 1527 als Privatlehrer sich zu Osnabrück aufgehalten hatte, dann in sein Bergisches

Vaterland zurückgekehrt, aber auch dort verfolgt worden war. Clarenbach gieng mit bis in den Saal des Gerichtes und ermahnte seinen Freund „heftig", die Wahrheit nicht zu verläugnen. Gleich nach der Verhandlung werden beide verhaftet, Klopreis als Geistlicher wird in das Domgefängnis (unmittelbar am Dom gelegen, vor einigen Jahren abgebrochen), Clarenbach, der keine Weihe empfangen hatte, wird auf den Frankenthurm geführt. Vom Domgefängnis aus hat jener den Brief an Clarenbach geschrieben, welcher uns den Mann in seiner frischen evangelischen Begeisterung recht anschaulich darstellt. Wir können nach dieser Probe wol begreifen, wie Klopreis sich überall, wo er auftrat, einer großen Popularität erfreuen durfte, indem seine Gabe entschieden die Volksberedsamkeit ist. Leider fehlte ihm später der besonnene Mentor und Leiter. Er wurde in der Neujahrsnacht 1529 durch Fabritius, den von Wittenberg nach Köln gekommenen Lehrer der hebräischen Sprache, befreit und floh nach Wassenberg im Jülichschen, wo der Drost Werner von Paland manchen vertriebenen evangelischen Predigern ein Asyl bot. Dort bereiteten sich die excentrischen anabaptistischen Richtungen vor, die später in Münster zum vollen Ausbruch kamen. Diese Wirksamkeit des Klopreis zu Wassenberg und Münster ist durch sein ausführliches peinliches Bekenntnis (von Niesert, Münstersche Urkundensammlung I, leider mit manchen Lesefehlern, ediert), insbesondere aber durch die Darstellung von Cornelius in seinem Werke über den Münsterschen Aufstand so bekannt geworden, daß wir hier darüber weggehen können. Klopreis ist ein Beweis dafür, wie edle geistige Anlagen und herrliche Gaben, wenn die rechte Besonnenheit und Nüchternheit fehlt, verderbliche Wege einschlagen können.

Wir berichten noch über seine Hinrichtung, die am 1. Febr. 1535 zu Brühl (2 Stunden von Köln) stattgefunden hat. Er war, als einer der Propheten, von Münster ausgesendet worden und glücklich durch das Heer der Belagernden hindurch gelangt, wurde aber 1534 an dem Tage der 11000 Jungfrauen zu Warendorf gefangen. Nach dem Bericht der Dortmunder Dominikanerchronik trug er dabei eine Kleidung von Seide. Bischof Franz von Münster sandte ihn seinem Landesherrn, dem Erzbischof Hermann von Köln, als „willkommenes Geschenk", wie die Chronisten sagen. Nachdem er einige Zeit in Brühl gefangen gesessen hatte, wurde er daselbst verbrannt. Es ist uns ein Brief des Tilmann Gravius (gewöhnlich a Fossa genannt) an Erasmus d. d. 3. Febr. 1535 aufbehalten (Buscher

Spicileg. XVI pg. XV.), worin die letzten Augenblicke von Klopreis beschrieben sind: „Am Tage vor dem Geburtsfeste der reinen Jungfrau (also am 1. Febr. 1535) ist einer von den Vorkämpfern der Wiedertäufer unter der Autorität unseres Erzbischofs nahe bei der Stadt (Köln) lebendig verbrannt worden. Als er von dem Henker auf den Scheiterhaufen geführt wurde, sprach er: Ich sage dir Dank, himmlischer Vater, daß das Licht dieses Tages mir erschienen ist, an dem es mir zu Theil werden soll, dieses Leiden und diese Strafe auszustehn. Als der Scheiterhaufen angezündet war, rief er aus: „Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist." Bei der Uebereinstimmung des Datums mit der Urkunde bei Riesert kann kein Zweifel obwalten, daß der antesignanus Anabaptista kein anderer ist als Klopreis, der fünf Jahre später als sein Freund Clarenbach und als Fliesteden den Tod in den Flammen gefunden hat.

Das Antwortschreiben Clarenbachs an Klopreis ist ziemlich gleichzeitig mit dem lateinisch abgefaßten Schreiben desselben an den Beisitzer des Inquisitionsgerichts, den Dominikaner Johann Romberch von Kierspe. In allen Verhören mit den Ketzermeistern nämlich hatte sich Clarenbach entschieden geweigert, in seiner Sache zu schwören, weshalb die Inquisitoren in der Verhandlung am 27. Juli 1528 auf der Ehrenpforte die Antworten des Angeklagten auf 79 gestellte Fragen ohne vorher geleisteten Eid desselben entgegennahmen und protokollieren ließen. Der ebengenannte Johann Romberch erbot sich am Schlusse des Verhörs noch zu Separatverhandlungen mit Clarenbach, die namentlich den zu leistenden Eid betrafen. Aus dem oben abgedruckten lateinischen Schreiben Clarenbachs an Romberch vom 29. August 1528 (Epistola Adolphi Clarenbach nuper Coloniae exusti e vinculis scripta ad R. P. F. Joannem Kirspensem Monachum Coloniensem praedicatorii ordinis de quibusdam fidei articulis s. l. et a. 8. S. 4°) geht hervor, daß der Letztere sich auch schriftlich an Clarenbach gewandt und den Beweis zu führen gesucht hatte, daß dieser den Eid leisten dürfe. Am Schlusse seiner Antwort hierauf bringt nun Clarenbach dieselben zwölf Sätze über den Eid vor, die in der oben veröffentlichten Schrift enthalten sind. Aus diesen Gründen halte ich dafür, daß der Brief an Klopreis im Laufe des August oder spätestens zu Anfang September 1528 geschrieben ist.

Der Druck der drei obigen Aktenstücke erfolgte höchst wahrscheinlich noch im Laufe des Jahres 1528 und zwar in Köln selbst.

Item iuro pariter et promitto, quod nullam praedictarum haeresium seu scandalorum errorum aut aliam qualemcunque haeresim tenebo, credam aut alios docebo, nec instruam aliquem ad adhaerendum Martino Luthero aut complicibus eius, nec libros Martini aut aliorum, qui eidem manifeste adhaerent, scienter habebo. Sed contrarias praedictorum articulorum veritates nunc profiteor, affirmo et assero et in futurum pro viribus meis defensabo.

Item iuro et promitto me compariturum personaliter coram vobis iudicibus, quandocunque ad hoc citatus seu vocatus fuero, et quod civitatem Coloniensem ante acceptam sententiam non exibo.

Item iuro et per haec sancta evangelia promitto, quod poenitentiam per vos iudices praefatos mihi iniungendam pro erroribus praemissis fideliter adimplendam acceptare non recusabo, neque ei in aliquo contraveniam, sed poenitentiam illam (nisi mecum per vos iudices dispensatum fuerit) pro viribus adimplebo. Postremo iuro et per haec sancta evangelia contestor, quod, si contra praemissa iurata et abiurata aut promissa seu contra aliquod eorum (id quod Deus avertat) in futurum fecero aut commisero, protinus haberi volo pro relapso, et dum id legitime constiterit, poenas relapsi de iure debitas subire, sic me Deus adiuvet et haec sacrosancta evangelia." [1])

Es ist ein Beweis der großen Standhaftigkeit und Consequenz Clarenbachs, daß er solchen oder ähnlichen Eid entschieden geweigert und seine Inquisitoren genöthigt hat, von ihrer Forderung abzustehen.

Die Herausgabe des Briefes an Romberch erfolgte erst nach der Hinrichtung Clarenbachs, vielleicht im Spätjahr 1529 oder zu Anfang 1530.[2]) Merkwürdigerweise hat sich um dieselbe Zeit Rom-

---

[1]) Aus der Schrift Westerburgs vom J. 1533: „Wie die hochgelehrten von Cölln, Doctores in der Gottheit und Ketzermeister, den Doctor Gerhart Westerburg des Fegfewers halben als einen Unglaubigen verurtheilt und verdampt haben" u. s. w. Genaueres über diese merkwürdige Sache s. bei Steitz, Abhandlungen zur Frankfurter Reformationsgeschichte, Frankfurt 1872, S. 106 ff.

[2]) Es sind noch drei Exemplare des Druckes nachweisbar, zu Wolfenbüttel, Tübingen und Nürnberg. Aus der Vergleichung derselben ergibt sich, daß es zwei verschiedene aber ziemlich gleichzeitige Drucke sind, und zwar, wie wir aus andern gleichzeitigen ersehen, aus der Officin des berühmten Kölnischen Druckers Johann Soter.

berch selbst über diese Herausgabe ausgesprochen in folgender Stelle eines Aufsatzes: „Apologia Jo. Romberch Kyrspen. theologi et verbi Dei praeconis de constantia evangelizantium et fortuna Christi" (gerichtet an den Theologen Mensing und der von Romberch veranstalteten Sammlung der Werke Wimpinas „Farrago miscellaneorum Conradi Wimpina a Fagis. Coloniae apud Jo. Soterem anno MDXXXI" einverleibt) fol. 36a: Possem tibi miras forsan tragoedias narrare de his, quae aliquando a viginti quinque annis (quando primum accepi hoc munus) ob id perpessus sum quod verbum Dei syncere absque ulla adulteratione imperterritus et intrepide praedicaverim, nisi et hoc ipsum arrogantiae meae deputandum vererer. Atqui tu ex apologiis meis de hac re perdiscere quiveris innocentiam meam. Non movearis igitur, quaeso, si me elatum, tumidum, superbum, arrogantem, ambitiosum, humanae laudis et honoris percupidum, ceu omnia propter homines facientem, traduci audias. Sunt enim, qui mea non omnia boni consulant, causantes verbum Christi sermonibus meis adulterari: quales illi sunt, qui me hostem veritatis proscribunt, quod non sum assensus quibusdam ob haeresim incineratis,[1]) quos ipsi tamen martyres vocant in prologo epistolae ad me ex ergastulo scriptae, quam nuper excudendam procurarunt, ut pro multis beneficiis ex pietate expensis huiusmodi retulerim iniuriam loco gratitudinis, quod oves errantes ad ovile reducere voluissem: atqui horum hominum facilius est pati iudicium quam prorsus declinare.

Ueber den Herausgeber des Briefes können wir, da auch Romberch Niemanden nennt, keine bestimmte Vermuthung äußern. Möglich ist es, daß der humanistisch gebildete Rechtsgelehrte Johann Lumpius zu Köln, der Schüler und Freund des Dichters Hermann

---

[1]) Hier werden offenbar Clarenbach und Fliesteden bezeichnet und der Brief des ersteren ex carcere ad monachum Kyrspensem angegeben. Ein genaues Datum für das Erscheinen desselben kann freilich aus der obigen Anführung nicht gewonnen werden. Die Apologie Romberchs, welche sie enthält, ist nicht datiert, während die ihr vorausgehende Abhandlung de subiecto et dignitate theologiae vom 31. Okt. 1530, die Vorrede der ganzen Sammlung der Werke Wimpinas decimo tertio Kalendis Aprilis 1531 datiert ist. Wir können vielleicht daraus entnehmen, daß die epistola jedesfalls vor dem Okt. 1530 erschienen ist.

Buschius und der Freund Heresbachs, ihn veröffentlicht hat. Wir besitzen nämlich von Lumpius einen vortrefflichen Brief, der eine selbstständige, von der bekannten Relation unabhängige und dieselbe ergänzende Erzählung über die Hinrichtung der beiden Märtyrer enthält, zwei Tage nach der Katastrophe geschrieben (abschriftlich in der reichen Simlerschen Briefsammlung zu Zürich, unvollständig herausgegeben in J. H. Hottingers Histor. eccles. N. T. Saec. XVI. P. II, 1665, S. 553 ff.), worin ähnliche Ueberzeugungen, wie in der Vorrede zur Ausgabe des Briefes von Clarenbach, sich kund geben. Doch kann auch Gerhard Westerburg oder ein anderer Freund Clarenbachs, deren Zahl in Köln nicht gering war, die Veröffentlichung besorgt haben.

Was den Dominikaner Johann Romberch von Kierspe betrifft, so ist über diesen merkwürdigen Mann noch wenig zusammenhängendes mitgetheilt worden. Seine bedeutende Thätigkeit für den alten Glauben als Universitätslehrer und Prediger in Köln, sein flammender Eifer für die römische Kirche, seine ungemein rege schriftstellerische Wirksamkeit, die einen wüthenden Haß gegen Luther und dessen Reformation zeigt, die sittliche Reinheit seines Wandels, Alles dies gäbe der römischen Kirche das Recht, den im Eifer für dieselbe sich verzehrenden Mönch als eine ihrer Säulen am Rhein zu betrachten, wenn nicht der räthselhafte Ausgang seines Lebens und seine Bezeichnung als Lutheraner im Index der verbotenen Bücher ihn als ein dermalen noch nicht gedeutetes Problem der vaterländischen Geschichte zur Zeit der Reformation hinstellten. Denn es ist möglich, daß Romberch, dessen Wuth gegen Luther und die übrigen Reformatoren über ein Jahrzehnt hindurch keine Gränzen kannte, doch zuletzt aus einem schnaubenden Saulus ein glaubender Paulus geworden ist. In diesem Falle würde gewiß der Scheiterhaufen seines Inquisiten Clarenbach und dessen Märtyrerfreudigkeit vor und im Tode von mehr oder minder entscheidendem Einfluß gewesen sein.

Doch wie dem auch sei, wir lenken hiermit die Aufmerksamkeit der Forscher auf diesen Mann, indem wir die uns bekannt gewordenen Daten über seine Lebensgeschichte zusammenstellen.

Johann Romberch wurde geboren auf dem Hofe Romberch bei Kierspe, einem Flecken in Westfalen, nahe an der Gränze des ehemaligen Herzogthums Berg, in rauher gebirgiger Gegend. Sein Vater hieß Horst; den Namen Romberch, so wie Kirspensis nahm er

von seinen Heimatsorten an. Die Zeit seiner Geburt läßt sich nicht genau bestimmen, jedesfalls fand dieselbe nicht später, als 1485 statt, da er um 1505 oder 1506 in den Dominikanerorden zu Köln eingetreten ist.

Dieser stand damals unter dem überwiegenden Einfluß des bekannten Jacob Hochstraten, welcher im Jahr 1507 nach dem Tode des Servatius Vanckel zum Prior des Convents zu Köln erwählt wurde. Auch Romberch, wie seine schon früher in den Orden getretenen Genossen Bernhard von Lutzenburg und Tilman Smeling von Siegburg, wurde der Schildträger Hochstratens, namentlich in dem großen und langwierigen Processe des Letzteren gegen Reuchlin. So wurde Romberch 1514 von Hochstraten nach Speier geschickt, um dort vor Gericht seine Sache zu vertreten, aber wegen ungenügender Vollmachten abgewiesen. Auf dem Generalcapitel des Dominikanerordens zu Neapel zu Pfingsten 1515 wurde beschlossen, daß Romberch sich zum theologischen Lehrer an der Universität zu Köln ausbilden solle.[1]) Aber vorher ging er in Angelegenheiten seines Priors Hochstraten nach Rom, wo er mit Letzterem eine Zeitlang auf den Ausgang des Processes wartete. In dem Pallast des einflußreichen Cardinals Grimani zu Rom, wo der deutsche Mönch tagelang auf Audienz warten mußte, faßte Romberch den Plan zur Herausgabe einer Mnemonik, wozu er schon in Deutschland zu Köln und zwar wol durch die begeisternden Vorträge des Italieners Peter von Ravenna Anregung erhalten hatte. Auch kam Romberch mit dem spätern Gegner Luthers, mit Sylvester Prierius, und andern Männern in Berührung. Der Ordensgeneral bestimmte hierauf, daß Romberch in Bologna Theologie studiere, wo derselbe auch 3 Jahre, vermuthlich von 1516 bis 1519, verblieb. In Bologna trat Romberch zunächst aus Noth als Schriftsteller auf, indem die für das Studium bewilligten Gelder ausblieben. Im Jahre 1520 ging er nach Venedig, dem damaligen Mittelpunkte der italienischen Typographie, um einige größere Werke, namentlich seine Mnemonik,[2]) sowie einen Commentar seines Ordensgenossen Albert des

---

[1]) Wir entnehmen diese und die folgenden Angaben aus den Vorreden der während des Aufenthalts Romberchs in Italien zu Venedig gedruckten Werke desselben, so wie aus den späteren Schriften desselben, deren Zahl sich wenigstens auf 20 beläuft.

[2]) Unter dem Titel: Congestorium Artificiose Memorie V. P(atris) F(ratris) Joannis Romberch de Kyrspe, Regularis observantie predicatorie.

Großen zu Aristoteles Ethik [1]), den Commentar des Thomas von Aquin zum Brief an die Römer, und eine geographische Arbeit des Dominikaners Borchard über Palästina [2]) herauszugeben. Im Laufe des Jahres 1520 wurde er von dem Provinzial seines Ordens, dem bekannten Eberhard von Cleve, welcher zu Frankfurt am Main seinen Sitz hatte, nach Deutschland zurückgerufen.

Die Rückkehr scheint aber nicht sofort statt gefunden zu haben, denn Romberch selbst sagt 1531, er sei jetzt im zehnten Jahre aus Italien zurückgekehrt, auch finden wir ihn erst im Jahre 1523 in der Matrikel der Kölner Universität inscribiert. [3]) Vielleicht war er während dieser Zeit in Paris, wo er nach einer ziemlich gleichzeitigen Notiz magister noster geworden ist. Doch ist letztere Nachricht dahin zu beschränken, daß er bloß zur Licentiatenwürde gelangt ist.

In Köln wurde er hauptsächlich gebraucht, um den Evangelischen Bestrebungen in dieser Stadt, sowie überhaupt am Niederrhein

---

Omnium de memoria preceptiones aggregatim complectens. Opus omnibus Theologis, predicatoribus et professoribus, Juristis, iudicibus, procuratoribus, advocatis et notariis, medicis, philosophis, Artium liberalium professoribus, Insuper mercatoribus, nunciis et tabellariis pernecessarium. — Impressum Venetiis in edibus Georgii de Rusconibus in contrata sancti Fantini die 9. Julii 1520 (Nationalbibl. zu Paris).

[1]) Venera. D. Alberti Magni ex conventu Coloniensi fratrum Predicatorum Archipresulis Ratisponensis, Summi Philosophi ac praeclari Sacre Theologie doctoris: Moralissima in Ethica Arist. commentaria: Per V. P. Jo. Romberch de Kyrspe — iam primum in lucem edita. — Am Schluß: Explicit liber commentariorum domini Alb. Magni in Ethicam Aristotelis per fratrem Joannem Romberch Kyrspensem de conventu Coloniensi multis laboribus et diligentia quantum vires suppetebant correctus et emendatus. Arte autem et impensis heredum quondam nobilis viri domini Octaviani Scoti civis et patritii Modoctiensis ac sociorum. Venetiis, impressus Anno post incarnatum sobolem divinam vigesimo quinquies centesimo supra millenum. Die ultima Augusti. (Auf der Genovefabibl. zu Paris).

[2]) Unter dem Titel: Veridica Terre sancte Regionumque finitimarum ac in eis mirabilium Descriptio, Nusquam antehac impressa. Joann. R. K. Aus der Widmung an den Ordensprovincial Eberhard von Cleve erhellt, daß Johann Romberch von Kierspe der Herausgeber dieses zu Venedig gedruckten Werkchens ist. Vgl. Panzer, Annal. typogr. VIII. p. 454 Königl. Bibl. zu Berlin).

[3]) 25. Juni 1523: frater Johannes horst de Romberg ordinis predicatorii juravit ad theologiam et solvit.

und in Westfalen entgegenzutreten, und er gab sich dieser Wirksamkeit mit großer Anstrengung hin. Als akademischer Docent, als Prediger auf der Kanzel, als Schriftsteller und als Agent der kölner Theologen an verschiedenen Orten hat er eine erstaunliche Thätigkeit entwickelt, in welcher Beziehung nur der gleichzeitige Minorit, der bekannte Nicolaus Herborn, mit Romberch zu vergleichen ist, der seit 1526 ebenfalls in Köln und Umgegend als begeisterter Vertreter Roms auftrat. Während die Kanzel im Dom zu Köln den Minoriten [1]) vom Kloster zu Brühl (2 Stunden von Köln) überlassen war, predigten die Dominikaner, da die eigentlichen Pfarrer nur ausnahmsweise die Kanzel bestiegen, in den verschiedenen Pfarrkirchen Kölns mit fanatischem Eifer und bedrohten unter andern den evangelisch gesinnten (obwohl nicht zur evangelischen Kirche übergetreten) Comthur der Deutschen Ordensritter zu Köln, den Grafen Wilhelm von Isenburg. Dieser Graf Isenburg, aus der vielverzweigten Familie dieses Namens, ist ebenfalls eine merkwürdige Erscheinung aus den bewegten Zeiten der Reformation. Nachdem er dem Orden der deutschen Ritter Jahrzehnte lang im fernen Preußen gedient, kam er am Abend seines Lebens — er suchte Luther persönlich auf [2]) — wieder in seine rheinische Heimat und, das Schwert mit der Feder vertauschend, trat er in Köln von 1525 bis 1529 als eifriger Kämpfer des evangelischen Glaubens auf. [3]) Es sind von ihm noch wenigstens zehn Schriften nachzuweisen, die der wol siebzigjährige Greis verfaßt hat, während die Kölner Theologen, wie Arnold von Tongern und die Predigermönche (unter dem Namen des bekannten Cochläus) Gegenschriften lieferten.

---

[1]) Die Minoriten oder, wie sie im übrigen Deutschland genannt wurden, die Barfüßer (in Köln hießen sie die Minrebrüder) schieden sich in zwei Hauptstämme, in die Conventualen und in die Observanten (strictioris observantiae). Letztere hatten ihr Kloster zu Brühl, ihr Prior Nicolaus Herborn hielt sich aber damals meist in Köln auf, wo er bei der Patricierfamilie Rinck Herberge und willkommne Aufnahme fand.

[2]) Isenburg war im Nov. 1519 bei Luther. Vgl. Luthers Brief an Spalatin vom 29. Nov. 1519 (de Wette I. 369): Fuit mecum per noctem et diem comes de Eisenberg domus Teutonicae, qui milites istos adduxerat, liberaliter agens, qui iussit, ut te salutarem suo nomine.

[3]) „Ich hab, so sagt der Graf, in allen meinen Büchern geschrieben, daß wir um des Glaubens willen gerechtfertigt und allein durch Christum selig werden, und nicht durch die Werk, die wir doch aus Pflicht göttlicher Gebote zu thun schuldig sind."

Ein sehr anschauliches Bild dieser Kämpfe hat Graf Isenburg in seinen gegen die Predigermönche gerichteten Schriften entworfen. „Ein Predigermünch, so schreibt er in einer Schrift vom Jahre 1528 oder 1529 (also zur Zeit der Gefangenschaft Clarenbachs), hat wider mich zu St. Alban gepredigt, ich sei ein Ketzer um meiner Lehre willen, welche ich gern widerrufen wollte. Das ist nicht also, denn ich es nie im Willen gehabt, auch nie begehrt, so ich doch nichts hab geschrieben denn Gottes Wort. Dabei will ich auch bleiben mit göttlicher Gnad und Hülf bis zum Ende meines Lebens, warum sollt ichs denn widerrufen? Dieser gottlose Mann nimmt nicht in Acht, daß der wahrhaftige Glaube eine göttliche Gnade und himmlische Kraft ist, ohne welche Gnade Gottes wir nichts thun mögen. Und dieser Mönch versteht nicht, daß ohne den Glauben Gott nichts gefällt, und was ohne den Glauben gethan wird, das ist Sünde. Dieser Mönch hat auch zu St. Alban gepredigt, ich sei ein Fälscher der Schrift, und ein Verführer der Leute und spricht, ich hab wider die Anrufung der verstorbenen Heiligen mehr denn 100 Sprüche aus der Schrift genommen und verfälscht. Er wollte seinen Kopf zu Pfande stellen, ich verstehe derselben keinen. Aber dieser Mönch sprach zu dem Volk, sie sollten den nächsten Tag, so er predigen würde, wieder kommen, dann wollte er aus der Schrift erweisen, daß man schuldig ist, die verstorbenen Heiligen anzurufen zur Seligkeit. Es kam viel Volks um Wunder zu hören, und da er seine Worte sollte erweisen, bracht er den Widersinn und sprach, es stünde nicht in der Schrift ausgedrückt, daß man schuldig sei, die verstorbenen Heiligen anzurufen, aber die Gelehrten verstünden es in der Glosse und Sentenz. Steht es aber in göttlicher heiliger Schrift, so ist es Gottes Wille, daß wir es thun, stehet es aber nicht darin, wie der Mönch selbst auf dem Predigtstuhl vor allen Zuhörern öffentlich bekannt hat, so ist es nicht Gottes Wille, und der Mönch lehret falsch wider sein eigen Wort. Der andre Predigermönch hat zu St. Columba gepredigt und gesagt: Es ist wol mehr einem Grafen das Haupt abgehauen und auf ein Rad gelegt; ob es diesem auch geschehe, wird nicht viel darum gethan. Dieser gottlose Mönch sollt ja nicht so blutgierig sein, dieweil er sich berühmet solcher Heiligkeit, daß auch in seiner schweißenden Krankheit zu ihm gekommen seien himmlische Jungfrauen und haben ihn getröstet.“ Hierauf bespricht Isenburg die Predigten des oben erwähnten Minoriten Nicolaus Herborn gegen ihn im Dom.

Herborn sagte unter anderm: „Obgleich einer einen grauen Bart und güldne Ketten hat und ist ein Graf oder Herr, so sollst du seiner nicht darum schonen."

Eine genauere Schilderung dieser heftigen Streitigkeiten, wobei es sich auch für Köln, wie bei den andern Städten Deutschlands gerade zu dieser Zeit darum handelte, ob die evangelische Bewegung durchdringen werde, oder nicht, können wir an diesem Orte nicht geben — eine bibliographische Darstellung des literarischen Auftretens Isenburgs und seines Kampfes mit den Dominikanern, als deren Hauptsprecher wir nach dem Tode Hochstratens eben den Johann Romberch betrachten dürfen, gedenken wir nächstens zu veröffentlichen.

Der Feuereifer Romberchs richtete sich übrigens nicht bloß gegen Luther und dessen Anhänger — gegen Luther selbst tritt Romberch literarisch zuerst nur mit Schüchternheit auf, indem er sagt, er wolle noch nicht mit diesem Riesen anbinden — sondern auch gegen die zügellose, liederliche und unwürdige Geistlichkeit der römisch-katholischen Kirche, deren damalige Sittenlosigkeit alle Begriffe übersteigt. Die gleichzeitigen Schriften der ernsteren katholischen Gegner der Reformation, die Protokolle der Stadträthe, die Akten der bischöflichen Officiale sind voll von Klagen und Mittheilungen von empörenden Thatsachen. Schon der Titel einer von Hochstraten verfaßten und von Romberch bald nach seiner Rückkehr aus Italien herausgegebenen und mit einem Gedicht eingeleiteten Schrift ist sehr charakteristisch. [1]) Außerdem gab er viele gleichzeitig erschienenen Schriften der Gegner der Reformation mit Vorreden und Inhaltsanzeigen heraus, wie z. B. Schriften von Johann Fischer, dem später durch Heinrich VIII. hingerichteten Bischof von Rochester in England, den Malleus haereticorum und die antilogias Lutheri von Joh. Faber, das Enchiridion von Eck (welcher bei seiner Durchreise nach England im Jahr 1526 den Romberch zu Köln besuchte), Schriften des Ordensgenossen Johann Mensing, des Frankfurter Professors Konrad Wimpina von Buchen, sowie des Dionysius Rickel, des Mystikers aus dem Carthäuserorden.

[1]) Absoluta determinatio Reverendi P. Jacobi Hochstrassen, Artium et sacrae theologiae Professoris eximii, hereticae pravitatis per Coloniensem, Moguntinensem, Treverensem provincias Inquisitoris, de presbyteris publica fornicatione notatis, quonam pacto valeant ad Missarum officia provocari, admitti, seu adiuvari absque salutis detrimento, omnibus ferme Christicolis hac potissimum tempestate dignissima. Am Schluß: Coloniae Ex aedibus Conradi Caesarii, anno M. D. XXIII. 4.

Ein sehr anschauliches Bild dieser Kämpfe hat Graf Isenburg in seinen gegen die Predigermönche gerichteten Schriften entworfen. „Ein Predigermünch, so schreibt er in einer Schrift vom Jahre 1528 oder 1529 (also zur Zeit der Gefangenschaft Clarenbachs), hat wider mich zu St. Alban gepredigt, ich sei ein Ketzer um meiner Lehre willen, welche ich gern widerrufen wollte. Das ist nicht also, denn ich es nie im Willen gehabt, auch nie begehrt, so ich doch nichts hab geschrieben denn Gottes Wort. Dabei will ich auch bleiben mit göttlicher Gnad und Hülf bis zum Ende meines Lebens, warum sollt ichs denn widerrufen? Dieser gottlose Mann nimmt nicht in Acht, daß der wahrhaftige Glaube eine göttliche Gnade und himmlische Kraft ist, ohne welche Gnade Gottes wir nichts thun mögen. Und dieser Mönch versteht nicht, daß ohne den Glauben Gott nichts gefällt, und was ohne den Glauben gethan wird, das ist Sünde. Dieser Mönch hat auch zu St. Alban gepredigt, ich sei ein Fälscher der Schrift, und ein Verführer der Leute und spricht, ich hab wider die Anrufung der verstorbenen Heiligen mehr denn 100 Sprüche aus der Schrift genommen und verfälscht. Er wollte seinen Kopf zu Pfande stellen, ich verstehe derselben keinen. Aber dieser Mönch sprach zu dem Volk, sie sollten den nächsten Tag, so er predigen würde, wieder kommen, dann wollte er aus der Schrift erweisen, daß man schuldig ist, die verstorbenen Heiligen anzurufen zur Seligkeit. Es kam viel Volks um Wunder zu hören, und da er seine Worte sollte erweisen, bracht er den Widersinn und sprach, es stünde nicht in der Schrift ausgedrückt, daß man schuldig sei, die verstorbenen Heiligen anzurufen, aber die Gelehrten verstünden es in der Glosse und Sentenz. Steht es aber in göttlicher heiliger Schrift, so ist es Gottes Wille, daß wir es thun, stehet es aber nicht darin, wie der Mönch selbst auf dem Predigtstuhl vor allen Zuhörern öffentlich bekannt hat, so ist es nicht Gottes Wille, und der Mönch lehret falsch wider sein eigen Wort. Der andre Predigermönch hat zu St. Columba gepredigt und gesagt: Es ist wol mehr einem Grafen das Haupt abgehauen und auf ein Rad gelegt; ob es diesem auch geschehe, wird nicht viel darum gethan. Dieser gottlose Mönch sollt ja nicht so blutgierig sein, dieweil er sich berühmet solcher Heiligkeit, daß auch in seiner schweißenden Krankheit zu ihm gekommen seien himmlische Jungfrauen und haben ihn getröstet." Hierauf bespricht Isenburg die Predigten des oben erwähnten Minoriten Nicolaus Herborn gegen ihn im Dom.

Herborn sagte unter anderm: „Obgleich einer einen grauen Bart und güldne Ketten hat und ist ein Graf oder Herr, so sollst du seiner nicht darum schonen.“

Eine genauere Schilderung dieser heftigen Streitigkeiten, wobei es sich auch für Köln, wie bei den andern Städten Deutschlands gerade zu dieser Zeit darum handelte, ob die evangelische Bewegung durchdringen werde, oder nicht, können wir an diesem Orte nicht geben — eine bibliographische Darstellung des literarischen Auftretens Isenburgs und seines Kampfes mit den Dominikanern, als deren Hauptsprecher wir nach dem Tode Hochstratens eben den Johann Romberch betrachten dürfen, gedenken wir nächstens zu veröffentlichen.

Der Feuereifer Romberchs richtete sich übrigens nicht bloß gegen Luther und dessen Anhänger — gegen Luther selbst tritt Romberch literarisch zuerst nur mit Schüchternheit auf, indem er sagt, er wolle noch nicht mit diesem Riesen anbinden — sondern auch gegen die zügellose, liederliche und unwürdige Geistlichkeit der römisch-katholischen Kirche, deren damalige Sittenlosigkeit alle Begriffe übersteigt. Die gleichzeitigen Schriften der ernsteren katholischen Gegner der Reformation, die Protokolle der Stadträthe, die Akten der bischöflichen Officiale sind voll von Klagen und Mittheilungen von empörenden Thatsachen. Schon der Titel einer von Hochstraten verfaßten und von Romberch bald nach seiner Rückkehr aus Italien herausgegebenen und mit einem Gedicht eingeleiteten Schrift ist sehr charakteristisch.[1] Außerdem gab er viele gleichzeitig erschienenen Schriften der Gegner der Reformation mit Vorreden und Inhaltsanzeigen heraus, wie z. B. Schriften von Johann Fischer, dem später durch Heinrich VIII. hingerichteten Bischof von Rochester in England, den Malleus haereticorum und die antilogias Lutheri von Joh. Faber, das Enchiridion von Eck (welcher bei seiner Durchreise nach England im Jahr 1526 den Romberch zu Köln besuchte), Schriften des Ordensgenossen Johann Mensing, des Frankfurter Professors Konrad Wimpina von Buchen, sowie des Dionysius Rickel, des Mystikers aus dem Carthäuserorden.

[1]) Absoluta determinatio Reverendi P. Jacobi Hochstrassen, Artium et sacrae theologiae Professoris eximii, hereticae pravitatis per Coloniensem, Moguntinensem, Treverensem provincias Inquisitoris, de presbyteris publica fornicatione notatis, quonam pacto valeant ad Missarum officia provocari, admitti, seu adiuvari absque salutis detrimento, omnibus ferme Christicolis hac potissimum tempestate dignissima. Am Schluß: Coloniae Ex aedibus Conradi Caesarii, anno M. D. XXIII. 4.

übrigens nichts, Angesichts aller Feinde, da ich, was ich oft öffentlich bezeugt habe, mit Paulus bereit bin zu leiden bis zu Banden und Gefängnis. Denn wie sollen sie predigen, sagt Paulus, wo sie nicht gesandt werden, so oft ich aber gesandt werde, bin ich bereit für Christus ins Feuer und in die Flammen zu gehen, wenn nur der Herr mich stärken wird, ohne den wir überhaupt nichts vermögen." Wir hören hier die Stimme des Inquisitors, der da glaubte Gott einen Dienst zu erweisen, indem er den Scheiterhaufen eines der trefflichsten Männer anzünden half. Um so mehr wünschen wir, daß die Schrift Romberchs, der sich damals über die Hinrichtung öffentlich ausgesprochen hat, wieder aufgefunden werde. Im Jahr 1530, also vielleicht wenige Monate nach der Execution, die in Deutschland großes Aufsehen, ja Entsetzen verursachte, hat Romberch folgende Schrift veröffentlicht: Joh. Romberch Kyrspensis Epistola ad Joh. Ingenwynkel, Praepositum Xantensem, in qua narratur universa tragoedia de incarceratione, examinatione, condemnatione, causis ac rationibus mortis Adolphi Clarenbach una cum Petro Flysteden nuper Coloniae exusti. 1530. 4. [1])

In der Schrift Romberchs von 1532 de idoneo verbi Dei ministro (über den geeigneten Diener am Worte Gottes) erwähnt er, wie es scheint, obigen einstweilen als verloren zu betrachtenden Brief, indem er von der Nothwendigkeit spricht, die Ketzer zu tödten[2]).

[1]) Sie wurde 1832 bei Heberle in Köln verkauft, und befand sich in einem Sammelband, worin auch Vita Principis Philippi a Burgundia (Argentorati 1529) war. Die Schrift Romberchs habe ich selbst als Knabe damals in Händen gehabt und mit meinem Lehrer, dem verewigten Consistorialrath Bruch, darüber gesprochen. Der Umstand, daß sie nur sehr kurz war und keinen eigentlichen Titel hatte, hat wol die bibliographische Registrierung erschwert und wird voraussichtlich auch die Wiederauffindung erschweren.

[2]) Diese Stelle lautet folgendermaßen: Unde etiam cernitur, quod haeretici sint occidendi, quamvis prius tamen admonendi sunt, ut relictis haeresibus ad fidem ecclesiae revertantur. In hanc sententiam sunt et alia B. Augustini capitula ad Marcellinum comitem et Donatum etc. Amplius Caesariae constitutiones. C. de haereticis. L Manichaei et L. Arriani. Et item ff. de poenis declarant non modo flagellis haereticos emendandos, sed etiam temporali nece interimendos, quando piae matris ecclesiae correptionem ad emendationem suscipere contumaciter protervientes recusant. Idque alibi et contra Adolphum Clarenbach in disputationibus meis multo diffusius disserui, ubi et causam combustionis suae ob haereseos pertinaciam ex multis capitibus ostendo, quare hic receptui canens Laconismum agam, ne prolixioribus sermonibus hoc praeclarum auditorium taedio afficiam.

Die Schrift von 1532 ist überhaupt der Zeit nach die letzte, die wir von ihm kennen; und es erhebt sich die Frage, was war das Ende dieses Mannes, den wir in gewisser Weise als den letzten deutschen Predigermönch in der Reformationszeit des 16. Jahrhunderts bezeichnen können. Denn die Predigt, als wirkliche That und Handlung betrachtet, ging nach einigen Jahren an die Jesuiten über, und Petrus Canisius ist als der eigentliche Nachfolger der Dominikaner zu betrachten, die ihre Aufgabe nicht mehr zu lösen vermochten.

Als Antwort auf obige Frage haben wir einstweilen nur die Aufnahme Romberchs in den Ketzerkatalog als lutheranus damnatae memoriae, während in seinen Werken keine Stelle sich befindet, die ihn entfernt als der Reformation Luthers sich annähernd zeigte. Bei dem Carthäuserprior Peter Blomevenna zu Köln, der dem Papste so starke Vorwürfe machte, könnten wir die Aufnahme in den Ketzerkatalog eher begreifen, wie wir uns nicht wundern, daß unser Landsmann Konrad Heresbach und der berühmte Vermittlungstheolog Georg Cassander darin steht. Wir wollen uns jedoch hüten, aus dieser Verketzerung des Beisitzers des Ketzergerichts zu viel zu schließen, da auch andre Männer in gleicher Weise behandelt worden sind, die ihre Lebensaufgabe in der Vertheidigung Roms gefunden haben. Es ist möglich, daß Romberch bald nach 1532 gestorben ist. Die gewaltigen Anstrengungen in Schriften, Reden und Geschäften, von denen auch Clarenbach in seinem Briefe an ihn redet, konnten wol die Kraft eines Mannes beugen, der jedesfalls den fünfziger Jahren nicht mehr fern stand. Es würde ihm dann gegangen sein, wie dem Minoriten Nicolaus Herborn, den der Eifer für seinen Orden und für die römische Kirche um diese Zeit ins Grab brachte (1535). Das Necrologium der Dominikaner zu Köln, von dem in Harzheims biblioth. Coloniens. einigemal die Rede ist, scheint seinen Namen nicht enthalten zu haben. Denn Harzheim weiß den Todestag des päpstlichen Inquisitors des Ketzergerichts zu Köln, des Konrad Köllin (26. Aug. 1535), und des Verfassers des Ketzerkatalogs, des Bernhard von Lutzenburg (6. Okt. 1535), — beide Männer waren gleichzeitige Haus- und Ordensgenossen des Romberch, aber von diesem Letzteren sagt er: Quando diem obierit supremum, hactenus mihi incompertum, sed annum 1533 supergressum esse certum.

Der Tod Clarenbachs ist nie vergessen worden; seine Gegner haben ihr geschichtliches, mit Mühe herzustellendes Andenken nur dem

Umstande zu verdanken, daß sie sein Blut vergossen haben. Daß aber Peter Fliesteden als evangelischer Märtyrer dem Adolf Clarenbach ebenbürtig zur Seite steht, wird durch die obige vor 15 Jahren aufgefundene Schrift, die jetzt zum erstenmale wieder veröffentlicht ist, erwiesen.

---

3. Bericht des Johann Pollius vom Jahre 1562 über den Stand der kirchlichen Verhältnisse in Westfalen und am Niederrhein.

Mitgetheilt von K. Krafft.

Die folgende in deutscher Uebersetzung mitgetheilte, bisher ungedruckte Urkunde aus einem Archive in Zürich ist eine der merkwürdigsten Aeußerungen eines Zeitgenossen über die kirchlichen Verhältnisse am Niederrhein um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Wir besitzen kein Referat aus jener Zeit von solcher Ausführlichkeit, wie das vorliegende.

Der Verfasser des Berichts ist der als westfälischer Reformator und als Schriftsteller nicht unbekannte Johannes Pollius, über welchen der ziemlich gleichzeitige Hamelmann an mehreren Stellen spricht. Er ist gegen Ende des 16. Jahrhunderts zu Bielefeld geboren und nach einem bewegten Leben zu Minden, Tecklenburg-Rheda, Soest und Osnabrück, wo er dreimal vertrieben wurde, und nach mehrfachem Aufenthalte im Exil 1562 in hohem Alter verstorben. [1])

Gerichtet ist der Brief an den bekannten Prediger zu Zürich, Rudolf Gualther, der 1540 zu Marburg studiert hatte und mit Pollius wegen der Herausgabe von dessen lateinischen Gedichten in

---

[1]) Sein Andenken ist in jüngster Zeit erneuert durch Dr. Spiegel: Joh. Pollius, Erinnerung an einen Verschollenen in Hilgenfelds Zeitschrift 1864 S. 337–350 und 1866 S. 316–330.

Verbindung getreten war.[1]) Gualther nahm hierfür die Vermittelung Bullingers bei dem Züricher Verleger Froschauer in Anspruch, wo sie auch erschienen sind. In Folge dessen scheint Pollius mit Gualther in brieflicher Verbindung geblieben zu sein.

Ueber die Zeit der Abfassung des folgenden Berichtes können wir kaum im Unklaren sein. Der Verfasser sagt, daß die Stiftung des Duisburger Gymnasiums vor 3 Jahren stattgefunden habe. Da diese Schule 1559 ins Leben trat, so ergibt sich 1562 als das Jahr der Abfassung. Es geht dies aber auch aus andern Daten des Briefes hervor. Die Verfolgung Monheims und seiner im evangelischen Sinne geleiteten Anstalt zu Düsseldorf durch die Kölner Jesuiten begann im Laufe des Jahres 1560 und endete mit dem frühzeitigen Tode des edeln Mannes im Sept. 1564. Wir sind im Stande einen Brief Monheims aus dieser Zeit der Verfolgung (1562) zu vergleichen, der die Angaben des Berichterstatters bestätigt und fast dieselben Ausdrücke über die Jesuiten gebraucht.

Hat es mit der Angabe Hamelmanns seine Richtigkeit, daß Pollius 1562 verstorben ist, so besitzen wir in dem Berichte das Vermächtnis eines Mannes, dessen letzte Worte das tiefe, in einem an Verfolgungen reichen Leben bewährte Interesse an dem Zustandekommen einer evangelischen Kirche so zu sagen in jeder Zeile bekunden.

Die Urschrift des Berichts scheint nicht erhalten zu sein. Die aus einer gleichzeitigen Abschrift gemachte Copie trägt die Ueberschrift: Joannis Pollii sine dubio ad Gualtherum narratio de statu religionis in Westphalia (in MS. Vol. II p. 187 sq.

---

[1]) Der Titel dieser bei Froschauer erschienenen Gedichte (theilweise waren sie schon früher bei Egenolph in Marburg herausgegeben) lautet: Joannis Pollii Westphali poetae lepidissimi opuscula piissima et eruditissima in primis autem nostrae aetati appositissima (72 Bl. in 8°). Ueber ihren Werth spricht sich Chyträus in einem Briefe an Heinr. Meibom vom 1. Januar 1590 aus: Superior his aetate Pollius fuit, qui Osnabrugae optimarum literarum studia iuvenis rexit. Unde ab Episcopo pulsus vicini comitis Teklenburgensis Conradi ecclesias constituit et rexit, editis subinde, quae et pietatem et doctrinam alerent, et magistratus sui aliorumque bonorum virorum virtutem celebrarent, poematis eruditis sane et iterum legi non indignis. Die Briefe des Gualtherus an Bullinger, welche über Pollius handeln, finden sich in Fueslini Epp. ab eccl. Helveticae Reformatoribus vel ad eos scriptae No. LIV und LV. p. 194—209.

Arch. Hott. Bibl. Carol. Turicensis), wobei wir bemerken, daß die jedesfalls später hinzugefügte Bezeichnung 7. April 1546 offenbar unrichtig ist und mit den Angaben im Bericht selbst durchaus nicht stimmt. Da nun die Bezeichnung des Ortes fehlt, sowie auch der Name des Berichterstatters, so ist freilich eine absolute Gewißheit für Pollius als Verfasser nicht vorhanden.

Von besonderem Interesse sind die Nachrichten über den an verschiedenen Orten des Jülich-clevischen Landes stattfindenden gemischten Gottesdienst in den Kirchen. Aehnliches wird in den Urkunden aus der Zeit Hermanns von Wied von Kempen und Neuß berichtet, wo beide Parteien in einer und derselben Kirche ihren Cultus hatten, so daß der evangelische Theil der Messe nicht beiwohnte. Die Mittheilungen des Pollius geben uns eine annähernde Vorstellung der damaligen Zustände, die nicht als ein geordnetes Simultaneum zu betrachten sind und daher keine Analogie mit neueren Verhältnissen bilden, wenn zwei Confessionen dieselbe Kirche benutzen. Die von Pollius so anschaulich geschilderte eigenthümliche Art und Weise des Gottesdienstes hörte aber jedesfalls auf, als der herzogliche Hof, insbesondere seit 1570, entschieden zum römischen Katholicismus zurückgetreten war. Ueber die Stellung welche derselbe vorher zur reformatorischen Bewegung einnahm sagt der Zeitgenosse Hamelmann, der einmal sogar in Aussicht genommen war, als Reformator ins Land berufen zu werden (1564): „Von Anfang an war die Religion und die Stimmung des Clevischen Hofes so umwunden, daß ich nicht weiß, ob ich es wagen darf oder ob ich es vermag, etwas darüber zu sagen.“ Dies Wort des kundigen Mannes gilt gewiß auch noch heutiges Tages. Die Schwierigkeit des Verständnisses der damaligen Verhältnisse liegt aber darin, daß dieselben mit den heutigen keine Analogie darbieten. Es ist ungefähr für ein halbes Jahrhundert ein beständig, so zu sagen, in der Schwebe gehaltener Stand der Dinge, von dem eine spätere Zeit mit Recht sagen konnte, das Evangelium sei zugelassen, während von der anderen Seite mit gleichem Recht behauptet werden durfte, der rechtliche Zusammenhang mit der römischen Kirche sei im Wesentlichen nie unterbrochen worden. Die Unentschiedenheit des landesherrlichen Standpunktes übertrug sich auf das Land. Der Hof versammelte um sich eine Anzahl bedeutender Männer, von den meisten kann man bis auf den heutigen Tag nicht sagen, was sie — mit unserm Maßstab gemessen — gewesen sind. Der berühmte Humanist und Fürstenerzieher Konrad Heresbach,

der den Hexenglauben muthvoll bekämpfende Arzt Johann Weier, der Bahn brechende Geograph Gerhard Mercator, der berühmte Rechtsgelehrte Jakob Omphalius, der früher eine Zeit lang dem Erzbischof Hermann von Wied als Kanzler gedient hatte — sie waren nicht evangelisch im gewöhnlichen und kirchenrechtlichen Sinne des Worts, aber ebensowenig römisch-katholisch. Selbst bei Monheim, dem Rector der berühmten Schule zu Düsseldorf, den die evangelische Kirche der folgenden Zeit oft mit Ehrfurcht und Dankbarkeit als den ihrigen bezeichnet hat, tritt, wenn man absieht von seinem letzten Katechismus von 1560, der vielfach ein Auszug aus Calvin ist, der evangelische Standpunkt durchaus nicht hervor, wie auch nicht bei seinem Nachfolger, dem Franz Fabritius. Aber man würde wieder irre gehen, wenn man die Anschauung eines solchen unentschiedenen Standpunktes zwischen den großen Gegensätzen für die Beurtheilung des clevischen Hofes in jeder Beziehung festhalten wollte. Es läßt sich eine doppelte Strömung nachweisen, sowol bei dem Fürsten selbst, wie bei den fürstlichen Kindern, von denen die Prinzessinnen unter dem Einfluß einer Tante entschieden evangelisch erzogen wurden, bei den Staatsmännern und bei den Schulen, wie im ganzen Lande. Ein Theil desselben wird evangelisch, namentlich die Grafschaft Mark, ein anderer wird gleichfalls evangelisch, aber unter Beibehaltung der katholischen Formen — an vielen Orten wird zu derselben Zeit und in derselben Kirche katholischer und evangelischer Gottesdienst gehalten, so daß bei der Messe die Evangelischen bei der Predigt die Katholischen die Kirche verlassen. Die Verwirrung erstreckt sich sogar auf die Urkunden: für die Behauptung z. B., daß der herzogliche Hof zu einer gewissen Zeit die Evangelischen begünstigt habe, lassen sich urkundliche Beweise beibringen, und gleichzeitig für das Gegentheil. Kurz das faktische Verhältnis zu ermitteln ist oft eine wahre crux historica, und wenn es irgendwo für einen Historiker geboten ist, vorsichtig mit seinem Urtheil zu sein, so hier. Wenn man fragt, wie war ein solches Verhältnis möglich, so gibt es manche hier zu weit führende Antwort darauf. Nach einer Seite hin stand sich der Hof mit seiner zweifelhaften Stellung nicht gerade schlecht. Die katholischen Mächte behandelten den semilutherischen Fürsten freundlich, um ihn nicht völlig ins protestantische Lager hineinzutreiben. Die Evangelischen hatten immer Hoffnung, den ihnen durch seine Verwandtschaft mit dem sächsischen Hofe so nahe stehenden Fürsten vollends zu gewinnen. Jede Partei dedicierte ihm Schriften

in ihrem Sinne. Man hüte sich ferner, den Herzog Wilhelm von vorneherein als charakterlos anzuklagen. An Sittenreinheit und persönlicher Frömmigkeit übertrifft er viele Fürsten seiner Zeit und seine eigenen Vorfahren, die zum Theil Virtuosen in der Liederlichkeit waren: er ist mäßig und nüchtern, sein Land ist zur Zeit der blutigen Verfolgungen in der Nachbarschaft ein Zufluchtsort der Verbannten und Flüchtlinge, seine Regierung verfolgt eigentlich fast nur die Wiedertäufer. In der Haltung der clevischen Regierung zeigt sich — wenn auch in noch nicht völlig klarer Weise — schon die Idee der Toleranz, wie dieselbe Idee bei den Reformationsversuchen des Erzbischofs Hermann hervortritt. Wir geben noch folgende kurze Andeutungen über das obige merkwürdige Verhältnis:

1. Die herzogliche Regierung macht von 1532—1567 nicht weniger als s e c h s m a l, ohne nach den kirchlichen Autoritäten zu fragen, zu deren Sprengel das Land gehörte, Ansätze zum Erlaß von Kirchenordnungen, von denen die letzte die evangelische Lehre von der Rechtfertigung entschieden hervorhebt.

2. Bei allem Schwanken in Bezug auf den religiösen Standpunkt hält die Regierung (ähnlich wie auch andere katholische Regierungen der damaligen Zeit, namentlich die östreichische in den Erblanden) mit Entschiedenheit daran fest, daß sie den Genuß des Abendmals in Brot und Wein gestattet. Sie schützt durch wiederholte Edicte alle, die dasselbe so empfangen wollen; freilich will sie auf der andern Seite ihre Unterthanen auch n i c h t z w i n g e n, es s o e m p f a n g e n z u m ü s s e n. Wer es nach der bisherigen Weise nehmen will, soll das Recht dazu haben. So ist z. B. der Standpunkt bei den wichtigen Verhandlungen mit Wesel im Jahre 1559 (vgl. die Teschenmacherschen Papiere in der Bibl. zu Berlin). Diesen Standpunkt hält die Regierung nach beiden Seiten mit solcher Entschiedenheit fest, daß selbst nach der 1570 beginnenden Reaction im römischen Sinne noch immer selbst in der Hauptstadt Düsseldorf Priester angestellt werden für diejenigen, welche das Abendmal in beiden Gestalten empfangen wollen.

3. Im Allgemeinen kann man folgende Richtungen bei dem Hofe unterscheiden: a) bis 1539 ist der Standpunkt entschieden e r a s m i s c h; b) 1539—1543 a n n ä h e r n d m e l a n c h t h o n i s c h oder b u t z e r i s c h; c) von 1543 bis zum Augsburger Religionsfrieden ist die herzogliche Regierung fast völlig abhängig vom Kaiser, weshalb

auch 1548 das Interim [1]) mit Strenge durchgeführt wird; d) von 1558 an cassandrisch; e) von 1570 an spanisch-jesuitisch, ein Standpunkt, der selbst zu spanischen Grausamkeiten im Sinne Albas führte.

Unter den leitenden Staatsmännern ist als Vertreter des ersten Standpunktes der Erasmianer Vlatten, des zweiten Konrad Heresbach, der cassandrischen Richtung der Kanzler Oligschleger, der spanisch-jesuitischen Werner Gymmenich zu betrachten.

„Vernimm, in welchem Stande die Verhältnisse der Religion, deren geordnete Verbreitung dir vor allem am Herzen liegt, in diesen westfälischen Gegenden sich befinden. In den Grafschaften Moers, Lippe, Hoya, Diepholz, Spiegelberg, Oldenburg, Delmenhorst, Tecklenburg, Steinfurt und andern Gebieten wird die Religion gelehrt nach der Norm der Augsburgischen Confession, so daß man von der Stadt Gennep, welche an der Maas liegt im Herzogthum Cleve, gen Norden und Osten bis zu den Pilapiern und Liefländern reisen mag und dabei für jeglichen Tag eine Herberge finden kann, wo die reinere Lehre des Evangeliums verkündigt wird. Obgleich nun eine solche Menge von Grafschaften die reinere Lehre zugelassen hat, so ist doch auch noch ein bedeutender Widerspruch übrig geblieben, da ein großer Theil des oben bezeichneten Gebietes von Bisthümern eingenommen wird, deren Zahl vier beträgt. Das erste Bisthum ist das von Münster, dessen Gerichtsbarkeit sich sehr weit erstreckt, das zweite das von Osnabrück, das dritte das von Paderborn, das vierte das von Minden, in welchen die einfältige Bevölkerung durch niedrige Dienstleistungen gedrückt und von schmählichen Irrthümern gefangen gehalten wird. Ich komme nun zu den Gebieten unsers Erlauchten und trefflichen Fürsten (Herzog Wilhelm von Jülich-Cleve-Berg 1539—1592), die sich von der Maas bis zur Weser ausdehnen. Derselbe hat in Westfalen ein Herzogthum (Berg), zwei Grafschaften (Mark und Ravensberg) außer einigen andern Besitzungen und Aemtern. Die großen und berühmten Städte

[1]) Es ist übrigens unrichtig, wenn ein neuerer Kirchengeschichtsschreiber (Ebrard) sagt, mit dem Interim habe das melanchthonische Staatskirchenthum bei uns ein Ende. Ein solches hatte nie bestanden.

Soest und Wesel, sowie die Stadt Büderich, verwalten das Religionswesen nach der Augsburger Confession. Zu Duisburg, Goch, Gennep und in andern Städten und Aemtern im Herzogthum Cleve, wie auch an andern Orten im Herzogthum Berg und der Grafschaft Mark, findet sich gewissermaßen eine gemischte Weise des Gottesdienstes. Denn an diesen Orten wird die ganze Messe noch abgehalten, aber in der Weise, daß in einigen Kirchen der Diener des Wortes die reinere Lehre vorträgt und die Sacramente verwaltet, aber er ist gehalten, dies in der Mitte der Messe zu thun. Denn nach dem Offertorium, wie man es nennt, tritt der Diener der reineren Lehre mit dem besseren Theile der Gemeine in die Kirche, und nachdem man vor der Predigt einige Psalmen in würdiger und ernster Weise gesungen hat, verläßt dieser bessere Theil wieder die Kirche und der abergläubischere Theil, von denen einige vor der Predigt hinausgegangen waren, kommt, daß ich so sage, von Neuem wieder in die Kirche. Wenn nun die Elevation des consecrierten Brotes und Weines stattfindet, ehe die Predigten beendigt sind, weil die Meßpriester aus Aerger oft längere Predigten und Gesänge halten, so gehen die Meisten von dem vernünftigeren Theile aus der Kirche mit Zurücklassung der Andern, indem sie durch ihren Weggang zeigen, daß sie Nichts mit jenem Ritus gemein haben wollen. Es konnte aber bisher von dem Landesfürsten für keinen Ort erlangt werden, daß die evangelische Predigt vor oder nach der Feier der Messe geschehe. Auch scheint es, damit ich berichte, wie es sich eigentlich verhält, daß weder Prediger noch Zuhörer sich ernstlich darum bemühen, eine einheitliche Verwaltung der Religion zu erlangen. Im Allgemeinen ist aber die Umhertragung des geweihten Brotes und der Bilder abgestellt, sowie auch das Zusammenlaufen und das Wallfahrten zu den Reliquien und Bildern der Heiligen. Sodann ist die Darreichung des heiligen Abendmahles in beiden Gestalten hie und da durch alle Gebiete des Fürsten gestattet und bestätigt. Der größere Theil der Pastoren, was sehr zu beklagen ist, scheint sich wenig um die Religion zu bekümmern. Das Volk ist von Natur einfältig, roh und unwissend, aber für die Frömmigkeit empfänglich, wenn nur geeignete Lehrer vorhanden wären. In Betreff der Beseitigung dieses Uebelstandes ist es kein geringes Hinderniß, daß das Amt des Lehrens und der Verwaltung der Sacramente nur denen gestattet wird, welche von den Weihbischöfen zu Köln, Münster oder Lüttich in der üblichen Weise geweiht und

bestätigt sind. Daher geschieht es, daß diejenigen, welche noch etwas Gewissen haben, sich dieser Gefahr nicht aussetzen wollen, auch wenn alles Uebrige im heiligen Dienste so gereinigt und wiederhergestellt wäre, daß den frommen Gewissen kein Scrupel darin übrig bliebe. Es kommt noch hinzu, daß denen, welche zum Predigtamte bestimmt sind, nur ein äußerst geringes Gehalt gewährt wird; ja wenn reichere Einkünfte vorhanden, so sind diese durch verkehrte Künste den Einkünften der Stiftsherren oder der Johanniter einverleibt, oder sie werden in wunderlicher Weise durch das Recht das Patronats, also verkehrt verwaltet, daß die Macht, einen Prediger zu erwählen und anzustellen, in den Händen solcher Menschen ist, deren Beschaffenheit der ganzen Welt zu bekannt ist, als daß man sie noch näher auseinander zu setzen braucht. An einigen Orten sorgt man nicht wohl für die Schullehrer, an andern sind dagegen ehrenvolle Gehälter ausgesetzt, besonders in Düsseldorf, welches die Hauptstadt im Herzogthum Berg ist. Dort steht der Schule ein Mann von nicht gewöhnlicher Gelehrsamkeit vor, Johann Monheim, sammt andern gelehrten und ehrbaren Amtsgenossen, von denen die Jugend in ausgezeichneter Weise und mit gutem Erfolg unterrichtet wird, wovon nicht bloß die Gebiete des Erlauchten Fürsten, sondern auch die angrenzenden Bevölkerungen die Frucht genießen. Neidisch und ergrimmt über diesen guten Erfolg hat der Satan gewisse Satelliten (die sich gern Jesuiten nennen) erweckt, welche durch Schriften, die unter dem Namen der theologischen Facultät zu Köln herausgegeben sind [1]), die Vorsteher der Düsseldorfer Schule, und namentlich Monheim, als Lehrer von neuen Häresien angreifen, ja als Wölfe bezeichnen, und die ganze Schule mit ihren Verläumdungen anspeien, auch die Eltern bitten und ermahnen, daß sie ihre Kinder nicht mehr zum Unterricht dahin senden. Ja sie ermahnen aufs Inständigste die Jünglinge, daß sie ihre Lehrer als Schlangen fliehen möchten. Außerdem haben sie sich in ernstlicher Beschwerde an den Fürsten gewandt, daß er eine solche Art von Lehrern nicht ferner in seinem Gebiete dulde; sie haben

---

[1]) Hiermit bezeichnet Pollius die jesuitische Gegenschrift gegen den Monheimischen Katechismus, die unter dem Titel Censura et docta explicatio errorum catechismi Joannis Monhemii, grammatici Dusseldorpiensis — per deputatos a Sacra theologica facultate Universitatis Coloniensis im Herbst 1560 herauskam. Das griechische Epigramm des Titels, welches den Düsseldorfer „Grammatiker" anklagt, enthält einen bedeutenden grammatischen Schnitzer, der nicht vom Setzer herrühren kann.

sogar den Schwiegervater des Herzogs, den Kaiser Ferdinand, aufgefordert, er möge jene fromme Anstalt aufheben und hindern. Aber bisher ist der Herzog noch standhaft geblieben, und das Werk der Schule wird bis auf den heutigen Tag mit glücklichem Erfolg betrieben.

In dem Herzogthum Cleve ist noch eine andere Stadt durch ein Gymnasium für wissenschaftliche Studien berühmt, Emmerich mit Namen; aber diejenigen, welche dieser Schule vorstehen[1]) gehören zu der Partei der Abergläubischen, da die meisten Lehrer Meßpriester sind und die städtische Einwohnerschaft mehr als die übrige Clevische Bevölkerung den päpstlichen Misbräuchen ergeben ist.

In der kaiserlichen Stadt Duisburg wurde vor drei Jahren eine neue Schule errichtet, für deren Gründung und Einrichtung Herr Georg Cassander und andere fromme Männer sich bemüht haben, aber die Kosten scheinen bedeutender zu sein, als daß jene Stadt dieselben ferner zu tragen im Stande sein dürfte, um anderer Hindernisse, die der Teufel in den Weg wirft, zu geschweigen. Daher kommt es, daß Geldorp, den der Magistrat zum Vorsteher der Schule gemacht hatte, wieder von derselben entlassen ist. An seine Stelle ist Johannes Molanus getreten, gebürtig aus Flandern[2]), in Sprachen und Wissenschaften sehr unterwiesen und ausgezeichnet durch Frömmigkeit des Lebenswandels. Er hat zwei oder drei Collegen, die zwar nicht in Bezug auf wissenschaftliche Bildung, aber an Fleiß ihm gleich stehen. Hierzu kommt Gerhard von Rupelmonde[3]), als Mathematiker in ganz Europa berühmt, ein bedeutender

[1]) Der als Schulmann berühmte Matthias Bredenbach aus Kierspe, am 5. Juni 1559 zu Emmerich gestorben, hatte im Gegensatz zu Monheim die römische Richtung verfolgt. Sein Nachfolger, der im Briefe nicht namentlich genannt wird, war Heinrich Uranius aus Rees. Derselbe gibt in einer dem clevischen Kanzler Heinrich Oligschleger gewidmeten Ode Sapienti mortem veluti malum aliquod non esse metuendam (Coloniae 1569) über seine frühere Jugend einige Nachrichten.

[2]) Molanus trat im Herbst 1561 an die Stelle von Geldorp. Von ihm, mit dem sich Geldorp nicht vertragen konnte, sind noch ungefähr 90 Briefe vorhanden, die er aus Duisburg (wohin er 1559 gekommen war) geschrieben hat. Er stand in Briefwechsel mit vielen Gelehrten der damaligen Zeit, namentlich auch mit Caspar Olevian, so wie den bedeutendsten evangelischen Predigern des Niederrheins z. B. mit Nicolaus Rollius zu Wesel und Gerhard Veltius, dem evangelisch gesinnten Hofprediger des Herzogs Wilhelm.

[3]) Gemeint ist der als Verfertiger der ersten brauchbaren Seekarten und überhaupt als Geograph berühmte Gerhard Mercator, der Schwiegervater

Philosoph. Es ist auch daselbst ein anderer Mann aus Flandern, Johannes Otho[1]), Lehrer der drei Sprachen, und ein gelehrter Arzt von ausgezeichnetem Lebenswandel, Johann Ewich[2]).

Auch die Stadt Jülich hat einige hervorragende Männer, die mir aber nicht in gleicher Weise bekannt sind.

Wenn die genannten Männer, wie ihre ausgezeichnete Gelehrsamkeit und Tugend es fordert, mit ihrem Ansehn unangefochten bei den Ihrigen wirken könnten, so dürften sich alle Fromme darüber freuen, und es würde mit diesen Gegenden trefflich bestellt sein. Aber, wie ich bereits gesagt, scheint dieser heiligen Sache ein großes Hindernis entgegenzustellen jene jesuitische Secte, die Andere witzig als die jebusitische bezeichnen, welche wegen des Scheins besonderer Frömmigkeit und wegen ausgezeichneter und manigfacher Gelehrsamkeit vielen Unerfahrnen und Unvorsichtigen gefährlich erscheint. Wie nemlich einige gottlose Völker von Gott in einigen Theilen Palästinas zur Prüfung der Beständigkeit der Israeliten zurückgelassen wurden, unter welchen das stolzeste und mächtigste von allen das von Jebus war, in dem Maße trunken auf ihre Festungswerke, daß sie sich rühmten durch die Blinden und Hinkenden unter ihnen der Macht des stärksten Heeres Davids gewachsen zu sein; so hat auch jene böse Partei in diesen Gegenden in kurzer Zeit eine solche Menge Goldes zusammengebracht, daß sie sich einen großen Theil des berühmten Köln durch ihren Wucher zu Eigen gemacht hat. Außerdem hat sie hie und da namhafte Anstalten unter dem Namen von Collegien ins Leben gerufen, in denen bei dem bereits erlangten Glanze und Rufe ganze Scharen von adlichen Jünglingen mit Haß gegen die reinere Lehre erfüllt werden, wodurch sie einestheils selbst

des Molanus. Ueber ihn handelt der treffliche Vortrag von Dr. Breusing: Gerhard Kremer oder Mercator, der deutsche Geograph (Duisburg 1869).

[1]) Von Otho ist eine Schrift vorhanden, worin Aussprüche der h. Schrift den Aussprüchen griechischer Weisen gegenüber gestellt werden: Septem Sapientum Ecclesiae illustriores aliquot sententiae. Duisburgi Apud Adrianum Rethsinnium anno Domini MDLVIII 8. Die Vorrede d. d. pridie Idus Julii 1558 ist an den Duisburger Jüngling Jacob Goes gerichtet.

[2]) Johannes Ewich gehört der nicht unbedeutenden Zahl evangelisch gesinnter Aerzte an, die zur Reformationszeit am Niederrhein lebten. Er war zu Hörstgen in der Herrschaft Milendonk geboren, von Duisburg (wo er auch als Schriftsteller auftrat) kam er nach Bremen und starb dort als Professor der Medicin. Ewich hatte zu Padua studiert, im October 1557 kehrte er von dort zurück. Bullinger an Melanchthon, 27. Oct. 1557 bei Bindseil P. Mel. epp. (1874) S. 425.

verführt werden, anderestheils nach ihrer Rückkehr in die Heimat auch Andere anstecken. Ein gleichsam als Fürst unter ihnen hervorragender Mann ist ein gewisser Canisius, Neffe des großen Canisius, der unter großartigem Schein getünchter Frömmigkeit und durch unseligen Fleiß im Predigen vieler Augen verblendet und den größeren Theil des Stadtraths, der in seine Irrthümer eingegangen ist, mit sich schleppt, wohin er will. Man sagt, daß derselbe auch sowol beim Kaiser als beim Papst bewirkt habe, daß die Bestätigung der Einrichtung einer neuen Akademie in jenen Gegenden nicht erfolgt sei [1]). In Summa, alles mögliche versuchen und treiben sie, damit die guten Dinge, welche der Kirche und dem Staate nützlich sind, durch die schlechtesten Urtheile der Verleumder gehässig werden und in Abnahme kommen. Und so wohnt der Jebusiter in Jerusalem mit den Söhnen Benjamin bis auf diesen Tag, den Unverständigen zwar zur Veranlassung ihres Untergangs, den Frommen aber zum Material und zur Aussaat für rechtschaffenes Wesen.

Alles dies habe ich dir ausführlicher erzählen wollen, damit deine Frömmigkeit mit andern Heiligen unserm trefflichen Fürsten durch eure Fürbitte zu Hilfe komme, indem ihr darum beten möget, daß es Gott ihm verleihen möge, daß jene Rathschläge, die auf nichts anders als auf Böses zielen, nicht zur Ausführung gelangen, und daß Er ihn stärken wolle, damit er das, was er mehrmal als heilsam und nothwendig in Vorschlag gebracht hat, mit Kraft durchsetze: auf daß er endlich allen seinen Kirchen sowol geeignete Diener als auch die reine Lehre, die rechte Austheilung der Sacramente und eine heilsame Kirchenzucht wieder zu geben sich bestrebe und auf diese Weise den Befehlen seines Gottes und dem Heil seiner Kirchen den Vorzug gebe vor dem Gelüste des römischen Oberpriesters, der nach dem Berichte der Jebusiten den Kaiser gegen die heiligsten Unternehmungen des trefflichen Fürsten beeinflußt und zu jeglichem Uebel antreibt. Denn die Unwissenheit der Pastoren ist eine beklagenswerthe an vielen Orten und des Volkes Rohheit ist von ganz besonderer Art. Der Fürst aber ist außer andern Gaben die ihm zur Zierde gereichen, von unverdorbenen Sitten [2]), in hohem Grade

---

[1]) Bollius spielt hier auf die bekannte Thatsache an, daß in Duisburg eine Universität gegründet werden sollte. Die päpstliche Bestätigung wurde um Monheims willen verweigert.

[2]) Ganz ähnliche Zeugnisse über den exemplarischen Lebenswandel des Herzogs finden wir z. B. in einem Briefe der evangelisch gesinnten Aebtissin

Philosoph. Es ist auch daselbst ein anderer Mann aus Flandern, Johannes Otho [1]), Lehrer der drei Sprachen, und ein gelehrter Arzt von ausgezeichnetem Lebenswandel, Johann Ewich [2]).

Auch die Stadt Jülich hat einige hervorragende Männer, die mir aber nicht in gleicher Weise bekannt sind.

Wenn die genannten Männer, wie ihre ausgezeichnete Gelehrsamkeit und Tugend es fordert, mit ihrem Ansehn unangefochten bei den Ihrigen wirken könnten, so dürften sich alle Fromme darüber freuen, und es würde mit diesen Gegenden trefflich bestellt sein. Aber, wie ich bereits gesagt, scheint dieser heiligen Sache ein großes Hindernis entgegenzustellen jene jesuitische Secte, die Andere witzig als die jebusitische bezeichnen, welche wegen des Scheins besonderer Frömmigkeit und wegen ausgezeichneter und manigfacher Gelehrsamkeit vielen Unerfahrnen und Unvorsichtigen gefährlich erscheint. Wie nemlich einige gottlose Völker von Gott in einigen Theilen Palästinas zur Prüfung der Beständigkeit der Israeliten zurückgelassen wurden, unter welchen das stolzeste und mächtigste von allen das von Jebus war, in dem Maße trunken auf ihre Festungswerke, daß sie sich rühmten durch die Blinden und Hinkenden unter ihnen der Macht des stärksten Heeres Davids gewachsen zu sein; so hat auch jene böse Partei in diesen Gegenden in kurzer Zeit eine solche Menge Goldes zusammengebracht, daß sie sich einen großen Theil des berühmten Köln durch ihren Wucher zu Eigen gemacht hat. Außerdem hat sie hie und da namhafte Anstalten unter dem Namen von Collegien ins Leben gerufen, in denen bei dem bereits erlangten Glanze und Rufe ganze Scharen von adlichen Jünglingen mit Haß gegen die reinere Lehre erfüllt werden, wodurch sie einestheils selbst

---

des Molanus. Ueber ihn handelt der treffliche Vortrag von Dr. Breusing: Gerhard Kremer oder Mercator, der deutsche Geograph (Duisburg 1869).

[1]) Von Otho ist eine Schrift vorhanden, worin Aussprüche der h. Schrift den Aussprüchen griechischer Weisen gegenüber gestellt werden: Septem Sapientum Ecclesiae illustriores aliquot sententiae. Duisburgi Apud Adrianum Rethsinnium anno Domini MDLVIII 8. Die Vorrede d. d. pridie Idus Julii 1558 ist an den Duisburger Jüngling Jacob Goes gerichtet.

[2]) Johannes Ewich gehört der nicht unbedeutenden Zahl evangelisch gesinnter Aerzte an, die zur Reformationszeit am Niederrhein lebten. Er war zu Hörstgen in der Herrschaft Milendonk geboren, von Duisburg (wo er auch als Schriftsteller auftrat) kam er nach Bremen und starb dort als Professor der Medicin. Ewich hatte zu Padua studiert, im October 1557 kehrte er von dort zurück. Bullinger an Melanchthon, 27. Oct. 1557 bei Bindseil P. Mel. epp. (1874) S. 425.

Aus dem Mitgetheilten wird deine Klugheit einsehen, welch eine Ernte, in diesen Gegenden in Aussicht steht, wie groß der Jebusiter und anderer Feinde Ansehn, Macht, Fleiß und Erfolg ist, wie bedeutend des Volkes Unwissenheit und Rohheit an einigen Orten, und wie groß des einsichtsvolleren Theils Schwäche und Sorge ist, und daß die Pflanze der Lehre soweit an einigen Orten im Wachsthum sich befindet, daß alle Frommen einen reichlichen Ertrag von der begonnenen Aussaat hoffen.

Dieses alles, was ich theils in diesen Gegenden selbst gesehen, theils aus der Erzählung frommer Menschen vernommen habe, hielt ich für geeignet, dir mitzutheilen, und ich gedenke Mehreres hinzuzufügen, sobald ich solches in Erfahrung bringe."

XI.

Das erste gottesdienstliche Gebäude der Protestanten in Elberfeld.

Nach Mittheilungen von **A. Frowein** und **K. Pöls**.

Nach einer, allerdings urkundlich nicht beglaubigten Nachricht sollen die ersten Versammlungen der protestantisch Gesinnten in Elberfeld in einem Hause vor dem Holz, das später einem T. E. Frowein gehörte, abgehalten worden sein (s. Bouterwek in unserer Zeitschrift Band 4 S. 289). In dem Namen des späteren Besitzers ist zunächst ein Fehler in Beziehung auf den Vornamen zu berichtigen. Derselbe hieß (Mitth. des Herrn A. Frowein) David Friedrich Eustatius (gewöhnlich nur Fr. Eust.) Frowein, war in 1. Ehe mit Anna Maria Teschenmacher, in 2. mit Christina Teschenmacher verheiratet und wurde 1. Sept. 1690 auf Grund eines Kirchenzeugnisses von Duisburg in die reformierte Gemeinde zu Elberfeld aufgenommen. Vermuthlich ein Sohn von David Friedrich Frowein[1]) und Gertrude Eßgen gehörte er zu der ums Jahr 1550 in Lennep

[1]) D. Fr. Frowein erbte durch seine Frau das auf Elberfelder Seite gelegene Gut „Furt". Vgl. Protokoll des Hofgerichts vom 3. April 1677: „Anno 1677 den 3. Aprilis hatt David Frederich Frowein das durch Absterben seiner

ansäßigen Familie Frowein, von welcher Jaspar (Caspar) Frowein,*) Sohn des vor 1601 zu Lennep verstorbenen Hermann Frowein, nach Elberfeld übersiedelte und daselbst am 11. Aug. 1601 die Tochter der Eheleute Jaspar Rittershaus und Anna Teschenmacher in der Mirke heiratete. Bei der Parcellierung des Burgbezirks kaufte dieser 1603 einen Bauplatz an der damaligen Marktgasse (jetzt Eck der Poststraße und Schönegasse). Er war Kaufmann und zeitweise Bürgermeister von Elberfeld.

Ueber das Haus, in welchem die Versammlungen der Protestanten gehalten zu sein scheinen, theilt Herr K. Pöls folgendes mit:

„Das Haus ist noch vorhanden und wurde dem Fragenden von einigen vorm Holz wohnenden älteren Leuten (nicht Jeder wußte es) noch jetzt schlechthin als „die Kirche" bezeichnet. Dasselbe befindet sich an dem alten Wege nach Ronsdorf zwischen dem vorletzten Hause rechter Hand, welches vorn an der Straße mit Nr. 12, und dem letzten, dessen obere Hofseite mit Nr. 11 bezeichnet und welches vor einigen Jahren Eigenthum des Oekonomen Abr. Schreiner geworden ist. An diesem letzten, gezimmerten Hause befindet sich nämlich ein steinernes Gebäude, dessen anfängliche Gestalt aber nicht mehr erkennbar ist, da später an die diesseitige Wand desselben ein großes Haus angebaut worden und wahrscheinlich der obere Theil oder das Dach eine andere, die jetzige, Gestalt bekommen. Durch diesen Anbau ist das gemauerte Gebäude in die Mitte zweier Häuser gerathen und hat das Aussehen eines feuerfesten Gemaches oder

---

Haußfraw Großmutter Marien Ridderßhaußen alß letzt behandigter Erbin und Besitzerin der Ridderhaußforth alß eines viertel Houen Ihro Hochfstl. Dchlcht. alß dieses Orts Hoffsherrn erfallene Curmuth mit 10 Rthl. gethedigt und bezahlt." Das Gut gieng an seinen Eidam Wilhelm Teschenmacher über. David Friedr. Frowein erhielt auch 1677 gegen ein geliehenes Capital von 4100 Rthlr. von der Bergischen Regierung die Hofau (32 ¼ Morgen groß) nebst der Fischerei vom Furtherbrügel (an der Barmer Grenze) bis zur Elberfelder Brücke in Pfandbesitz. Die Verschreibung ererbte sein Schwiegersohn Chr. Denker.

*) Jaspar Frowein und seine Frau Gertrud Ritterhaus werden in Zinkgref's und Weidner's Apophthegmata an mehreren Orten erwähnt. Ein Sohn von ihnen, Johannes, wohnte seit 1636 auf dem, durch Erbschaft ihm zugefallenen Gut zur Furt in Barmen, und dessen Nachkommen waren bis etwa 1760 Kaufleute und Gutsbesitzer daselbst, blieben jedoch als Glieder der Elberfelder reformierten Gemeinde, deren kirchliche Aemter sie häufig verwalteten, in Beziehung zur Stadt. Um 1760 zogen die Brüder Johann Caspar und Abraham, Söhne eines Urenkels des genannten Johannes, wieder nach Elberfeld, und der letztere gründete das noch jetzt bestehende Fabrikunternehmen.

auch eines Stalles erhalten. Alte Leute haben noch verzierte, vor andern sich auszeichnende Fenster, in welchen auch eine ihnen nicht mehr erinnerliche Jahreszahl sichtbar war, an dem Gebäude gekannt. Im Innern dieses Gebäudes befindet sich in der Wand ein gemauerter, mit eiserner Thür verschlossener Schrank, wie zum Aufbewahren werthvoller Gegenstände, etwa der Altargeräthe oder des Armengeldes. Im Gewölbe der Decke zeigt sich an einer Seite eine Lucke, als ob da ein kleines Thürmchen gestanden oder später habe stehen sollen. Eine Jahreszahl ist an den gesammten Gebäulichkeiten nicht zu entdecken. Diesseits des Hauses führte, bis vor kurzer Zeit, ein schmaler Feldweg nach der Steinbeck, scheinbar um die Bewohner dieses letzteren Ortes mit dem Gotteshause in Verbindung zu bringen, wie auch ein an diesem Orte gelegener „Pastorsbusch" („Paffenbüschchen") damit in Verbindung gestanden haben soll. Dies Letzte könnte jedoch ein Irrthum sein und der Busch zu dem an die Elberfelder Kirche vermachten Gute in der Steinbeck gehört haben, wodurch ihm der Name geblieben wäre. Jener Feldweg ist, seit Anlage der neuen Straße nach der Steinbeck, verschwunden.

Besehen wir noch den Kaufbrief des in Rede stehenden Gutes. Wir lesen hier, daß im Jahre 1805 die Jungfer Anna Frowein in Ronsdorf, wo auch der Verkauf stattfindet, das Gut, welches als der „der Jungfer Anna Frowein zugehörige Hölterhofs Antheil" bezeichnet wird, an den A. Dierichs verkauft hat. Unter den Unterschriften finden wir auch einen Benjamin Frowein als Zeugen. Nachdem wir die Beschreibung der Beschaffenheit des Haupthauses nach allen Seiten hin gelesen, hier die Worte: „sammt der gewesenen Kapelle darneben." Da haben wir also völlige Gewißheit."

David Friedrich Eustatius Frowein († 26. Sept. 1744) hatte aus seinen beiden ersten Ehen (Mitth. des Herrn A. Frowein) — er war nachher noch zweimal in kinderlosen Ehen verheiratet — zwölf Kinder. Von diesen hat das Gut vorm Holz geerbt das vorjüngste, der jüngste Sohn, Benjamin (geb. 1712 † 1798), verheiratet 1735 mit Maria Helene Ronstorf († 1794). Unter seinen Kindern kommt eine Anna (geb. 1742) vor, welche wol dieselbe ist, wie die oben erwähnte Verkäuferin des Hauses vorm Holz. Der unter den Zeugen des Verkaufs unterschriebene Benjamin Frowein ist aller Wahrscheinlichkeit nach deren jüngster Bruder Benjamin (geb. Mai 1749).

XII.

Johannes Hesselbein und Justus Weier.

Von **C. Sippell**, Pfarrer in Schweinsberg.

Das Licht, das auf einzelne geschichtliche Persönlichkeiten fällt, wird immer auch dazu dienen, den politischen oder kirchlichen Kreis, in welchem sich dieselben bewegt haben, dem geschichtlichen Verständnis näher zu bringen. Es ist daher wol der Mühe werth, im Folgenden kurz zusammenzustellen, was über die Herkunft und den Entwicklungsgang der beiden genannten, aus den Akten der Synode von Dinslaken (1612) in der rheinischen Kirchengeschichte bekannten Männer ermittelt werden konnte.

Der näheren Besprechung sei vorausgeschickt, daß Beide aus dem später hessen-kasselschen Oberhessen stammen und sich als Alters- und Studiengenossen zuerst in Marburg und dann seit 1605 in Gießen nahe gestanden haben müssen. Ihre akademische Vorbildung fällt in die Zeit, in welcher Landgraf Moritz in Niederhessen mit der Einführung seiner s. g. Verbesserungspunkte vorgieng. Ueber die rücksichtslose und gewaltsame Weise, mit welcher dabei der Landgraf über den Widerstand der Theologen und Gemeinden hinwegschritt, ist Heppe (Gesch. der Einführung der Verbesserungspunkte) zu vergleichen. Nirgends aber wurde der dadurch verursachte Gewissensdruck schmerzlicher gefühlt, als gerade in Oberhessen, wo L. Moritz eben erst (1604) als neuer Landesherr eingezogen war, und wo man durch die Testamentsclausel Ludwigs IV., wonach bei Verlust des Erbes der status religionis in seinem Lande nicht verändert werden durfte, vor einer Verletzung des kirchlichen Rechtsbestandes gesichert zu sein meinte. Auch nachdem der Landgraf durch Absetzung und Vertreibung der renitenten Professoren und Pfarrer aus Marburg

und der Umgegend äußerlich mit seinem Reformationswerk durchgedrungen war, wurde der Streit nach seiner kirchlichen und politischen Seite in erbitterter Weise fortgesetzt, zunächst in den zahlreichen zwischen den Universitäten Gießen und Marburg gewechselten Streitschriften, dann auch während des 30jährigen Kriegs mit Waffengewalt. Erst der in den Westfälischen Friedensschluß aufgenommene Marburger Receß vom 14. April 1648 zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt brachte auch die kirchlichen Kämpfe zu einer friedlichen Ausgleichung.

1. Johannes Hesselbein.

Die Aufregung und Erbitterung jener Tage ist vielleicht bei keinem der in jenen Streit verflochtenen Theologen so sehr ein bleibender Charakterzug geworden, als bei Johannes Hesselbein. Seine Schriften dienen sämtlich der Polemik, und was Vilmar von einer derselben sagt, läßt sich so ziemlich auf alle bis jetzt bekannt gewordenen ausdehnen: „Der Stil ist tumultuarisch und die Schreibart äußerst bissig.“ Seine Heimat ist die oberhessische Stadt Frankenberg, und wir begegnen ihm zuerst im Jahre 1605 als jungem Magister und Stipendiatenmajor zu Marburg. Gerade dieses Jahr sollte für ihn verhängnisvoll werden, und es ist daher von Wichtigkeit, daß er seine Erlebnisse während desselben in einer deutschen Schrift selbst beschrieben hat. (1)

In dieser Schrift lesen wir zuerst, wie Hesselbein am Trinitatissonntag 1605 eine Predigt über das Ev. von Christus und Nicodemus hält: „wieder die spitze, fürwitzige, plauterhafftige Nicodemisch Köpffe.“ Etliche „herliche Fuchsschwäntzer“ tragen darauf dem Prof. Rud. Goclenius zu, Hesselbein habe in jener Predigt Calvinum als einen „Hellhund“ bezeichnet, was jedoch Hesselbein bestimmt in Abrede stellt. Goclenius nennt ihn darauf bei einem öffentlichen akademischen Akt einen jungen Lecker, der nicht werth sei, Calvinum in den Mund zu nehmen. Hesselbein replicirt: „fateor, me esse juvenem imbecillem, sed scriptura sacra, qua in concione mea usus sum, imbecillis non est.“ Empfindlichere Folgen sollte indessen ein anderer Vorgang für Hesselbein haben. Wir lassen ihn zunächst selbst reden: „Den 29. Julii des verlauffenen 1605 Jahrs trug sichs zu, daß wir, nemlich Johannes Hesselbein vnd M. Hermannus Megabacchus, damalß studiosi zu Marpurg,

wegen solcher trawrigen melancholischen zeit, in welcher dazumall Marpurg seufffzete, recreationis gratia sampt andern Ehrlichen Magistris vnd studiosis in Ehrlichem convivio vnß vino belustigten, vnd wie dan der iugent art, frolich erzeigten." In welcher Stimmung dieses convivium gehalten wurde, kann man sich leicht vorstellen, wenn man bedenkt, daß in den unmittelbar vorhergehenden Tagen die Marburger luther. Theologen Leuchter, Winkelmann, Mentzer und Dietrich entlassen worden waren, und daß gerade die Stipendiaten bei der Einführung des neuen Ephorus Proteste und Gewissensverwahrungen erhoben hatten. Daß ihnen dabei auch der Wein „stark geworden" sei, erzählt Hesselbein sehr offenherzig. So wurden denn auf dem Heimweg von dieser „Studentenfreud" die schwebenden Kirchenhändel mit einem Marburger Bürger, mit welchem sie zusammentrafen, leidenschaftlich genug erörtert. Die Folge war, daß Hesselbein und sein Freund von dem damaligen Rector Joh. Goeddäus zur Untersuchung gezogen und ihnen grobe Schmähungen gegen den L. Moritz zur Last gelegt wurden. Diese Anklagen stellt Hesselbein in seiner Schrift als böswillige Verläumdungen hin und erhebt bittere Klagen über das parteiische Verhalten des Goeddäus, der nur darauf ausgewesen sei, sie zu verderben, und selbst die Soldaten herbeigeholt habe, um sie in seinem Haus unversehens verhaften zu lassen; bittere Klagen auch über die Falschheit des Goclenius, der sie während ihrer dreiwöchentlichen Haft zu einem Eingeständnis gegen ihr Gewissen zu bereden gesucht und dann ihre bedingte Abbitte in ein unbedingtes Bekenntnis ihrer Schuld verdreht habe. Am 29. August wurden die Gefangenen auf die Kanzlei gefordert und „nach ablesung einer freyen, schlechten vnd blossen bekantnuß mit fewrigem grim D. Clotzii Cancellarii ins Exilium wider alle protestation ohn einig hoffnung gewiesen."

Sofort begann Hesselbein von Gießen aus, wohin er sich nun wendete, einen erbitterten Feldzug gegen die Marburger Theologie und Philosophie, an erster Stelle gegen den Vertreter der letzteren, Rudolf Goclenius. Bis zum Jahr 1610 ließ er in rascher Folge sechs Streitschriften erscheinen. (2) Sie handelten von der damals viel erörterten analogia sacramentalis und dem tertium genus communicationis idiomatum. Goclenius fand die Angriffe Hesselbeins wichtig genug, um ihm einen seiner bedeutendsten Schüler, den späteren Marburger Professor Johannes Combach aus Wetter entgegenzustellen, der mehrere akademische Disputationen unter

dem Titel „antidotum oppositum J. Hesselbeinio“ in den Jahren 1607 und 1608 veröffentlichte. (Eine derselben findet sich im 1. Theil der miscellanea Rod. Goclenii.) Hesselbein antwortete darauf in 2 Schriften, von denen ich nur die Titel (nach Draudii, bibliotheca classica) angeben kann: 1. Goclenius academizans siue tractatus scholasticus, oppositus nugis et guerris cuiusdam philosophastri emissarii et missus ad Rod. Goclenium. Giess. apud Hampelium 1609. 8. 2. Dissertatio sacramentalis h. e. tractatus polemicus de Sacramentis in genere, oppositus cuidam Gocleniano emissario. Giessae, Chemlin 1610. 8.

Aber auch unter den Theologen suchte sich Hesselbein seinen Gegner in der Person des späteren Marburger Superintendenten Daniel Angelocrator. Den etwas umständlichen Titel der gegen diesen gerichteten Schrift gebe ich in Note 3). Sie stammt aus dem Jahr 1606 und ist, wie die vorerwähnte deutsche, zuerst wieder ans Licht gezogen von Vilmar (Zeitschrift für hess. Gesch. 3, 210), der über ihren Inhalt Folgendes bemerkt: „Angelocrator war im Jahre 1606 Pfarrer zu Frankenberg geworden. Hesselbein, der fanatisierte Lutheraner, entsetzte sich, wie natürlich, über diese Unbill, welche seiner Vaterstadt durch die Einsetzung eines solchen fumosi ingenii widerfahren war, und suchte eine Gelegenheit, sich an dem „Calvinianer“ zu reiben. (Den Anlaß nahm Hesselbein von einer Aeußerung Angelocrators in dessen Schrift: Der 2. Abweiser D. Jerem. Vietoris, Sup. zu Gießen: „ein beschnittener Thaler ist ein Thaler und nicht gar zu verwerfen, wiewol man nicht unrecht davon redet: es ist kein Thaler, er ist nicht recht vollkommen.“) Dieser Abhandlung ist eine grimmige Zuschrift an Angelocrator vorgesetzt.“ Indessen würde es eine Verletzung der geschichtlichen Gerechtigkeit sein, wenn wir uns das Bild der Persönlichkeit Hesselbeins lediglich aus seinen polemischen Schriften construieren wollten. Wir dürfen doch nicht übersehen, daß ihm eine ungewöhnliche Begabung und großer Scharfsinn selbst von seinen, von ihm so unsanft behandelten Gegnern nicht abgesprochen wird. Scripta tua, so redet ihn Combach-Goclenius an, quae Antidoti nomine circumferuntur, ad nos pervenere. Notavimus in iis a c u m e n i n g e n i i, quantum quidem in aetatem tuam cadere potest, e x i m i u m; veritatem et modestiam desideravimus. Veritatem: nam et sensui et rationi et gravissimorum autorum sententiis adversantur. Modestiam: quoniam non sine insectatione nominis tum aliorum

gravissimorum virorum, tum inprimis magni nostri praeceptoris (Goclenii) rem egisti.“ Bei aller Schärfe und Schroffheit seiner Polemik muß es ihm aber doch auch nicht an solchen Eigenschaften gefehlt haben, welche ihn denen, die nicht in jenen kirchlichen Kämpfen auf gegnerischer Seite standen, in sehr günstigem und glänzendem Licht erscheinen ließen. Denn er hatte nicht nur unter seinen jüngeren Commilitonen begeisterte Verehrer (4), sondern auch seine theologischen Lehrer zu Gießen fanden sich veranlaßt, ihn schon bald nach seinem Weggang von dort und seinem Eintritt ins Pfarramt durch Verleihung des theologischen Doctorgrades in noch sehr jungen Jahren auszuzeichnen; ja, als er 1609 als luther. Prediger nach Wesel gieng und sich dort mit des Clevischen Secretarius Bernhard Müllmanns Tochter, Adelheid, verheiratete, ließ die Gießer Akademie diesem Ereignis zu Ehren ein lateinisches Festgedicht im Druck erscheinen. (Strieder, hess. Gelehrtengesch. 4, 468.)

Wenn später in Wesel Hesselbeins Verhältnis zu dem reformierten Pastor Bernhard Brant, einem Weseler Stadtkind (1609—15 in Büderich, dann in Wesel), ein besonders gereiztes und feindseliges wurde, wie ich aus einer gütigen mündlichen Mittheilung Sardemanns entnommen habe, so läßt sich das unzweifelhaft schon auf das akademische Leben beider Männer zurückführen. Auch Brant hatte nämlich in jenem Jahr der Aufregung (1605) zu Marburg studiert und sich dort aufs engste an den für Hesselbein so widerwärtigen Goclenius angeschlossen. Selbst an dem theologisch-philosophischen Streit gegen die Gießer hatte er thätigen Antheil genommen, indem er zwei unter dem Vorsitz des Goclenius 1605 und 1606 gehaltene akademische Disputationen, bei welchen er Respondent war, unter s e i n e m Namen im Druck ausgehen ließ (5). Dieß konnte jenem Hesselbein gewiß nicht verzeihen, und wenn ihm derselbe in Wesel als einflußreiche Persönlichkeit wieder begegnete, so wird er in ihm auch dort den emissarius Goclenianus und den Repräsentanten der kirchlichen und theologischen Richtung gesehen haben, die ihn einst ins Exil gestoßen hatte.

Ueber die späteren Lebensschicksale Hesselbeins habe ich nichts Sicheres ausfindig machen können, und es würde mir erwünscht sein, wenn diese Mittheilungen einem Geschichtskundigen des Rheinlandes Veranlassung gäben, wo möglich festzustellen, wie lange sich die Wirksamkeit Hesselbeins in Wesel noch über das Jahr 1612 hinaus

erstreckt habe, ob er von dort aus in eine andere Stellung übergegangen oder in Wesel gestorben sei.

2. Justus Weier.

Auch Weier hat nach damaligem akademischen Brauch, nachdem er 1605 als junger Magister seinen theologischen Lehrern von Marburg nach Gießen gefolgt war, mehrere Disputationen, welche er unter dem Vorsitz **Winkelmanns** gehalten hat, drucken lassen. Eine derselben liegt mir vor. Sie ist gegen ein wunderliches, kürzeres Schriftstück (tabula) des Marburger Professors Raphael **Eglin**, eines Schweizers, gerichtet und führt den Titel:

Consideratio tabulae Raphaelis Eglini, Iconii Tigurini, professoris Marpurgensis, in qua rationem solidam quaestionis jam diu controversae ad coenam Domini rectius intelligendam sibi exhibere videtur; ad piam sermonum collationem proposita, de qua Deo auxiliante praeside Joh. Winckelmanno, SS. Theol. Doctore et in schola Giessena principali Professore ac pro tempore Rectore, pro virili respondebit M. Justus Weierus, Schweinsburgensis, die 26. Augusti, in majori curiae auditorio. Giessae Hassorum, Excudebat Nic. Hampelius, Scholae Typogr. 1606. 4.

(Vgl. Vilmar, Zeitschr. für hess. Gesch. 3, 209.) Sie ist ruhig und sachlich gehalten und unterscheidet sich dadurch von den polemischen Schriften Hesselbeins. Der Professor Christoph Helvicus hat ihr ein Echo applaudens angehängt. In den Werken Winkelmanns befindet sich noch eine, nach Strieder auch selbständig erschienene Disputation „de angelis“, bei welcher Weier gleichfalls Respondent war. Wenn Recklinghausen bei der Erwähnung Weiers in seiner Reformationsgeschichte bemerkt: „woher er war und kam, ist nicht bekannt,“ so können wir dem gegenüber nunmehr constatiren, daß er zu Schweinsberg (a. d. Ohm, 3 Stunden östlich von Marburg) geboren ist. Seine Eltern waren der Bürger und Schöffe Ludwig Weier, ein Bäcker, und dessen Ehefrau Kreyna N. Am 1. Mai 1609 liehen dieselben ein Kapital von 100 fl. aus und erwähnten in der Schuldurkunde ihres (wahrscheinlich einzigen) Sohnes „M. **Jost Weiers, ietzigen predigers zu Cölln.**“ Wie er nach Köln und von da nach Düsseldorf kam, kann ich nicht angeben. Auch in seiner Heimat würde sein Andenken wol völlig

erloschen sein, wenn nicht seine Erben zu Düsseldorf das vorerwähnte Kapital sammt den in den langen Kriegszeiten rückständig gebliebenen Zinsen zur Stiftung eines Legates für die Hausarmen in Schweinsberg verwendet hätten. Die Verhandlungen über diese Stiftung wurden im Jahre 1669 durch Weiers Schwiegersohn, den Dr. Ludwig Hießfeldt, begonnen und erst 1681 durch denselben zum Abschluß gebracht. Wenn wir aus diesem keineswegs vereinzelten Beispiel sehen, wie der Sinn der Wohlthätigkeit und der werkthätigen Liebe noch lange nach Weiers Tode in dem Kreis seiner nächsten Angehörigen vorherrschend gewesen ist, so dürfen wir hieraus gewiß einen günstigen Rückschluß machen auf die Persönlichkeit des Mannes, dessen Name in jenem Kreis mit so großer Verehrung genannt wurde. Dieser Schluß wird um so mehr gestattet sein, als sich Weier, von schriftstellerischer Thätigkeit fern gehalten und auf sein persönlich-amtliches Wirken beschränkt zu haben scheint, wozu auch der Umstand stimmt, daß er seiner kleinen Düsseldorfer Gemeinde, nachdem sich die Gunst des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm längst der römischen Kirche zugewendet hatte, bis zu seinem Tode treu geblieben ist.

Es ist beachtenswerth, daß auf gleiche Weise, wie uns die Nachrichten über seine Herkunft und Abstammung durch eine milde Stiftung in seiner Heimat erhalten sind, auch die Nachricht über sein Lebensende, welches am 17. November 1641 zu Düsseldorf erfolgte, durch ein von seinem Schwager Christoph Rulandt an die dortige Gemeinde gemachtes Geschenk auf uns gekommen ist. (6)

Es war nicht meine Absicht, im Vorstehenden einen vollständigen Lebensumriß beider Männer zu geben, sondern im Wesentlichen nur ihre Vorgeschichte bis zu ihrer Berufung in den Dienst der niederrheinischen lutherischen Kirche. Wer mit der politisch-kirchlichen Vergangenheit der Jülich-Clevischen Erblande vertrauter ist, möge das Mitgetheilte mit dem späteren Lebensgang derselben und mit der Geschichte der merkwürdigen Dinslakener Synode, bei deren Zusammentritt sie das dreißigste Lebensjahr schwerlich überschritten hatten, in den rechten inneren Zusammenhang bringen. Nur auf Einzelnes, was besonders auffällig mit ihrer Herkunft aus Hessen im Zusammenhang zu stehen scheint, möge kurz hingewiesen werden. Erstlich ist es mir hiernach unzweifelhaft, daß sie das Institut

der Synode nicht den benachbarten reformierten Kirchengemeinschaften entliehen und nur umgestaltet haben, sondern da die Synode in ihrer lutherischen Heimat, Hessen, längst als kirchliche Instanz im Gebrauch war, so brauchten sie dieselbe nur, so wie sie dort bestand, in ihren neuen Wirkungskreis hinüberzutragen. Man darf nur die Akten der Dinslakener Synode lesen, um in derselben alsbald die wesentlichen Züge ihres Vorbildes wiederzufinden. Wir haben also hier die merkwürdige Erscheinung, daß, während in Hessen dem kirchenordnungsmäßigen Bestand der Synode durch die Kirchenspaltung vom Jahre 1605 der Lebensnerv durchschnitten wird, zwei hessische Exulanten einen Absenker dieses Baumes in einen entfernten Boden verpflanzen. — Wenn sie ferner bei aller Entschiedenheit des luther. Bekenntnisses in der zu Dinslaken aufgestellten Formula Confessionis die Concordienformel nicht zur kirchlichen Geltung bringen, so war ihnen das durch die bisherige Stellung so wol der pfälzischen als der hessischen Kirche gegenüber dieser Bekenntnisschrift vorgezeichnet. Auffallender ist es, daß sie sich trotz der, offenbar der reformierten Kirche so scharf entgegengesetzten Tendenz dieser Synode im Bekenntnis vom h. Abendmahl fast genau mit der in den alten hessischen Kirchenordnungen hervorgebrachten Formulierung begnügen zu können meinen. Wer wollte hieraus schließen, daß sie sich damit der reformierten Kirche und ihrem Lehrtropus hätten nähern wollen? Wir können vielmehr aus diesem Beispiel ersehen, daß es völlig geschichtswidrig sein würde, wenn man aus dem fehlenden in und sub in solchen Definitionen schablonenmäßig lutherische oder nicht lutherische Art unterscheiden wollte.

Andrerseits mag es nahe liegen, aus der Berufung gerade dieser Männer einen Schluß auf die damaligen kirchlichen, vielleicht auch politischen Plane des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm und die damalige kirchlich-politische Lage überhaupt zu ziehen. Ich muß mich indessen des Eingehens auf dieses mir ferner liegende Gebiet enthalten und es genügt meinem Zwecke vollkommen, zur Aufhellung jener kirchengesetzlichen Vorgänge eine geringe Handreichung geboten zu haben.

---

1) Der Titel dieser Schrift, auf welche zuerst Vilmar, Zeitschr. für hess. Gesch. 3, 210 aufmerksam gemacht hat, ist folgender:

Gefängnuß. M. Johannis Hesselbeinii Francobergensis. Das ist Warhafftig Relation Etlicher Namhafften Practicen, durch welche gedachter

Johannes Hesselbein Den 9. August 1605 zu Marpurg gefenglich eingezogen worden. Mit Gegebener protestation, An den Durchlauchtigen Hochgebornen Fürsten vnd Herrn, Herrn Moritz, Landgraff zu Hessen, Graff zu Catzen-Ellenbogen, Dietz, Zigenhain vnd Nidda x. Meinem Gnedigen Fürsten vnd Herrn. (Am Schluß:) Gedruckt, Zu Franckfurt, In verlegung Johann von Lind, Im Jahr. HessEn hat noCh eInen stanDhafftIgen MVtt. 4.

Der erzählende Theil dieser Schrift mag, wie Vilmar urtheilt, schon 1605 niedergeschrieben sein.

2) Der Titel der ersten gegen Goclenius gerichteten Schrift Hesselbeins ist folgender:

Antidotum Philosophico-Theologicum M. Johannis Hesselbeinii Francobergensis Hassi, Novo Pharmaco M. Rodolphi Goclenii, Philosophi Marpurgensis, circa quantitatem, extensionem et diuisionem essentiae oppositum, quo tria vulnera gravissima, 'Αρτοκλασίας ceremoniae a Caluinianis imprudenter inflicta, curare contendit, Tribus Antidotis:

I. Fractionis Ceremoniam esse partem essentialem Coenae Dominicae.

II. Fractionis Ceremoniam esse partem integralem Coenae Dominicae.

III. Sine Fractionis Ceremonia manere quidem essentiam Coenae Dominicae, sed non integram.

Giessae Hassorum, Apud Nicolaum Hampelium, Scholae Typographum M. DC. VII, 4. 70 Seiten.

Den Schluß bildet eine sehr herausfordernde Apostrophe ad R. Goclenium.

Angehängt ist ein von Weier verfaßtes lat. Carmen. „Ad reverendum et doctissimum virum-juvenem D. M. Johannem Hesselbeinium, suum Intimum.

Das Gedicht enthält Anspielungen auf die Schriften Hesselbeins gegen Angelocrator und Goclenius, und ich hebe daraus nur folgende Verse hervor, die für das Verhältnis Weiers zu Hesselbein charakteristisch sind:

Ad pennam, ad pennam transi, praeclare Magister,
Ad pennam! Cordis portio magna mei!
Sic Te vivaci decorabit patria laude
Applausuque feret sic studiosa cohors.
Sic discent, juvenis quid possit, Cinglica turba,
Quid praeceptori discipulus valeat.
Sic tibi, sub medio discrimine fidus Achates
Semper ero: CORDIS PORTIO MAGNA MEI.

M. Justus VVeierus Schvveinsburgensis
Hassus, SS. Theologiae studiosus.

Von den späteren gegen Goclenius verfaßten Schriften Hesselbeins habe ich bis jetzt noch keine zu Gesicht bekommen können.

3) Die Schrift führt den Titel:

Examen Theologicum. M. Johannis Hesselbeinii Francobergensis, Theologiae Studiosi, explorans deminutum thalerum Danielis Angelocratoris, pastoris Francobergensis nuper constituti: quo distinctionem par-

tium integralium et essentialium, a Calvinianis inventam, et nuper a Marpurgensibus et aliis circa ceremoniam ἀρτοκλασίας in Sacra Domini Coena ursurpari coeptam, vendibiliorem reddere conatus est. Giessae Hassorum, Excudebat Nicolaus Hampelius, Scholae Typogr. 1606. 4. Die Schrift ist den Gießer Professoren Finck und Helvicus, dedicirt. In Geo. Draudii bibliotheca class. p. 22 ist der Titel verstümmelt angegeben. Aus Draudius ist zu ersehen, daß Hesselbein auch eine Theoria logica und eine Schola Theologicorum Miscellaneorum (letztere noch 1610) drucken ließ.

4) Dem folgenden Nachruf an Hesselbein aus dem Jahre 1605 wird man Wärme und Aufrichtigkeit nicht absprechen können.

Ad reverendum et doctissimum virum iuvenem Dn. M. Johannem Hesselbeinium SS. Theologiae Candidatum, amicum suum singularem.

Hinc, Hesselbeini, cur nostra cedis ab urbe?
O mihi germani fratris amate loco!
Semper inoblita te (juro!) mente favebo,
Quod tamen ex oculis laberis, indoleo.
Ito bonis avibus, quo te Deus optimus ire
Iussit et in sacro sedulus esto choro.
Hoc quodcunque bonum, quodcunque videtur et aequum,
Efficias posito, DULCIS AMICE, metu!
Ignivomos jaciant mixta pice Tartara bombos,
Dura: nam Christo praeside fortis eris.
Nil contra poterit moliri et Orbis et Orcus,
Sta, dura, Pylios vire videque dies!
Sis memor, oro, tui Kerfeldi Clare Magister!
Eheu, quod cogor dicere Triste VALE!

Johannes Kerfeldt, Suinfurtensis Fr., Ecclesiae Patriae Comminister, φιλοφιλίας ἕνεκα faciebat αὐτοσχεδίως.

(Am Schluß der Schrift: „Gefängnuß" abgedruckt.)

5) Da die erwähnten Disputationen Brants nur in seltenen Marburger Drucken vorhanden sind und sich schwerlich außerhalb Hessens finden werden, so seien die Titel derselben hier angeführt:

1. Themata grammatica, logica, rhetorica, mathematica, physica, politica de Analogia seu Proportione, cui subjecta est assertio verae et orthodoxae sententiae de Analogia sacramentali inter panis in coena fractionem et corporis Domini in cruce immolationem, praeside M. Rodolpho Goclenio, in illustri academia Mauritiana P. P., ad disputandum proposita, respondente Bernhardo Brantio Clivo-Vesalio, philosoph. et theolog. st., disput. 12. Octobris. Marpurgi, ex calcographia Rud. Hutwelckeri. 1605. 4.

(Die Dedication nennt eine Anzahl angesehener Männer zu Wesel und einen Bürger zu Köln.)

2. Theses apologeticae, oppositae disputationi I & II M. Casparis Finckii, in gymnasio Giessensi logices et physices professoris ordinarii, quas opposuit disputationi cuidam in academia Marpurgensi habitae de Analogia sacramentali deque fractione panis. Quas interventu divini numinis sub praesidio clarissimi philosophi D. M. Rod. Goclenii, philo-

sophiae practicae professoris, in inclyta academia Mauritiana discutiendas publice proponit ad diem 19. Martii Anni 1606 Bernhardus Brantius Clivo-Vesalius. Marpurgi e typographeo Guolgangi Kezelii. 4.

Diese letzte, nicht ohne Leidenschaftlichkeit verfaßte Schrift ist gewidmet dem Baron Balthasar von Milendunck, dem Johannes von Byland zu Speltdorp, clevischem Rath und Statthalter zu Genep, dem Johannes Pottgieser (consiliario et aerarii praefecto), dem Rathsschöffen Johannes Groin zu Wesel und mehreren andern Weseler Patriciern.

Man sieht, daß diese Schriften ihrem Inhalt nach auch gegen Hesselbein gerichtet sein mußten, wenn auch der Name desselben darin keine Erwähnung findet.

6) Die Angabe über Weiers Todestag, welche der von Rulandt geschenkten Kanzelbibel der lutherischen Gemeinde zu Düsseldorf entnommen ist, verdanke ich, wie die meisten Mittheilungen über das Auftreten Hesselbeins und Weiers am Niederrhein und die Synode zu Dinslaken, der Güte des Herrn Pastor Krafft zu Elberfeld, welchem ich für seine freundliche Anregung und Beihilfe zu herzlichem Dank verpflichtet bin.

XIII.

Johannes Hundius.

Sein Leben und seine Schriften.

Von Pfarrer **Cuno** zu Hirzenhain.

Außer den wenigen Nachrichten, welche Recklinghausen in seiner Reformationsgeschichte über Hundius, den „vortrefflichen Hofprediger" der Herzogin Katharina Charlotte zu Düsseldorf gegeben, ist bis jetzt kaum etwas mehr über denselben bekannt geworden. Eine vor Jahren durch einen glücklichen Umstand in meinen Besitz gekommene, von Hundius selbst unterm Datum: Cleve den 4. Nov. 1676 für einen Freund niedergeschriebene kurze Lebensskizze, sowie anderweitige handschriftliche und gedruckte Nachrichten, haben mich zu dem Versuch bestimmt in kurzen Umrissen sein Leben zu zeichnen.

tium integralium et essentialium, a Calvinianis inventam, et nuper a Marpurgensibus et aliis circa ceremoniam ἀρτοκλασίας in Sacra Domini Coena ursurpari coeptam, vendibiliorem reddere conatus est. Giessae Hassorum, Excudebat Nicolaus Hampelius, Scholae Typogr. 1606. 4. Die Schrift ist den Gießer Professoren Finck und Helvicus dedicirt. In Geo. Draudii bibliotheca class. p. 22 ist der Titel verstümmelt angegeben. Aus Draudius ist zu ersehen, daß Hesselbein auch eine Theoria logica und eine Schola Theologicorum Miscellaneorum (letztere noch 1610) drucken ließ.

4) Dem folgenden Nachruf an Hesselbein aus dem Jahre 1605 wird man Wärme und Aufrichtigkeit nicht absprechen können.

Ad reverendum et doctissimum virum iuvenem Dn. M. Johannem Hesselbeinium SS. Theologiae Candidatum, amicum suum singularem.

Hinc, Hesselbeini, cur nostra cedis ab urbe?
O mihi germani fratris amate loco!
Semper inoblita te (juro!) mente favebo,
Quod tamen ex oculis laberis, indoleo.
Ito bonis avibus, quo te Deus optimus ire
Iussit et in sacro sedulus esto choro.
Hoc quodcunque bonum, quodcunque videtur et aequum,
Efficias posito, DULCIS AMICE, metu!
Ignivomos jaciant mixta pice Tartara bombos,
Dura: nam Christo praeside fortis eris.
Nil contra poterit moliri et Orbis et Orcus,
Sta, dura, Pylios vire videque dies!
Sis memor, oro, tui Kerfeldi Clare Magister!
Eheu, quod cogor dicere Triste VALE!

Johannes Kerfeldt, Suinfurtensis Fr., Ecclesiae Patriae Comminister, φιλοφιλίας ἕνεκα faciebat αὐτοσχεδίως.

(Am Schluß der Schrift: „Gefängnuß" abgedruckt.)

5) Da die erwähnten Disputationen Brants nur in seltenen Marburger Drucken vorhanden sind und sich schwerlich außerhalb Hessens finden werden, so seien die Titel derselben hier angeführt:

1. Themata grammatica, logica, rhetorica, mathematica, physica, politica de Analogia seu Proportione, cui subjecta est assertio verae et orthodoxae sententiae de Analogia sacramentali inter panis in coena fractionem et corporis Domini in cruce immolationem, praeside M. Rodolpho Goclenio, in illustri academia Mauritiana P. P., ad disputandum proposita, respondente Bernhardo Brantio Clivo-Vesalio, philosoph. et theolog. st., disput. 12. Octobris. Marpurgi, ex calcographia Rud. Hutwelckeri. 1605. 4.

(Die Dedication nennt eine Anzahl angesehener Männer zu Wesel und einen Bürger zu Köln.)

2. Theses apologeticae, oppositae disputationi I & II M. Casparis Finckii, in gymnasio Giessensi logices et physices professoris ordinarii, quas opposuit disputationi cuidam in academia Marpurgensi habitae de Analogia sacramentali deque fractione panis. Quas interventu divini numinis sub praesidio clarissimi philosophi D. M. Rod. Goclenii, philo-

sophiae practicae professoris, in inclyta academia Mauritiana discutiendas publice proponit ad diem 19. Martii Anni 1606 Bernhardus Brantius Clivo-Vesalius. Marpurgi e typographeo Guolgangi Kezelii. 4.

Diese letzte, nicht ohne Leidenschaftlichkeit verfaßte Schrift ist gewidmet dem Baron Balthasar von Milendunck, dem Johannes von Byland zu Speltdorp, clevischem Rath und Statthalter zu Genep, dem Johannes Pottgieser (consiliario et aerarii praefecto), dem Rathsschöffen Johannes Groin zu Wesel und mehreren andern Weseler Patriciern.

Man sieht, daß diese Schriften ihrem Inhalt nach auch gegen Hesselbein gerichtet sein mußten, wenn auch der Name desselben darin keine Erwähnung findet.

6) Die Angabe über Weiers Todestag, welche der von Rulandt geschenkten Kanzelbibel der lutherischen Gemeinde zu Düsseldorf entnommen ist, verdanke ich, wie die meisten Mittheilungen über das Auftreten Hesselbeins und Weiers am Niederrhein und die Synode zu Dinslaken, der Güte des Herrn Pastor Krafft zu Elberfeld, welchem ich für seine freundliche Anregung und Beihilfe zu herzlichem Dank verpflichtet bin.

XIII.

Johannes Hundius.

Sein Leben und seine Schriften.

Von Pfarrer **Cuno** zu Hirzenhain.

Außer den wenigen Nachrichten, welche Recklinghausen in seiner Reformationsgeschichte über Hundius, den „vortrefflichen Hofprediger" der Herzogin Katharina Charlotte zu Düsseldorf gegeben, ist bis jetzt kaum etwas mehr über denselben bekannt geworden. Eine vor Jahren durch einen glücklichen Umstand in meinen Besitz gekommene, von Hundius selbst unterm Datum: Cleve den 4. Nov. 1676 für einen Freund niedergeschriebene kurze Lebensskizze, sowie anderweitige handschriftliche und gedruckte Nachrichten, haben mich zu dem Versuch bestimmt in kurzen Umrissen sein Leben zu zeichnen.

Johannes Hundius hat eine sehr ehrenvolle Abstammung. Sein Vater Martin hatte um seines evangelischen Glaubens willen unter dem spanischen Druck der Niederlande sein Vaterland, die Provinz Namur, verlassen und war nach Oberdeutschland eingewandert. Seine Mutter, eine geborene Susanna du Mont, die Tochter des Märtyrers Henry du Mont, war den Verfolgungen der Protestanten in Frankreich entflohen und hatte ebenfalls in unserm Vaterlande eine zweite Heimat gefunden. Martin Hundius ließ sich nach seiner Verehelichung in dem bei Grünstadt gelegenen nassau-saarbrückischen Städtchen Großbockenheim als Kaufmann nieder, wo ihm 1598 sein Sohn Johannes geboren wurde. Irrthümlich hat man diesen bisher als einen geborenen Hornbacher angesehen, wie das Album der Hornbacher Schule, sowie das der Universität Heidelberg angibt. Im Jahr 1600 siedelten die Eltern nach dem Städtchen Hornbach über, um hier im Fürstenthum Zweibrücken ungehinderter ihres reformierten Glaubens leben zu können. Schon in früher Jugend erfuhr Hundius Beweise göttlicher Vorsehung. Als Knabe spielte er einst am Wasser und fiel hinein. Ohne alle Lebenszeichen wurde er auf das entgegengesetzte Ufer getrieben, wo ihn ein daselbst beschäftigter Kürschner herauszog und in warmes Wasser stellte, welches ihm zur Hand war. Hierdurch kehrten bald die geschwundenen Lebensgeister des Knaben wieder zurück. Mit rühmlichem Fleiße durchlief Hundius die fünf Klassen des Hornbacher Gymnasiums illustre, in dessen Convict er die letzten drei Jahre zubrachte. Mit den besten Zeugnissen verließ er 1617 diese Anstalt, um die Heidelberger Hochschule zu beziehen. Er widmete sich dem Studium der Philosophie und Theologie. In letzterer wurden seine Hauptlehrer die damals berühmten Gelehrten David Pareus, Abraham Scultetus und Heinrich Alting. Auch besuchte er die Vorlesungen über praktische Theologie, welche die beiden Pfarrer Textor und Peletarius hielten. Nach vollendetem vierjährigem Cursus in der Musenstadt am Neckar, wo er die letzten drei Jahre das stipendium academicum genossen, wurde er auf Empfehlung Altings von seinem Landesherrn, welcher damals zugleich Administrator der Kurpfalz war, den 22. November 1621, und nicht 1622, wie Faber, Stoff f. d. künft. Verf. einer pfalzzweybr. Kirchengeschichte II. S. 277 setzt, auf die eine Stunde von Zweibrücken entlegene Pfarrei Contwig berufen. An diesem Orte, wo er zehn Jahre das Predigtamt führte, trat er in den Ehestand mit Katharina de Ro, der Tochter des Bürgers

Samuels de Ro zu Otterberg in der Kurpfalz, eines Mitgliedes der dortigen französisch-reformierten Gemeine. Kinder dieser Ehe sind: Martin, der bekannte nachherige Duisburger Professor der Theologie; Susanna, nachmalige Ehegattin des pfalz-simmern'schen Hofpredigers Johann von Dalen, der den Kennern der Werke des großen Theologen Coccejus aus dessen Correspondenz bekannt ist; Wolfgang Wilhelm, um 1676 Pastor zu Schenkenschanz. Die beiden ersten waren vor 1676 schon gestorben, Susanna mit Hinterlassung von fünf Kindern.

Als am 1./11. November 1631 der verwitwete Pfalzgraf in Neuburg und Herzog von Jülich und Berg, Wolfgang Wilhelm, sich mit der zweiten Tochter des Herzogs Johann II. von Pfalzzweibrücken und dessen (zweiter) Gemahlin Luise, Tochter Friedrichs des Frommen von der Pfalz und der Luise Juliane von Oranien, mit der edlen Katharina Charlotte vermählte, wählte sich diese unsern Hundius zum Hofprediger aus. Die Vocation versetzte Hundius, nach seinem eigenen Geständnis, in nicht geringe Aufregung. Denn er hielt sich für allzu ungeübt und allzu wenig tauglich, um unter so vielen, theilweise gelehrten, „dem römischen Aberglauben ergebenen Männern", mit denen ihm Kämpfe nicht ausbleiben würden, zu leben. Fast ein ganzes Jahr zauderte er und bat, ihn auf seiner bisherigen Stelle zu belassen. Allein vergeblich. So befahl er sich denn mit den Seinigen Gott und trat die Reise nach Düsseldorf an. Hier bediente er volle zwanzig Jahre die reformierte Hofkapelle der Herzogin Katharina Charlotte. Wöchentlich hielt er drei Predigten und tagtäglich las er aus der heiligen Schrift Abschnitte vor, welche er erklärte und mit Gebet und Gesang der Psalmen begleiten ließ. Nach fünf Jahren hatte er in dieser Weise schon die ganze Bibel durchgenommen, welche er hierauf wieder von Neuem erklärte. In diesem Exercitium der Fürstin mit der Gemeine erstarkte Hundius am inneren Menschen so sehr, daß er tausend Verlockungen zur Aenderung der Religion, welche ihm sowohl mit Geldanerbietungen als mit allerlei Quälereien gemacht wurden, siegreich entgegentreten konnte. Hatte er auch mit Furcht sein schwieriges Amt angetreten, so bewährte er sich als eine für dasselbe völlig geeignete Persönlichkeit, welche allezeit gegen die Angriffe der Widersacher gerüstet war. Ueber seine ihm anvertraute Heerde hatte er ein solch' wachsames Auge, daß auch nicht einer aus derselben sich verirrte. Zur Unterstützung im Amte wurde ihm in den letzten Jahren sein Sohn Martin

adjungiert, welcher 1650 zum 2. Hofprediger ernannt wurde. Im Jahr 1633 verlor Hundius seine Gattin durch den Tod, worauf er fünf Jahre später die Witwe Christina Bausch heimführte, mit welcher er achtzehn Jahre lebte. Die Tochter aus dieser Ehe, Juliane, verehelichte sich 1657, ein Jahr nach dem Tode ihrer Mutter, mit Georg Peter Romswinckel, j. u. Dr. und Rath der Herzogin-Witwe von Simmern, nachher brandenburgischem Rath zu Berlin. Auch diesen seinen Schwiegersohn, der seine Ehefrau mit zwei Söhnen hinterließ, sah Hundius vor sich ins Grab sinken.

Ein tiefer Schmerz wurde ihm durch das am 11./21. März 1651 erfolgte Ableben der tieffrommen und in ihrem reformierten Glauben, trotz der Machinationen der Jesuiten und den Zusprüchen ihres Gemahls, ihr Bekenntnis zu verlassen, — bis zum Tode standhaften Herzogin Katharina Charlotte bereitet. Das Elberfelder Ref. Wochenblatt hat im Jahrg. 1858 und 1864 sehr beachtenswerthe Beiträge zu dem Leben dieser Fürstin geliefert, woraus auch entnommen werden kann, von welcher Bedeutung Hundius für dieselbe war. Nach ihrem Tode löste sich die reformierte Hofkapellen-Gemeine in Düsseldorf auf. Abgeordnete des Presbyteriums der reformierten Gemeine zu Elberfeld beriefen hierauf Hundius zu ihrem Pastor. Auch Wesel begehrte ihn. Beiden waren aber die kurfürstlich brandenburgischen Räthe zu Cleve zuvorgekommen. Noch im Jahre 1651 nahm Hundius mit Freuden den Ruf nach Cleve an, und zog den 1. August d. J. mit Weib und Kindern von Düsseldorf über Wesel nach seinem neuen Wirkungskreise über.

In Cleve lebte Hundius bei ungehinderter Ausübung der Religion in schönstem kollegialischem Verkehr mit dem ausgezeichneten Pastor Matthias Nethenus. Nach dessen Berufung an die Universität Utrecht setzte er jenen fort mit seinem Amtsbruder Heinrich à Lahr. Als nach dem Tode des Letzteren die Kräfte unseres Hundius immer mehr, durch die Beschwerden des Alters, schwanden, wurde ihm der Pfälzer Alexander Neuspitzer zum Gehülfen beigegeben. Hundius starb, hochbejahrt und lebenssatt, im Jahre 1680.

Hundius Bedeutung als Theologe hat die Generalsynode zu Duisburg von 1653, wie von 1671, erkannt, welche ihn zu ihrem Präses gewählt hat. Er verband mit der Strenge reformierter Orthodoxie eine wohlthuende Milde des Urtheils gegenüber dem Gegner, wie sein Auftreten gegen die Düsseldorfer Jesuiten zeigt, wofür uns untengenannte Schrift „der Grund der Seligkeit“ Belege

gibt: daher er nie aggressiv, sondern nur defensiv gegen diejenigen, welche die evangelische Kirche zu verunglimpfen suchten, in die Schranken trat. Auch gegen verkehrte Richtungen innerhalb derselben sprach er sich, als ein streng kirchlich gerichteter Prediger, mit aller Entschiedenheit aus, wie gegen den Labadismus.

Von seiner gründlichen theologischen Gelehrsamkeit geben das beste Zeugnis seine Schriften. Es ist zu beklagen, daß Hundius aus Bescheidenheit in seiner kurzen Autobiographie derselben auch mit keiner Silbe erwähnt. Es kann daher meine Angabe derselben keine Vollständigkeit beanspruchen. Den ersten Anlaß, als Schriftsteller, wenn man hier diesen Ausdruck gebrauchen darf, öffentlich aufzutreten, gaben ihm einige Gelegenheits-Predigten, die auf Wunsch der betreffenden Personen in den Druck gegeben wurden. Es sind dieß:

1. Vier Leichenreden, 1640 gedruckt. Da ich deren Titel nicht anzugeben im Stande bin, so referiere ich hier, was der Zweibrücker Professor G. Christ. Crollius in seinem „Denkmahl Carl August Friedrich des Einzigen" Zweibr. 1784. S. 36 f. Note, über dieselben angibt: „Des Herzogs Johann II. von Zweibrücken, heißt es daselbst, zweite und fromme Tochter Katharina Charlotte, andere Gemahlin des Pfalzgraven Wolfgang Wilhelms, ließ durch ihren Hofprediger Joh. Hund, damals wegen des Absterbens Ihres Hr. Vaters (derselbe starb im Exil am 30. Juli 1635 zu Metz, wohin er sich vor der sein Land gänzlich verwüstenden rohen Soldateska geflüchtet hatte), gleichwie nachher wegen des Hintritts ihrer Fr. Mutter Luisa, Herzog Johannsen II. v. Zweibr. anderer Gemahlin und Wittib, die den 18./28. April 1640 zu Meisenheim verstorben, eine T r a u e r- und T r o s t p r e d i g t halten, w e l c h e n e b s t z w e i a n d e r n dgl. P r e d i g t e n über den Tod ihres Prinzen Ferdinand Philipps, und einer Prinzessin Eleonora Franzisca, die in der Kindheit verstorben waren, i m J. 1 6 4 0 z u s a m m e n g e d r u c k t w o r d e n."

Ferdinand Philipp, geb. 3. Mai 1633 zu Düsseldorf, war am 20. Sept. d. J. gestorben und am 24. in der Jesuiterkirche daselbst beigesetzt worden. Eleonora Franzisca, am 9. April 1634 geb., war den 22. Nov. d. J. zu Hambach im Jülichschen gestorben, von wo ihre Hülle nach Düsseldorf in die genannte Kirche gebracht und am 28. Nov. neben dem Sarge ihres Bruders beigesetzt wurde.

2. Zwei Leichenpredigten, bei Beisetzung der zwei jüngern Schwestern der Herzogin Katharina Charlotte gehalten. Gedruckt 1642

Auch hierüber kann ich nur anführen, was ich bei Crollius a. a. O. S. 38. Note finde. Maria Amelia, geboren 1622, und Anna Sybilla, geboren 1617, waren, während der Drangsale des Krieges in Pfalz-Zweibrücken, zu ihrer Schwester nach Düsseldorf gebracht worden. Hier starb die erstere 1./11. Jan. 1641 und wurde den 9./19. August in das fürstliche Begräbnis in der großen Kirche daselbst mit den gewöhnlichen Solennitäten eingesenkt; die andere Pfalzgräfin starb 30. Oct. / 9. Nov. 1641. Bei Abholung ihrer Leiche von Düsseldorf nach Meisenheim am 1. April 1642 hielt Hundius die zweite Rede. Beide ließ Katharina Charlotte zusammendrucken.

3. Nuda veritas, continens: 1) orthodoxiam articuli de descensu Christi ad Inferos contra utrumque Walenburg. 2) Togam veritatis. Francof. 1647.

Diese Doppelschrift, deren auch Lippen. Biblioth. real. theol. II. pag. 936 gedenkt, enthält eine Apologetik der reformierten Lehre von der Höllenfahrt Christi, sowie eine Abweisung jesuitischer Angriffe auf die evangelische Kirche im Allgemeinen. In diesen öffentlichen Kampf mit den Jesuiten wurde Hundius durch die ein Jahr vorher erschienene Schrift der beiden feingebildeten Jesuiten, der Brüder Adrian und Petrus von Walenburg: „Einfältiger katholischer Bericht" hineingezogen. Wenn auch die Freunde der Letzteren unsern Hundius unter den besiegten Gegnern derselben aufführen, welche ihre tela und fulmina verspürt haben (Hartzheim, Bibl. Colon. pg. 8. sq.), so ist uns doch gerade solches mit ein Beweis dafür, daß die Schriften desselben von dem Gegenpart nicht mit gleichgiltigen Augen betrachtet worden. Einige Jahre später (1655?) schrieb Hundius in derselben Fehde:

4. Roma vapulans.

In Düsseldorf hatte Hundius in fünfzehn Zusammenkünften mit dem Pater Rector und Confessionarius des Herzogs von Neuburg, welche theils zwei, theils drei und vier Stunden dauerten, über die beiderseitigen Dogmen zu verhandeln. Das Verhandelte hatte er sich nachher aufgezeichnet, damit keine falsche Berichte darüber ausgehen sollten. Ob er dasselbe publiziert hat, ist mir nicht bekannt.

5. Der Grund der Seligkeit, Sampt Entwurff, Wie ein Christ sich am füglichsten auß allem Religions-Streit wicklen, und bey dem uhralten Apostolisch Catholischem Christenthumb, so von zeiten der Aposteln an, von allen Altgläubigen angenommen, finden, leben

und bleiben sol. Zu welchem uralten Catholischen Glaubensgrundt sich mit Hertz, Mund, und Leben, bekennet; die Weilandt; Durchleuchtigste Fürstinne und Frau, Frau Catharina Charlotta, geborne und vermählte Pfaltzgräffinne bey Rhein in Bayern, zu Gülich, Cleve und Berg, Hertzoginne, Grävinne zu Veldentz, Spanheim, der Marck, und Ravensberg, Frau zu Ravenstein zc. Christseligst: Angedenckens: Unsere gewesene gnädigste Fürstin und Fraw: In welchem auch, Dero Fürstl. Durchl. bestendiglich biß ans Ende beharret, vnd den 11./21. Martij des Jahres 1651. durch einen sanfftseeligen todt auß dieser Welt geschieden. Vnd Hernachmals den 25. Martii / 4. Aprilis in das Fürstl. Erbbegräbnüsse in der grossen Kirche zu Düsseldorff, mit gewöhnlichen Solenniteten gegen abend beygesetzt worden. In volckreicher versamblung in der Reformirten Stadt-Kirchen des morgens vorgetragen vnd erkläret durch Johannem Hundium Lehrern des Evangelij Jesu Christi, Dero Fürstl: Durchl: Hoch: g: gewesenen Hoffprediger. Gedruck zu Duyßburg durch. Herman. Boccerum, 1651. 4.

6. Anonym gab Hundius heraus:

Tractatus de pace cum Deo et hominibus. Francof. 1658.

Schon in den ersten vierzehn Tagen nach Erscheinen dieser irenischen Schrift waren 1500 Exemplare derselben abgesetzt, so daß der Verleger an eine neue Auflage denken mußte. Dieselbe ist wohl in Folge der Eintrachtsbestrebungen des Schotten Duraeus unter den beiden evangelischen Confessionen entstanden, denen auch Hundius, wie die Reformierten fast aller Orten, von Herzen zugethan war. Hülfreiche Hand leistete ihm dabei sein berühmter Sohn Martin in Duisburg. Von diesem erzählt wenigstens Lucae in seinem europäischen Helicon S. 609, daß er seinem Vater geholfen habe, die Concilia Theologica ad Concordiam Evangelicam inter Ecclesias protestantes promovendam zu elaboriren und unterschreiben.

7. Der wahre Seelen-Durst, Oder; Höchstes Verlangen eines Kindes GOttes, nach der Gemeinschafft mit Gott; Auß dem Psalm 42, v. 1. 2. 3. Wie der Hirsch schreyet nach, zc. Bey Begräbnüß, der Edlen, viel-Ehren-Tugendreichen Frawen, Margaretha Bachmanns Sel. auch Edlen, hoch-vornehmen Herrn, Lucas Blaspielln, Churfl. Durchl. zu Brandenburg, zc. Clevischen vnnd Märckischen Ampts Cammer-Rath, in die 53. Jahr gewesenen lieben Haußfrawen; nachdem dieselbige den 14. Decembris des Jahres 1664. diese Welt gesegnet, vnnd schließlich im Herrn

eingeschlaffen; folgends, den 22. in Ihr Ruhebettlein beygesetzt worden: In volckreicher Versamlung von Johanne Hundio, Theologo, vnd Hoff-Predigern, erkläret; vnd männiglichen zum Trost, vnd sehliger Nachfolg, auff begehren, durch den Druck, mitgetheilet. Zu Cleve, getruckt bey Tobias Silberling, im Jahr 1665. 4°. 31. Seiten.

8. Eitelkeit, Des Menschlichen Lebens; Auß dem Psalm 90. V. 10. Vnser Leben, wäret, Siebentzig Jahr, ꝛc. Bey Begräbnüß; des weyland, Edlen, und Hochvornehmen, Herrn Lucas Blaspeiln, Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg, ꝛc. gewesenen, Clevischen und Märckischen Ambts-Cammer Raht: Seliger Gedächtnüß: Nachdem Derselbig im Drey und Achtzigsten Jahr seines Alters, diese Welt gesegnet, und den 13. Decembris des Jahrs 1668. seliglich im HErren eingeschlaffen, auch folgends den 20. desselbigen in sein Ruhe-Bettlein beygesetzt worden. Von Johann Hundio, Dienern am Evangelio JEsu Christi, in der Gemeine Gottes zu Cleve, in Volckreicher Versamblung erkläret. Zu Cleve gedruckt, bei Tobias Silberling. 4°. 39 Seiten.

9. Im Jahre 1677 gab Hundius auf Befehl des brandenburgischen Statthalters zu Cleve, des Fürsten Johann Moriz von Nassau-Siegen, heraus: „Christlicher Trost vom Grund der Seeligkeit.“ Gegen dieses Büchlein schrieb der Jesuit Ludwig Corn nach dem Tode des Hundius: „Catholisches Examen über den Christl. Trost vom Grund der Seligkeit,“ worin er diesen mit allerlei Schmähungen belastet. Der geistvolle Bekämpfer des Jesuitismus im Siegen'schen, der Praezeptor und nachmalige Professor der Theologie zu Herborn, Joh. Heinr. Florinus, gab aber dem Jesuiten unter dem Namen J. Hircenus Engelberthus eine gründliche Antwort in: „Corn-Sprew das ist Christl. undt gründlicher Unterricht u. s. w.“ 1684. 6. (vgl. meine Gesch. d. Stadt Siegen S. 75 f.). —

XIV.

Johann Karl Georg Maassen.

Von Gymnasialdirector Dr. R. Hoche.

Am 23. August 1869 beging das Gymnasium in Wesel die hundertjährige Gedenkfeier des Geburtstages seines berühmtesten Schülers, des verstorbenen Finanzministers G. Maassen. Der Sohn desselben, Herr Geh. Oberfinanzrath von Maassen in Berlin, hatte der Anstalt die Büste seines verewigten Vaters zu diesem Tage zum Geschenke gemacht und die Handelskammer der Stadt Wesel dieses Geschenk durch eine prächtige Votivtafel von weißem Marmor ergänzt. Der damals in der Aula des Weseler Gymnasiums gehaltenen Gedächtnisrede ist der nachstehende Auszug entnommen, der vielleicht bei manchen Lesern dieser Zeitschrift um so eher auf Interesse wird hoffen dürfen, als Maassen nach Geburt und späterer Wirksamkeit dem Gebiete unseres Vereins angehörte.

Johann Karl Georg Maassen ist am 23. August 1769 in Cleve, wo sein Vater als Empfänger und Gerichtsschreiber der Herrschaft Niel lebte, geboren. Schon im dritten Jahre seines Lebens wurde durch die Versetzung seines Vaters in die Herrlichkeit Gahlen ein Wechsel des Wohnortes herbeigeführt; die Dorfschule von Gartrop, dann zwei Pfarrer von Hünxe haben ihm den ersten Unterricht gewährt. Im Sommer des Jahres 1785 trat er in die hiesige Anstalt ein; am 27. Mai ist er von dem älteren Rector Eichelberg geprüft und als Secundaner eingetragen worden; Herbst 1786 nach Prima aufgestiegen. Schon nach einem Jahre wird er in der Schülerliste als Primus omnium geführt und die einzige Notiz, welche in den Acten über ihn sich findet, ist ein Vermerk von der Hand Eichelberg's,

der ihn bereits nach einjährigem Besuche der Prima für reif zur Universität abzugehen erklärt. Doch hat Maassen den damals schon herkömmlichen zweijährigen Cursus der Prima durchgemacht; am 30. August 1788 verließ er die hiesige Anstalt, um in Duisburg sich dem Studium des Rechtes zu widmen; von seinen dortigen Lehrern werden noch jetzt Schlegdendahl und Krafft mit Ehren genannt.

Nach vollendetem Studium finden wir Maassen als Auscultator bei der damaligen cleve-märkischen Regierung in Cleve, vorzugsweise unter Leitung seines dort lebenden Großvaters von mütterlicher Seite, des Kriminalraths von Oven, mit geschichtlichen und archivalischen Studien beschäftigt, welche bald zu dauernder Beschäftigung in dem Regierungs-Archive führten. Von entscheidendem Einflusse wurden für ihn die Jahre 1793 und 94. Er war mit anderen Regierungs-commissarien nach Neuwied geschickt worden, um als Vertreter des Königs von Preußen in seiner Eigenschaft als „Kreisausschreibender Fürst des niederrheinisch-westfälischen Kreises" die Beschwerden zu untersuchen, welche gegen den damals regierenden Fürsten Friedrich Karl bei den Reichsgerichten erhoben waren; die ganze Noth der Kleinstaaterei lernte er in eigner Anschauung hier kennen und „immerdar blieb ihm gegenwärtig, wie leicht und wie weit selbst Wohlwollen und Kraft sich verlieren kann in Abenteuerlichkeit und Vergeudung, wenn die Grundherrlichkeit sich mit einer Macht bekleidet, der es an Raum und Stoff für würdiges Wirken gebricht."

Das Vorrücken der Heere der Republik Frankreich führte die Verlegung der Regierung von Cleve zuerst nach Wesel, dann nach Hamm und zuletzt nach Emmerich herbei; mit ihr machte auch Maassen diese Wanderungen und erhielt in Emmerich 1795 seine erste besoldete Anstellung als „geh. Regierungsarchivarius und Hoheits-secretär", blieb auch der Verwaltung treu, als ihm eine Professur des Rechtes an der Universität Duisburg angetragen wurde. Neben dem Archiv haben andere Arbeiten vielfach ihn damals beschäftigt; unser Gymnasium dankt vorzüglich seiner Mitwirkung die Begründung einer Lehrer-Wittwen- und Waisenkasse;[1]) das erste Statut hat Maassen im Jahre 1797 entworfen und festgesetzt. Auch Juristisches beschäftigte ihn vielfach, namentlich nachdem er 1799 auch noch zum

[1]) Dieselbe ist hervorgegangen aus einer für die sämmtlichen 4 Gymnasien des Herzogthums Cleve und der Grafschaft Mark begründeten gemeinschaftlichen Wittwenkasse.

Criminalrath ernannt worden war. Das Jahr 1803 führte ihn dann an die neubegründete Regierung in Münster, das folgende Jahr an die Kriegs- und Domänenkammer in Hamm und damit in die Finanzverwaltung. Es scheint, daß gerade die Bearbeitung der ungemein schwierigen Finanz- und Steuerverhältnisse in Westfalen zuerst die Aufmerksamkeit auf Maassen lenkte; das Jahr 1806 brachte ihm gleichzeitig Berufungen in den Dienst des Großherzogthums Berg und in das damalige Generaldirectorium in Berlin. Aber während er die erstere ablehnte, machte die Schlacht von Jena den anderen Verhandlungen ein Ende; am 29. August 1807 wurde auch er in Folge des Tilsiter Friedens seiner Dienste entlassen!

Was nun? Seinem Vaterland konnte er nicht mehr dienen; die Hoffnung, daß es wieder besser werden könne, war wohl bei ihm wie bei unserm ganzen Volke nicht erloschen, aber wann? Und welche Sorge mußte die Rücksicht auf die Familie verursachen? So kam es, daß Maassen im Mai des Jahres 1808 einem erneuten Rufe des Bergischen Ministers Nesselrode folgend nach Düsseldorf ging und in das Ministerium für das Innere und den Cultus eintrat. Zum Glück für ihn und uns nur auf kurze Zeit. Die kräftigen und einschneidenden Reformen Steins in den bei der Krone Preußens gebliebenen Ländern brauchten zur Durchführung die besten Leute, und als Stein an die Spitze der damals neubegründeten Regierung in Potsdam den späteren Oberpräsidenten von Vincke gestellt hatte, so verlangte dieser zum nächsten Gehilfen Maassen als einen Mann, „dessen Geist und Gesinnung er erprobt hatte.“ So wurde schon nach zehnmonatlicher Wirksamkeit in Düsseldorf Maassen unter dem 24. März 1809 zum zweiten Regierungsdirector in Potsdam ernannt und im Jahre darauf zum Vicepräsidenten, weil er, wie die Kabinetsordre sagt, „zu den Wenigen gehöre, welchen bei gründlichen Kenntnissen und kräftigem Willen mitten in einer stürmisch bewegten Zeit nicht die Mäßigung entschwunden war, wodurch allein die Freiheit der Regierung erhalten werden konnte.“ Und welche Aufgabe fand er in Potsdam! Das Land war verarmt und in tiefste Noth versunken, deren Ende nicht abzusehen war; die Hoffnung auf ein Fortbestehen des preußischen Staates auch bei den besten Männern gering genug. Da galt es denn mit fester Hand und mildem Herzen zu helfen, zu sorgen, zu hüten, das Einzelne zu wirken in stetem Blicke auf die Ziele und die Erhaltung des Ganzen. Man hat an Maassen zu rühmen gewußt, daß er diesen Blick auf das Ganze

niemals verlor, daß er „das schwankende Reis aus den Wurzeln der gefällten Eiche aufsprossen sah", während Alles verzagte, daß er auch wo keine Hilfe möglich schien, Hilfe fand und bei aller Energie und Entschlossenheit durch Freundlichkeit und Milde die „Herzen gewann und die Gemüther erhob". Es war nur der verdiente Lohn, daß nach den glorreichen Kriegen auch ihm das eiserne Kreuz an weißem Bande verliehen wurde, zum Danke für die „Treue daheim".

Bald führte ihn der Ruf des Königs auf das Gebiet, auf welchem er sich unsterblich machen sollte. Als im Jahre 1816 die Ministerien neu geordnet wurden, wurde mit dem Finanzministerium eine eigene „Generalverwaltung für Gewerbe und Handel" verbunden und Maassen zum Director dieser Behörde ernannt, zugleich in den neugegründeten Staatsrath berufen. Nun traten die großen Aufgaben der Neubildung des Staates unmittelbar an ihn heran; das ganze Steuersystem des Landes mußte geändert werden, um ohne Druck auf Handel und Wandel dem Staate die Mittel zur Existenz und Deckung der Schulden aus der Unglückszeit zu gewähren; neue Hilfsquellen aber ließen sich nur öffnen durch Entfesselung neuer Kräfte. Wenn wir heute uns einer fast uneingeschränkten Gewerbefreiheit und ihrer Segnungen erfreuen, wenn wir die Vertheidiger des Schutzzollsystems auf eine täglich geringer werdende Zahl zusammenschmelzen sehen und in der Befreiung des Handels von drückenden Schranken eine Lebensbedingung für unser Volk erblicken, dann wird es uns schwer, uns in die Verhältnisse hineinzudenken, unter denen Maassen die Reform der Besteuerung begann. Von dem Gedanken ausgehend, daß „die Zucht der öffentlichen Meinung unter allen unerkannten Wohlthaten vielleicht die größte sei", erklärte er die freie Mitbewerbung auf dem Gebiete des Handels und Gewerbes für die Entwicklung dieser Seiten des nationalen Lebens für unentbehrlich; die „freie Wahl des kundigen Käufers auf offenem Markte, zugänglich jedem ehrlichen Verkäufer", ist ihm die „nachhaltigste Grundlage aller gewerblichen Verbesserungen". Als er aber im Mai des Jahres 1818 die Unterschrift des Königs unter das nach diesen Gedanken ausgearbeitete neue Zollgesetz erlangt hatte, wurde die Veröffentlichung des Gesetzes durch die Vorstellungen der Industriellen, welche in der ausländischen Concurrenz ihren Ruin zu erblicken glaubten, bis in den September hingehalten und trat erst 1819 in das Leben; Maassen selbst, so bestimmte der König, sollte für die Ausführung Gewähr leisten. So trat er im Jahr

1818 von der Gewerbeabtheilung zurück und übernahm die Generaldirection der Steuern.

Wir können hier nicht im Einzelnen verfolgen, welche Gesetze von ihm in dieser Stellung ausgegangen sind; unser ganzes jetziges Steuersystem beruht noch auf denselben, Branntwein, Bier, Tabak wurden schon damals als die geeignetsten Steuerobjecte angenommen; die Steuern auf unentbehrliche Lebensbedürfnisse auf ein Minimum beschränkt und die Klassensteuer eingeführt. Während früher jede Stadt mit einer Steuerlinie umschlossen war und die verschiedenartigsten Gegenstände der Abgabe unterlagen, so wurde damals ein Fortschritt dadurch gemacht, daß nur die Mahl- und Schlachtsteuer den Städten belassen wurde, welche vor den Schwierigkeiten der direkten Besteuerung zurückschreckten, der letzte Rest einer veralteten und mit unserer jetzigen volkswirthschaftlichen Bildung in Widerspruch stehenden Gesetzgebung, dessen gänzliches Verschwinden wir hoffentlich bald zu begrüßen haben werden. — Eins trat bei allen diesen Reformen überraschend hervor; je einfacher die Steuergesetzgebung wurde, desto schneller stiegen die Staatseinnahmen, selbst bei Herabsetzung der Steuern.[1]) Und als das Jahr 1830 durch die politischen Wirrnisse in Frankreich und Polen, sowie durch das Auftreten der Cholera die größten Mittel gebrauchte, da konnte mit Stolz darauf hingewiesen werden, daß Ueberschuß genug vorhanden war, auch Außergewöhnliches zu leisten.

Im Jahr 1830 wurde Maassen zum Finanzminister ernannt[2]) und damit tritt nun sein Wirken über die Grenzen unseres engeren Vaterlandes hinaus und wird neugestaltend und befruchtend für ganz Deutschland. Wenn wir heute durch Thüringen reisen, so erinnern

---

[1]) Anfangs trat selbstverständlich ein Ausfall in den Steuereingängen ein, so daß im ersten halben Jahre etwa eine Million Thaler weniger einging als berechnet war. Dieses Deficit machte Friedrich Wilhelm III. stutzig; er ließ Maassen kommen und fragte ihn, wie er die Verlegenheit beseitigen zu können hoffe. „Durch einen Vorschuß aus der Königlichen Chatoulle!“ war die Antwort. Soviel bekannt, trat jedoch das Bedürfnis dazu nicht ein.

[2]) Charakteristisch für Friedrich Wilhelm's III. schlichte und treffende Art Folgendes. Man hatte ihm für das Finanzministerium einen hocharistokratischen und bei Hofe sehr beliebten Herrn von X., vorgeschlagen, dessen Befähigung der König bezweifelte. Sein Bedenken suchte man dadurch zu beschwichtigen, daß man ihm sagte, der Geh. Rath Maassen werde schon Alles Nöthige besorgen, was der neue Finanzminister zu thun hätte. „Kann der Maassen das?“ fragte der König. „Ja.“ „Dann soll der Maassen Minister werden!“

wohl noch an den Bahnhöfen hie und da Zeichen der Landeshoheit uns daran, daß zwischen Kassel und Leipzig ein Dutzend kleiner Staaten aus souveränen Herren besteht, aber kein Zollbeamter hält uns an, keine Schranke hemmt den freien Verkehr von Waaren und Reisenden. Daß es je wieder anders werden könne, ist uns ein undenkbarer Gedanke. Und doch sind es erst wenige Jahrzehnte, seitdem die freie Bahn geöffnet ist, seitdem die westlichen Provinzen des preußischen Staates mit den östlichen ein Handelsgebiet bilden.

Sogleich nach dem 1. Januar 1819, an welchem Tage Maassen's neues Zollgesetz in das Leben trat, zeigte sich bei dem raschen Aufschwunge, welchen der preußische Handel nahm, die Nothwendigkeit, eine Verkehrserleichterung zwischen Preußen und den kleinen thüringischen Enclaven herzustellen, die ganz von preußischem Gebiete umschlossen waren. Der 25. October 1819 ist so der Geburtstag des deutschen Zollvereins geworden. An diesem Tage schloß Maassen als Generalsteuerdirector einen Vertrag mit Schwarzburg-Sondershausen, nach welchem die Sondershausen'schen Enclaven, aber nur diese, dem preußischen Steuersysteme zutreten. Erst nach drei Jahren überwand auch Schwarzburg-Rudolstadt sein Souveränitätsbewußtsein zu einem gleichen Vertrage, dann auch einige andere kleinere Staaten; eine wirkliche Zolleinigung zwischen den Staaten selbst war aber trotz der größten Mühe nicht durchzusetzen. Mehr als zehn Jahre sind unter den kleinlichsten und widerwärtigsten Verhandlungen hingegangen, bis gegen Ende der zwanziger Jahre der erste größere Staat, Hessen-Darmstadt, beitrat, dem dann einige kleinere folgten. Als Maassen das Finanzministerium übernommen hatte, erfolgte endlich die entscheidende Wendung durch den Anschluß von Kurhessen im Jahre 1831, dann von Baiern, Würtemberg, Sachsen. So war ein einheitliches Zollgebiet von der Ostsee bis zu den Alpen, von der französischen bis zur russischen Grenze hergestellt, und wenn verblendeter Particularismus sich noch hie und da, wie in Hannover, gegen die Wucht des Neuen sträubte, so grub er sich damit nur sein eigenes Grab. Denn nicht nur der Handel dankt Maassen für seine That; wie er in dem Wohlsein der Bürger das Wohlsein des Staates fand, so wurde auch der Zollverein, dessen Gründung die erste nationale That Preußens seit den Freiheitskriegen war, der Boden, auf dem das nationale Bewußtsein kräftiger erwuchs, und so oft auch später die kleinstaatliche Verblendung ihre eigenen Wege gehen zu können meinte, so war doch immer das Be-

dürfnis der Nation nach diesem einzigen Bande stark genug, um noch in letzter Stunde die Regierungen zur Umkehr zu zwingen. Maassen danken wir nicht mit Anderen, sondern vor Anderen die erste Grundlegung zu einer wahren Einigung der Nation; wie noch jetzt in jeder Finanzverhandlung unserer reichsständischen Versammlungen auf seine Verwaltung als das unübertroffene Muster echter Finanzkunst hingewiesen wird, so hat er sich in dem Herzen unseres Volkes ein Denkmal gesetzt, dauernder als Erz und Stein; und wenn einst das neue Reich der deutschen Nation vollendet sein wird, wenn auch der Zollverein nur noch als eine vergangene Form der Einigung eines großen Volkes bekannt sein wird, so wird doch der Schöpfer dieser Form von der dankbaren Nachwelt mit zu den besten von den guten Männern gerechnet werden, denen unser Volk seine Wiedergeburt verdankt.

Mitten in den Verhandlungen zu weiterer Ausdehnung des Vereins erlag Maassen in der Frühe des 2. Novembers 1834 der Ueberanstrengung seiner Kräfte; am 5. November bestattete man ihn; die erste Handvoll Erde warf der Kronprinz auf den Sarg, dem Todten und sich zur Ehre. Der Jugendfreund des Verstorbenen, der damalige Probst Roß, hielt die Gedächtnisrede. Tags darauf brachten die Berliner Zeitungen folgenden Nachruf aus der Feder eines Bischofs der evangelischen Landeskirche:

„Der verewigte Finanzminister Maassen gehörte zu den edlen, seltenen Naturen, die bei glücklichen intellectuellen und sittlichen Anlagen Kraft des Geistes und Milde des Charakters in sich zur klaren Einheit verschmelzen. Auf dieser Harmonie ruhete sein ganzes Sein und Wesen, in ihr bewegte sich sein Thun und Wirken und sie bezeichnet alle seine Leistungen.

Diese harmonische Zusammenstellung erzeugte das Uebergewicht, in welchem er überall, wo er war und stand, sich geltend machte nnd behauptete. Man fühlte und erkannte seinen gediegenen Werth, sobald man mit ihm in Verbindung trat und mit ihm oder unter ihm arbeitete. Geübt auf vielfachen Bildungsstufen war er in der Reife seiner Tüchtigkeit zum Vorgesetzten geboren, und selten werden Vorgesetzte von Untergebenen so aufrichtig verehrt, so innig geliebt als er. Nie trat bei ihm sein Ich, immer nur die Wahrheit und die Sache hervor; für diese lebte er, dieser gab er sich ganz hin, ohne je für seine Person etwas zu wollen oder zu suchen. Deshalb hingen auch alle Glieder der Landescollegien, denen er früher und

zuletzt vorstand, mit vollem Vertrauen und treuer Anhänglichkeit an ihm. Es ging von ihm in seine Umgebung eine belebende Kraft aus und auch unangenehme, schwierige und verwickelte Geschäfte, denen man wohl gern ausweicht, wurden aus Liebe für ihn, um sein Wohlwollen zu bewahren, gern vollendet, und die Zufriedenheit seines tief eindringenden Blickes war die beste Belohnung, weshalb auch auf Allem, dem er vorstand, ein besonderer Segen ruhte. Weil sein ganzes Wesen Wahrheit und Aufrichtigkeit war, verlor er auch nie die innere und äußere Haltung, und in allen Dingen Maß haltend stand das Zünglein in seiner Wage stets in festem Gleichgewichte. Man wußte nicht, was man mehr an ihm ehren und lieben sollte, ob seinen heiteren Ernst oder seine milde Liebe; beide waren stets mit einander verbunden, jener nie ohne diese, diese nie ohne jenen. Ein Feind von aller schönrednerischen Wortmacherei, war seine bestimmte Meinung stets kurz und energisch, sein Wille fest, seine Ausdauer unermüdlich, seine Treue unbestechlich.[1]) In dem Gewebe seines Charakters und Lebens ist nie der unreine Faden des Ehrgeizes, der Selbstsucht, des Eigennutzes, der Genußsucht bemerkt worden. Auf festen Grundsätzen ruhend blieb er sich immer gleich im Glück und im Unglück und verlor nie Fassung und Würde: man konnte auf ihn bauen unter allen Umständen und fand stets denselben Mann immer wieder. Wie in seinem Herzen, so wohnte auch auf seinem edlen, offenen Angesichte Ernst und Milde, Aufrichtigkeit und Gutmüthigkeit. Mit großer Besonnenheit, Vorsicht und Klugheit verband er Arglosigkeit und Herzlichkeit, versprach wenig und überraschte gern.

Bei allen diesen Vorzügen kann kein Mensch schlichter, einfacher und schmuckloser sein, als er war und blieb, blieb auch auf dem hohen Standpunkte, den er zuletzt einnahm und den er fern von jeder Eitelkeit so würdig ausfüllte.

Dem Charakter nach ein fester consequenter Mann war er dem Herzen nach ein Kind voll Kindlichkeit und Liebe. 65 Jahre alt geworden und durch viele verwickelte Verhältnisse gegangen hatte er doch kindliche Gemüthlichkeit, Reinheit und Unbefangenheit bewahrt,

---

[1]) Charakteristisch für ihn ist, daß er niemals zu bewegen war, sich malen zu lassen und zwar, damit die ihm untergebenen Beamten sich nicht genöthigt glauben möchten, sein Bild zu kaufen. Die Weseler Büste ist nach seiner Todtenmaske angefertigt.

die erröthete und verlegen wurde, wenn man zu viel aus ihm machen und loben wollte. Diese Stimmung und Richtung seines Gemüthes war in ihrer Quelle und Erhaltung eine christlich-religiöse und empfing daher ihre Tiefe und Innigkeit; mit der Zunnahme der Jahre und Erfahrung neigte sich sein frommer Sinn immer mehr zum Christlich-Positiven und sein Leben zeugte von seinem Glauben!"

So steht sein Bild in lichter Verklärung heute vor uns; was sterblich an ihm war, ist dahin gegangen, sein Andenken lebt in unserm dankbaren Herzen fort.

XV.
Die niederrheinischen Musenalmanache zu Anfang des 19. Jahrhunderts.

Von W. Crecelius.

Seit der Göttinger Musenalmanach einen Dichterbund um sich vereinigte, der großen Einfluß auf unsere Literatur geübt hat, fanden die poetischen Almanache und Taschenbücher in Deutschland von Jahr zu Jahr weitere Verbreitung, und in Folge dessen stieg die Zahl dieser Unternehmungen zu einer schwer zu übersehenden Menge. Bedeutendern und dauernden Werth haben nur wenige derselben: außer dem Göttinger hauptsächlich der von Schiller herausgegebene (1796, Neustrelitz; 1797—1801, Tübingen). Dagegen haben viele von ihnen ein provinzielles Interesse, wenn sich aus einem mehr oder weniger eng begrenzten Bezirke die Dichter und Dichterlinge um einen solchen Almanach scharten: dieser ist alsdann ein poetischer Gradmesser für eine bestimmte Gegend Deutschlands, sowol in Hinsicht auf die dichterische Produktionskraft, als auf die Ansprüche und Bedürfnisse des lesenden und genießenden Publikums. In diesem Sinne bespreche ich hier kurz die Musenalmanache, welche um die

Grenzscheide des vorigen und des gegenwärtigen Jahrhunderts am Niederrhein aufgetaucht sind, zu einer Zeit, wo schwere Kämpfe von weltgeschichtlicher Bedeutung beide Ufer des Stromes heimsuchten, wo nach heftigen Erschütterungen alte, langgewohnte Verhältnisse sich lösten und der fränkische Eroberer Alles entweder unmittelbar seiner eisernen Herrschaft unterwarf oder durch Vasallenfürsten sich unterthänig machte. Gerade als Gegensatz zu dem Druck der Zeit wuchs am Niederrhein die Theilnahme für Kunst und Dichtung, man suchte in ihr ein ideales Reich des Geistes, in welches man aus dem verwirrenden Getümmel der Gegenwart sich wie in einen stillen Hafen der Ruhe und des Friedens zurückziehen konnte, und in diesem erträumten Musenreiche hatte noch eine große und ausgedehnte Macht jene weiche Empfindelei und Gefühlseligkeit, welche die letzten Jahrzehnte des schwindenden Jahrhunderts beherrschte.

Zunächst entstand das Bergische Taschenbuch[1]) herausgegeben von W. Aschenberg, damals luth. Pfarrer zu Kronenberg bei Elberfeld. „Ein bergisches Taschenbuch herauszugeben, so sagt Aschenberg in der Vorrede, dieser Gedanke rührt nicht sowohl von mir, als von einer Gesellschaft meiner Freunde her. In stürmischen, bangen Zeiten wurde er gefaßt; in Tagen wurde er ausgeführt, die nur zuweilen von einem Strahle des Lichtes erleuchtet wurden, und dann wieder in das ernste Dunkel sich hüllten, welches auf meinem guten Vaterlande noch ruhet. Im warmen Sonnenscheine des Friedens und des Glücks möchte auch diese Pflanze vielleicht besser gediehen sein. Vielleicht hätte man es ihr dann weniger abgemerkt, daß sie aus dem, in literarischer Hinsicht so dürren, unfruchtbaren Boden

---

[1]) Der erste Jahrgang: Bergisches Taschenbuch für 1798. Zur Belehrung und Unterhaltung. Herausgegeben von W. Aschenberg. Düsseldorf, bei J. C. Dänzer. 1798. — Zweiter Jahrgang: für 1800 (mit Kupfern von Heß); auch mit dem zweiten Titel: Taschenbuch zur Belehrung und Unterhaltung auf das Jahr 1800. Für die Gegenden am Niederrhein. Düsseldorf, in der Dänzer'schen Buchhandlung. — Dritter Jahrgang: (auf 1801) wieder mit demselben Doppeltitel und in dem gleichen Verlag. Ebenso der vierte auf das Jahr 1802. — Die drei letzten Jahrgänge erschienen in Dortmund bei Gebrüder Mallinckrodt: sie haben außer dem Titel „Taschenbuch auf das Jahr 1803 (1804, 1806), für die Gegenden am Niederrhein" noch einen besonderen Titel, welcher auf die vorhergehenden Jahrgänge keine Rücksicht nimmt „Taschenbuch für bildende, dichtende und historische Kunst. 1803 (1804, 1806). Herausgegeben von W. Aschenberg."

Westfalens entsprossen sei." In die Zeitereignisse eröffnet uns gleich das erste Gedicht des Taschenbuchs den Blick. Sss. (reformirter Pfarrer zu D.... im Clevischen) besingt den Frühling bei Eröffnung des Feldzuges 1796:

Ich sehe euch grünen ihr Wiesen!
Ich sehe euch jugendlich sprießen,
Ihr Blumen, so lieblich und schön!
Ich höre dich, Lerche, dort oben
Die Güte des Ewigen loben
In feiernden Jubelgetön u. s. w.

Dort hinter dem sonnigen Hügel,
Wo schuldlos auf schimmerndem Flügel
Die jubelnde Lerche sich hebt, —
Ach! sehet, wie furchtbar die Spitzen
Der ehernen Waffen da blitzen,
Wie zahllos die Menge da strebt.

Entgegen der zahllosen Menge,
Entgegen dem Waffengedränge,
Rückt dräuend des Feindes Panier —
Schon donnert ringsum das Geschütze
Und schleudert die tödtenden Blitze
Hin durch das belebte Revier.

Der Dichter ruft seinen Geist hinweg von diesen Trauerscenen zu dem Lande, „wo nimmer die Zwietracht die Bande der Tugend und Liebe zerreißt."

Dort sollst Du einst wohnen, drum walle
Nur ruhig auch unter dem Schalle
Der Waffen und Donner der Schlacht. —
Dort sollst Du einst wohnen, wann milde
Hier über dem Leichengefilde
Ein schönerer Frühling erwacht.

Im zweiten Gedicht heißt W. Aschenberg den Frieden willkommen „nach der Melodie eines bekannten bergischen Volksliedes":

Auf singet, ihr Brüder,
Singt Jubelgesang!
Trompete, begleite
Die Töne der Freude
Mit schmetterndem Klang! u. s. w.

Ein mir nicht weiter bekannter Weissenstein, der in dem Taschenbuch sonst nicht mehr vorkommt, liefert (S. 139—153) die Cantate zur Friedensfeier, an deren Composition, wie die Anmerkung besagt, Wagner arbeitete: sie sollte gleich nach Bekanntmachung des

Friedens in Elberfeld öffentlich aufgeführt worden. Leider brachte dieser Friede von Campo Formio dem deutschen Reich den Congreß von Rastadt und den Verlust des linken Rheinufers. Sonst werden die Ereignisse der Zeit kaum im Taschenbuch berührt: nur in einer etwas schwächlichen Satire, die sich selbst mit Recht „eine Schnurre" nennt, beklagt Dr. W . . . . das Schwinden der biederen deutschen Sitte:

„Was doch der Krieg nicht ändern kann!
Schier ists nicht zu begreifen.
Was laut sonst sprach ein braver Mann,
Das darf er jetzt kaum pfeifen.
Es laurt und späht die Kreuz und Quer
So vom Civil, als Militär,
Ein Heer von Millionen
Besoldeter Spionen.

Die treiben ihre Praktika
In Dörfern und in Städten
Verkappt und frei — man weiß sich ja
Vor ihnen kaum zu retten;
Sie figuriren bald als Rath,
Als Großmajor, als Advokat,
Als Amtmann, selbst als Büttel,
Als Mönch im langen Kittel.

Sie messen jeden mit dem Blick
Vom Scheitel bis zur Sohle;
Notiren Mien' und Kleidungsstück,
Mit rabenschwarzer Kohle.
Erfahren sind sie weit und breit,
Und wittern auf zwo Meilen weit
Die Fährt' vom Jakobiner,
So wie vom Kapuziner.

Was doch der Krieg nicht ändern kann
Im Landesregimente!
Die Dikasteria heißt man
Jetzund Departemente;
Den Rath Municipalite;
Schon schwätzt der Baur von Comité;
Es währt nicht lang, so heißt er
Le Maire den Bürgermeister.

Selbst hat Göttin Justitia
Vom Kriege was empfunden.
Man hat ihr — Ach! (blind war sie ja)
Die Hände gar gebunden.

Drob tragen ihre Priester Leid,
Thun Buße mit Gelassenheit
Im Sack und in der Asche,
Verzichten auf die Flasche.

Herr Fiscus hat zur Brunnenkur
Die Zeit sich ausersehen;
Weil es mit seiner Brüchtenschnur
Nun vollends nicht will gehen.
Es machts die gute Polizei
Wie Frankreichs fromme Klerisei,
Zu kraftlos lang zu streiten,
Harrt sie auf beßre Zeiten.

Was doch der Krieg nicht ändern kann
Im Denken und Betragen!
Vom Richter bis zum Bettelmann
Erschallen bittre Klagen.
Der beste Fürst heißt jetzt Tirann,
Man hechelt rüstig Mann für Mann,
Hofmarschall und Minister,
Geheimrath, Pfaff und Küster.

Und wen die Landeskasse nährt,
(Seis selbst der Schornsteinfeger)
Ist ohne Gnade hängenswerth.
Des Fürsten strenger Jäger,
Dem sonst der Schulz den Bückling macht,
Wird keck vom Viehhirt ausgelacht;
Man schießt ihm vor der Nasen
Nach Herzenslust die Hasen.

Der Baur kennt keine Steuern mehr,
Kein Zehnd, kein Schatz, kein Frohnen.
Er denkt sich frei — doch zentnerschwer
Ruhn Requisitionen
Von Küh' und Pferden alt und jung,
Emprünt forcé, und Lieferung
Aus Keller, Küch und Scheunen
Auf Großen, wie auf Kleinen.

Was doch der Krieg nicht ändern kann
In Sitten und Manieren!
Der Kaufmann legt den Säbel an
Und ritt' er nur spazieren.
Der Junker geht im Pelzkollet,
Und dünkt à la Chasseur sich nett.
Es trägt, gleich den Franzosen,
Der Pfarrer lange Hosen.

Der Stutzer setzt verkehrt den Hut;
Man heißt's à la Vendée;
Doch kleidet ihn kein Ding so gut,
Er reite oder gehe,
Als ein verbrämtes Pantalon,
Das Kinn im Halstuch von Koton,
Ein Frack und eine spitze
Bordirte Police-Mütze.

Noch eins — ein großer Pfeifenkopf
Darf niemals ihn verlassen;
Stolz, wie den Kamm der Wiedehopf,
Trägt er ihn durch die Gassen;
Und dampft euch wie ein Grenadier,
Wie Wasser trinkt er Schnaps und Bier,
Im Fluchen ist er Schwelger
Und trillert den Marseiller.

Was doch der Krieg nicht ändern kann!
Ein Heer von wälschen Namen,
Ein Eckel sonst dem deutschen Mann,
Macht Jubel vielen Damen.
Statt Punsch gilt Eau de Vin brûlee,
Und Gloria ersetzt den Thee;
Gemeiner sind Poularden
Als Tricolor-Kokarden.

Ragouts von Häring, Laberdan
Sieht man auf unsern Tischen.
A la Marine ein wälscher Hahn,
Gefüllt mit kleinen Fischen;
Pasteten a la Kellermann,
Kartoffelbrod mit Marzipan
Gespickt mit Mandelnüssen
Sind wahre Leckerbissen.

Daß doch der Krieg bald enden mag!
Wünscht aus des Herzens Fülle
Ein jeder Mann von deutschem Schlag;
Doch — wär' es Herr dein Wille —
Daß unser liebes Vaterland
Noch bliebe in der Franken Hand,
So schütz in ihrer Mitte
Die biedre deutsche Sitte!"

Das Verlangen nach dauerndem Frieden, der Wunsch die Franken los zu werden giengen nicht in Erfüllung — so zieht sich denn die Dichtung des Taschenbuchs immer mehr von den betäubenden

Ereignissen der Zeit zurück. Nur im Taschenbuch auf 1803 erhebt sich Fr. Lehne zu einem Hymnus auf die Siege des ersten Consuls Napoleon Buonaparte über die äußeren und inneren Feinde seines Vaterlandes und fordert ihn am Schluß auf, sein kühnes Beginnen zu vollenden und im letzten Kampf das Joch von allen Tyrannen zu brechen:

Wenn endlich nun des Friedens kühle Palmen
Der Menschheit schirmendes Asyl umwehn,
Bescheidne Sieger unter goldnen Halmen
Auf dem erkämpften freien Boden stehn;
Dann winkt auch Dir des Glückes reichste Ernte,
Dann nennet Frankreich Dich Timoleon,
Den Retter, der es Eintracht lieben lernte,
Und jedes Herz ist dann Dein Pantheon.

Doch sind nicht Volksheil, Menschenrecht die Götter,
Vor denen sich Dein Muth in Ehrfurcht beugt,
Und hat das Glück — nicht einen Freiheitsretter, —
Den Schöpfer von Neronen nur gezeugt;
Kannst Du so sehr in eignem Glanz erblinden,
Dann ruft der Geist der Zeit Dir warnend zu:
„Die Freiheit wird schon ihren Rächer finden!“
Dein Mörder wär dann größer noch als Du.

Aber Napoleon begnügte sich nicht damit,

Befreier eines edlen Volks zu sein —

ihn lockte „der Krone Schimmer“, vor der ihn der Dichter warnt:

Der Krone Schimmer ist von Fluch getrübt;
Einst kränzen ihren Dolch Aristogyten —
Und der Hipparchen Macht und Glanz zerstiebt.

So ist er denn auch fernerhin von der Walhalla des Taschenbuches ausgeschlossen.

Unter denjenigen, welche Gedichte beisteuerten, ist vor allen E. M. Arndt zu nennen. Es ist sogar ein besonderes Verdienst des Taschenbuches, daß es ihn, wie es scheint, zuerst einem weiteren Publicum als Dichter bekannt gemacht hat. Da ich alle Gedichte, welche er einsandte, schon im vorigen Bande unserer Zeitschrift zusammen gestellt habe, so genügt es auf diesen hinzuweisen, doch werde ich am Schluß noch einige derselben mittheilen. Von damals bekannteren Dichtern, welche der Herausgeber zu den Lieblingen der Musen und der Nation rechnet (Vorrede 1798 S. IV), die aber jetzt bereits mehr oder weniger zu den vergessenen gehören, treten auf Gleim (1804—1806), J. G. Jacobi (1798—1806), L. Th. Kosegarter

(1798), Karl Lappe (1800. 1801), Klamer Schmidt (1804. 1806), Aloys Schreiber (1801—1803), Gotthelf Wilh. Christoph Starke (1798—1802). Die übrigen stelle ich in alphabetischer Folge zusammen; ihre Personalien zu geben, würde zum Theil schwer gewesen sein, wenn nicht im Jahrgang 1802 die Notizen hinzugefügt wären. Außer dem Herausgeber Aschenberg sind folgende mit poetischen Versuchen am Taschenbuch betheiligt: F. T. Biergans, öffentl. Notar des Roerdepartements zu Montjoie (1802. 1803 [1]); C. H. Bindseil (1801); Borheck (1803); F. H. Bothe, der bekannte Herausgeber von lateinischen und griechischen Schriftstellern (1804); Bramigk, wahrscheinlich Joh. Fr. Bramigk s. Göbeke Grundriß III. S. 182 (1804); J. C. F. Cunze (1801); Eilhart (1803. 1806); Friedr. Jos. Emerich, nach dem Taschenbuch von 1802 Gelehrter zu Mainz — vielleicht Joh. Fr. Emmerich, der Secretär des General Hoche, über den Gödeke III. S. 174 zu vergleichen ist — (1802. 1803); Georg Emmerich (1801—1806), geb. 1773 † als Oberhofprediger zu Meiningen 1837; R. Eylert (1801); Filiren (1803, Pseudonym?); W. Fremerei (1800. 1801. 1803); K. Geib, Gelehrter zu Lambsheim bei Frankenthal (1802—1806); Joh. Chrn. Herm. Gittermann, Prediger zu Emden † 1834 (1803—1806); G. A. H. Gramberg (1803—1806); Max Grebe, der R. Candidat zu Göttingen (1802); Gerhard Anton v. Halem, Kanzlei- und Regierungsrath zu Oldenburg, geb. 1751 (1806); Fr. Hasert (1804. 1806); Herz genannt Anschel, zu Hamm, (1802. 1806); Ernst v. Heimburg (1804); Heise — vielleicht Joh. Chr. Heise in Hamburg s. Gödeke III. S. 189 — (1803—1806); K. Ihling (1806); J. Königsfeld, Gelehrter in Köln (1802); Fr. Krieger (1801); Frdr. Lehne, Prof. der Aesthetik an der Centralschule zu Mainz (1802. 1803); Lenzen (1800); Franz Maßlieben oder Maaslieben (1804. 1806); Fr. Mohn (1802); Luise Fürstin Neuwied (1802); Anton Niemeyer (1806); Karl Panz (1800. 1801); Karl Friedr. Pockels, Braunschw. Hofrath zu Nordheim (1802—1806); Ferdinand v. Pröpper zu Hüllchrath bei Neuß (1801—1803); Theodor Reimer, Prof. zu Kiel (1800—1802); Wilh. Friedr. Herm. Reinwald, Herzogl. Rath und Bibliothekar zu Meiningen (1802—1806); Joh. Reisig, Dr. theol. und luther. Pfarrer zu Stollberg bei Aachen

[1]) 1803 als C. F. Biergans aufgeführt.

(1802—1806); G. J. Rieff, Gelehrter, lebt bald zu Mainz, bald zu Koblenz, bald auf seinen Besitzungen im Rheingau, (1802—1803); Ferdinand von Schleicher, Lieutenant in Preuß. Diensten (1802); Friedrich Schleiermacher, wol kein anderer als der berühmte Theologe, der von 1804—1807 Professor in Halle war, (1806); W. Schüll, † vor 1802 in Köln, (1801—1802); Fr. Spangenberg (1803); Dorothea Spangenberg geb. Wehrs[1]), Gattin des Prof. in Göttingen † 1808 (1801—1804); J. C. A. Stiegler (1806); H. Jung-Stilling (1806); A. Stork (1803. 1804); Ludwig Wilhelm Terlahn, luther. Pfarrer zu Osnabrück (1802); Thomas (1803); C. Tittmann, Gelehrter im Hannöverschen (1802. 1803); J. Varnhagen, Dr. med. zu Dortmund (1801. 1803); Weissenstein (1798); Joh. August Weppen, Oberamtmann zu Wickershausen bei Göttingen, (1801—1806); Ludw. Wilh. Werner, Dr. jur. und Advokat zu Salzhennersdorf im Hannöverschen, aus der Pfalz gebürtig (1800—1802); Willmanns (1803); Dr. Wisselingk (1803); Wizenmann (1798)[2]); Friedr. Wohlgemuth (1801). Von denjenigen, welche nur mit einzelnen Buchstaben ihres Namens unterzeichneten, ist Ss der damalige ref. Pfarrer zu Duisburg Spieß, später in Frankfurt am Main, (1798—1802); Friedr. L—fs, wahrscheinlich Laufs, war Gelehrter zu W. im Jülichschen (1801. 1802.); W.... Dr. jur. und Stadtsyndicus im Bergischen (1802).

Es ist eine lange Reihe von Namen, welche uns die 7 Jahrgänge des Taschenbuchs vorführen; wir erkennen daraus die ausgebreiteten Verbindungen des Herausgebers, die sich über einen großen Theil des nördlichen und mittleren Deutschland erstreckten. Auch für die prosaischen Aufsätze gelang es ihm, zum Theil namhafte Schriftsteller zu gewinnen. Jung-Stilling lieferte eine Reihe von Erzählungen 1) der Nachtwächter und seine Tochter 1800, 2) Leonhard und Bernhardina 1801, 3) Konrad der Gute 1802 und 1803, 4) die Mineralogen 1804, 5) Johann Stilling 1806, 6) der brave Hirte 1806. Außerdem sind hervorzuheben Vorheck (Trau,

---

[1]) Sie ist die Verfasserin des vielgesungenen Liedes „Ruhig ist der Todesschlummer" vgl. Hoffmann von Fallersleben „Unsere volksthümlichen Lieder" (1869) S. 114 und 191.

[2]) Wizenmann war bereits 1787 gestorben. Die Biographie desselben hat (1859 bei Perthes in Gotha) v. d. Goltz herausgegeben. Vgl. Zeitschrift des Berg. Gesch. V. Band 8 S. 240.

schau, wem! Eine wahre Geschichte aus den Zeiten meiner Aeltermutter: 1803; die Osterjungfrau der alten Burg, eine Sage: 1806); F. H. Bothe (Mein Großoheim und seine Erzählungen: 1804); J. Fr. Ebeling (die Familie der Selbstmörder: 1798); Karl Lappe (das neue Haus: 1800; Abgerissene Blätter aus der Geschichte eines Todten: 1801); W. A. Schreiber, (der goldene Dreifuß: 1801). Der Freiherr von Harold stellte für die Jahrgänge 1800—1802 Ossianische Reliquien zur Verfügung, Ludw. Theobul Kosegarten gibt in einer Rede ein Lob der Liebe (1800), und Herz genannt Anschel ermahnt zur bessern Anwendung des Neujahrmorgens (1806). Zur Belehrung sollte besonders die „kurze Darstellung der Bergischen Landesgeschichte" von Aschenberg selbst in den Jahrgängen 1800—1806 dienen. Ueber diese brauche ich mich nicht näher auszusprechen, da ich ihren Werth bereits zur Genüge in dieser Zeitschrift I. S. 269 ff. dargelegt habe. Es ist wol allgemein anerkannt, daß die angeblichen Quellen, die Aschenberg außer den auch uns zugänglichen benutzt haben will, in das Gebiet der Dichtung fallen. Ueberhaupt waren seine urkundlichen Forschungen sehr unbedeutend, und wir brauchen deshalb gar nicht zu bedauern, daß die größere Geschichte von Berg, welche er bereits angekündigt hatte, ungeschrieben blieb. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht, was ein Ungenannter, der aber augenscheinlich mit Aschenberg befreundet war, über dessen Nachlaß in der Westphalia, 1825. No. 28. S. 24 bekannt macht (ich entnehme die Stelle Wigands Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens I. S. 115): „Die Aschenbergsche Bibliothek wurde im Jahre 1821 öffentlich verkauft und enthielt nur unbedeutend wenig Werke über vaterländische Geschichte. Noch unbedeutender waren die handschriftlichen Werke, und Urkunden enthielt sie fast gar nicht. Einsender dieses kannte dieselbe seit dem Jahre 1812 und weiß, daß nichts daraus verkommen ist, wenn man durch Ausleihen verlorne Bände von Schauspielen, Romanen und Reisebeschreibungen ausnehmen will. Eben so ist es mit Aschenbergs eignem handschriftlichen Nachlaß, der ohne Bedeutung war. Er scheint seine angekündigte Geschichte mehr im Kopfe als auf dem Papiere gehabt zu haben und durch mancherlei widrige Vorfälle vom schriftlichen Ausarbeiten derselben abgehalten worden zu sein. Daß mit ihm ein bedeutender Schatz zu Grabe gegangen, der nicht mehr zu Tag gefördert werden kann, leidet keinen Zweifel." Wie eine aus Urkunden und Chroniken zu-

sammen zu stellende Provinzialgeschichte aus dem Kopf geschrieben werden kann, ist für jeden Kundigen unverständlich: sehr begreiflich aber wird dieses, wenn das Neue, was sie enthält, aus Dichtungen besteht, welche namentlich dem Künstler die Süjets für die nöthigen Kupfer liefern sollen.

Denn auch an artistischen Beigaben sollte es dem Taschenbuch nicht fehlen. Vom zweiten Jahrgang ab lieferte Professor Heß Kupfer für dasselbe, die sich anfangs auf den Inhalt der Erzählungen bezogen oder Ereignisse aus der Bergischen Geschichte darstellen sollten. Später (vom fünften Jahrgang ab) arbeitete auch Prof. Thelott dafür, und nun erhielt dieser Theil des Taschenbuches eine größere Ausdehnung und einen selbständigeren Charakter. Schon der Jahrgang für 1803 gab fünf Handzeichnungen von Giovanni Battista Pozzo aus der Sammlung der Düsseldorfer Gallerie in sauberen Stichen von Heß und Thelott. Der Jahrgang 1804 brachte den Anfang eines Aufsatzes des bekannten Archäologen K. A. Böttiger „das Menschenleben eine allegorische Gallerie“ mit Abbildungen von antiken Gemmen u. s. w. Gerade die Versetzung Böttigers von Weimar nach Dresden, welche es ihm unmöglich machte, die Fortsetzung hiervon zu liefern, veranlaßte, daß das Taschenbuch für 1805 nicht erschien. Auch für das folgende Jahr konnte er die Arbeit nicht fortführen. Inzwischen waren die beiden wesentlich der Kunst gewidmeten Taschenbücher von Mohn und Wallraff eingegangen, und so ließ Aschenberg einen neuen Jahrgang des seinigen folgen, welcher 5 Gemälde der Düsseldorfer Gallerie in Kupferstichen von Thelott brachte. Dieser ist demnach zugleich als Fortsetzung und Schluß (denn ein weiterer folgte nicht) derjenigen Taschenbücher anzusehen, auf welche wir jetzt noch kurz einzugehen haben.

Das eine erschien als „Niederrheinisches Taschenbuch für Liebhaber des Schönen und Guten. 1799. (1800. 1801. 1802. 1803. 1805.) Herausgegeben von Fr. Mohn. Düsseldorf bei J. H. C. Schreiner“. Friedrich Mohn, geb. zu Velbert 25. Jan. 1762, studierte in Göttingen Theologie, wurde dann Prediger in Ratingen, 1802 in Maastricht, 1804 in Duisburg. In dieser letzteren Stadt feierte er 1834 sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum und starb 13. Okt. 1845. Von Ratingen aus unterhielt er einen lebhaften Verkehr mit den Künstlern der Düsseldorfer Akademie und räumte gerade der Kunst den Hauptheil in seinem Taschenbuche ein. Er verfaßte in diesem Sinne nicht nur allgemeinere Aufsätze für dasselbe, wie „über

den Werth des guten Geschmacks in Kupferstichen und Gemälden" (1798), „über die Grenzen der Kunst" (1800. 1801), „über den Zweck und die zweckmäßige Anwendung der Kunst" (1803), sondern er führt uns namentlich auch die Düsseldorfer Gallerie vor: drei Jahrgänge hindurch (1799—1800) gibt er eine „kurz gefaßte Beschreibung" und im Jahrgang 1805 die Geschichte derselben. Durch alle Bände des Taschenbuchs aber ziehen sich seine Aufsätze „über einzelne Gemälde der Düsseldorfer Gallerie und die Meister, von denen sie herrühren". Hierzu lieferte Heß Nachbildungen der besprochenen Gemälde in Kupferstich. Gegen diesen artistischen Theil des Taschenbuchs tritt das Uebrige entschieden zurück. Die vermischten prosaischen Aufsätze enthalten zumeist Abhandlungen des Herausgebers „über den Naturgenuß"; die Poesie ist, ganz im Gegensatz zu Aschenberg, jedesmal an den Schluß verwiesen, und die Aeußerung im Vorwort des ersten Jahrgangs „die Blumenlese enthält lauter Gedichte von niederrheinischen Sängern, die, wenn sie auch keine vollendete Schönheiten sein sollten, doch nach meiner Einsicht den Liebhabern des Schönen und Guten größtentheils nicht anders als willkommen sein können" ist kaum als eine allzu bescheidene aufzufassen. Von bekannteren Namen treffen wir in den ersten Bänden den Verfasser der Parabeln F. A. Krummacher; außerdem kommt am häufigsten vor Joh. Jos. Pfeiffer (geb. 1771 † als Generalsecretär der Mairie zu Bonn 1808, s. Gödeke Grundriß III. S. 176), K. Paffrath, Stiegler, E. C. Kleinschmidt (geb. 1764 † als Kirchenrath zu Heidelberg 1847, s. Gödeke III. S. 173)[1]), K. H. Fischer, Buri, August Kuhn, J. H. C. Kaufmann, A. Ecker. Sehr breit macht sich der pfälzische Bauer Isaak Maus (geb. 8. Sept. 1748 zu Badenheim bei Kreuznach), der schon seit den siebziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts als Autodidakt selbst in weiteren Kreisen ein Aufsehen erregte, das wir jetzt kaum begreifen, wenn wir seine dichterischen Versuche durchmustern. Diese erschienen zuerst in einem Almanach „Schreibtafel" (Mannheim bei Schwan 1779) und im Deutschen Museum. Seine poetische Laufbahn schloß er mit einer Sammlung, die unter dem Titel

---

[1]) Von ihm erschien im Jahrgang 1801 S. 173 das Lied „Wär ich ein muntres Vögelein, ich säng im goldnen Mondenschein", welches von Zumsteeg componiert eine Zeit lang sehr viel gesungen wurde. S. Hoffmann von Fallersleben „Unsere volksthümlichen Lieder" S. 135.

„Lyrische Gedichte, Von Isaak Maus, Bauersmann zu Badenheim, bei Kreuznach. Mainz, 1821. Gedruckt bei Florian Kupferberg. Auf Kosten des Verfassers“ erschien. In der Vorrede erzählt er uns aus seiner Glanzperiode, die etwa in die achtziger Jahre fiel, wo ihn der „Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1781 (Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung)“ S. 167 in dem Verzeichnis „einiger Pfälzer, die Verdienste um die Ausbreitung des Geschmacks in dieser Provinz haben“, mit aufführte: „Meinen Nachbarn war es ein Räthsel, woher mir die vielen Besuche von fremden Herrn und Damen kämen. Denn fast jede Woche sah man Neugierige, die mich sehen und sprechen wollten. So gern ich mich auch mit manchen dieser Edlen unterhielt, konnte es auf Werktagen nicht anders als bei ununterbrochener Arbeit geschehen; und nicht selten sah man junge Herrn neben mir gehen, indeß ich pflügte oder Getreide vom Feld nach Hause führte.“

Sonst finden sich im Niederrheinischen Taschenbuch Gedichte von W. Aschenberg, Karl Hengstenberg, Kapf, L. C. Kehr, A. Schreiber, J. P. Spicker, V. Sternheim u. a.

Auch das gleichzeitige „Taschenbuch für Kunst und Laune auf das Jahr 1801 von C. G. Cramer. Köln bei Haas und Sohn“ enthält eine Reihe von Kupferstichen nach berühmten Oelgemälden, welche der fränkische Eroberer als Siegesbeute nach Paris geschleppt hatte, mit erklärendem Texte von W. Caspars sohn. Außer einigen Kleinigkeiten füllt den Rest des Bandes eine Novelle des bekannten Vielschreibers Karl Gottlob Cramer „Grillenthal. Ein Natur-Gemälde menschlicher Stärken und Schwächen“. Eine Fortsetzung dieses Taschenbuchs soll Wallraff herausgegeben haben; dieselbe ist mir aber noch nicht zu Gesicht gekommen.

Auf den wiederholt ausgesprochenen Wunsch mehrerer Mitglieder unseres Vereins lasse ich noch einige der Gedichte Arndts aus dem Bergischen Taschenbuch abdrucken.

Ermunterung zur Lust.

Die erwachten Schwäne flöten
In dem lauen Ozean.
Bunte Apfelbäume röthen
Des beglückten Wallers Bahn;

Blumen blühen zum Erschließen
Ihrer Knospen sich hervor
Und des Bornes Pfeile schießen
Sprudelnd aus dem Stein empor.

Welch ein Wirbeln, welch ein Drängen!
Welch ein freudetosend Meer!
In der Liebe Banden hängen
Alle Wesen rings umher.
An dem dornbekränzten Hügel
Wärmt sie Finken Brust an Brust,
Weht auf Zephyrs duft'gem Flügel
In der Unschuld Busen Lust.

Hinter halb umflorte Büsche
Leitet sie den Jüngling hin,
Locket in des Haines Frische
Freundlich gar die Schäferin.
In den Maien, in den Rosen,
In der Wiesen Silberduft
Hört ihr, wie mit holdem Kosen
Zum Genuß die Freude ruft?

Höret ihr der Nachtigallen
Und der Lerchen Lenzgesang?
Ach! sie rufen allen, allen:
Euer Frühling währt nicht lang!
Hört ihr Quellen niederklingen?
Also fliegt des Lebens Bach,
Wie der Adler Blitzesschwingen,
Seinem ew'gen Strome nach.

Ewig mäht der große Schnitter
Aerndten für sein weites Reich;
Für des Kirchhofs grauses Gitter
Haucht er Rosenwangen bleich;
Knickt das Veilchen an dem Hügel,
Bricht die Eiche in dem Sturm,
Und zerschlägt des Auges Spiegel,
Einst so funkelnd, für den Wurm.

O so tanzet, holde Schönen,
Euren kurzen Maientag!
Folge, Jüngling, gern den Tönen
Deines frohen Herzens nach,
Weil das blüthenreiche Leben
Noch von süßen Freuden träuft,
Und der Nektar edler Reben
Nektarvollen Lippen reift!

An Lyda.

Was mahnet mich der Blüthenbaum
Voll Nachtigallenlieder?
Was schwebet oft im stillen Traum
Aus goldner Wolke nieder?
Was ist es, das im Abendschein
Durch Erlenbüsche schimmert
Und flüsternd in dem Rosenhain
Um Silberquellen wimmert?

Mir wird, als müßt' ich stille stehn,
Was Süßes zu umfangen;
Mit traurigem Gelispel wehn
Mir Blüthen auf die Wangen:
Wie winkt es mir, wie lockt es mich
Mit engelholden Mienen!
Umsäuselt mich, umsumset mich
Wie junge Frühlingsbienen!

Was Süßes muß und Holdes sein,
Was diesen Busen füllet
Und tausendfach in Abendschein
Und Morgenroth sich hüllet!
O hätt' ich dich, o hielt ich dich
Mit tausend heißen Küssen!
Nie, liebstes Liebchen, wollt' ich dich
In Ewigkeit nicht missen!

Der Strom.

Hoch rollt im Lenz der Strom einher
Und donnert fort zum fernen Meer,
Der Felsen ehrne Stirn' zerreißt
Die Jugendkraft, die ihn durchfleußt.

Der kühne Felsennister blickt
Voll Lust, wie Wog' auf Woge zuckt;
Patareus heil'ger Vogel taucht
Sich drein, von Frühlingsluft umhaucht.

Die hohe Eiche flicht den Kranz
Wohl um der freien Wogen Tanz;
Wohin die heil'ge Fluth sich lenkt,
Sie alle Kreaturen tränkt.

Sie füllt der Rose Purpurbrust,
Sie schwellt der Nektartraube Lust;
Sie säugt der Pflanze dürren Schaft
Und brauset in der Ceder Kraft.

So allgewaltig wirkt und schaft
Der Mann von Lüsten unerschlaft;
Wie Wasser braust mit wilder Fluth,
So braust er fort im Heldenmuth.

Wie Wasser, das die Wiese nährt
Und Baum und Fels im Strudel fährt,
So fährt er hin in seiner Kraft,
Die Welten bricht und Welten schaft.

Lied.

Blume der Jugend, du blühest nur einmal;
Wenige, flüchtige Jahre, so klingt
Nieder die Glocke der Todten, wo neunmal
Stygisches Wasser die Schatten umschlingt.

Nimmer ertönet die Stimme der Reigen,
Nimmer erjubelt der Freude Gesang.
Bleichendes Trauren und starrendes Schweigen
Wandeln die dämmernden Fluren entlang.

Süßes Gelispel von rosigen Lippen
Flüsterte nimmer im säuselnden Hain;
Sänger, ihr suchet umsonst Aganippen,
Trinker, ihr misset den köstlichen Wein.

Herrliche Sonne, du leuchtest hier oben,
Mond und Gestirne, ihr wandelt herab.
Weil ich denn lebe, so will ich euch loben,
Frühe bescheint ihr des Schlummernden Grab.

Singe mir, heilige Stimme der Liebe,
Nachtigallkehle, den kurzen Gesang!
Riesle mir, murmelnde Quelle, bis trübe
Lethe mir reichet den traurigen Trank.

Spielet, ihr Götter der Freude, ihr losen,
Seligen Knaben, im holden Verein!
Kränzet die rosige Stirne mit Rosen!
Füllet den Becher mit goldenem Wein!

Führt in der Schönheit umschmeichelnden Banden,
Musen und Grazien, führt mich die Bahn!
Reich mit den Blüthen Mnemosynens landen
Eure Geweihten im stygischen Kahn.

Freundschaft, Gehelmte des streitenden Lebens,
Eherner Panzer der kämpfenden Brust,
Mächtiger Flügel des männlichen Strebens,
Lautere Quelle der menschlichsten Lust. —

Komm mit der Mutter der seligsten Triebe,
Ewig mit Rosen der Freude umkränzt;
Komm mit dem Lächeln der himmlischen Liebe!
Eden erblüht, wenn ihr Wüsten beglänzt.

Pulse des Lebens, dann mögt ihr ermatten!
Blume der Jugend, dann magst du verblühn!
Auch in dem Reiche der schweigenden Schatten
Werden mich Freundschaft und Liebe durchglühn.

An die Erinnerung.

Sei mir, Erinn'rung, gegrüßt, Tochter der Himmlischen,
Die mit freundlichem Strahl röthet des Lebens Mai,
Die mit lachenden Bildern
Um die Scheitel des Greises spielt.

Herbstesblumen erfreun also die Nachtigall,
So den Hirten der Quell, welcher im Blüthenmond
Mit süßschwatzender Welle
Seine Liebe herbeigerauscht;

Wie dein dämmerndes Bild, das der Vergangenheit
Reineren Spiegel hält, jene Geweihten freut,
Die mit freieren Sinnen
Durch die Schatten des Lebens gehn.

Hauch der wehenden Zeit, jegliches Holde flieht,
Was der Sterbliche spann, Düftegeweben gleich,
Und die Wellen des Herzens
Zittern wechselnd hinab mit dir.

Hauch der wehenden Zeit, alles verwelkt dir,
Selbst die Blume der Lust, duftend im Lebenskranz
Vor den reizenden Schwestern,
Selbst die selige Liebe fällt.

Thränen himmlischer Lust, solltet ihr ewig sein?
Junges, schwellendes Herz, solltest du nie verglühn?
Rosenschimmernde Freude,
Solltest du ewig die Stirn umblühn?

Glühst du wieder mir auf, liebliches Morgenroth
Meiner Kindheit? So gern denk' ich der frohen Zeit,
Wo das knospende Leben
Warm entgegen der Wonne schwoll.

Schwebt ihr um mich, die einst lechzend mein Herz umfieng?
Sagt, wo wölbet sich euch ferne des Himmels Blau?
Oder wölbet der Rasen
Schon der Edlen verschwiegene Gruft?

Wie Gesäusel des Hains glücklicher Liebe schwirrt,
Wie der Schimmer des Monds, zittert dein sanftes Licht,
Holde Freundin Erinn'rung,
Auf des Lebens umwölkten Pfad.

Süße Hoffnung, auch du fellst dich der Schwester bei,
Hebst mit liebender Hand uns aus der Gegenwart
In die Schimmer der Zukunft,
In die Freuden Elysiums.

Aus dem letzten Jahrgange des Bergischen Taschenbuchs mögen hier noch die Epigramme Schleiermachers folgen.

Erfahrung.

Schau dem entflohenen Glücke nicht nach! in den Nacken gezaubert
Wohnt aus der Gorgo Haupt ihm die versteinende Kraft.

Verständigung.

Wenn von dem Glauben du hörst in der Weisheit neueren Schulen
Unverständliches Gespräch: lerne nur dieses daraus,
Daß auch leere Vernunft doch hin zu der göttlichen Dichtung
Lebenerfüllender Kraft, aber vergebens, sich sehnt.

Bescheidene Bitte.

„Schweiget und hört — ruft's dort —; nichts taugt, wer mich nicht verstehet;
Auch was ich nicht versteh', Leute, bedeutet nicht viel!"
O vortrefflicher Mann, wir flehen: verstehe dich selber,
Daß doch einiger Werth bleibe der kläglichen Welt.

Das Höchste.

Dir ist das Höchste die Kunst; dem heißet der Gipfel die Liebe.
Liebst denn bildend nicht du? Bildet nicht liebend auch er?
Sträflicher Frevel wird Kunst, entbehrt sie der heiligen Liebe;
Liebe nur leeres Geschwätz, wo nicht die Kunst sie beseelt.

Von Solon.

Wolken entstürzet herab des Schnees Gestöber, der Hagel;
So wie des Donners Gewalt zeuget der leuchtende Blitz.
Sturmes Getös', in die Tiefe sich wühlend, schüttelt das Meer durch;
Rühret es keiner, erscheint's eben vor Allen und sanft.
So durch gewaltige Männer zerrütten sich Staaten, in Herrschers
Knechtschaft sinket das Volk, richtiger Kunde beraubt.

Von Meleager.

Sei mir, o Erd', Allmutter, gegrüßt! und welcher zuvor dich
Nie schwer drückte, sei du auch dem Aesigenes leicht.

XVI.

Weisthümer von Langenberg.

Von W. Crecelius.

Die ältesten Urkunden über die Herrn von Hardenberg und deren Herschaft habe ich im vorigen Bande unserer Zeitschrift abdrucken lassen. In dem daselbst auf S. 220 ff. mitgetheilten Verzeichnisse von 1356 sind die den genannten Dynasten gehörigen Höfe und Einkünfte zusammengestellt; wir ersehen daraus, daß sie zwei Haupthöfe besaßen, den einen zu Neviges, den andern Molmerhof genannt (wahrscheinlich in Wülfrath). Zum Gebiete der Herschaft gehörte Langenberg. Auch hier befand sich ein Haupthof, von dem die andern Güter in Abhängigkeit standen; derselbe war indes der Kirche zur Dotation verliehen, und so nahm der jeweilige Pastor die Stelle des Lehnsherrn ein. Ueber die Hofesgerichte in Langenberg und das Rechtsverhältnis zwischen dem Lehnsherrn und den abhängigen Hufenbesitzern haben wir noch Aufzeichnungen in einem Bande des Archivs der reformierten Kirche daselbst „Extract, auß dem Langenbergischen Höffsbuch, So Anno 1646 abgecopiert ist, durch Johann Langern schuhldienern Hieselbsten.“ Ich beabsichtigte, schon unter den zu Anfang dieses neunten Bandes bekannt gemachten Weisthümern auch die bezüglichen Stellen aus dem Langenbergischen Hofesbuch nach einem Auszug, den uns Herr Lehrer Neumann vor Jahren geliefert hatte, mitzutheilen. Allein der Wunsch, das Original noch einmal einzusehen und die Auszüge danach zu vervollständigen, war der Grund, daß ich den damals herausgegebenen Weisthümern nicht das von Langenberg hinzufügte: der betreffende Band war nämlich im Archiv nicht sofort aufzufinden, und erst durch die freundliche Bemühung des Herrn Neumann, der zu diesem Zwecke selbst nach Langenberg reiste, gelang es denselben zu entdecken, worauf er mir zur Benutzung gütigst überlassen wurde.

Der im Jahre 1646 angefertigte „Extract aus dem Langenbergischen Hofsbuche" enthält im Auszug Abschriften aus den Protokollen der Hofesgerichte seit 1527; allerdings sind diese sehr lückenhaft, sei es daß sich nur Bruchstücke davon bis 1646 erhalten hatten, oder daß aus den vollständigen bloß diejenigen Stellen abgeschrieben wurden, welche theils die allgemein gültigen Rechtsgrundsätze aussprachen, wie sie am Gerichte üblich waren, oder wegen der Eintragung eines Besitzübergangs von einzelnen Gütern von praktischer Bedeutung sein konnten. Für unsern Zweck ist es ausreichend, die in ersterer Beziehung wichtigen Abschnitte hier mitzutheilen. Da uns keine Originalien vorliegen, so habe ich die Orthographie vereinfacht, um die Auszüge auch solchen Lesern verständlicher zu machen, welche mit den Urkunden des 16. Jahrhunderts weniger vertraut sind: vor Allem sind die meisten y mit i vertauscht und die großen Anfangsbuchstaben auf die Eigennamen und einzelne besonders hervorzuhebende Wörter beschränkt.

Anno Domini 1527 den 28 monats July iß [ist] gehalden ein Hovesgericht to Langenberg in der Widem[1]), na alter loiflicher [löblicher] gewönte [Gewohnheit] under dem Hagedorn, mit dem Hoivesfronen[2]) Henskes in den Hultzen[3]), yder [jeder] Hoivesman op seinen[4]) iß geboidet [geladen], uit [aus] beveel [Befehl] des Ehrbaren Herrn Johan Schryver Pastoirn, ter tidt [zur Zeit] Lehnherrn, und von dem Ehrsamen Rötger Specht Haivesrichter[5]) dat Gericht geheget und besetten, in bywesen [Beisein] geschworner Hoivesluiden desselven Hoives, mit namen hiernae [hiernach] beschreven.

Frederich to dem Dhorn.

Conße op dem Hoyvel.

Herr Israel op dem Stucken.

---

[1]) Widem, d. h. Dotation bezeichnet hier das Pfarrhaus (domus dotis) nebst dem dazu gehörigen Hof, wo die abhängigen Hufenbesitzer zum Gerichtstag zu erscheinen hatten, weil der Pastor ihr Lehns- und Gerichtsherr war.

[2]) Der Hovesfrone ist der Gerichtsbote des Hofes. Das in dem Worte Hof und sonst häufig hinzugefügte i (y) bezeichnet die Verlängerung des vorausgehenden Vokals oder einen diphthongischen Laut, welcher an die Stelle des langen Vokals getreten ist.

[3]) Vielleicht: in den Hülsen. Die Hülsen (ahd. hulis) = Ilex Acuifolium L. (Stechpalme.)

[4]) Hier scheint ein Wort ausgefallen zu sein.

[5]) Ueber die Form Haf statt Hof s. oben S. 60 Note 11.

Gritcken op dem Stuycken.
Gerrit op dem Naßhoywer.
Herr Peter op dem Graven.
Herman to dem Ganthen.
Werner to Lipshauß.
Loyße onder der Heggen.
Unter den Eycken.
. . . . . .[1]) to dem blancken Gevell seine fraue Schweyncken.
Arndt Schönnegge.
Hynrich Schnoyrcken.
Rötger op dem Kampe.
Johan op dem Huyß.
Johan Koster.
Johan Francke.
Cort to Menckeshuyß, an der Heege gnant.
Dyrich Mencken.
Herman to dem Hasten, geine [keine] hande.[2])
Johan to Drießhuyß, eine ungewönliche doir [Thür] in Wedemer hof, cleglich [als Klage] van dem Pastorn overgeven [angegeben].
Schwencken by dem Putte.
Tilman Potinck, boven dem Kirckhove, eine ungewontlicke porte op Wedemer Kampe, heft die [der] Pastor cleglich overgeven.
Hynrich to der Porte.
Geritt to dem Steiger.
Arndt in der Hellen.
Arndt ter Moylen.
Johan op der Hacht.
Henrich hen oyver.
Johan op dem Heerde.
Johan in dem Kaven.
Dyrich ter Scheuren.

---

[1]) Der Name der Person ist hier, wie bei dem vorigen, ausgelassen, doch ist Raum dafür gelassen.

[2]) Dieser Zusatz hat wol zu bedeuten, daß Hermann nicht durch Entrichtung der gebürlichen Abgabe die Hand gewonnen d. h. das Recht der Nachfolge in seinem Gut sich erkauft habe, also noch nicht mit demselben belehnt sei. Ebenso bezeichnen die im folgenden hinzugefügten Bemerkungen, daß gegen die Betreffenden Klagen von Seiten des Lehnsherrn eingelaufen seien, über welche das Gericht zu entscheiden habe.

Geritt ter Misten.
. . in Abellenshuyß.
Henscken to Kockshüß.
. . . op dem Elverschytt.
. . . . . Voyßkule.
Clemens Klum to Waterfall.
Henße Voyrcken.
Palßenberg.
Johan in der Schmitten.
In dem Broicke.
to Schelenhuyß, to Wintroyde,
op dem Brincke
op dem Junffer Springh.

Item dusse vorß: [diese vorgeschriebene d. h. vorher verzeichneten] heben dorch anlangonge[1]) des Pastoris mit enem geschwornen Hoivesmanne, nemlich Johan op der Hacht, laeten [lassen] wisen[2]) voir [vor, für] recht, dat nymandes ensal heben[3]) einig Weinsgut[4]), in dem dorpe off [oder] dair buiten [außen] gelegen, hy sulle[5]) in de Wedem dair van pacht geven, van den Hoivesgeschworen gesatt[6]).

Item iß oick [auch] op den selve tidt dorch die Hoivesluiden vorg. [vor- d. h. obengenannt] Haivesrecht gewist: Wan ein Haivesman ofte [oder] frawe verstervet, sal dei blivende hand einen Albus leggen op den dodenbar off kistwerke, voir eine oirkunde, dem Pastor to entfangen, dair voir sal dei leste [letzte] Hand jair und dach restlich [ruhig] bliven sitten und nicht langer, und alsdan mit dubbeler pacht off tins dei Hand vom Pastorn weder entfangen. Dan wert sacke [wäre es Sache, d. h. geschähe es daß] hei mit vrenß [so!] langer dei winnonge [Gewinnung d. h. die Erlangung der Belehnung] vertoige, sal hei dei hand entfangen op gnade des Pastoirs.[7])

---

[1]) auf Verlangen.

[2]) weisen s. oben S. 58.

[3]) nicht haben soll; en (ne) ist die alte Verneinung.

[4]) Weingarten? S. oben S. 9 zu 94.

[5]) er solle denn d. h. wenn er nicht Pacht dafür gibt.

[6]) Die geschwornen Hofesmänner (die Beisitzer des Hofesgerichts) sollen die Pacht festsetzen.

[7]) Die abhängigen Hofesgüter scheinen danach zu zwei Händen belehnt gewesen zu sein; wenn einer der belehnten starb, mußte der überlebende zunächst als Anerkentnis (Urkunde) der Verpflichtung dem Pastor als Lehnsherrn einen

Item iß oick in demselven gerichte verdragen [die Uebereinkunft getroffen], mit willen des pastoirs und haivesluiden, dat alle jair op gudensdag na Paschen ein rechte Haivesgericht gehalden sal werden, drei dage to vorns [zuvor] geboidet [geladen] dorch den fronen, und wy [wer] geboidet iß und dem geboide nit gehorsam en iß und sonder orloff des lehenherren uitbleve, heft dei hoff gewist, sal dem lehenherren mit 7½ alb. vervallen syn und gebröckt hebben [straffällig sein], und so sich dei dair entgegen stellte, mach [darf] dei Pastoir denselven mit dem landrecht verklagen in dei broicke. [1])

Item iß uitgewist, [2]) dat geen [kein] Haivesman den andern um wedemsgut [3]) an einigem gerichte sall vordern, hy en heb on erst mit Haivesrechte gevordert und uit geschloten. [4])

Item iß ock in verleden [vergangenen] tiden gewist, dat nimands in dem Haivesgerichte ander vorsprack [Fürsprech, Sachführer] hebben sall dan [als] enen geschwornen Hoivesman desselven Haives, off mit orloffe [Erlaubnis] sin wort selver doin [thun, seine Sache selbst führen]. Und nimand en sal in der geschworen Haivesluiden raet [Rath] ofte ordel [Urtheil, Gerichtssitzung] gaen, und off [wenn] sich darin ymand anders hebde [5]) mit gewald off frevel in verachtinge des lehenherren und hoifs, mögen dei lehenherren und hoif den Landherrn to hölpe nemen und den ongehorsam straffen.

Item der richter besuit [6]) an den sämptlichen Haivesluiden,

---

Albus auf die Totenbare legen. Alsdann mußte binnen Jahr und Tag gegen Erlegung des doppelten Jahreszinses vom Hofe eine neue Belehnung gewonnen werden; wurde diese versäumt, so lag es in der Macht des Lehnsherrn die Lehns-Abgaben willkürlich zu bestimmen.

[1]) Vgl. Hofesgericht von 1545 (auf Donnerstag den achten Tag nach dem h. Sacramentstag): Item ist an dem Hoff durch den richter gestalt, sover (sofern) als ein Havesmann durch den Hofesfronen verwittiget (benachrichtigt) sy und sin handwinninge am gericht nicht en dede, wat hy dem lehnherrn und Have darinnen gebruickt sall haven. Item der Hoff wist vur recht: wair darinnen bruicklich gefunden werde, de sull gebruickt haven 7½ wittpenninck.

[2]) ausgeweiset d. h. als Rechtsgrundsatz ausgesprochen.

[3]) Wedemsgut d. h. ein Gut, welches von dem Wedemhofe abhängig ist.

[4]) Niemand soll einen wegen eines Wedemgutes vor einem andern Gericht belangen, wenn er ihn nicht vorher vor das zuständige Hofesgericht geladen hat und dabei ausgeschlossen d. h. zur Klage nicht zugelassen ist.

[5]) Entweder bedeutet „sich haben“ s. v. a. sich befinden, oder es ist das Wort „eingedrungen“ ausgefallen.

[6]) „besuit“ würde bedeuten „besieht“, aber „an jemanden besehen“ kann schwerlich ausdrücken, was hier der Zusammenhang verlangt: Der Richter stellt die Anfragen an sämmtliche Hofesleute und läßt sie das Recht weisen.

off [wenn] ein man buiten landes were, off [ob] man de frawe auch behanden [belehnen] solle. Item die sämptliche Haivesluide wisen vor recht: die frauen, die geine männer en haven, die sall men behanden, ... [1]) die männer, die buißen [außer] landes syn, sullen kommen ten nesten [nächsten] gerichte und die hande entfangen. Und die frauwen sullen unvereidt syn, beheltnus [mit Vorbehalt] dem Have sinen und lehnherren sines rechtes. [2])

Anno 1545 uff Donnerstag den achten dag nach des hilgen Sacramentsdage ist angehaven und besetten ein Havesgericht, als von alders gewönlich, in den Wedenhaven to Langenberg durch den Erbarn und bescheiden Johannen Lutzeraidt, Pastoiren und Lehnherrn des vorß [obengenannten] Hoves, wilker [welcher] dan den gemeinen Havesluiden einen aidt gedaen, by alden rechten to halden, na alle sine vermoege und macht.

Item uff den vurß [obengenannten] dag ist gekoeren vur einen Havesrichter Johan in der Naulbeck und ouch durch die gekoren Havesluide erkant, dat hy sinen aide nae Havesrechte genoichsam [genugsam] gedaen haefe [habe], alsover dat hy nae Havesrecht richten möge.

Item disse nabeschrevene haven uff dissen vorß dage vur dem Havesgerichte einen eidt gedaen, dem rechten [Rechte] genoich [zur Genüge]: Johan tom Steiger, Arndt uff dem Heerdt, Johan Voßkuhl, Lambert in der Schmitten, Hernan by dem Putte, Lambert to Menkeshuiß, Merge unter der Heggen, Elß upm Stucke, Herman Hindoer, Herman upm Hoevel, Engel ter Molle, Item to Lipshuiß betaelt und noch unvereidt, Item Johan to Kolßhuiß, Item Erffgen to Dreeßhuiß ein hand gewonnen, unbenoempt [unbenannt], und sal die binnen jair und dage nommen [namentlich angeben]

Item der Richter besuhdt an den semptlichen Hovesluiden; wanner ein man oder frauwe oir hand overleet [ihre Belehnung einem andern überläßt], was dem Hove und dem Lehnherren tostendig sy. Item die Hovesluide wisen vor recht: der die hand entfenckt

---

[1]) es steht hier „inne", welches wol aus ind statt und verderbt ist.

[2]) Dieselbe Rechtsweisung wird auch im Hofesgericht von 1545 (auf Donnerstag den achten Tag nach dem h. Sacramentstag) ausgesprochen.

[empfängt], dy [der] sul dem Have geben vier [1]) alb. und sul sich van [mit] dem Lehnherrn verdragen, und dem Lehnherrn 1 Vierdel Wins.

Item der Richter besuhdt an den semptlichen Havesluiden: dair twee, dry in onverdeilten guederen sitten, off men dar auch mehr dan einen behanden sul. Item die Havesluiden wisen vur recht: sy sullen sich tuschen dissem gericht und dem neesten [nächsten] verdragen, anders [sonst] willen sich die Havesluide tuschen dem neesten bedenken.

Item off emans [Jemand] bequelt [beunruhigt] oder bedrongen [bedrängt] würde, also dat hy des Havesgericht behoveden [bedürfte d. h., daß er den Schutz des Gerichts anrufen müste], wair vor [wofür, für welche Gebühr] dat der Lehnherr und der Richter ein gericht besitzen sullen. Item heruff sprechen die semptliche Havesluide: der Lehnherr und der Richter sullen ein Gerichte besitten [sitzen lassen] vur vier Schillinck; sy en wetten nit [sie wissen nicht], wat Schillinck dat sind, und die Havesluide nemen des oir berait tuschen dem nesten [die Hofsleute wollen bis zum nächsten Gerichtstage „oir berait" d. h. ihre Beratschlagung nehmen, sie wollen darüber Erkundigung einziehen, was für eine Art Schillinge gemeint sei].

Item [wanner] ein Hovesman versaumlich würde syn in betalinge der pechten, sal der Pastor dat laud, dat hei vom Wedenhof hat, laten verbeiden und inforderen [2]) ofte [oder] hei sal dem Weßeboim [3]) folgen.

Anno 1545 uff Donnerstag nach Bartholomaei ist ein Hovesgericht besetten durch Johannen Lutzenraidt, Pastoirn und Lehnherrn des Hoves to Langenberg.

Item die semptliche Hovesluide wisen vur recht, so twe oder drei in unverdeilten guedern seten und sy sich tuschen dem nesten

---

[1]) In einer zweiten Aufzeichnung, die in demselben Extract folgt, steht 3½.

[2]) verbieten und einfordern d. h. einziehen, mit Beschlag belegen.

[3]) Wiesebaum, mhd. wisboum, vgl. Grimm Weisthümer I. S. 136. 415. Im Weisthum von Wichlinghausen wird bestimmt, wenn Stücke von einem pflichtigen Hofesgut verpfändet oder verkauft würden, solle der Abspliß an die Sole [das Stammgut] Abgaben zahlen, „damit der Herr dem Wesebome folgen und seiner renthe nicht verlustig werden möge." (Lac. Arch. VII, 2 S. 282).

gericht nit verdragen enkunten so sul der eltste die Hand entfangen, mit willen des Lehnherren. [Ist die nachträgliche Bestimmung zum zweiten Weisthum des vorigen Gerichtes, welche sich die Hofsleute vorbehalten hatten.]

Item die Hovesluide wisen vor recht: Ein Schillinck sal betaelt werden mit einem Wißpenninck [Albus, Weißpfenning], als genge und gave [gäbe] ist in der Herrlichkeit zum Hardenberg, sy enkunden sich den anders bedenken [vorbehaltlich einer anderen Festsetzung] tuschen dem nesten gerichte. [Vgl. das dritte Weisthum des vorhergehenden Gerichtstages, wo diese Bestimmung vorbehalten blieb].

Anno 1547 uf Donnerstag nach dem Sontag Oculi ist gesessen ein Havesgericht durch Johan Lutzenraidt, Pastorn und Lehnherrn des vorß Haves, uff stede und platze, wie von alters gewönlich ist.

Item die Havesluede vur recht erkant, so man oder frauwe weren, die bestattmeßige kinder hetten, dern sullen sy einem die hand uffdragen na Havesrecht.

Item die Havesluде sprechen und wisen, dat die genige [diejenigen], die geine Havesluide syn, die sullen geine Aeße [gefallenes Vieh] uff die gemeinde [die Mark d. h. gemeinschaftliche Waldung und Weide] führen oder schleppen. Und die Haefslude sollen ouch geine Aeße führen oder schleppen by dat water oder darin, sonder sullen sie graven [in die Erde graben].

Item die Havеslude sprechen, dat von alders gewonlich sy und vurbehalten und verbaden [verboten], wilch [welche] einich gehuchte [Wohnung] na [nahe] by des Pastors Land oder Hoff getimmert hebben, dat [daß die] geine höner halten sullen oder einich vieh, dadurch im [ihm] schaden geschehe, und so dar emantz [Jemand] inne befonden würde, die solle der Lehnherr brüchten na Havesrecht und sullen sie dennoch enweg [hinweg] doin oder uff dem ihren halten.

Anno 1548 uff Donnerstag na St. Lambertsmisse ist gesessen ein Hovesgerichte durch Johannen Lützenraidt, Pastoir und Lehnherr des Haves to Langenberg, uff stede und platze, wie von alders gewönlich.

Item die Hoveslüde sprechen: es sy von alders gewönlich gewest, dat ein iber [jeder] Havesman uff der gemeinde [der Mark s. c.] der wilden weide möge gebrucken mit seinen beesten, als wanneer [so oft] geen Eckern [s. o. S. 46, 8] en is [nicht ist]; der ensal der gemein in sulchen deil [in solchem Falle d. h. wenn Eckern ist] nit gebruichen; wer hierinne overtretlich erfunden würde, der sall dem Lehnherrn bruchig [als Strafe schuldig] sein, wie im jair [15]27 im alden buch, nemlich $7^1/_2$ Albus von ein beest. Item die [der] Hovesfrone sal das Vehe [das Vieh, welches auf der Gemeinde gefunden wird] in den Wedenhoff driven und Schuttegeld [Pfändungsgeld] darvon nemen.

Anno 1551 uff Donnerstag nach dem Sonntag Jubilate, wilcher ist der 23. Aprilis, ist besessen und gehalten ein Havesgericht des Hoves to Langenberg onder dem Hagedorn — durch den werdigen Herren Johan Bleckman, Pastoir und Lehnherr des vorß Haves, auch den semptlichen Haveslüden, einen Eidt gedaen dem Hoffe und den Hoveslüden, by alden rechten to halden u. s. w.

Anno 1551 uff Donnerstag nach St. Hupertsdach ist gesitten ein Hofsgericht — durch Herren Johan Bleckman.

Item die semptliche Haveslüde wisen vur recht: der Lehenherr und der Richter sal alle jair dry gewönliche pflichtdage halten, als nemlich den ersten Donnerstag na Paschen, den andern Donnerstag na Sacramentsdag und den dritten uff Donnerstag na Lambert.

Item die Hoveslüde, als nemlich die eldeste, sprechen und halten [behaupten] dat by ören eide, dat gene doiren oder fenstern uff die wedem gaen [gehn] ensullen, dair emans [Jemand] in oder uit [heraus] kommen könne, wisen dat fur recht und halten dat by ören Eide.

Anno 1553 den 7. Junij ist gesessen ein Havesgericht durch den Ehrbaren Herrn Johan Bleckman u. s. w.

Item der Lehenherr gibt den gemeinen Hoveslüden für, ob im [ihm], die von etzlichen sinen pechteren, nemlich Hoveslüden, sine pächte mit willen [gutwillig] nit krigen enkunte, mit welchem fronen er penden [pfänden] sulle, wie das gebrüchlich sey.

Daruff spricht der semptliche Hoff, wann der Lehenherr sine pechte mit willen nit krigen kunne, so sy van alders gebrüchlich, daß er solle nemen den Hoffsfronen und lassen panden fordern und sall der

Hoff die pande werdiren [abschätzen]; weigert aber imand pande, sal er by dem Landrichter den Landfronen begehren und mit demselven penden.

Item der Hoff spricht: so jemand etwas inteunet [einzäunt] gegen dem sinen von der gemeine, der sulle bruchtfällig syn, und sal es dannoch nach Hovesrecht gleichwol wider estünen [so! lies: auszäunen], es were dan, daß er bewis [Beweis] hette, daß es sin were.

Bis dahin hatten sich die Hofesgerichte in den durch das Herkommen gegebenen Formen bewegt, da greift mit dem Jahre 1582 der Patronatsherr Wilhelm von Bernsau, Herr zum Hardenberg, ein und verlangt eine genaue Beobachtung des 1565 vom Landesherrn, dem Herzog von Berg, über die Hofesgerichte erlassenen Ediktes. Es scheint, als ob besonders eine Abweichung von den Bestimmungen desselben das Einschreiten veranlaßt habe: in Langenberg war jeder der pflichtigen Hofesbesitzer beim Gerichte stimmberechtigt oder, wie man sich ausdrückte, der ganze Umstand stimmte ab, während der landesherrliche Befehl die Wahl einer gewissen Anzahl von Scheffen vorschrieb, welche unter dem Vorsitz des Richters den eigentlichen Gerichtshof bildeten.

Das Langenberger Hofsbuch enthält über das Eingreifen des Patronatsherrn und die Beseitigung der bisherigen Ordnung folgende Aufzeichnung:

„Auf Donnerstag den 18. erscheinenden monats Octobris in verloschenem 82. jahr minoris numeri ist der Edler und Ehrenvest Wilhelm von Bernsau, Her zum Hardenberg, aus krafft aufsehentlicher obrigkeit und als Patronus und Collator dieser Pastorien zu Langenberg, allhie auf gewönliche Hofgerichtsplatzen persönlich erschienen und hat durch Ihrer Ed. L. Anwalten Reinharden Bernsaw in effectu angegeben und vermelden lassen:

Demnach Ihre Ed. L. in erfahrung kommen und glaublich bericht worden, daß bis anhero an diesem Hofsgericht, wider unsers gnedigsten Fürsten und Herrn etwan ausgangene, die Hofsgebinge [1]) belangende Edicten und Reformations-Ordnungen etzliche mißbreuche und unrichtigkeiten ingerissen und gehalten [beibehalten] worden, und sonderlich daß der gemeine Umbstand — denn dadurch das ambt des

---

[1]) Ding, Geding bedeutet ursprünglich Gericht.

richters nit kan bestehen — die sache mit unverstande urtheilt und ausgewisst hetten: Als weren Ihrer Ed. L. gesinnen, meinung und befelch, man wolle (nit zu einigem abbruch oder verringerung dieser obangerichter Pastorien und Hofgerichts, sondern vielmehr zu befürderung und sterkung derselben) also und dergleichen unordnungen und widerrechtliche geübte gewonheiten und mißbreuche dieses Hofsgerichts ....., abschaffen, und sich hinfürter dero ordnungen und den die [wahrscheinlich: diesen] einverleibten Clausulen und puncten gemäß halten, wie denn Ihro Ed. L. nit allein in diesem sondern auch in andern fällen der publicirten und acceptirter Hochfürstl. Reformations-Ordnung und dabey erfindliche Edicten und Befelch-Schriften, aller gebühr, sich nit allein schüldig erkente, sondern auch gutwillig und geneigt were, und hat hernechst sunderlich Dero am 25. Martij 1565 in literis edirten Fürstl. Edicten insgemein verlesen lassen.

Worauf die gemeinde und semptliche anwesende Hofleute, nechst [nach] ihrem zusamen gehabten berädt [Berathung], ihren alten gebrauch allegirt und angezogen, bittend sich dabey verbleiben zu lassen. Jedoch alsbald eingewilligt etzliche besondere Hofsscheffen, laut obangeregten Fürstl. ihnen verlesenen Edicte, zu elegiren, und sunsten sich aller gebürlicher rechtigkeiten zu befleißigen. Und haben also und demnach in continenti, beiseins wolgemelten Herrn zum Hardenberg, Herren Johannen Bleckmans zur zeit Pastoirn und Hofesherren hieselbsten, item Gerhard Genßer, dieser Hardenberger Herrlichkeit Richter, Johannen Wallmichradt zur Muhlen, newlich verordneten Hofsrichtern, und sunsten deren Hofsverwandten, mit ihrer aller Consent und Zusamenstimmung, zu Hofscheffen erwehlt genent und angesetzt die Ehrbaren und frommen Adolphen zu Schelenhauß, Rutgern zum Dhorn, Wilhelmen im Hoeff zur Wasserfallen, Johannen Schomacher im Raven, und Johannen bey dem Putte."

Am 18. April 1583 erschien Wilhelm von Bernsau mit dem Richter Gerhard Gänser von neuem beim Hofsgerichte zu Langenberg, bestätigte und vereidete den vom Lehnsherrn vorgeschlagenen Hofsrichter Johann zur Mühlen, sowie die fünf erwählten Hofesscheffen (an die Stelle des im vorigen Jahre vorgeschlagenen Adolf, der wegen Alters unfähig dazu schien, wurde Johann in der Hallen gewählt). In demselben Hofsgerichte wurde auch bestimmt, daß nach den beim Lehnherrn befindlichen alten Hofsbüchern eine Zusammenstellung der Rechte gemacht werden solle. Dies scheint indes nicht

geschehen zu sein, wenigstens findet sich in den erhaltenen Auszügen nichts davon. Wir entbehren also eines Weisthums von Langenberg, welches die rechtlichen Verhältnisse zusammenfaßte, und müssen uns mit den einzelnen Rechtsweisungen und Bestimmungen begnügen, welche wir oben aus den Protokoll-Abschriften mitgetheilt haben. Von 1583 an werden die Hofsgerichte in Beisein des Herrn von Hardenberg als Patronatsherrn oder eines von ihm gesendeten Stellvertreters abgehalten. Der Pfarrer Johann Bleckman scheint bis in den Anfang des Jahres 1593 gelebt zu haben; denn das Hofesgericht vom 21. Mai 1593 wird, „alß der Lehnherr abgestorben", von dem Herrn von Bernsau berufen. Sein Nachfolger wurde Rutger Bleckman, der sich aber gewöhnlich mit latinisiertem Namen Topander nennt. Die späteren Aufzeichnungen des erhaltenen Hofsbuches geben keine förmlichen Sitzungsprotokolle mehr, sondern bestehen nur in Angaben über die beim Absterben eines Hofbesitzers an den Pfarrer als Lehnherrn entrichteten Handgewinn-Abgaben. Wir sind deshalb nicht im Stande anzugeben, wann die Sitzungen der Hofsgerichte aufgehört haben.

Die Namen der ältesten Pfarrer von Langenberg, welche von Recklinghausen angibt, sind dem Extract des Hofsbuches entnommen. Es scheint also, als ob auch der verdiente Verfasser der Reformationsgeschichte, der selbst Pfarrer in Langenberg war, keine weiteren Urkunden und Akten über dieselben mehr vorgefunden hat. Ich stelle die Namen noch einmal zusammen:

Johann Schryver, kommt als Pfarrer vor 1527, 1545 Donnerstag nach Mathaei apostoli wird er als verstorben erwähnt.

Johann Lutzenraidt, zuerst 1545 (Donnerstag den 8. Tag nach des h. Sacraments Tag), zuletzt 1548 (Donnerstag nach S. Lambertsmesse) genannt.[1])

Johann Bleckman, zuerst 23. April 1551 als Pfarrer und Lehnherr erwähnt, zuletzt 18. Juli 1585; im Protokoll des 22. Nov. 1589 kommt wol der Pastor vor, aber ohne Namennennung, 1593 ist Vacanz (s. o.).

---

[1]) Auf ihn geht wahrscheinlich die Notiz in einer Urkunde von etwa 1549 (MS. Kindl. 87—90. Vol. 69): Pastor seu vicecuratus in Langenbergh terrae Montensis prope Hattingen occupator injustus bonorum ecclesiae excludendo vicarios quorum erant bona et reditus communia communes.

XVII.

Miscellen.

1. Die Pfarrei Haan im Jahr 1550.

Aus dem „geistlichen Erkundigungsbuch des Herzogthums Berg" von 1550, fol. 43.

Hain. D(ominus) Wilhelmus Deichmannus verus pastor obtinet ecclesiam ex presentatione Domini mei principis Montensis, qui presentat in mense apostolico et pastor in Richrodt in mense ordinario; proclamatus et investitus per Decanum Novesiensem et possessionem obtinuit. Ist ieme nit angesagt worden, sunst hett er syn Investitur mitbracht. Hat das Interim und myns g. heren ordenong und helt sich dem gemeß. Ist ein Vicaria zo Hain und wirth gehalten wie sich gepurt.

Ad secundam instructionem
clagt der pastoir, das [daß] er hiebevor im lesten Capittel zo Nuiß nit were in eygener persoin ad prandium komen, und dweil das prandium in publica taberna und nit in domo decani nach altem gebrauch were gehalden, so were er bey synem frunde zo Nuyß bleven essen; Und dweil er auch ein person by sich gehadt, die ante tempus consuetum abortum gelitten und also unversehens in domo dotis der frucht entwerdt, were er derhalb und auch das [daß] er nit persoinlich ad prandium komen, gen Nuiß citirt worden und der pastoir zo Hilden hett mandatum exequirt und hetten van ieme, quod concubina in domo dotis pepererit, gefordert 28 daller, doch hette er mit allem bidden geven mussen 12 daller, darfür er damals zum Burgen gesatz Johannen Hulff synen Neffen, Burgern zu Nuiß, et Johannes Putz Notarius fuit presens quando hec acta sunt, und hat auch ratione prandii gegeven 17 albus.

Zeigt auch an, das [daß] eyner, gnant Johan an der Kyrchen, hab mit einer personen in heimlicher trouwe und gelobden, ehe er zo

Hain komen, gesessen und noch, und brengt alle jair zo paschen absolutionen vam Dechant zo Nuiß und bleibe gleichwol in der hurey sitzen. Begert rats, wo solchs mehr geschehe, wie er sich zo halten.

Kyrchmeister und scheffen zo Hain syn mit irem pastoir und syner leher [Lehre] woll zofridden, habuit concubinam quam dimisit. Sein mit irem vicarien auch zofridden: hat man flissig sie underfragt, aber gheynen weyter mangel vernommen.

---

2. Ein Gedicht über die Reformation in Hörstgen.

Im Kirchenarchiv der Gemeinde Hörstgen findet sich das folgende Gedicht, auf welches zuerst v. Recklinghausen aufmerksam gemacht hat, ohne es jedoch abzudrucken.

Sa Sa voort Paap en Koster!
Pakt u terstond van t'Horstgen
Met u Hoeren Pater Noster!
Want gy hebt heer geen blyven meer:
U Heiligdom is voort, U beelden verstoort,
Sy leggen aan Jans in de sloot.

U Lief Vrouw die is versoopen,
In Haar en was geen leeven in.
Claesken is na gevlooten,
Het was hout en niet van steen.
U beelden meer, schryft de leer,
In haar en was geen hulp nog eer.

U Hostien die moeten ruimen,
In haar en syn geen kragten in:
Van waater en meel syn sy genoomen
En wederom ter aarden in.
Het is aards brood, soo men seid,
Als Paulus heeft uitgeleid.

Van Roomen hebt gy het bekoomen,
U Bee-vaart en Aflaatsbrief,
Tegen de leer ingedrongen,
Gelyk den Prophet Jesai schryft,
Christus kyft, de Schrift bewyst,
Dat gy niet by Gods woord en blyft.

Gedenkt aan die in den gloeienden oven,
Die Sadrach, Mesech, Abednego hiet,
Hoe sy den Heeren gingen loven,
Geen hair op haar hoofd belet;
Daniel verklaart en openbaart
En by den Leuwen is bewaart.

Gy gelooft de Hoer van Babel,
Het groote Beest uit den afgrond,
Die u brengt tot allen fabel
En Christum van syn eer berooft;
Babylon krygt syn loon,
Die Christum wil setten van syn troon.

Tot Roermond doet gy beklagen
In uwen boosen ievermoed,
Dat doet u heel en al wegjagen,
Dat gy moet vluyten met der spoed;
Gy hebt gehoort, pakt u voort,
Geen Horstgen onder Roermond behoort.

Nu ondersoekt de Heilige Schriften,
Die God ons hier heeft kond gedaen
En van Gods Geest onderrigten
En vast op syn woord blyven staan:
De Schrift is klaar te verstaan,
Geen titul sal van Gods woord vergaan.

Nu aanbid God alleen den Heeren,
Die Heemel en aarden heeft gemaakt,
En wilt nu geen beelden meer eeren,
Dat gy niet meer en stryt en raakt,
Geeft God de eer, geen beelden meer,
Dan leeft gy altyt in vree.

Darunter befindet sich der Vermerk: „Dieses Carmen soll in anno 1556 seyn componiret und außgeben worden.“ Zur letzten Zeile der ersten Strophe ist zu bemerken, daß Jans ein Haus im Dorfe ist, neben dem die Dorfrinne fließt.

Meyer, Pfarrer in Hörstgen.

---

3. Befehl des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm an den Schultheißen zu Düsseldorf wegen Anstellung neuer Scheffen und Rathspersonen, nebst dem Protokoll darüber, d. d. 6. und 9. Mai 1615.

Von Gottes Gnaden Wolffgang Wilhelm Pfaltzgraff bey Rhein ꝛc., zu Bäyeren, zu Gülch Cleve und Berg Hertzog, Grave zu Veldentz SPonheim Marck Ravenßbergh und Moerß, Herr zu Ravenstein.

Lieber getrewer, Wahero Wir verursacht worden auß den Scheffen und Rhats-Personen hieselbst etliche ab- und andere anzustellen, solches wirstu vor wenig Tagen sowohl schrifft- als mundlich verstanden haben; Wan Wir nun entlich gemeint seint selbiges der gebühr zu effectuiren und die newe angesetzte Scheffen und Rhats-Personen in Aidt und Pflicht uffnehmen zulassen, alß ist unßer Gnädigster Befelch, daß du neben Volnziehung des dir jüngst insinuirten Receß selbige Personen, in Beywesen unsers darzu Verordneten, nach gewonlicher Formen in Aidt uff- und annehmest und der Gebühr installirest: Versehen unß also: Geben zu Düsseldorff am 6. May Anno 1615.

Anstatt und von wegen Hochstgemelter Ihrer Fürstl. Dhlt.

Joh. Bartholt v. Wonßheim.

Unßerem Scholtheißen zu Düsseldorff und Lieben getrewen Adolffen Steinhaußen.

Fuerunt presentes Consul Voeß, Reinhardt Goch, Adolff zum Dahm, Anthon Loewen, Johan SPilberg, Anthon Zanders, Johan Steinstraß.

Uff Höchstgemeltes Befelchschreiben hat der Schultheiß Adolff Steinhauß Gudestag den 6. May dem Burgermeister Nicolaßen Boeß des Morgens vor Mittag angezeigt, daß er Scheffen, alt und jungen Rhat (Außerhalb die newlich abgesetzte und destituirte sechs Scheffen und Rhats-Personen) den Nachmittag umb Ein Uhr ans Rhathauß zu erscheinen, bescheiden laßen wolle, (Wie beschehen): Alß nun am selben Nachmittag ernenter Scholtheiß neben dem Secretario Wilhelmen Hinßberg uffs Rhathauß in die Rhatskammer erschienen, gedachter Secretarius durch den Newburgischen Cantzlei-Diener Petern die newe Rhats-Personen, alß nemblich D. Renthlin, Wilhelmen Offerhauß, Dieterichen Pylsticker, Anthon Netteßheim, Tielmanen Piper oder von der Burgh, Johannen Karschen, Ewalten im Thumb, Biten von Gladbach, Wilhelmen Steprodt und Johannen Klein, gleichfals dahin fordern lassen, die dan auch alßbald (außerhalb D. Renthlin und Johann Karsch, so nit einheimisch gewesen) persönlich ingestelt, hat der Herr Schultheiß obgemelten Befelch repetirt: Darauff gedachter Secretarius begehrt, daß geruhrter Schultheiß und Burgermeister die vorgemelte Personen und newe Scheffen, in Namen seines Gnädigsten Fürsten des Herrn Pfaltzgraffen, in Eide uff- und annehmen wolten: Darinnen aber gedachter Schultheiß vorerst sich beschwert befunden und bezeugt, mit Vermeldung, daß ihme vor diesem bey seiner Bestallung und Annehmung (so nit in Namen eines, sonder beyder Regirender Fürsten und Herren beschehen) außdrücklich ingebunden, daß er uff einseitigen Befelch ad partem nichts, sondern dasjenige thun und verrichten soll, was in gemeinen Sachen ihme auß der Landt-Cantzleyen von den Rhäten in Namen Hochstgemelter beyder Fürsten befohlen würde: Derwegen dan gedachter Secretarius dasjenig, was ihme zu verrichten anbefohlen, selbst ins Werck stellen möchte: Inmaßen dan ebenmäßig obgemelter Burgermeister die Beeidungh der newer Rhats-Personen zu thun sich beschweret, sonder darab gleichmäßig, wie vorgemelter Herr Schultheiß gethan, bezeugt, auch umb desto mehr, dieweil es vermög vorgeruhrten Befelchs ihme nit, sonder vielmehr ermeltem Schultheißen und vorgemeltem Secretario committirt und anbefohlen were:

Auff welches alles der vorgemelter Secretarius die vorernente newe Rhats-Personen vor sich kommen laßen, und ihnen Höchstgemelter Ihrer Fürstl: Dhlt: des Herren Pfaltzgraven jüngst beschehene Erclärung und Befelch abermalen vorgelesen, sie darauff (außerhalb obgemelte beyde D. Renthlin und Johan Karsch, so wie gemelt, ab-

wesent gewesen) installirt und die Hände von ihnen abgenohmen: Sintemalen er nun auch zu Beeidung der newer Scheffen ferner verfahren wollen, haben sich deren zween alß Reinhardt Goch und Adolff zum Dahm, weil der dritter, nemblich Henrich von Dreven, nit einheimisch gewesen, ebener maßen darinnen beschwert, bevorab weil sie beyden Regirenden Fürsten vereidt, auch in Namen deren beyden der Befelch auß der Landt-Cantzleyen nit ergangen were, zudeme die Beeidung wie gewonlich gerichtlich in Beisein der ubriger sämptlicher Scheffen, darinnen doch die gegenwertige nemblich Sebabastian Deußberg, Peter von Berck und Peter Altzfeldt sich jetzo ebenergestalt beschweren theten und solchem actu dermaßen nicht beywohnen könten, beschehen muste, weren aber sunsten, wan es gemeltermaßen und dem alten Herkomen gemeß beschehe, hernechst den Eidt zu leisten, willig, und ihme dem Secretario Hinßberg darauff Handtastung gethan.

Folgents am Sambstag Vormittag den 9. May Anno 1615 haben Schultheiß und Burgermeister ein ieder einen von dem Herren Statthalter Wonßheim underschribenen Befelch vorbracht, daß sie die jüngst angestellte Scheffen und Rhats-Personen dahin ans Rhathauß umb neun Uhren selbigen Vormittag bescheiden laßen solten, gestalt anzuhören was ihnen daselbsten in Namen Ihrer F: Dhlt: vorgetragen werden solle. Weil sie beyde aber sich darinnen beschwert, seint sie nochmalen durch den Newburgischen Cantzley-Diener dahin bescheiden, und alß Johannes Monhemy die drey Scheffen, nemblich Reinhardten Goch, Adolphen zum Dahm und Henrichen Dreven (weil der Schultheiß sich, wie vor diesem am nechstlitten [letztverflossenen] Gudestag beschehen, abermalen darin beschwert befunden), vermög der Gülichscher und Bergischer Ordnung einen iederen ad partem vereidet, hat er auch balt darauff die jüngst abwesende D. Renthlin in den alten, und Johannen Karsch in den jungen Rhat installirt und die Hände von ihnen genohmen.

---

4. Erlaß des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm, Herzogs zu Jülich und Berg.

Mitgetheilt von G. v. Schaumburg, Oberst z. D.

Auch Wohlgeborne, Edel, Vest und Hochgelehrte Liebe Getrewe, so müssen Wir eben hac materia religionis gantz mißfälligst ver-

nehmen, daß unangesehen Wir eintzig und allein dahin zielen, wie die Unkatholische a bon facon auß Unsere Residentz-Statt zu pringen, der Mehreinpflanzung daselbst von Unserem Schultheiß nachgesehen werden will, Indem ein fremder, vor diesem eingeschlichener Apotheker auf der Bolkerstraß die Behausung im Huth mit 800 Rthlr. idque in fraudem ordinationis allein, weilen Ihnen eigenthümliche Haüser zu haben nit vergünstigt, belegt haben solle, Willenß dadurch die seinige, worin er zuvor gewohnt, einem frembden Unkatholischen, so von Wesel erst kommen und daselbst desselben oder doch ander Unkatholischen Dochter heirathen wird, in Miedung zu überlassen. Dafern nun deme also seyn wird, und Euch hierin Unsere gnädigste Meinung genugsamb bekannt, also habt Ihr Unsern Scholtheiß daselbst ernstlich zu erinnern, diesem Vorhaben auf den Grundt zu sehen und in tempore vorzubawen, daß solches, so gut euch dünket und er kann, remedijrt werden möchte.

Newburg den 19. August 1662.

Philipp Wilhelm.

An Geh. Räthe zu Düsseldorf.

5. Königlicher Befehl vom 8. Jannar 1715, die Dauer der Predigten betreffend.

Mitgetheilt von **Wilh. Neumann**, Hauptlehrer zu Elberfeld.

Nach einem gedruckten Exemplar, das Joh. Bergmann zu Frickenhaus in die Bauerschaftskiste von Siebeneick gelegt hat.

Von Gottes Gnaden, Friedrich Wilhelm König von Preußen, Marggraf zu Brandenburg, des Heyl. Röm. Reichs Ertz-Cämmerer vnd Churfürst, Sowerainer Printz von Oranien, Neufchatel vnd Vallengin, zu Magdeburg, Cleve, Gülich, Berge, Stättin, Pommern, der Cassuben vnd Wenden, zu Mecklenburg, auch in Schlesien, zu Crossen Hertzog, rc.

Liebe Getrewe; Wir haben selbst in Höchster Person an verschiedenen örtheren bemerket, daß Viele, sowohl der Reformirten, als Lutherischen Prediger, ihre Predigten so ungemein lang einrichten vnd halten, daß nicht allein denen Zuhörern deshalb die nöhtige Auffmerksamkeit vnd schuldige Andacht entgehet, sondern auch die

Prediger selbst durch unnötige vnd verdrießliche Wiederhohlung vnd so genante tautologien, umb nur viel sagen zu können, selbige verlängeren; Gleich wie nun dergleichen langes, verdrießliches, zu nichts dienendes, sondern vielmehr hemmendes vnd wenig erbauendes predigen eingeschrencket wissen wollen, vnd dahero nötig, daß allen vnd jeden Predigeren auch Candidaten, welche zuweilen ihre Stellen vertretten, nachtrücklich auffgegeben werde, ihre Predigten dergestalt einzurichten, daß außer dem Gesang vnd Gebett selbige niemahlen länger, als eine Stunde dauren mögen; Also befehlen wir Euch in Gnaden, daß Ihr solches geziemend den Predigern bekandt machen, vnd Sie, wie auch die Candidaten, welche dieser Vnserer Verordnung zuwieder handelen, vnd länger als eine Stunde ins Künfftige zu predigen sich weiter unterstehen sollten, vor Jedesmahl zwey Rthlr. unnachläßig zu der Kirchen, worinnen sie gepredigt, erlegen lassen sollet;

Im übrigen weilen verlauten will, daß in denen Kirchen das allgemeine Kirchen-Gebett, welches aus Vnseren Hofflager verordnet, von einigen Predigeren nicht gebrauchet werde, sondern nach gedachter Predigt willkührige Gebetter zu halten pflegen; So wollen wir ebenfalß in Gnaden, daß solches abgestellet, vnd Jeder Prediger dahin angehalten werde, daß er kein ander Formular, als obgemeltes getrucktes allgemeines Kirchen-Gebett gebrauche, inmassen Ihr dan darunter die Gebühr zu verfügen habt. Seynd Euch mit Gnaden gewogen: Geben Cleve in Vnserm Regierungs-Raht d. 8. Januarii 1715.

Ahnstatt vnd von wegen Allerhöchstglr.
Seiner Königlichen Majestät.
Johan Conradt Freyherr von Strünckede,
vt. Johann von Motzfeldt.
Henrich Wortman.

---

6. Aus der Zeit der Fremdherrschaft.

I.

Düsseldorf den 3. April 1813.

Der Präfect
an
den Herrn Maire zu Ratingen.

Herr Maire. Es ist dem Gouvernement die Anzeige geschehen, daß in Ihrem Verwaltungs-Bezirke sich mehrere sogenannte Neuigkeits-

krämer befinden, welche nicht nur Nachrichten, an welchen etwas Gegründetes ist, vergrößern, sondern auch falsche schmieden.

Ich ersuche Sie, auf solche Leute ein genaues Augenmerk zu richten und jedem, der sich solche Aeußerungen erlaubt, zu bedeuten, daß er Gefahr laufe, ins Innere von Frankreich geschickt zu werden.

Sie wollen mir übrigens einen pflichtmäßigen Bericht über ein jedes in dieser Art verdächtiges Individuum unverzüglich erstatten.

Ich grüße Sie mit Achtung

Gf. Spee.

II.

Der Präfect
an
den Herrn Maire in Ratingen.

Herr Maire. Ich ersuche Sie, mir umgehend jenes Verzeichnis, wovon ich Ihnen ein Schema anschließe, nach allen seinen Rubriken genau ausgefüllt, einzusenden.

Ich grüße Sie mit Achtung

Gf. Spee.

Die Rubriken sind folgende:
Bestehen in der Mairie N. geschlossene Gesellschaften?
Lese-Gesellschaften?
Wo werden sie gehalten?
Womit beschäftigen sie sich?
Wer ist der Präsident?
Wieviel der Mitglieder enthalten sie?
Welchen Standes sind die Mitglieder?

Bericht.

Da der 8. Band unserer Zeitschrift, welcher für das Jahr 1872 bestimmt war, nicht vor der letzten Hälfte des Jahres 1873 erscheinen konnte und in Folge dessen der Bericht erst im Juli v. J. abgefaßt ist, können wir uns in dem jetzigen Berichte im Allgemeinen auf den früheren beziehen, der bereits den größten Theil von 1873 mitumfaßt.

Mit großem Bedauern sahen wir im Laufe des Jahres 1873 Herrn Archivrath Dr. Harleß aus seiner Stellung an der Spitze des Staatsarchives zu Düsseldorf ausscheiden. Ohne seine Mitarbeit, ohne seine nie ermüdende und allen Wünschen fast zuvorkommende freundliche Unterstützung, welche jeder Benutzer des Archives anerkennen muß, wäre es unserem Vereine, zu dessen Stiftern er gehört, nicht möglich gewesen, so viele gründliche, aus den Urkunden und Archivalien geschöpfte Arbeiten zu liefern. Zu unserer Freude hat er auch in der höheren Stellung, in welche er hineinberufen ist, der Stätte seiner langjährigen Wirksamkeit nicht vergessen können, und wir haben die Aussicht, daß er unsere Bestrebungen fernerhin mit Rath und That unterstützen werde. Der Verlust würde für uns noch empfindlicher gewesen sein, wenn nicht die Leitung des Düsseldorfer Archivs gerade in die Hände des Herrn Dr. Hegert gelegt worden wäre, welcher schon früher, bei seiner ersten Beschäftigung an dem genannten Archive, unsere Arbeiten auf das Bereitwilligste unterstützte und selbst einen werthvollen Beitrag für unsere Zeitschrift einsendete. Ebenso haben wir Herrn Archivassistenten Dr. Becker für manigfache Förderung unserer Arbeiten zu danken. Die in Aussicht gestellte Fortsetzung der Abhandlung des Herrn Oberst v. Schaumburg über Johann Wilhelm konnte für den vorliegenden Band, welcher gleich nach der Ausgabe des achten in Angriff genommen werden mußte, nicht mehr geliefert werden. Wir hoffen, daß der geehrte Verfasser sie für den nächsten Band zum Abschluß bringen wird.

Von den Mitgliedern des Vereins starben seit dem letzten Berichte: Gustav Eduard Bröcking († 22. Nov. 1873), Probst

R. Köllner in Berlin († 21. Okt. 1873 in Bad Boll), Pfarrer Müller in Mettmann († 16. Aug. 1873), königl. Baurath Joh. Friedrich Reimann († 18. Jan. 1874).

Der Lokalverein zu Barmen hatte am 2. März 1874 eine Sitzung, in welcher Herr Adolf Werth einen Vortrag über „Barmen unter den Richtern Goßlar, Finkenscheid und Pylsum" hielt (S. den Bericht darüber im Barmer Anzeiger vom 5. März 1874). Für den zweiten Nachtrag zur Statistik des Kreises Barmen, welcher im Jahr 1873 erschienen ist, hat der Unterzeichnete die Urkunden zur Geschichte Barmens von 1245—1600 geliefert.

Die Expedition der Zeitschrift an die Mitglieder hat Herr J. Faßbender (W. Fröhling's Buchhandlung und Antiquariat dahier) übernommen. Wir bitten deshalb, alle Reclamationen an denselben zu richten, und ersuchen zugleich die mit uns in Verbindung stehenden Vereine, die Austausch-Exemplare der Zeitschriften durch dessen Vermittelung an uns gelangen zu lassen.

Elberfeld 7. März 1874.

W. Crecelius.

Julius Werner Grashof

wurde zu Prenzlau in der Uckermark am 4. Oktober 1802 geboren. Sein Vater August Gr. war dort Rector des Gymnasiums. Dieser folgte, obgleich schon im Alter von 43 Jahren, 1813 der mächtigen patriotischen Begeisterung, welche das Joch des französischen Usurpators abschütteln wollte, und trat, wie damals viele Lehrer an höheren Schulen, in den Kriegsdienst. Nach der Eroberung der Rheinlande folgte die Familie dem Vater, welcher bei der ersten Organisation des Schulwesens am Niederrhein eine hervorragende Stellung einnahm und zuerst bei dem General-Gouvernement zu Aachen, sodann als Consistorial- und Schulrath bei dem 1816 in Köln errichteten Consistorium eine ausgedehnte Wirksamkeit fand. Der Sohn bezog von 1820 bis 1823 die erst seit 1818 errichtete, aber im raschen Aufblühen begriffene Universität Bonn, um Theologie zu studieren. Dort waren die berühmten, später nach Göttingen berufenen Theologen, der Exeget Lücke und der Kirchenhistoriker Gieseler, seine Hauptlehrer. Im Jahr 1824 war Gr. bereits Religionslehrer an dem vom Vater gegründeten Carmelitercollegium [1]), einem Progymnasium, das 1826 zu einem Gymnasium erhoben wurde und kurze Zeit hindurch den Namen „Evangelisches Gymnasium", später den Namen „Friedrich-Wilhelms-Gymnasium" erhielt. Eine kurze Zeit, wenn wir nicht irren, 1825 und 1826 war Gr. Conrector an dem Progymnasium zu Moers und kam 1826 als Divisionsprediger nach Trier, wo er vier Jahre lang thätig war. Im Jahr 1830 kam er in derselben Eigenschaft nach Köln und verband mit dieser Stelle nach dem Abgang des talentvollen, aber leider zuletzt in ungezügelter Genialität verkommenen Predigers Eduard Prei die eines evangelischen Religionslehrers des oben bezeichneten Gymnasiums, an dem der Vater bis 1841 die Directorstelle bekleidete. Gegen Ende der dreißiger Jahre trat Gr. auch in die königliche Regierung ein, wo er die Schul- und Kirchensachen bearbeitete, bis er 1841 die Stelle seines Vaters erhielt, der als begeisterter preußischer Patriot und ausgezeichneter Schulmann bis an sein Ende wirksam gewesen war. In

---

[1]) Der Name kommt von dem ehemaligen Carmeliterkloster her, in dessen Räumen die bekannten Feinde der Reformation Eberhard Billicus und Alexander Billicus gewohnt hatten. Bis 1835 etwa waren noch die Frescogemälde theilweise zu sehen, die Billicus in dem Ambitus oder, wie man in Köln sich ausdrückt, in dem Umgang des Klosters hatte malen lassen.

dieser Stellung blieb der Sohn bis zu seinem am 25. Juni 1873 erfolgten Tode.

Während der Vater durch seinen imponierenden Ernst, durch eine universelle Bildung [1]) und durch Begeisterung für König und Vaterland die Zeit der Freiheitskriege von 1813—1815 repräsentierte und in mancher Beziehung die Würde, fast möchte man sagen die Majestät eines preußischen höheren Schulbeamten darstellte, zeigten sich in dem Sohne zwar nicht so hervorragende, aber sehr brauchbare Gaben. Als Religionslehrer war Gr. sehr klar und anregend, als Lehrer der Geschichte in der Divisionsschule hat er ein vor 30 Jahren mehrmals aufgelegtes Handbuch geschrieben, als Beamter bewies er große Pünktlichkeit, Pflichttreue und Besonnenheit. Auch seine Gaben als Prediger waren nicht unbedeutend, obwol er auf diesem Gebiete dem damaligen Pfarrer der evangelischen Civilgemeinde Karl Küpper, nicht gleichstand. Nach dem Tode des letzteren, eines der ausgezeichnetsten Prediger und begabtesten Redner im Rheinlande, der 1849 in der Blüthe seiner Jahre starb, übernahm Gr. die Leitung des von Küpper gegründeten Vereins für Israel, welchem er beinahe 24 Jahre mit Hingabe und Ausdauer gedient hat. Auch der Gustav-Adolf-Verein hat sich Jahre lang der Leitung Gr.'s zu erfreuen gehabt. Die ehrenwerthe Stellung, die Gr. in seinen Aemtern einnahm, war Veranlassung, daß die theologische Facultät zu Bonn ihn mit der Doctorwürde beehrte und daß der Staat mehrfach ihn auszeichnete.

Auch als Schriftsteller ist Gr. thätig gewesen, obgleich die ziemlich bedeutende Anzahl von Lehrstunden, die er neben seinem Predigtamt und später neben seinem Amte als Regierungsrath ertheilte, eine umfangreiche schriftstellerische Thätigkeit nicht gestattete. Seine Arbeiten über die Verbesserung der lutherischen Bibelübersetzung, sowie mehrere Aufsätze in den Studien und Kritiken von Ullmann und Umbreit, und sein oben erwähntes geschichtliches Lehrbuch fanden in manchen Kreisen Anerkennung. Auch die leider eingegangene Monatsschrift für die evangelische Kirche der Rheinprovinz und Westfalen,

[1]) Sehr anregend waren z. B. die Vorträge, welche er als Director in den höhern Klassen seines Gymnasiums über allgemeine Sprachlehre, philosophische Propädeutik und deutsche Literatur hielt. Der Reichthum von bedeutenden Lebenserfahrungen, welche er zu dem Unterrichtsstoffe hinzubrachte, die Klarheit und Würde des Vortrags, womit der an correcte und fließende Rede gewöhnte höhere Verwaltungsbeamte vor seinen Schülern auftrat, gaben diesen Lehrstunden oft einen nicht unerheblichen Vorzug vor manchen trockenen Universitätsvorlesungen.

begründet von Nitzsch und Sack, hat er mit trefflichen Aufsätzen bereichert. Einer der schönsten ist „Zum Andenken an Dr. J. A. Küpper, evangel. General-Superintendenten der Rheinprovinz" (geb. 3. Okt. 1779 zu Uellendahl bei Elberfeld, † 1. April 1850 zu Koblenz). Mit großer innerer Wärme schildert Gr. (Monatsschrift 1850 I. S. 191—251) diesen seinen väterlichen Freun', den er zu Trier, wo Küpper 20 Jahre lang Consistorialrath und Pfarrer gewesen war, genauer kennen gelernt hatte. In der Schilderung Küppers hat übrigens Gr. seinen eigenen theologischen Standpunkt gezeichnet, wie jener überhaupt, als der preußische höhere Kirchenbeamte, das Ideal gewesen zu sein scheint, dem er zeitweise nachstrebte. War doch auch bei dem Vater Grashofs die preußische Beamtentüchtigkeit gleichsam der leitende und durchgreifende Lebensgedanke gewesen.

Durch unser Vereinsmitglied, Herrn Pastor Grashof zu Süchteln, einen Neffen des Verstorbenen, sind uns die Titel der Schriften Gr.'s mitgetheilt worden:

Die Evangelien des Matthäus, Marcus und Lucas in der mit den nöthigsten Berichtigungen versehenen deutschen Uebersetzung Dr. M. Luthers, zur Beförderung gründlicher und segensreicher Lesung der heiligen Schrift in christlichen Familien mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von J. W. Gr. Crefeld 1834, 8°. (Dieses Werk sollte, nach der Bemerkung des Herrn Pfarrer Gr. zu Süchteln, auf das ganze N. T. ausgedehnt werden, auch erschienen noch, worüber eine völlig sichere Angabe fehlt, die sieben katholischen Briefe, aber die Herausgabe des Liscoschen und Gerlachschen Bibelwerks verhinderte die weitere Bearbeitung von Seiten Gr.'s).

Dr. M. Luthers Bibelübersetzung in ihrem Verhältnisse zu den Bedürfnissen unserer Zeit. Ein Beitrag zur würdigen Feier des 300jährigen Jubiläums ihrer Erscheinung von J. W. Gr., evang. Divisionsprediger zu Köln. Crefeld 1835. 8°.

Ueber die Blasphemie des heiligen Geistes. In den Studien und Kritiken I. 1833. (Dieser Aufsatz erregte Aufsehen, vgl. Gurlitt Bemerkungen zu der Abhandlung des H. Grashof in den Studien und Kritiken 1833 und Tholuk, über die Natur der Sünde wider den H. Geist, Studien und Kritiken 1836, 2).

Leitfaden für den Unterricht in der allgemeinen Weltgeschichte. Für Divisionsschulen, höhere Bürgerschulen und die mittleren Classen der Gymnasien bearbeitet von J. W. Gr. Dritte verbesserte Auflage. Essen bei Bädeker 1840.

Während der Abfassung der obigen Skizzen erhielten wir die Nachricht von dem Tode des älteren Bruders Gr.'s, des Gymnasial-Professors a. D. Karl Grashof, über welchen wir, da er öfters neben seinem Bruder genannt worden ist, nach dem Düsseldorfer Gemeindeblatt folgendes mittheilen:

Am 15. Februar starb zu Boppard Professor Karl Grashof. Derselbe war am 5. Juni 1799 zu Prenzlau geboren, wo sein Vater Director des Gymnasii war. Da dieser im Jahre 1815 nach Aachen und bald darauf nach Köln versetzt wurde, so verlebte G. die wichtigsten Jahre seiner Jugend am Rhein und wurde namentlich auf der Universität zu Bonn, die er im Jahre 1818 bezog, von dem dort herrschenden Geiste feuriger Vaterlandsliebe und wissenschaftlichen Strebens, namentlich durch E. M. Arndts Einfluß, mächtig ergriffen. Im Jahre 1821 wurde er an das Gymnasium zu Düsseldorf berufen, welches unter Kohlrausch und Kortüm zu hervorragender Bedeutung sich erhob, und blieb in dieser Stellung, — zuletzt als Oberlehrer und Classenlehrer in Obersecunda, — bis zu seiner im Jahre 1869 erfolgten Pensionierung. Sein Hauptfach und Lieblingsstudium waren die alten Classiker, über welche er manche schätzenswerthe Abhandlungen veröffentlicht hat. Auch hat er am griechischen Lexicon von Passow mitgearbeitet. Seine Verdienste um die Schule werden seinen zahlreichen Schülern unvergeßlich bleiben und wurden auch bei seiner Amtsniederlegung durch Verleihung des rothen Adlerordens anerkannt.

Ein sehr glückliches Familienleben war dem Entschlafenen bescheert. Aus seiner ersten Ehe mit Elisabeth Brüggemann (19. April 1824 bis 9. Dezember 1837) erblühten ihm 5 Kinder, von welchen noch 4 am Leben sind; aus der zweiten am 11. Febr. 1839 mit seiner ihn überlebenden Gattin Luise geb. Nottebohm geschlossenen Ehe wurde ihm noch eine Tochter geboren. Drei Söhne und zwei Töchter traten in den Ehestand und beglückten ihn mit 16 Enkeln. Doch wie der frühe Tod seiner ersten Gattin einen dunkeln Schatten auf seine besten Mannsjahre warf, so wurde er im spätern Alter durch das frühzeitige Hinscheiden seiner beiden Schwiegersöhne, des Kaufmann Feltmann zu Düsseldorf und des Oberlehrers Stumpf zu Coblenz, des begabten Führers der dortigen Altkatholiken, sowie den im vorigen Jahre erfolgten Tod seines innig geliebten jüngeren Bruders, des Geh.-Reg. Geistl. und Schulrath Dr. theol. J. W. Grashof zu Köln tief gebeugt.

Einen schönen Schluß seines Lebens bildete sein Aufenthalt zu Boppard, wo er sich im Kreise der Seinigen an der herrlichen Natur und der ihm gewordenen Feierabend-Ruhe mit herzlichster Freude erquickte; — da traf ihn unerwartet schnell, ohne vorangegangene eigentliche Krankheit, ein Herz- und Lungenschlag und versetzte die Seinen auf's Neue in große Trauer.

Der evangelischen Gemeinde zu Düsseldorf war G. ein eifriges Mitglied; sie wählte ihn deshalb wiederholt zu den Ehrenämtern eines Presbyter und Repräsentanten. Eine reich gesegnete, treueste Arbeit hat er als Mitglied des Vorstandes des rheinischen Gustav-Adolf-Vereins gethan und dadurch auch in weiteren Kreisen, namentlich in der Diaspora unsrer Provinz, sich ein dankbares Andenken gesichert. Seinen Freunden und Schülern wird er um seiner Geradheit, Gewissenhaftigkeit und Thatkraft, wie um seiner ernsten Gesinnung willen unvergeßlich bleiben. Am Sonntag den 15. Februar 1874 wurde seine irdische Hülle in Boppard bestattet. C. K.

Johann Ludwig Müller.

Joh. Ludwig Müller, ein echter Sohn des bergischen Landes, wurde am 31. Dec. 1802 zu Elberfeld geboren, (in einem Hause am Kerstenplatz gelegen in der unmittelbaren Nachbarschaft zweier Häuser, die dem Vaterlande ebenfalls bedeutende Männer geliefert haben) [1]. Die Mutter, eine geborne Charlotte von der Heydt, war eine Schwester des Banquiers Daniel von der Heydt, des Vaters der in unsern Tagen so oft genannten 3 Brüder. Der Vater Ernst Wilhelm Müller war Kaufmann und erzog seine Kinder

---

[1] In drei einander anschießenden Häusern standen in den Jahren 1799 bis 1811, also zu derselben Zeitperiode, die Wiegen des Staatsministers August von der Heydt, des Geheimen Commerzienraths Daniel von der Heydt, des Geheimen Commerzienraths Karl von der Heydt, des Oberconsistorialrathes Friedrich Ball, des Pastors Hermann Ball († 1860), des Kaufmanns Ernst Wilhelm Müller († 1873), des obengenannten Pastors Ludwig Müller, und des Pastors Daniel Müller zu Radevormwald. Die Väter und Mütter dieser Männer, die meist eine sehr bedeutende Thätigkeit entfaltet und eine hervorragende Stellung in verschiednen Wirkungskreisen eingenommen haben, waren ebenfalls von sehr charakteristischem Gepräge, alle aus dem Bergischen Lande und aus Elberfeld hervorgegangen.

mit einem tiefen religiösen Ernste, der heutzutage selten ist, der aber damals in vielen Familienkreisen Elberfelds und des Wupperthals das häusliche Leben beherrschte. Die Eltern starben früh, aber die ganze Anschauungsweise derselben übertrug sich auf die Kinder, deren reges geistiges Leben schon in den Jahren der Jugend hervortrat. Um sie den rationalistischen Einflüssen des bekannten Pädagogen Wilberg zu entziehen, sandten damals viele Eltern Elberfelds, wie z. B. die Familien von der Heydt, Müller, Hüttemann u. s. w., ihre Kinder in die Erziehungsanstalt der Herrnhuther Gemeinde zu Neuwied, wo auch Ludwig Müller einige Jahre zugebracht hat.

Später kam er, wie viele andre Elberfelder Jünglinge, auf das Gymnasium zu Düsseldorf, welches damals unter der Leitung des berühmten Historikers Kohlrausch und des (späteren Chefs des preußischen Schulwesens) Kortüm sich eines bedeutenden Rufes erfreute, ja als das ausgezeichnetste aller niederrheinischen Gymnasien galt. Unter seinen Lehrern nennen wir den feinen Kenner der griechischen Sprache, Professor Hildebrand, dessen Andenken jetzt schon ziemlich vergessen ist, da er keine Neigung zu schriftstellerischer Thätigkeit besaß. Aber er hatte die Gabe, in ein tieferes und sinniges Verständnis des Griechischen einzuführen. Er lebte in dieser Sprache wie in seinem Elemente, am Sonntage nach vollbrachter Schularbeit war es ihm eine Erholung, in griechischer Sprache zu dichten, wie er denn z. B. oft die Predigten in griechischen Distichen wiedergab oder Kirchenlieder übersetzte. Für theologische Anregung bot Düsseldorf damals wenig, dieselbe wurde aber Müller in hohem Maße zu Theil, als er im Jahre 1822 die Universität Tübingen bezog. Eine Anzahl begabter junger Rheinländer war ihm dahin vorangegangen, wie z. B. die Brüder Krummacher, Friedrich Ball und Andre. Es war damals nach den gewaltigen Kriegsjahren eine frische Zeit jugendlicher Begeisterung, die in Tübingen zu einem geistigen Freundschaftsbunde vieler talentvoller Jünglinge führte, der, weil er für die Ewigkeit geschlossen war, auch die Verbundenen durch das ganze irdische Leben begleitet hat. Männer, wie der bekannte Dichter und Hymnologe Albert Knapp, begabte Prediger, wie die beiden Brüder Ludwig und Wilhelm Hofacker, der treffliche Missionsschriftsteller Barth, der academische Theologe Kling, der als Schriftsteller bekannte Burk gehörten diesem Kreise an, der durch eine gemeinsame Jahres-Correspondenz auch später seine Mitglieder zusammen hielt. Wir wissen nicht, in wie weit Müller zu diesen Männern in persönliche Be-

rührung trat, aber in jedem Falle hat er in Tübingen mannigfache geistige und geistliche Anregungen für sein späteres Amtsleben empfangen. Im Jahre 1825 ging er nach Berlin, wo er Schleiermacher hörte und mit Tholuk, der damals im Feuer der ersten theologischen Liebe war, in Verbindung trat. Nach der Universitätszeit hielt sich Müller einige Monate bei seinem Schwager Bezner auf, welcher Pfarrer zu Altburg bei Calw in Württemberg war. Nach dem ersten theologischen Candidatenexamen hat er eine Zeitlang in Homberg bei Mettmann vicariert, später gieng er nach Elberfeld zurück wo er die damals noch üblichen Freitagsmorgenpredigten hielt, und am Gymnasium Religionsunterricht gab. Er verkehrte damals viel mit dem hochbegabten tiefinnerlichen und ernsten Theologen Gottfried Daniel Krummacher, dessen Gedächtnis noch immer im Segen steht und dessen Predigten noch kürzlich wiederaufgelegt worden sind.

Im Jahre 1828 kam Müller nach Mettmann und wurde daselbst als Nachfolger des Pastor Wittich am 28. Februar ordiniert. Mettmann, das freundliche Städtchen in der Mitte zwischen Elberfeld und dem Rhein gelegen, blieb auch der Schauplatz der Wirksamkeit Müllers für die ganze Zeit seines Lebens. Was diese Thätigkeit Müllers als Pastor betrifft, so ist er in jeglicher Hinsicht den trefflichen Männern beizugesellen, die im Bergischen Lande das Evangelium verkündigt haben. „In seinen Predigten, so heißt es in einer kleinen Erinnerungsschrift [1]), im Jugendunterrichte, in der Seelsorge trieb er nicht Nebendinge und Nebenlehren, sondern hielt sich an die Hauptsache und predigte mit männlicher Entschiedenheit, mit charactervoller Bestimmtheit die Buße zu Gott und den Glauben an Jesum Christum. Als besondere Gabe hatte ihm der Herr eine seltene Gründlichkeit im Lehren und Unterrichten verliehen. Seine Predigten, die er sorgfältig ausarbeitete, gaben etwas zu denken, es war geistliche Nahrung aus denselben zu gewinnen, nicht bloß Milch für die Säuglinge, sondern auch feste Speise für die Erwachsenen und Geförderten.“

Bei so hervorragenden Gaben, da Müller auch in weiteren Kreisen namentlich als Anreger und Vorsitzender in größeren Predigerconferenzen, und als Schriftsteller (worüber weiter unten noch die Rede sein soll) als einer der bedeutenderen Männer des Landes

---

[1]) Zur Erinnerung an den selig entschlafenen Pastor J. L. Müller in Mettmann von Pastor Krafft in E. — Gedruckt bei Joost in Langenberg.

hervortrat, frug man oft verwundert, wie es doch komme, daß ein so begabter Pastor nicht an einen größeren Wirkungskreis gewählt werde, sondern immer in dem kleinen Mettmann blieb. Einen Grund, daß es nicht zu einer Wegberufung kam, haben wir in der oben erwähnten kleinen Schrift angegeben, wir fügen hier hinzu, daß wir gerade diese Beschränkung auf einen kleineren Kreis für einen Vortheil und Segen auch für Müller erachten müssen, der ohne hin durch seine determinierte Persönlichkeit vor dem, was man als „verbauern" bezeichnet, geschützt war. Wenn wir an den meist unübersehbaren Wirkungskreis der Prediger in größeren Städten gedenken, an das in denselben sich anhäufende Proletariat, und andrerseits an die in unsren Tagen sich mehrende Entfremdung der Gebildeten von der Kirche, so ist die Stellung der Prediger an größeren Orten nicht zu beneiden, vielmehr tritt die Gefahr, durch eine Menge von Beziehungen von dem Mittelpunkte des Amtes abgezogen zu werden, in den Städten sehr stark entgegen. Solche Gemeinden, wie Mettmann, bieten im Gegensatz zu großen Stadtgemeinden unläugbar Vorzüge dar. Hier kann die Persönlichkeit des Pastors viel mehr als in großen Städten die Verhältnisse durchdringen, und die natürliche Autorität ist von vornherein eine viel bedeutendere, als da, wo sich die Gesammtverhältnisse mehr oder minder von der Kirche emancipiert haben.

Wir werfen zum Schlusse noch einen Blick auf die schriftstellerische Thätigkeit Müllers. Er eröffnete dieselbe, indem er in Gemeinschaft mit Emil Krummacher eine Sammlung Predigten, vornemlich aus der preußischen Rheinprovinz, unter dem Titel „Mancherlei Gaben und ein Geist" von 1835 bis 1846 (im Ganzen 12 Jahrgänge) herausgab. Es sind dies Zeugnisse aus einer Blüthezeit des geistlichen Lebens am Niederrhein, wo damals das Evangelium Christi mit einer Kraft, Salbung und Begeisterung verkündet wurde, wie wohl nirgends anders im deutschen Vaterlande. Einige Namen, welche in dieser periodischen Zeitschrift mit ihren homiletischen Producten auftreten, bezeichnen eine Periode deutscher Kanzelberedsamkeit, in Bezug auf welche die Gegenwart nur als ein Epigonengeschlecht zu betrachten ist. Gottfried Daniel Krummacher, an eigentlicher Tiefe des Gedankens vielleicht der bedeutendste Homilet unsres Jahrhunderts, Friedrich Wilhelm Krummacher, an glänzender Bilderfülle und hinreißender Diction von Niemanden übertroffen, damals der gefeiertste Redner der evangelischen Christenheit, dessen Bücher in die gangbarsten neueren Sprachen übersetzt wurden,

Sander in Elberfeld, eine apostolische Erscheinung (an dem der Maler Lessing sein Bild des Huß abgesehen haben soll), Roffhack mit seinen überaus zart und psychologisch fein gehaltenen Elaboraten, Jaspis mit seiner gediegenen Körnigkeit und noch viele andre Männer, die in der obengenannten Sammlung auftreten, haben derselben durch ihre Productionen einen bleibenden Werth verliehen. Auch Müller, obgleich er an Originalität den genannten Koryphäen nicht völlig gleichkam, zierte die Sammlung mit 30 Predigten.

In einer neuen Folge wurde dieselbe von 1850 bis 1852 in 3 Bänden fortgesetzt von Schröder und Jaspis, in welche Sammlung Müller gleichfalls Predigten lieferte.

1837 erschien von Müller: Jesus in Bethanien. Eine Reihenfolge von Predigten über die Geschichte der Auferweckung Lazari. Barmen. 2. Auflage (kurz vor dem Tode des Verfassers 1873).

Die verbreitetste und bekannteste Schrift von ihm ist: Abendmahlsbüchlein oder Selbstbetrachtungen für evangelische Communicanten zur Beförderung würdigen und segenvollen Abendmahlsgenusses. Elberfeld und Cöln.

Es erschien zuerst im Jahr 1845. Die siebente Auflage ist von 1869.

Das Büchlein gibt von der Gabe des Verfassers, ebenso klar und bündig, wie herzlich und mit innerer Wärme zu reden, hinlänglich Beweis. „Anleiten", so spricht der Verfasser in seiner gewinnenden Weise in der Vorrede, „möchte dies Büchlein, nicht belehren und predigen, sondern den Bedürftigen gleichsam bei der Hand nehmen, und in die rechte Sammlung und Stimmung einführen. Daß es dabei nichts Gemachtes, Erkünsteltes, sondern Erlebtes darreicht, wird man ihm abfühlen. Daß das dogmatische Moment mehr zurücktritt, wird man dem Büchlein nicht verargen. Das zum Verständnis des h. Abendmahls Erforderliche ist mit genauem Festhalten an das Wort der Schrift gegeben." —

Wir erinnern hier nur kurz an einige katechetische Schriften des Verfassers, die in ihrer Art sehr präcis und tüchtig sind, sowie an das Schriftchen „Einige Züge aus dem Leben J. P. Diedrichs in Elberfeld. Düsselthal (1837)". Auch lieferte er Aufsätze in die Zeitschrift seines Bruders Daniel M. „Stimmen aus und zu der streitenden Kirche" (Barmen 1846 ff.)

Als im Jahr 1854 der (nachher wieder rückgängig gemachte) Uebertritt des bekannten kürzlich (16. Febr. 1874) verstorbenen

Predigers Ribbeck zur Baptistengemeinde großes Aufsehen erregte, schrieb Müller die folgende Schrift: Herr Baptistenprediger Ribbeck und die von ihm geschmähte evangelische Landeskirche und Kindertaufe. Eine Beleuchtung seiner Schrift: „Aus der Landeskirche in die Baptistengemeinde." Elberfeld 1854. 8. Dem begabten, aber von schwärmerischen Uebertreibungen nicht freien Prediger wird hier in Nüchternheit und Besonnenheit entgegengetreten und manche Inconsequenz nachgewiesen.

Die letzten Jahre des früher so kräftigen Mannes wurden durch Kränklichkeit vielfach, wir wollen nicht sagen, getrübt, sondern vielmehr gesegnet. Das Alter mit seinen Beschwerden hatte für Müller, wie er sich oft ausdrückte, etwas Demüthigendes, aber es richtete auch seinen Blick auf die Zukunft der Ewigkeit. Er ließ sich vom Tode nicht überraschen, sondern beschäftigte sich vielfach mit dem, was den Christen dort oben erwartet. Eine köstliche Frucht dieser Vorbereitung auf sein Ende ist die ungefähr 1½ Jahr vor seinem Tode als würdiger Abschluß seiner schriftstellerischen Thätigkeit erschienenen Schrift:

Die lebendige Hoffnung der Christen, oder: Blicke des Glaubens auf die Dinge der zukünftigen Welt, den Mitpilgern zur Heimath dargeboten zu Trost, Ermunterung und Belebung der ewigen Hoffnung. Barmen 1872.

„Der Verfasser, so spricht er, in der Vorrede, steht jetzt in dem Lebensalter, wo er dem Uebergang in die zukünftige Weltordnung sich nahe gerückt sieht, und bietet hier, was ihm selbst Gegenstand des fragenden Glaubens und der betenden Forschung gewesen, und was als gewisse Lebenshoffnung vor ihm steht, seinen Mitpilgern zur Prüfung und Beherzigung dar."

Im völligen Einklang mit der in dieser Schrift bezeugten Wahrheit von dem Glauben, der den Tod überwindet, ist Müller nach langer und schwerer Krankheit am 16. August 1873 gestorben. „Der Tod hatte für ihn die Gestalt eines ersehnten Friedensboten. Nicht ein Ton der Klage und der Wehmuth, sondern der des Jauchzens und Jubelns war in seinem Herzen und auf seinen Lippen, wenn er von seinem Eingang in die Ewigkeit sprach", der längst ersehnt und erbeten an dem bezeichneten Tage erfolgte. C. K.

Dr. Wilhelm Volkmann,

geb. 28. Febr. 1836 zu Thierenberg bei Königsberg, wo sein Vater als Pfarrer und Superintendent stand, besuchte in Königsberg das

Kneiphöfsche Gymnasium und studierte an demselben Orte 3 Jahre lang Theologie und Geschichte. Er wurde darauf als wissenschaftlicher Hilfslehrer nach Rastenburg berufen, bestand von dort aus seine theologische Prüfung, und befähigte sich durch ein Examen pro facultate docendi zu dem Lehrfache. Jetzt wurde er als ordentlicher Lehrer in Rastenburg angestellt, gieng 1862 an das Gymnasium in Thorn über und wurde Herbst 1864 als Religionslehrer und Oberlehrer an das Gymnasium in Duisburg berufen. Dort starb er nach kurzer Krankheit am 3. November 1870. Er hatte als Beigabe zum Duisburger Programm veröffentlicht: „Der Mystiker Suso. Von Dr. Wilhelm Volkmann. Duisburg", 63 S. 8⁰.

Unserem Vereine gehörte er in seinen letzten Lebensjahren als ordentliches Mitglied an und hatte die Absicht, an den Forschungen desselben sich persönlich zu betheiligen. Namentlich war er nicht abgeneigt, die Geschichte des Niederrheins auf Grund der neuesten urkundlichen Forschungen und des so reichlich veröffentlichten Quellenmaterials in populärer Darstellung zu bearbeiten. Leider wurde er uns so frühe entrissen, als er kaum die ersten Vorarbeiten zu dem beabsichtigten Unternehmen gemacht hatte.

(Mit Benutzung des Programms des Duisburger Gymnasiums von 1872.)

Dr. Moriz Friedrich Konrad Wilms,

war geboren am 21. Januar 1832 in Herford, wo sein Vater Georg Ludwig Wilms damals Conrector des Gymnasiums war. Nach der Versetzung des Vaters († 1860 als Director des Gymnasiums und der Realschule in Minden) als Prorector an das Gymnasium in Dortmund, besuchte er diese Anstalt bis Ostern 1850 und studierte darauf in Halle und Bonn — hier besonders unter Ritschl's Leitung — Philologie. Nachdem er Ostern 1853 die Prüfung für das höhere Lehramt rühmlichst bestanden hatte und zum Dr. phil. promoviert worden war, besuchte er noch ein weiteres Semester die Universität Berlin und trat sodann im Herbst 1853 zunächst zur Ablegung seines Probejahres bei dem Gymnasium Arnoldinum in Burgsteinfurt ein. Im folgenden Jahre definitiv angestellt verblieb er als ordentlicher Lehrer an dieser Anstalt, bis er Ostern 1859 an das Gymnasium in Duisburg berufen wurde, welchem er bis zu seinem Tode, seit 1868 als Oberlehrer, angehörte. Am 11. Oct.

1872 raffte ihn ein nervöses Fieber in der Fülle seiner Kraft plötzlich hinweg.

Wilms war eine wissenschaftlich wie praktisch reich begabte Natur. Zunächst nur philologischen Studien zugeneigt (Quaestiones metricae: De personarum mutatione et a poetis tragicis et ab Aristophane in versibus dialogicis usurpata. Brgstf. 1855. — Qua ratione Virgilius in Aeneide aut locuturum aliquem aut locutum esse indicaverit. Dsb. 1865.) hatte er in späteren Jahren ein vorwiegendes Interesse für die älteste Geschichte des Niederrheins gewonnen und mit besonderem Geschicke die Nachforschungen in den altgermanischen Grabstätten bei Duisburg geleitet (s. „Alterthümer der Umgegend von Duisburg" in den Jahrbüchern der rhein. Alterthumsfreunde 1872 S. 1—38 Tafel. IV—VII.) Daneben ging eine sehr umfangreiche und energische Thätigkeit als Lehrer und namentlich auch eine rege Betheiligung an den Interessen der Stadt Duisburg, die in ihm eins der einflußreichsten Mitglieder ihrer Stadtverordneten-Versammlung schätzte. Vornehmlich waren es die Bestrebungen für die Hebung des Arbeiterstandes in sittlicher und intellectueller Beziehung, die seine Theilnahme in Anspruch nahmen; bis zu seinem Tode war er lange Jahre Vorstand der Sonntagsschule, deren vorzügliche Einrichtung ausschließlich sein Werk war. Ein ausführlicher Bericht über dieselbe fand solche Anerkennung, daß der allgemeine Theil derselben in das Centralblatt der preußischen Unterrichts-Verwaltung aufgenommen wurde, während gleichzeitig die Jury der Pariser Weltausstellung von 1867 dem Vorstande der Sonntagsschule die silberne Medaille dafür bewilligte. Die Stadt Duisburg ehrte sich selbst, indem sie damals Wilms nach Paris delegierte, um den von ihm errungenen Preis auch selbst in Empfang zu nehmen. Auch die städtische Mittelschule in Duisburg verdankt wesentlich seiner Initiative ihre Entstehung. — Es ist ein wahres Wort, wenn der Nachruf im Duisburger Gymnasialprogramm von 1873 von ihm sagt, daß der Werth dieses Menschenlebens nicht nach seiner Dauer, sondern nach seinem Gehalte und insbesondere nach seiner Verwendung im Dienste des Gemeinwesens zu bemessen sei.

R. H.

Zu S. 227 Anm. 3.

Wiesebaum.

Wiesebaum, märkisch Wiaseboum, ist die gewöhnliche Bezeichnung des langen und starken glatten Schaftes (Schachts), mit welchem eine Heuladung auf Karren oder Wagen zusammengedrückt und festgehalten oder gebäumt wird. Tappe nennt ihn mit eingeschobenem r (ir ist Versuch ein schon damals gesprochenes ia auszudrücken) wirssboem, wo er (232 b.) zu Plautus »halcedonia sunt apud forum« ein Westfälisches »nu wassen die wirssboeme« (nun sind ruhige arbeitslose Zeiten) vergleicht. Zu Siedlinghausen (Köln. Süderland) gilt für das betreffende Gerät Wingebôm (für W.ndebôm), Baum zum Festwinden des Heues. Frisch II. 447: Wiesch-baum, vulgo arbor sive pertica fortior quae foenum in curru tenet, non sine arte onusto, Heu-baum. Daselbst I, 448: Heu-baum, m. pertica crassa longior quam vehiculum, qua foenum, quo hoc onustum est, comprimitur et tenetur. Vgl. Gr. Wb. u. d. W. Heubaum und bäumen.

Der Besitz eines Wiesbaums setzt den von Fuhrwerk und Pferd voraus, und diese zusammen den eines Hofes, zu welchem sie gehören. Dem Wiesbaum folgen heißt also „sich mit seinem Anspruche an den Hof wenden." F. W.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei von L. Voß u. Comp. in Düsseldorf



